

Norbert Helder mann

*Murmelwelt oder die
Entstehung der Demokratie
bei den Murmeltieren.
Band 3: Winterkrieg*

Roman

Helder mann Verlag

Copyright © 2017

Alle Rechte vorbehalten.

Umschlagillustration und Übersichtskarte von Jonas Gröger.

Heldermann Verlag

Langer Graben 17

32657 Lemgo

www.heldermann.de

ISBN 978-3-88538-623-0

1. Was im ersten Band geschah

Scheinbar endlos währt der Winter in Aurelien, dem Tal der Murmeltiere hoch oben in den Alpen. Sieben lange Monate sind seit dem ersten Schnee vergangen. Endlich, im April, erwachen die ersten Murmeltiere aus dem Winterschlaf.

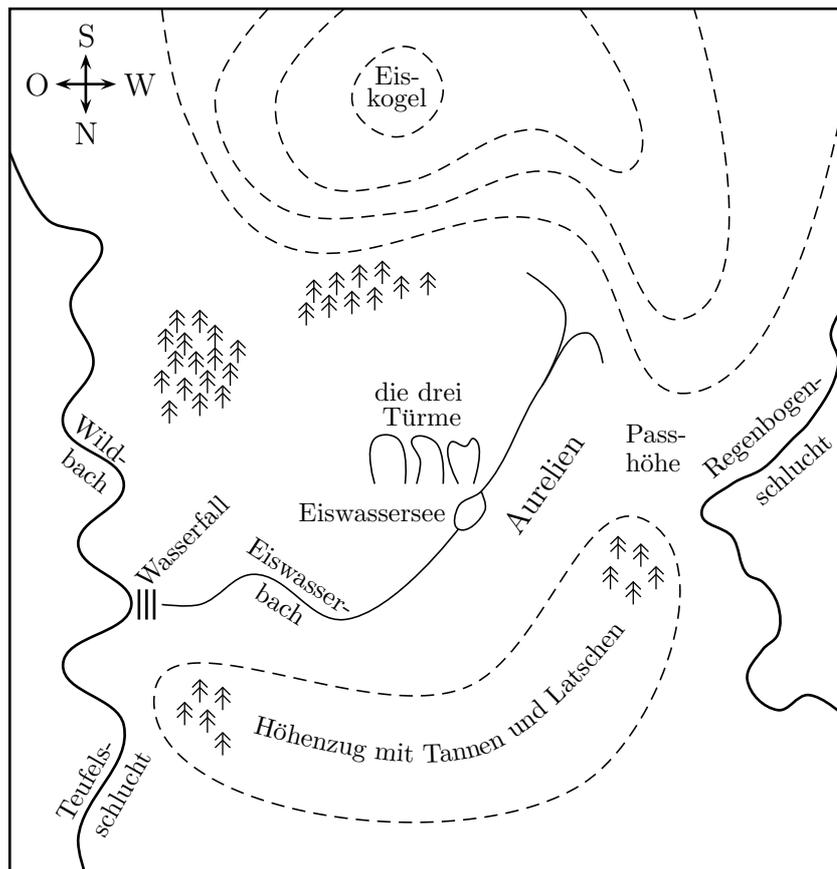
Zwanzig Familien leben in diesem lieblichen Tal. In jedem Bau lebt ein Elternpaar, zusammen mit seinen Jungen aus den letzten drei Jahren, die jeweils im April das Licht der Welt erblickten. Die einjährigen Kinder heißen 'Hasen', die zweijährigen werden 'Füchse' genannt und die dreijährigen, die 'Wölfe', verlassen im Hochsommer den elterlichen Bau, um eigene Familien zu gründen.

Im Bau von Thomix und Katta leben vier Hasen, drei Füchse und die Wölfe Quex, Quarix und Quila. Außerdem lebt in ihrem Bau noch der uralte Vater Pax von Thomix, dessen Frau Ulfa schon vor vielen Jahren gestorben ist. Pax wird von den Murmeltieren Aureliens als ihr Oberhaupt verehrt und 'Patriarch' genannt.

Im April kommen die 'Mäuse' dieses Jahres zur Welt. Es verwundert nicht, dass die Murmeltiere diesen Monat 'Mäusemond' nennen. Am vierten Tag nach ihrer Geburt findet in jedem Bau der gemeinsame Geburtstag der ganzen Familie statt. Es wird gesungen und es werden Geschichten erzählt. Danach öffnet der Vater den Bau, sobald es die Schneedecke über den beiden Eingängen erlaubt.

In diesem Jahr ist der 'Tag der Bauöffnung', der sonst wie ein Fest begangen wird, kein Festtag. Fremde Murmeltiere aus Germien, einem Land weit weg im Norden, warten schon vor den Eingängen und nehmen die Murmeltiere gefangen, so wie sie aus den Höhlen schlüpfen. Die neuen Herren sind größer als die Auri, haben rotblondes Fell und grimmige blaue Au-

gen. Ihr Anführer Mardur hat die Eroberung genau geplant und mit vier Offizieren seiner Leibgarde und dreißig Soldaten planmäßig durchgeführt, ohne den Auri auch nur den Gedanken an Gegenwehr zu lassen.



Blick von München nach Aurelien

Von einem Tag auf den anderen sind aus den freien Auri die Sklaven der Germi geworden. Mardur will nur den Sommer abwarten, um Frauen und Kinder aus Germien nachkommen zu lassen. Sein Traum ist ein Land, das er in Gedanken schon 'Mardurien' nennt, in dem er der alleinige Herrscher ist und in dem die Auri den Germi als Sklaven dienen.

Die 20 Elternpaare Aureliens

(O: oberes Tal, M: mittleres Tal, U: unteres Tal)

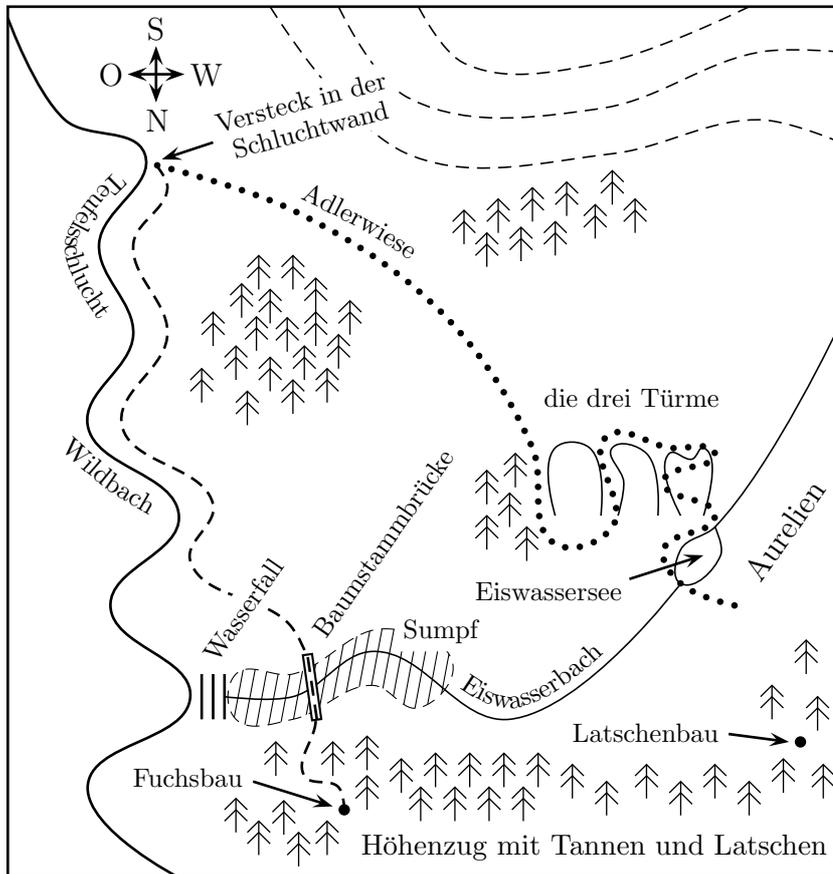
O: Brodex	∞	Ditta	M: Karlix	∞	Sikka
M: Bromix	∞	Gela	U: Kottax	∞	Thikka
U: Datix	∞	Fanta	M: Lerix	∞	Thea
O: Durix	∞	Flekka	O: Radix	∞	Karla
M: Fedux	∞	Gitta	U: Rodax	∞	Sinja
U: Flerix	∞	Wanda	O: Satix	∞	Rala
O: Flomax	∞	Wilma	M: Selex	∞	Rita
U: Fodix	∞	Debba	U: Thalix	∞	Britta
M: Galax	∞	Fida	U: Thomix	∞	Katta
O: Golix	∞	Brila	O: Wudax	∞	Flora

Quex gelingt der Ausbruch. Er flüchtet über den ‘Todespfad’, einen Weg, den die Kinder im letzten Jahr für ihre Mutproben benutzt haben. Er führt über die dicken Steine, die den Eiswassersee aufstauen, hinauf auf den ersten Turm, einen hohen Felsen, durch einen waghalsigen Sprung hinüber auf den Nachbarfelsen, durch dicht stehende Tannen wieder hinab auf die Almwiese, über eine weite Strecke zum Rand der tiefen Teufelsschlucht, die der tosende Wildbach gegraben hat. In der Wand der Schlucht kennt Quex ein Versteck hinter Wurzeln, wo er auf seiner Flucht eine Pause einlegen kann.

Mardur lässt Quex von seinem fähigsten Offizier namens Holgar, genannt ‘Zecke’, verfolgen, um ihn tot oder lebendig zurückzubringen. Auf der Suche nach anderen Murmeltieren, die ihm gegen die Germi helfen könnten, macht Quex die Bekanntschaft einer Dachsfamilie: Vater Graubart, Mutter Edelgrau, Sohn Graubold und Tochter Graustern.

Sie schicken ihn zu dem Hund Ajax, einem weisen, alten Hovawart, der auf einem Bauernhof am Fuß der Berge lebt. Ajax kennt tatsächlich einige Murmeltiere: im Zoo. Dorthin

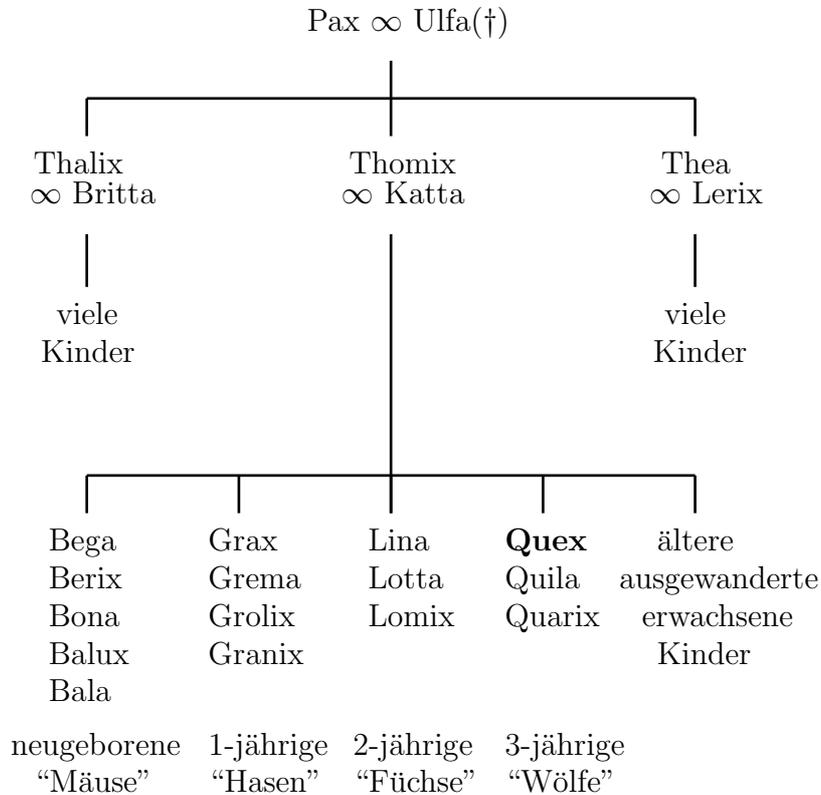
liefert der Bauer regelmäßig Heu, Kartoffeln und Rüben, und Ajax gelingt es, Quex in den Zoo einzuschleusen.



Quex' Fluchtweg bis zum Fuchsbau

Die Murmeltiere im Zoo leben ein sehr eigenartiges Leben. Sie müssen keine feindlichen Tiere fürchten, brauchen sich nicht um ihre tägliche Ernährung zu sorgen und der Winter hat für sie keinen Schrecken. Für alles sorgen die Menschen. Bei den Wärtern haben die Murmeltiere gesehen, wie man Flaschen öffnet und machen es ihnen nach. So haben sie sogar den Genuss von Bier kennengelernt und feiern abends laute Feste.

Die Familie von Pax (der Patriarch) und Ulfa (bereits verstorben) zum Zeitpunkt des Germi-Überfalls



Quex freundet sich mit einigen Zootieren an: mit dem großen starken Bär, dem klugen Plato, dem kleinen lustigen Schimpo, mit der klugen und mutigen Mila und ihrer Freundin Dana. Es gelingt ihm, sie zu überreden, ihn nach Aurelien zu begleiten, um die Auri von ihren Unterdrückern zu befreien. Der junge Dachs Graubold schließt sich ihnen an.

In den Tagen seiner Abwesenheit ist es Pax, dem Großvater von Quex, und Quila, seiner Schwester, bereits gelungen, einige der Germi-Soldaten auf ihre Seite zu ziehen. Der Offizier Baldur ist zusammen mit neun seiner Soldaten nicht mehr bereit, dem

Befehl Mardurs zu folgen. Der Soldat Bedur, der Quex kleiner Schwester Bala das Leben rettet, will sogar bei Britta, einer Tante von Quex, in die Lehre gehen, um Heiler zu werden!

Quex und seinen Freunden gelingt es durch eine List, die Familie von Thomix und Katta nachts aus ihrem Bau zu führen, während sie den Bau mit Wasser füllen. Einige der Germi-Soldaten ertrinken in der Flut, Mardur wird auf das Betreiben von Quila hin halbtot geborgen.

Der Germi-Offizier Baldur läuft mit neun Soldaten zu den Auri über. Dadurch gelingt es Quex und seinen Freunden, die Germi zu besiegen. Den Germi-Offizieren Holgar, Pindar und Serdur, sowie ihren sechzehn überlebenden Soldaten, wird freier Abzug gewährt. Sie brechen nach Norden auf, um in ihre ferne Heimat Germien zurückzukehren.

Quex kommt es vor, als habe Pax, der Patriarch, alles vorausgesehen. Er hat unzweifelhaft eine besondere Beziehung zu Murm, dem Gott der Murmeltiere. Vielleicht hat er ihm auch die List, das Wasser des Eiswassersees in den Murmeltierbau zu leiten, als Traum geschickt? Allerdings war in in diesem Traum der See nicht mit Wasser gefüllt, sondern mit Bier!

Im Rahmen eines großen Festes aus Anlass der Befreiung werden Baldur und seine Soldaten, aber auch die fünf Murmeltiere aus dem Zoo, in das Volk der Auri aufgenommen. Graubold, der Dachs, wird zum 'ewigen Freund der Murmeltiere' ernannt. Mardur aber soll vor Gericht gestellt werden.

Quila hat für das Fest das 'Lied der Murmeltiere' komponiert und führt es mit ihrem Chor auf:

Eigenheit und Fried' und Freiheit
für Murmeltiere überall!
Danach lasst uns einig streben
brüderlich mit Herz und Krall'!
Eigenheit und Fried' und Freiheit

sind des Glückes Widerhall!
Blüh im Glanze dieses Glückes,
blühe freies Aurital!
Blüh im Glanze dieses Glückes,
blühe freies Aurital!

2. Was im zweiten Band geschah

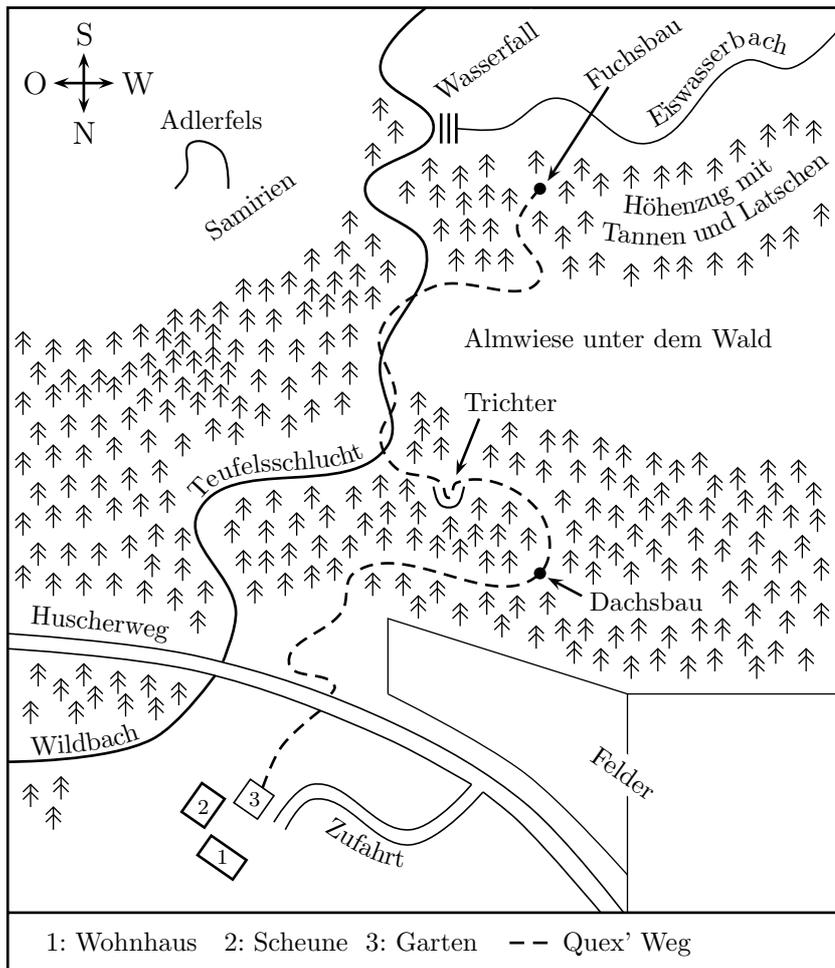
Die Murmeltiere Aureliens fürchten, dass die Germi mit neuen Soldaten zurückkommen könnten. Sie sind sich einig, dass sie im Fall eines erneuten Überfalls nicht mehr so wehrlos dastehen wollen, wie beim ersten Mal. Dazu muss sich vieles ändern in ihrem bisherigen sorglosen Leben. Als erstes wählen die Murmeltiere des oberen, des mittleren und des unteren Tals je zwei Vertreter, die den "kleinen Rat" bilden. Diese sechs Ratsmitglieder wählen dann einen "Patriarchen", der mit ihnen zusammen den Siebenerrat bildet.

Der Siebenerrat fasst weitreichende Beschlüsse. Mäuse und Hasen müssen bei Mila und Dana das dezimale Zählen bis Hundert lernen. Futter- und Feindeskunde werden von Britta und Thalix unterrichtet. Quila und Schimpo übernehmen die Ausbildung in Dichtung, Gesang und Theater. Baldur und Bär werden zu Responsalen, das heißt 'Verantwortlichen', für die militärische Ausbildung der Füchse und Wölfe ernannt.

Die Beratungen werden durch einen Angriff eines Adlers überschattet, dem Bona und Bala, zwei Mäuse von Thalix und Katta, um Haaresbreite zum Opfer fallen. Bedur tötet den Adler, indem er ihn in das Wasser des Biersees zieht und ertränkt. Noch nie hatte ein Murmeltier den Kampf gegen einen Adler gewonnen! *Wäre doch der Adler in unserem Gebiet nicht unser Feind, sondern unser Freund!*, denken die Murmeltiere.

Das bringt die Murmeltiere aus dem Zoo auf eine Idee: im Zoo hatten sie das Adlerkind Duffi kennengelernt, das dort in einem Käfig sein Dasein fristet. Sie beschließen, eine Expedition zum Zoo zu entsenden, um Duffi zu befreien und nach Aurelien zu bringen. Als Teilnehmer werden Quex, Plato, Bär und Mardur eingeteilt.

Noch bevor die Expedition aufbricht, gestehen sich Mila und Quex ihre Liebe und schließen den Bund für's Leben.



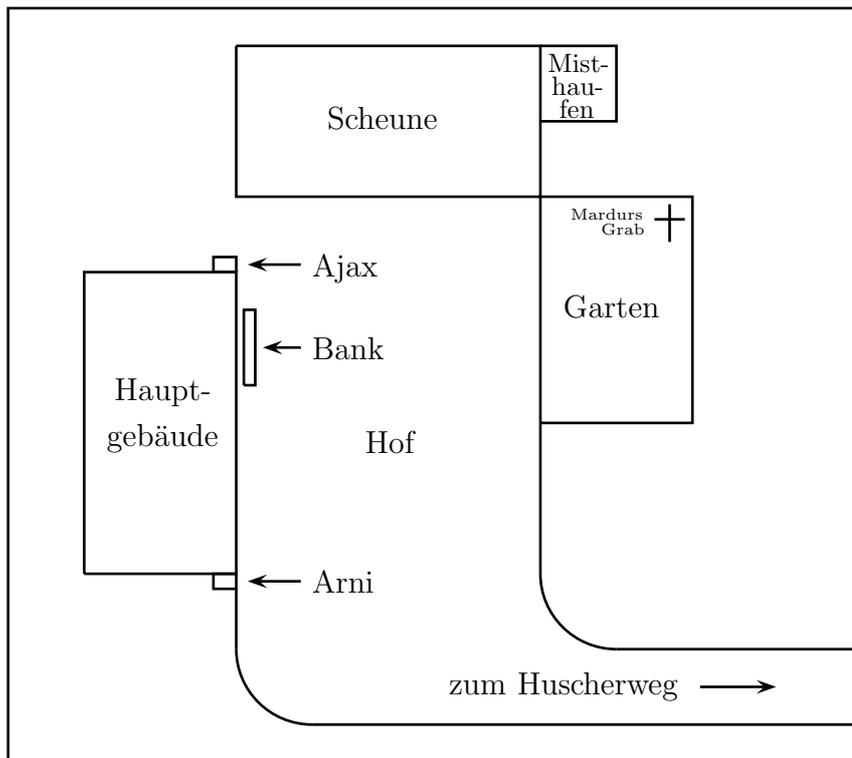
Der Weg vom Fuchsbau zum Bauernhof

Dann machen sich Quex, Plato, Bär, Mardur und Graubold auf den gefährlichen Weg. Durch Verletzungen, die sie im Kampf mit einem Braunbären erleiden, werden sie zu einer tagelangen Pause gezwungen, die sie dazu nutzen, das Gebiet jenseits des Wildbachs zu erkunden. Sie nennen es 'Samirien' und beginnen, dort einen Murmeltierbau anzulegen, den sie mit einer so tiefen 'Winterkammer' ausstatten, dass die Kälte des Winters aus ihr ferngehalten werden kann. Sie erkennen, dass sich Gräser und Kräuter, die gut auf der Wiese getrocknet wurden, in den Kammern des Baus einlagern lassen, ohne zu verderben. Jeden Tag ihres zwangsweisen Aufenthalts nutzen sie, um den Bau mit 'Trockengrüsli', so nennen sie die getrockneten Gräser und Kräuter, zu füllen.

Endlich sind die Teilnehmer der Expedition wieder so weit genesen, dass sie den Marsch fortsetzen können. Graubold, der Dachs, bleibt bei seinen Eltern, während die vier anderen zum Bauernhof gelangen. Dort gelingt es ihnen, eine Katastrophe zu verhindern: der Bauer will den Hof verkaufen!

Im Zoo hat sich bei den Murmeltieren vieles verändert. Ein neues Murmeltier hat sich zu einem religiösen Führer aufgeschwungen, der die vier Freunde gefangen nehmen lässt. Nur knapp gelingt ihnen und der Mitgefangenen Kora die Flucht, auf die sie das Adlerkind Duffi mitnehmen.

Die wahren Probleme beginnen, als sie auf dem Rückweg nach Aurelien das Bauernhaus erreicht haben und sich auf den Weg zum Dachsbau machen. Duffi kann noch nicht fliegen und marschiert so langsam wie ein Huhn. Die Zeit von einer Deckung zur nächsten, in der sie ungeschützt ein Angriffsziel abgeben, kommt ihnen ewig vor. Und prompt werden sie von den 'Schwarzfüchsen', so nennen sie auf Murmeltiere abgerichtete Dackel, einer Jägergruppe entdeckt und zum Kampf gezwungen. Mardur opfert sich heldenhaft. Quex, Plato, Bär, Kora



Lageplan des Bauernhauses

und Duffi gelingt der Rückzug zum Bauernhof, aber Mardur ist tot.

Sie glauben nicht mehr, dass ihnen mit Duffi der Weg zum Dachsbau aus eigener Kraft gelingen kann. Deshalb holen Quex und Plato die starken Dachse zum Bauernhof, um gemeinsam mit ihnen den Weg zum Dachsbau zurückzulegen. Glücklicherweise erreichen sie unter dem Schutz von Vater Graubart und seinem Sohn Graubold den Waldrand, an dem ein dreieckiges Schild mit grünem Rand an einem Pfahl befestigt ist. Mitten auf dem Schild befindet sich das Bild eines Adlers. Sie wissen, dass die Zweibeiner mit ihren Knallstöcken nicht wagen, diese Grenze zu überschreiten.

3. Die Wanderung zum Dachsbau

“Wir müssen nur noch ein Stück weit durch den Wald gehen”, versuchte Quex Duffi Mut zu machen. “Und gefährlich ist es auch nicht mehr, denn der Weg durch das dichte Gestrüpp ist fast wie der Gang unter dem Huscherdamm. Links und rechts sind dichte Wände aus Buschwerk. Da kann uns niemand sehen! Und wenn ein Dachs voraus geht und einer am Ende, brauchen wir vor niemandem Angst zu haben.”

“Dann fliege ich ein bisschen”, meinte Duffi und ließ sich auf den Rücken von Graubold helfen. Das nannte er ‘fliegen’, weil er mit den Flügeln flatterte, um auf Graubolds Rücken das Gleichgewicht zu halten. In der Tat schützte sie das hohe Gestrüpp vor fast allen Feinden. Nur Duffi konnte von seiner hohen Warte über die Büsche hinausblicken.

“Onkel Quex! Was kommt da für ein schwarzer Schatten geflogen?”, fragte er nichtsahnend.

Quex und Plato reagierten gleichzeitig. Sie ließen die Schachteln mit Hundefutter fallen, die sie in den Mündern trugen und sprangen blitzartig los. Quex flog über den Kopf von Graubold und packte Duffis Beine, während Plato über das Hinterteil von Graubold sprang, um sich in Duffis Schwanzgefieder festzubeißen. Duffi schrie. Der schwarze Schatten warf sich auf ihn, zwei Beine mit Krallen schossen voraus, um ihn am Hals zu packen.

Quex, Plato und Duffi rutschten über Graubolds Rücken zur Seite und landeten neben ihm am Boden. Graubold schrie auf vor Schreck. Die Krallen über ihnen verschwanden lautlos, genauso schnell, wie sie gekommen waren. Schon war der Schatten verschwunden. Schwer atmend lagen die Freunde neben- und übereinander auf dem schmalen Wildpfad zwischen den Wänden des dichten Gebüschs. Duffi rappelte sich auf und hob den Kopf über die Murmeltierbeine und den Dachsbau.

“Was war das, Onkel Quex?”

Quex, Plato und Graubold standen langsam auf. Vor wenigen Momenten hatten sie sich noch völlig sicher gefühlt! Aber so ist das Leben der Murmeltiere: jeder Herzschlag kann der letzte sein. Quex zitterte die Stimme etwas, als er antwortete.

“Das war ein Uhu. Wenn du einmal groß bist, Duffi, wirst du stärker sein als er. Dann kannst du ihm den Schrecken heimzahlen!”

“Ich will zu meiner Mama!”, meinte Duffi als Antwort.

“Haben wir denn nicht großartig auf dich aufgepasst?”, versuchte Plato ihn zu beruhigen. “Das hätte deine Mama auch nicht besser gekonnt als wir.”

“Doch!”, beharrte das Adlerkind. “Mein Papa und meine Mama sind viel stärker als ihr. Da hätte der Uhu gar nicht erst gewagt, mich anzugreifen! Aber vor euch hat keiner Angst! Erst werde ich fast von Schwarzfüchsen gebissen, dann von Zweibeinern totgeknallt und jetzt will mich ein Uhu packen! Ihr könnt mich nicht beschützen! Ich habe Angst! Ich will zu meiner Mama und zu meinem Papa! Ich gehe nicht mehr weiter!”

“Weißt du, mein Kleiner, da hast du etwas wirklich Schlaues gesagt”, meinte Plato. “Ich denke, dass wir Murmeltiere nur deshalb so klug sind, klüger als fast alle anderen Lebewesen, weil wir uns pausenlos unserer Haut erwehren müssen. Wir können keinen Augenblick sicher sein, dass nicht irgendein Feind uns gerade auf seinen Speiseplan gesetzt hat. Und alle unsere Feinde sind stärker als wir, so dass wir nur durch List überleben können. Je größer und unangreifbarer ein Lebewesen ist, umso dümmer wird es sein. Was sagt ihr dazu?” Plato wandte sich an seine Freunde.

Darüber hatten sich die anderen noch nie Gedanken gemacht. Nur Bär fiel dazu etwas ein:

“Es gibt doch das Sprichwort: ‘Niemand ist, das merke dir,

schlauer als ein Murmeltier! Vielleicht hat das mit deiner Erkenntnis zu tun, Plato?"

"Wir sollten uns jetzt nicht damit beschäftigen, mit welchen Eigenschaften Murm uns ausgestattet hat", warf Quex dazwischen, dem mehr daran lag, Duffi zu beruhigen und zum Weitemarsch zu bewegen. Quex und sein Volk der Auri glaubten, dass Murm, der Gott der Murmeltiere, das erste Murmeltier aus seinem Bauch geboren hat, und dass es ihm auf das Haar glich. Die Germi glaubten jedoch, dass ihr Gott Teutus das erste Murmeltier aus feuchter Erde gebildet habe, sicherlich ähnlich zu seinem eigenen Aussehen, aber nicht völlig gleich. Für Plato waren alle diese Götter nur Erfindungen, um sich das Leben leicht zu machen. Deshalb musste er natürlich gegen Quex Stellung beziehen:

"Oder Teutus, oder der Kaninchengott, oder der Adlergott, oder der Was-weiß-ich-nicht-Gott! Ich fürchte, dein Bild von der Welt ist etwas zu einfach. Immer wenn keine schnelle Erklärung zur Hand ist, muss dein Murm herhalten."

Plato erregte sich richtig über die Worte von Quex.

"Lass uns ein andermal darüber reden", versuchte Quex die Wogen zu glätten. "Jetzt geben wir Duffi erst einmal ein bisschen Hundefutter, denn wenn ich ihm in die Augen sehe, erkenne ich, dass er Hunger hat."

"Das kannst du in meinen Augen sehen, Onkel Quex?"

"Aber natürlich, mein Kleiner! Die Augen eines Adlers werden grünlich, wenn er Hunger hat", entgegnete Quex und war ganz glücklich darüber, dass Duffi den Uhu vergessen hatte. Aber prompt fiel ihm Plato wieder ins Wort:

"Erzähl' doch dem Adler keine Märchen!", ereiferte er sich. "Er glaubt dir den Blödsinn und wer weiß, wann er sich damit lächerlich macht."

"Du bist heute übel gelaunt", wehrte sich Quex und öffnete eine Schachtel Hundefutter mit den Nagezähnen. "Nimm dir

einen Brocken Hundefutter, dann fühlst du dich bestimmt besser.“

Plato wandte sich angewidert ab. Duffi nahm sich aber gerne den Brocken und – Graubold griff auch zu.

“Waas iist deen daas füür leekeerees Zeug? Daas duufteet jaa gaanz großaartiig. Paapaa, Paapaa, schau maal, waas die Muurmeeltiere iin ihreen Schaachteeln haabeen!”

Graubart ließ sich nicht zweimal bitten und trampelte über Murmeltierbeine, Adlerflügel und einen Dachskopf zur geöffneten Schachtel, um sich einen Brocken zu nehmen.

“Hmm. Leekeer“, schloss er sich dem Urteil seines Sohnes an.

“Schluss damit“, wandte Quex ein. “Das ist Futter für Duffi, wenn wir keine Nacktmäuse finden. Ihr solltet euch schämen, dem kleinen Adler das Futter wegzunehmen. Vielmehr solltet ihr ihm von eurem Futter abgeben.“

Auf der Suche nach Essbarem für das Adlerkind hatten es die Murmeltiere mit Nacktschnecken versucht, die sich im Gegensatz zu Mäusen leicht erjagen ließen. Duffi fraß sie gerne, insbesondere auch deshalb, weil die Murmeltiere ihm vorgaukelten, es handele sich um eine besonders leckere Art von Mäusen – Nacktmäusen eben. Nun war Quex eingefallen, dass der Speiseplan von Dachsen und Steinadlern recht ähnlich aussieht. Beide lebten von Kleingetier. Die Dachse könnten den Adler leicht ernähren.

“Wollen wir eigentlich den Rest des Tages hier verbringen?“, meldete sich Kora zu Wort. “Ich würde mir dann eine kleine Höhle graben!”

“Nein“, antwortete Quex. “Wir warten nur, bis sich Duffi etwas gestärkt hat. Kleine Adler müssen viel futtern, wenn sie groß und stark werden sollen. Nicht wahr, Duffi?”

Duffi nickte kauend und murmelte etwas.

“Man spricht nicht mit vollem Schnabel”, meinte Bär dazu. Quex stellte fest, dass sich die Stimmung nach dem Angriff des Uhu wieder deutlich gebessert hatte und mahnte zum Aufbruch. Da Duffi keine Lust mehr hatte, auf Graubold zu ‘fliegen’, marschierten sie wieder im Gänsemarsch: Graubart voraus, dann Bär und Plato, dann Duffi, dann Quex, Kora und Graubold. Was ein gefüllter Magen alles bewirken kann: Duffi begann wieder, sein Marschlied zu singen und im Takt seine Füße zu bewegen:

“Im Frühtau zum Dachsbau wir zieh’n,
fallera,
fünf Freunde und ein Adler mittendrin,
fallera,
wir wandern ohne Sorgen
singend in den Morgen,
die Augen des Adlerkinds blicken kühn.

Von hinten schiebt Mardur mit links,
fallera,
von vorne zieht Plato frohen Sinns,
fallera,
MacDuff liebt Mäuseschnecken,
wir wollen ihn nicht necken,
wir lieben die Launen des Adlerkinds!”

“Hör mal zu, Kleiner!”, unterbrach ihn Quex, der seine Schachtel mit Hundefutter an Bär übergab, um besser sprechen zu können. “Ich unterbreche dich nur ungern in deinem Gesang, aber ich fürchte, dass du den Text der neuen Situation anpassen musst. Erstens wird es schon Abend. Der Frühtau war heute Morgen. Zweitens: Mardur ist tot. Und drittens: durch die beiden Dachse ist die Zahl deiner Freunde auf sechs angewachsen. Vielleicht ersetzt du einfach ‘Frühtau’ durch ‘Abend’ und ‘Mardur’ durch ‘Graubold’ in deinem Lied?”

“Aber Graubold geht doch gar nicht hinter mir. Ich müsste ‘Quex’ statt ‘Mardur’ singen!”

“Das geht nicht wegen des Versmaßes”, wandte Quex ein. “Mardur ist doch zweisilbig, Quex hat aber nur eine Silbe. Das klingt doch grausam.”

Das verstand Duffi nicht. Er blieb stehen.

“Ich singe nur, was auch stimmt”, beharrte er. Quex schnaufte verzweifelt, denn ihm lag eigentlich nur daran, weiterzukommen.

“Dann tauschen Graubold und ich unsere Plätze”, versuchte er Duffis Einwand und dem Versmaß gerecht zu werden. Er wechselte noch ein paar weitere Worte aus und so konnte Duffi lauthals die ungeschminkte Wahrheit singen und im Schnecken-tempo weitermarschieren. Sogar die Sorgenfreiheit hatte Quex angesichts des Uhuüberfalls gestrichen!

“Am Abend zum Dachsbau wir zieh’n,
fallera,
sechs Freunde und ein Adler mittendrin,
fallera,
wir wandern voller Sorgen
schon seit heute Morgen,
die Augen des Adlerkinds blicken kühn.

Von hinten schiebt Graubold mit links,
fallera,
von vorne zieht Plato frohen Sinns,
fallera,
MacDuff liebt Mäuseschnecken,
wir wollen ihn nicht necken,
wir lieben die Launen des Adlerkinds!”

Im letzten Licht des Abends erreichten sie den Dachsbau. Im Sand vor dem Eingang hatten die Murmeltiere früher Zwei-

kampf geübt. Daran erinnerte Bär, als er sich im Sand aufrichtete und Quex am Vorübergehen hinderte.

“Nur über meine Leiche”, sagte er finster. “Du erinnerst dich doch bestimmt noch daran, dass mir zu Beginn unserer Expedition ein fieses Murmeltier die Frage stellte, der wievielte ich in einer Reihe sei, wenn ich den Zweiten überholt habe.”

“Das habe ich längst vergessen, Bär! Bitte fang’ jetzt nicht damit an. Ich bin müde und hungrig und wirklich nicht in der Lage, mich jetzt mit dir zu raufen!”

“Ich habe damals geantwortet, dass ich dann der Erste sei, und das war falsch. Wenn du dir eine Tracht Prügel ersparen willst, dann sag’ jetzt laut und deutlich: Ich bin ein hinterhältiges Murmeltier, das seinen besten Freund hereingelegt hat, als dieser krank und schwach danieder lag. Es tut mir unendlich leid und ich werde es nie wieder tun.”

Quex war wirklich am Ende seiner Kraft und hätte alles für ein Abendfuttern und eine Schlafhöhle gestanden.

“Ich gestehe alles”, sagte er deshalb.

“Das reicht nicht!”, meinte Bär und ging in Angriffsstellung. Die Freunde bildeten einen Kreis um die beiden und waren gespannt, wie sich die Sache entwickeln würde. Eigentlich zweifelte niemand daran, dass Bär gewinnen würde, denn er war klar der Stärkere. Aber bei Quex konnte man nie wissen, ob er nicht noch einen Trick in der Hinterhand hatte.

“Waaruum iist daas faalsch?”, mischte sich Graubart ein, der die Frage noch nicht kannte. “Ween duu deen Zweiteen üübeerooht, biist duu dooch Eersteer! Queex haat diich gaar niicht heereingeeleegt. Duu beeschuuldiigst ihn zuu Unreecht!”

“Dann hilf mir”, bat Quex, der eine Möglichkeit erkannte, sich aus der Falle zu befreien. Prompt stellte sich Graubart neben ihn und machte deutlich, dass es Bär jetzt mit zwei Gegnern zu tun hatte.

“Nein, Paapaa!”, rief Graubold, “Bäär haat Reecht. Queex haat ihn wiirklich heereingeleeegt”, und stellte sich zu Bär.

“Seid ihr alle verrückt geworden?“, riefen Kora und Plato und warfen sich zwischen die beiden gegnerischen Gruppen.

“Was ist denn hier los?“, erklang da die Stimme von Edelgrau, die mit ihrer Tochter Graustern aus dem Dachsbau getreten war. “Übt ihr schon wieder für den nächsten Krieg gegen die Germit?“

Im Gedränge der Begrüßung stellte Quex Bär ein Bein und sagte, während dieser auf den Rücken fiel:

“Hör auf, mir die Sache nachzutragen. Ich habe es damals aus Sorge um deine Gesundheit getan, nicht aus bösem Willen. Aber wenn du es unbedingt hören willst: es tut mir leid und ich mache es nie wieder. Und jetzt lass’ uns wieder Freunde sein!“

Er half Bär wieder auf die Beine und zusammen folgten sie den anderen in den Dachsbau. Nur Duffi schloss sich den Dachsen und Murmeltieren nicht an. Er blieb vor dem Eingang stehen und rief Bär, der vor ihm hineinging, zu:

“Ich geh’ da nicht hinein!“

“Jetzt mach’ keinen Ärger und komm“, entgegnete Bär unwirsch. “Der Dachsbau ist groß und geräumig. Du musst noch nicht einmal den Kopf einziehen!“

“Ich geh’ da nicht hinein!“

Bär rief Kora zurück, die vor ihm in den Dachsbau eingetreten war: “Bitte sag’ Quex, unserem Oberschlaumeier, dass unser Huhn nicht in den Bau kommen will. Ich bleibe solange hier und passe auf.“

Duffi hatte eine trotzig Miene aufgesetzt.

“Ihr habt mich einmal im Zoo durch einen Gang gezogen! Das hat mir gereicht. Auch der Gang unter dem Huscherdamm war schlimm. Ich bin doch kein Murmeltier!“

“Aber unter der Erde bist du sicher vor allen Feinden, Kleiner. Das ist der Grund, warum wir unsere Höhlen unter der

Erde anlegen. Wenn du schlau wärst, würdest du wie wir in einer schönen, warmen Höhle leben und Grösli futtern.“

Duffi schüttelte entschieden den Kopf. Das Thema war für ihn erledigt.

“Sag’ mal, Onkel Bär, warum wolltest du Onkel Quex vorhin eigentlich vermöbeln? Es ging doch bestimmt nicht um diese dumme Sache mit den Zahlen?”

“Ich hatte einfach Lust dazu. Hin und wieder muss man Quex zeigen, dass er nicht alles bestimmen kann.“

“Ich glaube, dass du in Kora verliebt bist und ihr zeigen wolltest, dass du stärker bist als Onkel Quex.“

“So ein Unsinn. Nein, nein. Ich raufe mich manchmal gerne, das gebe ich zu, aber nicht wegen Kora!”

“Bärli”, rief Kora, die gerade aus dem Dachsbau sprang. “Du sollst noch einen Moment warten, sagt Quex. Er sei schon auf dem Weg.“

“Darf ich zu dir auch Onkel Bärli sagen, Onkel Bärli?”, fragte Duffi unschuldig. Bär blieb die Antwort erspart, da Quex, Plato und Graubart wieder aus dem Bau kamen.

“Du willst nicht mit in den Bau kommen?”, fragte Quex. Bär antwortete anstelle von Duffi:

“Dieses verw...”

“.. eigene Adlerkind”, fiel ihm Quex in die Rede, “will im Freien übernachten. Das kann ich gut verstehen. Am besten wird es sein, wenn wir einen dichten Baum finden, so dass sich Duffi auf einen der unteren Äste setzen kann. Natürlich bleiben wir alle heute Nacht bei dir, Duffi, nicht wahr?” Er schaute fragend seine Freunde an.

“Na klar!”, antworteten diese, mit Ausnahme von Bär, der in Fragen der Adlererziehung schon seit Längerem eine strengere Meinung vertrat. Ihre Wahl fiel auf eine junge Tanne, die licht genug war, um Duffi auf einem ihrer unteren Äste einen ange-

nehmen Platz zu bieten, und dicht genug, um ihm und seinen Freunden als sicheres Versteck für die Nacht dienen zu können.

“Jetzt lass’ uns aber noch in der Nähe futtern gehen!”, schlug Graubart vor, da aus ihrem gemeinsamen Abendessen in der Derma des Dachsbaus nichts geworden war. Die vier Dachse stöberten im Gestrüpp, unter den Bäumen und zwischen den Wurzeln genügend Insekten und Kleingetier auf, um auch Duffi satt zu machen, während die Murmeltiere sich lieber etwas abseits hielten, um die Einzelheiten dieses Abendessens nicht zur Kenntnis nehmen zu müssen. Mit dem Einbruch der Dunkelheit hatten sich alle unter der jungen Tanne gelagert, um dort gemeinsam die Nacht zu verbringen. Der Vollmond beleuchtete ihre Runde und tauchte den Wald in helles, silbriges Licht.

“Wieviel Zeit bleibt uns noch bis zum ersten Schnee?”, fragte Plato.

“Wir haben jetzt Vollmond, sind also mitten im Blumenmond. Fast ist die Mitte des Sommers erreicht. Ich schätze, dass erst in drei Mondleben der erste Schnee fallen wird”, meinte Quex. “Das wird reichen, um noch viel Trockengrüsli für den Winter sammeln können. Was meinst du, Graubart?”

“Hier uunteen koomt deer Wiinter eetwaas spääteer aals in deen Beergeen. Aabeer genau weiß daas keineer!”

Als hätte der Wettergott seine Worte bestätigen wollen, schoben sich dicke Wolken vor den Mond und hüllten den Wald in Düsternis. Gerade im Gebirge kann sich das Wetter innerhalb kürzester Zeit ändern.

“Dann lasst uns jetzt schlafen!”, rief Quex in die Runde.

“Ich habe Angst!”, meinte Duffi dazu. “Da drüben sind zwei leuchtende Augen in der Dunkelheit und geknackt hat es auch!”

Quex rückte näher zu seinem Schützling, fühlte sich aber selbst auch nicht wirklich glücklich. *Murmeltiere gehören bei Nacht unter die Erde und nicht in den Wald!*, dachte er und vergewisserte sich mit der Pfote, dass Graubart neben ihm lag.

“Hab’ keine Angst”, beruhigte er das Adlerkind. “Wir sind doch bei dir. Das ist bestimmt nur ein harmloses Eichhörnchen oder ein anderes Tier, das bei Tageslicht mehr Angst vor uns hat, als wir vor ihm. Mach’ einfach die Augen zu und schlaf.”

“Aber vielleicht sind Tiere, die tagsüber schwächer sind als wir in der Nacht stärker als wir? Ich kann nicht einschlafen, Onkel Quex.”

Quex hörte auf seiner anderen Seite das ungeduldige Schnaufen von Bär. *Bloß jetzt keine Auseinandersetzung über verwöhnte Adlerkinder!*, dachte er und kam allen anderen Äußerungen zuvor:

“Weißt du was, Duffi? Ich erzähle dir eine Gute-Nacht-Geschichte und danach schläfst du friedlich ein. Einverstanden?”

Duffi war einverstanden und Quex dachte sich schnell eine Geschichte aus, die zu ihrem Nachtlager passen sollte. Dank ihrer reichen Phantasie und ihrer angeborenen Liebe zu Mythen, Liedern und Sagen, fällt das Murmeltieren ganz leicht.

“Vor vielen, vielen Jahren, als noch der Held Heraklix lebte, regierte Uranus, der mächtige Steinadler, als König über alle Vögel. Er war genauso groß wie dein Vater, Duffi, und genauso gerecht und weise. Wenn die Vögel ein Problem hatten, wandten sie sich einfach an ihn, und er brachte die Dinge wieder in Ordnung. Sein Ruf als guter König war so weit verbreitet, dass auch andere Tiere, nicht nur Vögel, bei ihm Hilfe suchten.

So war die Freude bei den Vögeln groß, als ihm ein Sohn geboren wurde. Alle versprachen sich dadurch, dass eines Tages, wenn Uranus diese Welt verlassen haben würde, sein Sohn die Regierung ebenso klug und gerecht weiterführen würde. Er wurde auf den Namen Tuffanos getauft, aber seine Eltern nannten ihn Tuffi.

Der kleine Tuffi verblüffte nicht nur seine Eltern, sondern auch Murmeltiere und Dachse durch seine außerordentliche

Sprungkraft. Erst gelang es ihm nur, vom untersten Ast einer Tanne – so einer Tanne, wie die, auf der du jetzt sitzt – auf den Boden zu springen, aber schon nach einem Mondleben beherrschte er den Sprung vom nächst höheren Ast. Jeden Tag kamen Tiere vorbei, um ihm bei seinen Übungen zuzusehen. ‘Das wird einmal ein ganz großer, mächtiger Adler!’, prophezeite die alte, weise Eule Salma, die sich in solchen Dingen noch nie geirrt hatte.

Als er den Sprung auch noch vom Ast darüber wagte, war auch der letzte Zweifler von den besonderen Fähigkeiten des kleinen Adlers überzeugt. ‘Wenn das so weitergeht’, sagten einzelne, ‘braucht er gar nicht das Fliegen zu erlernen! Dann springt er einfach seine Beute von einem hohen Baum aus an wie ein Panther!’

Da kam eines Tages Flitzefitz, das Eichhörnchen, zu Uranus gerannt und weinte bitterlich.

‘Wer hat dir ein Leid angetan?’, fragte der König.

‘Oh, ich weiß es nicht!’, antwortete Flitzefitz. ‘Aber ich habe mich zu Tode erschrocken. Sieh mich an: mein Fell war rot, aber jetzt ist es vor Schreck grau geworden! Ich bin zu einem Grauhörnchen geworden! Huhuhu!’

‘Du musst doch wissen, was dich so furchtbar erschreckt hat!’, meinte der Adler und versuchte mit seiner freundlichen Rede das Eichhörnchen zu beruhigen. Es stand offensichtlich immer noch unter Schock.

‘Ich bin nichts ahnend auf einen Ast gesprungen, als plötzlich zwei grüne Augen vor mir aufleuchteten und ein eisiger Hauch mich anwehte. Ich bin vor Schreck im Sprung erstarrt und durch vier Äste hindurch abgestürzt. Ich habe nur gehört, dass die Augen riefen:

Husch –
egal ob du fliegst oder rennst,

dich packt das Katzenkopfgespenst!

Hahahahaha!

Es war furchtbar!’

Von einer derartigen Erscheinung hatte Uranus noch nie gehört. Er schickte nach dem Fuchs, der bekanntermaßen sehr schlau und gerissen ist, und ließ Flitzefitz sein schreckliches Erlebnis erneut berichten. Doch dem Fuchs war ein Katzenkopfgespenst noch nie begegnet.

‘Jetzt geh’ erst einmal getrost nach Hause’, riet der König der Vögel dem verängstigten Eichhörnchen. ‘Ich kümmere mich um die Angelegenheit. Ich bin mir sicher, dass sich so etwas nicht wiederholen wird.’

Flitzefitz fühlte sich nun zwar besser, aber sein Fell blieb grau und auch alle seine Nachfahren, die Grauhörnchen, bekamen ein graues Fell. So tief war ihm der Schreck ins Fell gefahren.

Uranus war noch ganz in Gedanken versunken, als der Buntspecht Pickerich angeflattert kam. Man musste jeden Moment seinen Absturz befürchten, so unsicher schlug er mit den Flügeln. Seine Landung vor Uranus glich mehr einem Purzelbaum, als einem Gleitflug mit abschließendem Sprung in den Stand. Er öffnete und schloss den Schnabel, war aber nicht in der Lage, ein Wort hervorzubringen. Endlich drang ein tiefes Schluchzen aus seiner Kehle und Tränen rollten aus seinen Augen.

‘Oh, oh, oh’, sagte er.

‘Was ist passiert?’, fragte Uranus betroffen. ‘Wer hat dir ein Leid angetan?’

‘Oh, ich weiß es nicht!’, antwortete Pickerich. ‘Aber ich habe mich zu Tode erschrocken. Sieh mich an: meine Schwanzfedern waren rot, aber jetzt sind sie vor Schreck weiß geworden!’

‘Du musst doch wissen, was dich so furchtbar erschreckt hat!’, meinte der Adler und versuchte mit seiner freundlichen

Rede den Buntspecht zu beruhigen. Er stand offensichtlich noch immer unter Schock.

‘Ich habe nichts ahnend auf einem Baumstumpf gesessen und nach Würmern gepickt, als plötzlich zwei grüne Augen vor mir aufleuchteten und ein eisiger Hauch mich anwehte. Ich habe mir vor Schreck in einen Zeh gepickt! Schau wie er blutet!’

Er zeigte Uranus seinen blutigen Zeh, von dem sogar ein Blutstropfen herabfiel.

‘Ich habe nur gehört, dass die Augen riefen:

Husch –
egal ob du fliegst oder rennst,
dich packt das Katzenkopfgespenst!
Hahahahaha!

Über den Augen habe ich schemenhaft Katzenohren wahrgenommen. Es war furchtbar!’

Offenbar war dem Buntspecht dieselbe Erscheinung begegnet, wie dem Eichhörnchen, erkannte der Adlerkönig. Er schickte nach einem bekanntermaßen sehr schlaunen Murmeltier namens Quax und ließ Pickerich sein schreckliches Erlebnis erneut berichten. Doch dem Murmeltier war ein Katzenkopfgespenst noch nie begegnet.

‘Jetzt geh’ erst einmal getrost nach Hause’, riet der König der Vögel dem verängstigten Buntspecht. ‘Ich kümmere mich um die Angelegenheit. Ich bin mir sicher, dass sich so etwas nicht wiederholen wird.’

Pickerich fühlte sich nun zwar etwas besser, aber seine Schwanzfedern blieben weiß und auch alle seine Nachfahren bekamen weiße Schwanzfedern. So tief war ihm der Schreck ins Gefieder gefahren.

Uranus war noch ganz in Gedanken versunken, als der Storch Klappermann angeflattert kam. Er rannte mehr auf dem Boden, als dass er flog. Sein Kopf ging in heilloser Verwirrung

hin und her. Seinem Schnabel entströmte eine Flut von lauten Lachern, spitzen Schreien und wirren Wörtern. Endlich kam er vor dem König zum Stehen, öffnete und schloss lautlos den Schnabel, bis er die ersten sinnvollen Sätze aussprechen konnte. Tränen rollten aus seinen Augen.

‘Oh, oh, oh’, sagte er.

‘Was ist passiert?’, fragte Uranus betroffen. ‘Wer hat dir ein Leid angetan?’

‘Oh, ich weiß es nicht!’, antwortete Klappermann. ‘Aber ich habe mich zu Tode erschrocken. Sieh mich an: meine Beine waren weiß, aber jetzt sind sie vor Schreck rot geworden!’

‘Du musst doch wissen, was dich so furchtbar erschreckt hat!’, meinte der Adler und versuchte mit seiner freundlichen Rede den Storch zu beruhigen. Er stand offensichtlich noch immer unter Schock.

‘Ich habe nichts ahnend im Sumpf gestanden und nach Fröschen geangelt, als plötzlich zwei grüne Augen vor mir aufleuchteten und ein eisiger Hauch mich anwehte. Ich habe mich vor Schreck an dem Frosch verschluckt, den ich gerade hochgeworfen hatte! Um ein Haar wäre ich erstickt!’

Er riss seinen Schnabel weit auf, um Uranus den Rachen zu zeigen, in dem der Frosch verschwunden war.

‘Ich habe nur gehört, dass die Augen riefen:

Husch –
egal ob du fliegst oder rennst,
dich packt das Katzenkopfgespenst!
Hahahahaha!

Hinter dem Katzenkopf flog ein langer weißer Bart. Es war furchtbar!’

Offenbar war dem Storch dieselbe Erscheinung begegnet, wie dem Eichhörnchen und dem Buntspecht, erkannte der König der Vögel. Er schickte nach Salma, der alten weisen Eule. *Wenn*

Salma nicht weiß, was das ist, weiß es niemand, sagte er sich. Dann ließ er Klappermann sein schreckliches Erlebnis erneut berichten. Er fügte hinzu, dass das Eichhörnchen Flitzefitz und der Specht Pickerich dasselbe Gespenst gesehen hätten.

‘Jetzt geh’ erst einmal getrost nach Hause’, riet der Vogelkönig dem verängstigten Storch. ‘Du siehst, wir kümmern uns um die Angelegenheit. Ich bin mir sicher, dass sich so etwas nicht wiederholen wird.’

Klappermann fühlte sich nun zwar etwas besser, aber seine langen Beine blieben rot und auch alle seine Nachfahren bekamen rote Beine. So tief war ihm der Schreck in die Glieder gefahren.

‘Was könnte das nur sein?’, fragte er die Eule, als sie alleine waren.

‘Ja, ich habe von dieser Erscheinung schon gehört. Es muss sie vor langer, langer Zeit schon einmal gegeben haben, als die Murmeltiere noch im Meer, die Eulen unter der Erde und die Menschen auf Bäumen lebten. Es handelt sich um ein Katzenkopfgespent.’

‘Das hatte ich schon vermutet’, sagte Uranus freundlich, um die Eule zu weiteren tiefschürfenden Aussagen zu bewegen.

‘Das Katzenkopfgespent besteht aus einem fliegenden, weißen Katzenkopf mit leuchtend grünen Augen und einem langen weißen Schleier, der hinter ihm her flattert.’

‘So hatte ich mir die Erscheinung auch vorgestellt’, sagte Uranus freundlich. ‘Was kann man denn gegen ein solches Gespenst unternehmen? Ich kann nicht dulden, dass es hier ohne meine Erlaubnis sein Unwesen treibt! Ich bin der König. Wie stehe ich vor den anderen Tieren da?’

‘Nun, ich fürchte, dass du nichts gegen das Katzenkopfgespent ausrichten kannst. Es hat nämlich vor nichts und niemandem Angst! Nur vor dem vieräugigen Katzenkopfgespent.’

Das hat aber noch nie jemand gesehen. Tut mir Leid', sagte die Eule und flog nach Hause.

Zurück blieb Uranus, der König der Vögel, der ratlos seinen Sohn Tuffi anblickte.

'Hier siehst du, mein Sohn, was es bedeutet, der König der Vögel zu sein. Ich soll jetzt das Katzenkopfgespens verschrecken und habe keine Ahnung, wie ich das anstellen könnte. Willst du wirklich eines Tages mein Nachfolger werden?'

'Natürlich, Papa. Und wenn Du willst, helfe ich dir, Papa!', sagte Tuffi eifrig.

'Ich weiß deine Hilfe zu schätzen', antwortete Uranus seufzend. Dann überlegten beide schweigend bis es dunkel wurde. Nur der Mond leuchtete schwach hinter den Wolken.

'Papa, kannst du auch im Dunkeln fliegen?'

'Natürlich', antwortete Uranus, 'es besteht nur die Gefahr, überall anzustoßen, weil ich nachts nicht weit sehen kann. Warum fragst du?'

'Weil ich eine Idee habe, Papa. Meinst du, dass du mich auf deinem Rücken tragen kannst?'

'Ich glaube schon. Wir müssten es einmal versuchen.'

'Jipii!', rief Tuffi, kletterte auf den Rücken seines Vaters, umklammerte seinen Hals mit seinen kleinen Flügeln und befahl: 'Abflug!'

Uranus blickte in die Dunkelheit und überlegte, ob das schwache Mondlicht als Beleuchtung für eine Flugrunde ausreichen würde. Er kam zu dem Schluss, dass es ihm wohl gelingen würde, den Horst wiederzufinden. Er musste nur eine gute Höhe über den Bäumen halten und alle Schluchten und Täler meiden.

Er schwang sich über den Rand des Horstes und zog einen weiten Kreis über die Wälder seines Reviers.

'Da ist es!', schrie Tuffi. 'Der helle Fleck über den Bäumen!'

Uranus brauchte einen Moment, bis er verstand, dass Tuffi das Katzenkopfgespensst meinte. Dann sah er es auch. Ein leuchtender Punkt mit langem weißen Schleier.

‘Hinterher’, schrie Tuffi und Uranus ging, vom Jagdfieber gepackt, in den Sturzflug über.

‘Iiiiiii’, schrie Tuffi,

‘hier kommt das Katzenkopfgespensst

mit den vier grünen Augen!

Gleich ob du wegfliegst oder rennst,

dein Leben will ich rauben!’

Das Katzenkopfgespensst erkannte, dass ein dunkles Monster mit vier Augen auf es zuschoss. Es blieb ihm keine Zeit, die Gestalt des Monsters genauer zu betrachten. Von Panik gepackt jagte es davon und ward nie wieder gesehen.”

Quex schwieg.

“Ich helfe meinem Papa auch, wenn er mich braucht”, sagte Duffi.

“Na klar”, antwortete Quex, “und jetzt schlaf’ schön.’

“Gute Nacht”, sagte Duffi und schlief, von Katzenkopfgespensstern träumend, ein.

4. Die Wanderung zur Gesichterhöhle

Vielstimmiges Vogelgezwitscher und ein seltsames Gekrächze weckten Dachse und Murmeltiere im Morgengrauen. Es war Duffi, der sich im Vogelgesang übte.

“Als Adler musst du nicht singen”, belehrte ihn Quex, während er sich die Augen rieb, “nur Singvögel singen.”

“Warum soll ich nicht singen, wenn ich es so gut kann?“, fragte Duffi zurück. Auf diese Antwort hatte Quex nichts mehr zu erwidern, sondern begrüßte seine Freunde. Mit den ersten

Strahlen der Sonne begannen sie, durch den Wald und seine Lichtungen zu streichen, auf der Suche nach Futter. Die Murmeltiere waren sehr erleichtert, dass die Dachse wieder die Ernährung des Adlerkindes übernahmen. Quex schaute hin und wieder zu Duffi hinüber und sah, dass der kleine Adler mit gutem Appetit so manchen zappelnden Bissen verschlang.

Er vermied, die Dachse offen zu fragen, ob sie sich an der weiteren Wanderung beteiligen wollten. Die Vorstellung, nur mit Bär, Plato, Kora und dem Adlerkind weitermarschieren zu müssen, erfüllte ihn zwar mit Sorge, aber er fand nicht den Mut, die Dachse um weitere Hilfe zu bitten, nachdem sie nun schon die Gruppe seit dem Verlassen des Bauernhofes beschützten. Umso größer war seine Erleichterung, als Graubart von sich aus anbot, die Gruppe auch weiterhin begleiten zu wollen. *Sicherlich haben ihn Edelgrau und Graustern dazu gedrängt*, sagte sich Quex.

So fiel der Abschied von den beiden Dachsfrauen besonders herzlich aus. Quex erfuhr, dass er die weitere Begleitung durch Graubart und Graubold tatsächlich nur den beiden Frauen zu verdanken hatte. Graubart war zwar gastfreundlich und höflich, aber hätte er die Bitte der Murmeltiere um eine weitere Begleitung alleine zu beurteilen gehabt, hätte er sie abgelehnt. Nicht so Graubold, sein Sohn, der darauf brannte, mit den Murmeltieren der Langeweile im Dachsbau zu entkommen.

Quex und Plato nahmen ihre Schachteln mit Hundefutter wieder in den Mund und liefen den anderen auf den Wildpfaden voraus, die bergwärts führten. Mittlerweile kannten sie den Weg gut genug, um schnell voran zu kommen – das heißt, so schnell es die Beine von Duffi erlaubten. Mal nahm ihn Graubold auf den Rücken, mal Graubart, mal Bär. Immer gingen Quex und Plato hinter und vor ihm, um bei einem Angriff durch einen Raubvogel sofort eingreifen zu können. Quex stellte beruhigt fest, dass Duffi aufmerksam über das Gestrüpp

blickte, das die Wände des Wildpfades bildete. Er wollte offensichtlich nicht erneut das Ziel eines Angriffs abgeben.

Noch am Morgen erreichten sie den Trichter, in den Mardur auf ihrem Hinweg gesprungen war. Hier machten sie eine lange Pause. Obwohl die Dachse begehrllich auf die Schachteln mit dem Hundefutter blickten, blieb Quex stur.

“Wir haben genug Zeit, um in der Umgebung etwas zu futtern zu finden”, verkündete er und wiegelte jeden Versuch ab, das kostbare Hundefutter anzutasten. “Wer weiß, ob uns auch in Zukunft die Ernährung von Duffi so leicht gelingen wird!”

Die beiden Dachse gaben Duffi wieder von ihren Funden ab, aber auch die Murmeltiere fanden ein paar Nacktschnecken, die Duffi gerne verschlang. Es war erstaunlich, was so ein Adlerjunges in sich hineinstopfen konnte.

Die Murmeltiere freuten sich über die zahlreichen Beeren, die hier im Wald und auf seinen Lichtungen zu finden waren. Gegenüber den Gräsern und Kräutern der Gebirgswiesen war hier der Tisch deutlich reicher gedeckt. Mit vollen Bäuchen ging es weiter, bis sie um die Mittagszeit den Wildbach erreichten.

“Hier beginnt die Teufelsschlucht”, erklärte Quex Graubart, der diesen Weg noch nie gegangen war. “Wir folgen ihr bergauf, bis zum Fuchsbau, den wir aber bestimmt erst morgen Abend erreichen werden. Heute schaffen wir es bestenfalls bis zu einer kleinen Höhle in der Schluchtwand, in der wir auch auf dem Hinweg die Nacht verbracht hatten. Die Schwierigkeit besteht darin, dass wir mal auf der einen, mal auf der anderen Bachseite gehen müssen. Die Durchquerungen des Bachbetts werden uns bestimmt lange aufhalten.”

Und so kam es. Sie konnten dem Hinweg nicht folgen, da sie häufig von Stein zu Stein gesprungen waren mit Sprüngen, die für Duffi einfach zu weit oder zu gefährlich waren. Sie glaubten nicht daran, dass es ihnen gelingen würde, Duffi aus dem

tosenden Wasser zu retten, wenn er erst einmal hineingefallen war. Da half es auch nicht, dass sie auf dem Hinweg lange nach Wegen ohne allzu weite Sprünge gesucht hatten, denn damals war Bär noch verletzt gewesen und konnte nur kurze Sprünge bewältigen. Aber selbst die waren für Duffi zu weit.

So blieb ihnen nur der Ausweg, schwierige Stellen am Bachrand zu umgehen, indem sie die steile Schluchtwand hinaufkletterten, ein Stück im dichten Wald oder zwischen Felsen zurücklegten, um dann an einer späteren Stelle wieder hinabzusteigen. Einen weiterführenden Weg am oberen Schluchtrand gab es gar nicht. So geschah es immer wieder, dass umgekehrt werden musste, weil der eingeschlagene Weg an Felswänden oder vor undurchdringlichem Gebüsch endete. Die Dämmerung setzte bereits ein, als sie endlich die Höhle in der Böschung der Schluchtwand erreichten. Mit letzter Kraft kletterten sie den Hang hoch und betraten die Höhle.

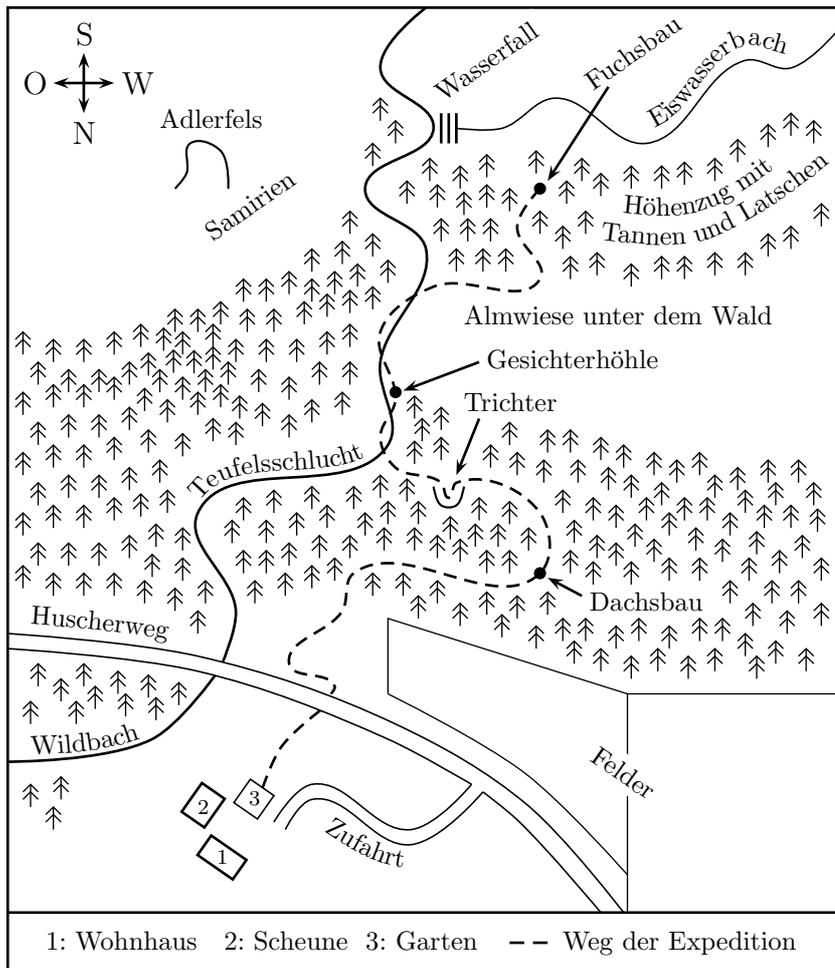
“Wisst ihr noch, wie wir hier die Schöpfungsgeschichten der Germi und der Auri verglichen haben?“, fragte Plato, der feststellte, dass alle Mitglieder der damaligen Reisegruppe ihre alten Plätze in der Höhle eingenommen hatten.

“Das ist noch keine zwei Dekaden her!“, erwiderte Quex und schob Duffi in die Mitte, so dass er von allen Seiten von Murmeltieren und Dachsen umgeben war. Das Adlerkind machte keinen glücklichen Eindruck.

“Onkel Quex! Gibt es hier keinen Baum?“

“Nein, Duffi. In Höhlen gibt es keine Bäume, weil es hier auch nicht regnet. Bäume brauchen zum Wachsen Wasser. Und hier ist es für Pflanzen auch zu dunkel, denn Licht brauchen sie auch.“

Duffi suchte nach einer Rippe im Stein, um sich mit den Krallen festhalten zu können. Quex ärgerte sich, dass er auf der heutigen Wanderung nicht daran gedacht hatte, einen Ast



Der Weg der Expedition vom Bauernhaus zum Fuchsbau

mitzunehmen, auf den sich das Adlerkind jetzt hätte stellen können.

“Was sind das für Gesichter an den Wänden?“, fragte Duffi. In der Tat konnte man einzelne Schatten an den Höhlenwänden für Gesichter halten – da bellte ein Hund mit offenem Maul, dort zeigte sich ein Vogelkopf von der Seite und ...

“Das Katzenkopfgespenst!“, rief Duffi und blickte auf einen Schatten mit zwei spitzen Ohren und zwei hellen Flecken, in

denen man mit viel Vorstellungskraft die Augen des Katzenkopfes erkennen konnte.

“Erzähl eine Geschichte, Onkel Quex, sonst kann ich nicht einschlafen”, fügte Duffi schnell hinzu. Das war ihm gerade noch rechtzeitig eingefallen! “Aber mit Tuffi und seinem Papa!”

Quex öffnete erst einmal die angebrochene Schachtel mit Hundefutter, um den Dachsen und Duffi etwas anzubieten. Er selbst hatte im Laufe des Tages genug gefuttert und konnte, wie seine Freunde, auf ein Abendfuttern verzichten.

“Und Tuffi soll wieder auf seinem Papa sitzen und durch die Luft fliegen!”, wünschte sich Duffi weiter.

Quex schaute in die Runde und stellte fest, dass ihn alle erwartungsvoll anschauten. Offenbar hatte die Geschichte vom Katzenkopfgespenst allen gut gefallen! Nichts verbindet Murmeltiere und ihre Freunde besser, als gemeinsame Abenteuer und Geschichten.

“Ist es denn schon spät genug für eine Gute-Nacht-Geschichte?”, fragte Quex, um die Zeit zu gewinnen, die er brauchte, um eine neue Erzählung zu erfinden.

“Eigentlich schoon”, meinte Graubart. “Duu muust nuur eenee beesoondeers laangee Geeschiichte erzähleen.”

“Vielleicht will einer von euch eine Geschichte erzählen?”, fragte Quex weiter, obwohl schon langsam in seinem Kopf ein Märchen Gestalt annahm, das er in ähnlicher Form schon von Pax gehört hatte. Er musste nur noch einen Flug von Tuffi auf seinem Vater einbauen.

“Wir haben uns jetzt schon so daran gewöhnt, dass du die Geschichten erzählst!”, erwiderte Bär und legte sich bequem hin. Kora bettete ihren Kopf auf seinem Schoß, die Dachse lagerten sich dicht beieinander und knabberten auf dem Hundefutter, und Plato hatte sich mit dem Rücken an die Wand der Höhle angelehnt und gähnte herzhaft. Der Tag war lang

und anstrengend gewesen und Quex sah ein, dass zum Einschlafen nur noch eine spannende Geschichte fehlte. Wie bei ihrem letzten Aufenthalt in der Höhle ging auch jetzt draußen ein sanfter Regenschauer nieder und machte ihre trockene Geborgenheit noch gemütlicher.

“Ich freue mich schon auf die Abende in Aurelien mit der ganzen Familie”, meinte Quex hinhaltend und stellte sich vor, wie sich Mila an seine Seite kuschelt und Pax ein Abenteuer von Heraklix erzählt.

“Jetzt fang’ endlich an!”, quengelte Duffi.

“Mit fällt keine Geschichte ein”, entgegnete Quex, um dieses kleine unverschämte Monster zu bestrafen. Im gleichen Moment bereute er seine Antwort, denn Duffi war an diesem Tag tapfer marschiert und hatte die Gruppe nicht mehr als notwendig aufgehalten. Deshalb ergänzte er seine Worte sogleich:

“Ah, jetzt fällt mir eine ein!”

Wie jeder guter Erzähler ließ er sich noch ein bisschen Zeit, um die Zuhörer auf die Folter zu spannen. Er setzte sich noch ein bisschen bequemer hin, legte noch ein paar Brocken Hundefutter vor Duffi, damit sich dieser bedienen konnte, wiegte sich etwas vor und zurück, und begann:

“Vor langer, langer Zeit regierte Uranus, der Steinadler, als König über alle Vögel. Er war genauso groß wie dein Vater MacBeff von Greifenburg, Duffi, und genauso gerecht und weise. Wenn die Vögel ein Problem hatten, wandten sie sich einfach an ihn, und er brachte die Dinge wieder in Ordnung. Sein Ruf als guter König war so weit verbreitet, dass auch andere Tiere, nicht nur Vögel, bei ihm Rat und Hilfe suchten.

Im Frühling war sein Sohn Tuffi geboren und Uranus hatte allen Grund, sich über seinen Sohn zu freuen, denn er gedieh prächtig. Schon nach wenigen Dekaden verblüffte er seine Eltern, aber auch Murmeltiere und Dachse, durch seine außerordentliche Sprungkraft. Erst gelangen ihm nur Sprünge von den

untersten Ästen einer Tanne, aber mit jedem Tag stieg er in der Tanne höher hinauf und setzte während des Sprungs sogar die Flügel ein, um weiter springen zu können.”

Quex stellte fest, dass Duffi völlig von der Geschichte gepackt wurde. Er hob mal den einen, mal den anderen Fuß, und führte in Gedanken die Sprünge durch, von denen Quex erzählte. Für solche Zuhörer erfindet man gerne Geschichten.

“Die Tiere des Waldes schauten ihm gern bei seinen Übungen zu, denn Tuffi war ein lebhaftes Kind, das viel lachte und immer gute Laune hatte. Natürlich hofften sie, dass eines Tages, wenn Uranus diese Welt verlassen haben würde, sein Sohn die Regierung ebenso klug und gerecht weiterführen würde, wie sein Vater.

Eines Tages ließen Tuffis Eltern ihn alleine im Horst zurück, da sie einen Streit unter Geiern im fernen Felsengebirge schlichten mussten. Es waren wohl einige Geiereier abhanden gekommen und die unglücklichen Eltern bezichtigten eine benachbarte Sippe von Reihergeiern die Geiereier gestohlen zu haben. Aber das ist eine andere Geschichte. Tuffi musste den ganzen Tag im Horst bleiben und versprechen, bis zu ihrer Rückkehr am Abend keinen Unsinn anzustellen.

Tuffi übte ein paar Sprünge hin und her im Horst, aber das war langweilig, weil es zu einfach war. Aber zu den Bäumen hinunter konnte er nicht, weil er im Horst bleiben musste.

‘Papa hätte mich doch mitnehmen können’, dachte er traurig, aber er wusste natürlich, dass der Weg zu den Geiern im Felsengebirge zu weit war, um ein Adlerkind mitzunehmen. So blieb ihm nichts anderes übrig, als sich hinzusetzen und die Wolken zu betrachten.

Da meinte er, ein Rascheln vernommen zu haben. Er spitzte die Ohren und verhielt sich ganz still. Und wieder vernahm er ein Rascheln in den dichten Zweigen, aus denen das Adlernest

gebaut war. Ohne den Kopf zu bewegen, spähte er mit einem Augen zur der Seite, aus der das Rascheln gekommen war. Da bewegte sich etwas! Tuffi drehte den Kopf ganz, ganz langsam, um einen besseren Blick auf die Stelle zu gewinnen. Da beknabberte eine Maus eine Knospe, die an einem Zweig im Geäst des Horstes verblieben war! Tuffi erhob sich ganz, ganz langsam. Mäuse sind aus der Sicht von Adlern nämlich Beutetiere, und was da so raschelte, war aus der Sicht von Tuffi ein Frühstückshappen! Kein großer, zugegeben, denn die graue Maus machte noch keinen voll ausgewachsenen Eindruck, aber sie hatte mit Sicherheit ihre Kindheit schon hinter sich.

Die Maus war vollauf damit beschäftigt, die Knospe abzuknabbern und schenkte ihrer Umwelt keine Aufmerksamkeit. Sie fühlte sich offenbar völlig sicher und unbedroht.

Tuffi verlagerte sein Gewicht ganz auf das linke Bein und hob das rechte mit den scharfen Krallen. Lautlos und ganz, ganz langsam führte er die Krallen in die Nähe der Maus, die ruhig in ihrem Knabbern fortfuhr. Und zack! Er hatte sie gepackt.

‘Auuuuh!’, schrie die Maus, vor Schreck und Schmerz, denn es ist nicht angenehm, wenn man in einer Adlerkralle steckt, auch wenn diese einem lieben und netten Adlerkind gehört.

‘Hab’ ich dich’, sagte Tuffi und machte Anstalten, die Maus in seinen Schnabel zu führen. Die Maus aber streckte beide Arme nach oben und schrie mit ihrer ganzen Kraft:

‘Lieber Adler, lass mich leben, alles will ich dafür geben!’

Ihr piepsiges Stimmchen und ihre verzweifelten Worte rührten das Adlerkind, so dass es den Griff lockerte. Ein bisschen Mitleid empfand Tuffi schon mit der Maus. So jung und schon sterben – kein schöner Gedanke. *Aber so ist das Leben*, dachte Tuffi, *wenn ich nicht bereit bin, für mein Essen zu töten, werde ich verhungern müssen*, und verstärkte seinen Griff wieder.

Da schrie die Maus noch lauter:

‘Lieber Adler, lass mich leben, alles will ich dafür geben!’
Tuffi lockerte wieder den Griff, denn der Kampfgeist der Maus beeindruckte ihn. Sie ergab sich nicht einfach ihrem Schicksal, sondern zappelte und wackelte, so gut sie es mit ihren geringen Kräften vermochte. *Wenn ich mich von jeder Maus überreden ließe, sie wieder frei zu lassen, brauchte ich sie ja gar nicht erst zu fangen*, sagte sich Tuffi und verstärkte seinen Griff wieder. Da schrie die Maus mit ihrer letzten Kraft:

‘Lieber Adler, lass mich leben, alles will ich dafür geben!’
Da war Tuffis Wille gebrochen. Diese tapfere Maus konnte er nicht töten. Er öffnete die Krallen und setzte die Maus ins Geäst. Ohne noch ein Wort zu verlieren, verschwand die Maus so schnell wie ein Blitz. *Ich bin schön blöd*, sagte sich Tuffi. *Wenn ich mich von jeder Maus so einwickeln lasse, werde ich nie ein großer, starker Adler werden.*

Er bedauerte auch, dass die Maus nicht bereit war, sich mit ihm zu unterhalten. Dann wäre der Tag wenigstens nicht so langweilig gewesen. *Es ist wohl unüblich, dass sich Adler mit ihren Beutetieren unterhalten*, dachte er und begann wieder, im Horst hin und her zu hopsen. Nach einiger Überlegung hatte er Verständnis für die eilige Flucht der Maus. *Ich würde mich auch nicht gerne mit einem großen Raubtier unterhalten, das mich zwar einmal verschont hat, aber jederzeit seinen Sinn wieder ändern kann*, überlegte er weiter.

Ohne es genau aussprechen zu können, hatte Tuffi erkannt, dass es zwischen Jägern und ihrer Beute grundsätzlich an Vertrauen mangelt.”

Hoffentlich, dachte Quex, *wird dieses Adlerkind seine Krallen von uns Murretieren lassen, wenn es erst einmal groß geworden ist.*

Als hätte Quex seine Gedanken laut ausgesprochen, warf Duffi ein:

“Ich würde die Maus nie fressen, wenn ich ihr versprochen habe, sie am Leben zu lassen!”

Diese Worte erfreuten die Murmeltiere sehr, denn Duffi offenbarte damit eine Haltung, auf die sie hofften, und die den Sinn und den Zweck der Expedition darstellte. Quex fuhr fort:

“Dann stellte sich Tuffi auf den Rand des Horstes, an die Stelle, von der sich sein Vater hinaus in die Lüfte schwang, und träumte davon, es ihm nachzutun. Er flatterte mit seinen kleinen Flügeln und – verlor das Gleichgewicht. Er kippte vornüber, versuchte sich noch mit den Füßen an den Zweigen des Horstes festzuhalten, aber nichts konnte seinen Sturz mehr bremsen. Er flatterte wild, griff nach Büschen und Zweigen in der senkrechten Felswand, aber mehr als eine Verlangsamung seines Sturzes gelang ihm nicht. Er drückte die Augen fest zu, als er schließlich in einem dichten Busch landete.”

Quex beobachtete, wie Duffi in der Geschichte mitlebte. Er flatterte wie Tuffi und kniff die Augen fest zusammen, als Tuffi im Busch landete. Quex spürte, dass auch die anderen durch die Geschichte gepackt wurden und wie jeder gute Erzähler führte er seine Zuhörer an einer unsichtbaren Leine, die er nie zu wenig, aber auch nie zu viel spannte. Er hatte die Macht der Worte bewusst erkannt. Als er seine berühmte Rede im Zoo hielt, um die dortigen Murmeltiere zum Kampf gegen Mardur aufzurufen, hatte er einfach aus dem Herzen gesprochen. Erst jetzt, angesichts der deutlichen Reaktionen des Adlerkindes, war ihm die Zauberkraft des Redners über seine Zuhörer völlig klar geworden.

Ich könnte, wenn ich wollte, Duffi jetzt zum Weinen bringen, dachte er, und schon sprudelte es aus ihm heraus:

“Ein kleiner, dünner Ast hatte sich in den Hals des Adlerkindes gebohrt, der sogar noch tiefer in sein Fleisch eindrang, als er versuchte, sich aus dem Busch zu befreien. Er strampelte mit den Beinen, er flatterte mit den Flügeln, aber je mehr er

sich bewegte, umso tiefer bohrte sich der Ast in seinen Hals. Tränen rollten aus Tuffis Augen.”

Duffi schaute Quex verzweifelt an. Tränen rollten aus seinen Augen. Quex hatte sofort Erbarmen.

“Knacks. Da brach der böse Ast entzwei und Tuffi purzelte aus dem Busch hinaus auf die Wiese. Mit den Krallen eines Fußes packte er die Spitze des Stachels, die noch immer in seinem Hals feststeckte, und zog ihn aus der Wunde. Über so einen kleinen Piekser lacht ein Adler!”

Duffi lachte.

“Aber nun war guter Rat teuer! Wie sollte er wieder hinauf in den Horst gelangen? Klettern? Das war völlig unmöglich. Er schaute sich nach einem Versteck um, wo er den Rest des Tages sicher verbringen könnte. Eine junge Tanne am Rand der Wiese bot sich an und Tuffi verbarg sich in ihren unteren Ästen.

Das Warten wurde lang. Die Sonne am Himmel bewegte sich nicht von der Stelle. Tuffi bemerkte, dass sich die Äste der jungen Tanne hervorragend dazu eigneten, um ein paar Sprünge zu üben.

Zuerst sprang er nur vom untersten Ast auf den Boden. Ein Hopser, nicht mehr. Das war ungefährlich, weil er ganz in der Deckung der Tanne blieb.

Dann sprang er von dem Ast darüber. Dabei geriet er etwas aus der Deckung heraus. Das war aber nicht schlimm, weil er nach dem Sprung ganz schnell wieder unter die Tanne zurücksprang.

Auch als er von dem Ast darüber seine Sprünge übte, war er sich sicher, dass niemand bemerken würde, wie er aus dem Grün der Tanne heraus auf die Wiese sprang, sich schnell wieder aufrappelte und wieder unter der Tanne verschwand.

‘Du willst wohl von niemandem gesehen werden?’, fragte ihn

höflich ein Fuchs, der hinter dem Stamm der Tanne hervorlugte.

Tuffi bekam einen ordentlichen Schreck, als er den roten Kopf des Fuchses wahrnahm, aber nachdem er die Höflichkeit des Fuchses gewahrt hatte, entspannte er sich wieder.

‘Ich übe Sprünge’, antwortete er, ohne auf die eigentliche Frage einzugehen.

‘Bist wohl aus dem Nest gefallen?’, fragte der freundliche Fuchs.

‘Horst! Das Nest eines Adlers heißt Horst!’, verbesserte Tuffi die Wortwahl des Fuchses, ohne seine Frage zu beantworten, denn er versuchte, dem Fuchs nicht mehr Auskünfte zu geben, als unbedingt notwendig war. Dieses vorsichtige Verhalten ist jedem Tier angeboren, insbesondere dann, wenn es sich einem anderen Tier gegenüber sieht mit so scharfen Zähnen, wie sie ein Fuchs besitzt.

‘Wenn du willst, kann ich dir in dein Nest zurückhelfen’, bot der Fuchs schmeichlerisch an.

‘Nein, danke. Ich warte auf meinen Vater, der mich hier abholen will. Mein Vater ist Uranus, der König der Vögel. Er ist stärker, als alle anderen Tiere. Er kann jeden Moment hier sein.’

Tuffi sagte sich, dass es nicht schaden könne, auf die Macht seines Vaters hinzuweisen. Vielleicht ließ sich der Fuchs dadurch beeindrucken?

‘Oh, was sehe ich da? An deinem Hals ist ein Blutstropfen! Gestatte, dass ich ihn ablecke, damit die Wunde schneller verheilen kann.’ Der Fuchs setzte eine mitfühlende Miene auf und sprach in besorgtem Ton.

Jetzt wurde Tuffi doch langsam mulmig zumute und er schaute sich um, ob es vielleicht jemanden in der Nähe gab, den er zu Hilfe rufen konnte.

‘Leider ist, außer uns beiden, niemand in der Nähe’, sagte der Fuchs weinerlich. ‘Nur ich kann dir helfen.’

Da wurde Tuffi die Lage zu gefährlich. Mit einem Satz rann- te er aus der Deckung der Tanne – doch wohin sollte er ren- nen? Der Fuchs ersparte ihm weitere Überlegungen: mit einem Sprung hatte er ihn erreicht und mit einem Biss hatte er das Adlerkind im Maul.

‘Lieber Fuchs, ach lass mich leben, alles will ich dafür geben!’, schrie Tuffi. Der Fuchs trug ihn zurück unter die Tanne, legte ihn auf den Boden und antwortete mit aller Freundlichkeit:

‘Ich kann dich nicht leben lassen, auch wenn du deinen Spruch noch zwei Mal wiederholst, aber ich habe Hunger und muss von etwas leben! Das ist das Gesetz der Natur!’

‘Mein Vater wird meine Federn hier finden und riechen, dass du mich getötet hast. Das wird deinen eigenen Tod bedeuten!’, wehrte sich Tuffi.”

“Tuffi darf nicht sterben!”, rief Duffi erregt. “Das darfst du nicht machen, Onkel Quex!”

Quex hatte seine Zuhörer alle im Auge. Den Dachsen waren die Unterkiefer heruntergefallen. Kora hatte Bär’s Bein gepackt. Bär hatte seine Pfoten zu Fäusten geballt. Nur Plato schmun- zelte.

“Ich kann die Geschichte nicht einfach so verändern, bis sie euch gefällt”, antwortete Quex dem Adlerkind. “Ich muss die Geschichte so erzählen, wie sie sich tatsächlich ereignet hat!”

“Bitte”, sagte es nur noch mit tränengefüllten Augen.

“‘Da hast du Recht’, antwortete der Fuchs auf den Einwurf Tuffis. ‘Wir werden wohl dafür sorgen müssen, dass er jemand anderen für deinen letzten Gesprächspartner hält.’

Und dann nahm er das Adlerkind wieder zwischen die Zähne und machte sich auf den Weg zur Höhle des Braunbären. Un- terwegs rupfte er dem Adlerkind immer wieder eine Feder aus

und ließ sie so zu Boden fallen, dass sie auch ein Blinder finden musste.

‘Hallo Bruno!’, grüßte der schlaue Fuchs den Bären, als er an dessen Höhle anlangte und Tuffi ablegte. Mit einer Pfote trat er ihm auf den Schnabel, um ihn daran zu hindern, um Hilfe zu rufen. ‘Ich mache nur kurz Pause, Bruno. Bin auf dem Weg nach Hause.’

‘Ist das nicht der Sohn von Uranus, den du da hast?’, fragte der Braunbär und wies mit der Pfote auf das Adlerkind.

‘Ach wo!’, lachte der Fuchs. ‘Das ist nur ein Rebhuhn, das ich meinen Jungen bringen will. Tja’, setzte er seufzend hinzu, ‘wir müssen ja alle von etwas leben.’

Dann riss er Tuffi einen ordentlichen Büschel seiner Federn heraus und ließ sie zu Boden fallen. Darauf packte er das Adlerkind wieder mit den Zähnen und machte sich auf den Weg zu seinem Bau. Unterwegs achtete er peinlich darauf, keine Feder mehr fallen zu lassen.

Er packte Tuffi in die erste Kammer gleich hinter dem Eingang des Baus und scherte sich nicht darum, dass Adlerkinder Angst bekommen, wenn sie unter die Erde geschleppt werden.

‘Mein Vater wird dich finden!’, schrie Tuffi verzweifelt.

‘Wird er nicht’, entgegnete der Fuchs selbstsicher. ‘Natürlich wird er deine Federn finden, die ich sorgfältig auf dem Weg zur Bärenhöhle verstreut habe, und er wird auch meinen Geruch feststellen. Aber ich werde ihm sagen, dass ich dich hilflos gefunden und zum Bären gebracht habe, damit er dich deinem Vater übergeben kann. Dann wird dein Vater das Büschel von Federn am Eingang der Bärenhöhle finden und den Bären für deinen Mörder halten, denn auf dem Weg von der Bärenhöhle zu meinem Bau habe ich genau darauf geachtet, keine deiner Federn mehr fallenzulassen! Du siehst, ich habe an alles gedacht!’

‘Oh du Scheusal!’, warf ihm Tuffi entgegen, aber der Fuchs blieb davon unbeeindruckt. Er verschloss den Eingang der Kammer mit Zweigen und Erde und verließ den Bau, um noch ein wenig zu jagen. ‘Huhn oder Schwein, kommt selten allein’, besagt ein altes Sprichwort unter Füchsen – und darauf vertraute er.

Tuffi saß verzweifelt im Dunkeln und gab alle Hoffnung auf, jemals wieder lebendig aus diesem Bau zu kommen. Ein Rascheln unterbrach seine trüben Gedanken.

‘Ich bin’s’, sagte eine piepsige Stimme. ‘Ich bin Moritz, die Maus, der du heute Morgen das Leben geschenkt hast.’

‘Moritz! Du bist wohl gekommen, um zuzuschauen, wie mich der Fuchs frisst?’

‘Ich bin gekommen, um dich zu retten!’

‘Aber wie willst du denn den Klumpen im Eingang weg bekommen?’

‘Wir müssen uns für deine Befreiung etwas anderes einfallen lassen’, antwortete die Maus, ‘der Klumpen ist viel zu fest und hart, als dass ich ihn entfernen könnte. Ich konnte mich nur mit Mühe und Not an der Seite vorbeidrücken.’

‘Und was soll das Andere sein?’, fragte Tuffi, in dem neuen Hoffnung aufkeimte.

‘Au’, erwiderte die Maus.

‘Hast du dir weh getan’, fragte Tuffi, der in der Dunkelheit nicht erkennen konnte, warum die Maus aufschrie.

‘Ich habe mir in die Pfote gebissen’, entgegnete die Maus. ‘Absichtlich.’

‘Warum?’, fragte Tuffi, der darin keinen Sinn erblicken konnte.

‘Das wirst du schon sehen’, entgegnete die Maus und betatschte ihn am ganzen Körper. ‘Weißt du, ich glaube nicht, dass dich der Fuchs fressen wird. Du hast nämlich die Fuchs-

pocken bekommen. Das ist eine schwere Krankheit für Füchse, aber harmlos für Adler. Und nun leb' wohl.'

Wenig später kam der Fuchs mit knurrendem Magen zurück.

'Wo ist mein Abendessen?', fragte er boshaft und entfernte den Klumpen im Eingang der Kammer, in der Tuffi eingesperrt saß.

'Komm heraus, mein Hühnchen', rief er, packte Tuffi mit den Zähnen und zog ihn aus dem Bau, um ihn zu fressen.

'Was ist das?', schrie er, als er sah, dass Tuffi über und über mit roten Tupfen bedeckt war. 'Du hast die Fuchspocken, du Unglücksrabe, und ich habe dich auch noch im Mund getragen!'

Er ließ Tuffi wie stinkenden Auswurf liegen und rannte zum Bach, um sich das Maul auszuspülen. Tuffi aber lief, so schnell ihn seine Beine trugen, zur Wiese unter dem Adlerhorst, wo schon sein Vater nach ihm suchte.

'Der Fuchs wollte mich fressen', erklärte er seinem Vater, sprang auf seinen Rücken, hielt sich mit seinen kleinen Flügeln an seinem Hals fest und ließ sich hinauf in den Horst bringen.

'Dem werd' ich's zeigen', versprach Uranus und noch nie hat ein Adler ein Versprechen gebrochen.'

Alle schwiegen in Gedanken versunken. Dann atmete Duffi tief auf. Die Geschichte hatte sein kleines Adlerkindherz angstvoll erschüttert, doch letztlich glücklich erfüllt.

"So schön", sagte er erleichtert.

"Und jetzt wird geschlafen", kündigte Quex gähmend die Nachtruhe an.

5. Quarix und seine Dekla greifen ein

Der nächtliche Regen hatte die Luft gereinigt und erfrischt. Die vier Murmeltiere, die zwei Dachse und das Adlerkind verließen die Gesichterhöhle, um erst einmal im Bachbett nach Futter zu

suchen. Gestärkt machten sie sich auf den Weg. Heute galt es, ein gutes Stück entlang des Wildbachs zurückzulegen. Keiner glaubte allerdings daran, dass sie bis zum Abend den Fuchsbau erreichen würden. Es wäre schon ein großer Erfolg, dachten sie, wenn es gelänge, den halben Weg zu diesem Ziel ohne Unfälle zu überwinden.

Zuerst marschierte Duffi in der Mitte der Gruppe. Quex und Plato, die die Schachteln mit Hundefutter trugen, überließen es den anderen, Duffi zu schieben, zu ziehen, hinaufzuheben oder hinabzuhelfen. Sie bildeten Brücken für das Adlerkind, um ihm von Stein zu Stein zu helfen, sie bildeten Rampen, um ihm auf Steine hinauf und hinab zu helfen. Es war ein langsames und mühsames Wandern.

Plötzlich erklang ein lauter Ruf von der oberen Kante der Schluchtwand:

“Da sind sie! Da unten sind sie!”

Die Freunde erstarrten in der Bewegung und suchten nach dem Rufer. Es war ein Murmeltier, das dort oben zwischen Grasbüscheln stand und winkte. Weitere Murmeltiere zeigten sich links und rechts neben ihm. Schließlich drängte sich eines nach vorne und schrie:

“Ich bin’s, Quarix! Wir kommen zu euch!”

Quex fiel ein Stein vom Herzen. Sein Bruder Quarix war ihnen offenbar mit einigen Freunden entgegengekommen. Das bedeutete nicht nur, dass sie nun bei der Beförderung von Duffi Hilfe bekommen würden, viel wichtiger war, dass sie in einer so großen Gruppe unangreifbar wurden.

“In Linie bleiben! Mir nach!” Die zwei knappen Befehle erklangen aus Quarix’ Mund und zum größten Erstaunen der Wandergruppe erfolgte nun ein Manöver, das sie noch nicht gesehen hatten. Quarix kletterte über die Schluchtkante, fasste mit den Nagezähne eine lange Wurzel, umklammerte sie zusätz-

lich mit den vier Pfoten und rutschte an der steilen Wand hinunter, bis er auf halber Höhe auf einem Felsbrocken zum Stehen kam. Von dort schlitterte er im weichen Erdreich weiter, vollführte zum Abschluss noch ein paar Sprünge und kam vor der Wandergruppe zum Stehen.

“Dekurio Quarix zur Stelle!”, rief er lachend und salutierte mit der rechten Pfote, bevor er seinen Bruder umarmte. Die Mitglieder seiner Dekla, zehn durchtrainierte Wölfe, taten es ihm nach, und ehe man sich versah, standen sie in Reih’ und Glied hinter ihrem Anführer.

“Ich bin sprachlos!”, gestand Quex. “Ihr seid ja eine tolle Truppe! Wer hat euch das beigebracht?”

“Das gehört zum Ausbildungsprogramm unserer militärischen Einheiten”, berichtete Quarix. “Das haben Baldur und Bär, unsere Responsalen für die Verteidigung, so beschlossen”, fügte er augenzwinkernd hinzu.

“Ich? Was habe ich beschlossen?”, fragte Bär verwundert. “Ich war doch gar nicht hier!”

“Ach, stimmt ja. Das habe ich vergessen”, verbesserte sich Quarix. “Dann hat wohl Baldur in deinem Namen gehandelt. Übrigens, Baldur wurde nun auch zum Oberbefehlshaber der militärischen Einheiten ernannt und bekleidet den Rang eines Majors. Ich bin schon gespannt, was Mardur dazu sagen wird.”

Er schaute sich suchend nach Mardur um.

“Mardur ist tot”, berichtete Quex. “Hätte er sich nicht geopfert, wäre keiner von uns lebend zurückgekehrt.”

Nun überschlugen sich Fragen und Antworten, so dass Quex vorschlug, sich am Rand des Wildbachs bequem zu lagern, um Nachrichten auszutauschen.

“Das Wichtigste zuerst!” Quex übertönte alle anderen. “Haben sich die Germa wieder gezeigt?”

“Nein, Murm sei Dank, noch nicht”, entgegnete Quarix, dem die Soldaten als ihrem Vorgesetzten die Antwort überließen.

“Baldur geht davon aus, dass sie wieder aus Nordwesten durch die Regenbogenschlucht kommen werden. Wir haben dort einen ständigen Wachposten aufgestellt, um von ihrem Anmarsch frühzeitig zu erfahren. Im Verteidigungsfall wollen wir versuchen, die Schlucht zu sperren und keinen Germi überhaupt erst nach Aurelien vordringen zu lassen. Den Kampf in der Schlucht haben wir mehrfach geprobt und geübt.”

Das beruhigte Quex und seine Freunde, so dass sich das Gespräch alltäglichen Dingen zuwenden konnte. So erfuhren die Expeditionsteilnehmer, dass sich nach ihrem Aufbruch noch einige weitere Paare gefunden hatten.

“Ich habe das Maripom von Quex genommen!”, rief einer der Soldaten dazwischen, den Quarix als Dragix, Sohn von Durix und Flekka aus dem oberen Tal, vorstellte. “Es hat auf Anhieb funktioniert! Nala, die Tochter von Fedux und Gitta, hat direkt ‘ja’ gesagt!”

Das Wort ‘Maripom’ bedeutet wörtlich ‘Hochzeits-Antrags-Gedicht’ in der Sprache der Murmeltiere – und es gibt viele Maripome. Sie spiegeln in einem gewissen Sinne das Lebensgefühl der Jugend wider. Jedes Jahr kommen neue hinzu, aber die alten werden immer wieder an langen Abenden vorgetragen und in der gemeinsamen Erinnerung wachgehalten. Mit jedem Maripom sind die Charakterzüge und Eigenarten von Murmeltieren verbunden, die sie benutzten und mittlerweile längst verstorben sind. Es ist keineswegs abträglich, wenn ein Heiratsantrag nicht mit einem neuen, selbstverfassten Gedicht vorgetragen wird. Ganz im Gegenteil: die Verwendung eines bekannten Maripoms drückt zusätzlich aus, dass sich der Antragsteller mit der tradierten Aura des Gedichts identifiziert.

Interessanterweise veralten Maripome über die Zeit nicht. Natürlich gibt es modische Erscheinungen und in manchen Jahren entwickeln sich manche Maripome zu ‘Schlagern’, aber so

wie ihre Beliebtheit aufflammt, erlischt sie auch wieder. Nichts drückt diesen Sachverhalt besser aus als das Sprichwort:

Opas Worte, Omas Lieder, kehren mit den Enkeln wieder.

“Ich habe Bär Maripom genommen – auch mit Erfolg!”, rief Glamax, Sohn von Lerix und Thea aus dem mittleren Tal.

“Ich auch!”, riefen zwei andere.

“Was ist das für ein Maripom, Bärli?”, fragte Kora ihren Bären.

“Ach, das habe ich schon ganz vergessen”, sprudelte es aus Bär. “Müssen wir nicht langsam aufbrechen, wenn wir heute noch zum Fuchsbau kommen wollen? Ich bin ganz ungeduldig, endlich meine Aufgaben in Aurelien als Responsal für das Militärwesen wahrzunehmen. Vielleicht kann ich auch Major werden?”

“Bestimmt!”, pflichteten ihm gleich mehrere seiner Freunde gleichzeitig bei.

“Wie wollen wir vorgehen?”, fragte Quex in die Runde und schaute dabei insbesondere Quarix an. Er berichtete von der langsamen Gangart des kleinen Adlers und ihren Mühen, die sie beim Schieben, Ziehen, Tragen und Heben hatten. Quarix stand auf und erteilte Befehle:

“Dragix und Glamax! Ihr rennt zum Fuchsbau und berichtet, dass wir kommen! Sorgt dafür, dass die Nachricht unverzüglich nach Aurelien weitergetragen wird. Unverzüglich heißt unverzüglich! Keine Nachtruhe! Ich will, dass man in Aurelien morgen früh Bescheid weiß! Abmarsch!”

Dann wandte er sich an den Rest seiner Truppe:

“Ihr wisst, wie wir die Abwehrstangen in der Regenbogenschlucht hergestellt haben. Klettert jetzt wieder die Schluchtwand hoch und sucht im Wald dort oben nach einem langen, geraden Ast, den wir als Tragstange verwenden können. Wenn

ihr die Stange flach hinlegt, müsst ihr die Zweige, die nach unten oder nach oben gehen, abnagen. Nur von den Zweigen, die nach links und rechts gehen, müsst ihr Stummel stehen lassen. Wir brauchen auf jeder Seite drei bis vier Stummel, die wir in unsere Zahnücke nehmen können. Dann setzen wir den Adler in die Mitte der Stange und tragen ihn mit sechs bis acht Mann! An die Arbeit!”

Quex verstand die Anweisungen nicht so ganz und war gespannt, was die Soldaten anschleppen würden. Bis zu ihrer Wiederkehr war nun aber Zeit, weitere Neuigkeiten auszutauschen. Quarix berichtet von den ersten Ehen zwischen Germi und Auri:

“Adur, Cedur und Dedur heiraten Plauta, Plimma und Plixa. Du kennst sie! Sie sind genauso alt wie wir. Es sind Töchter von Brodex und Ditta aus dem oberen Tal.”

“Ach, das freut mich. Dedur hatte mich und Mila am Abend vor unserem Aufbruch angesprochen, ob wir die Heirat vermitteln könnten. Dann hat Mila offenbar erfolgreich mit ihnen gesprochen. Aber wer von den drei Brüdern heiratet denn welches Mädchen?”, erkundigte sich Quex.

“Das weiß ich nicht”, antwortete Quarix. “Ich kann die drei Dur-Brüder genausowenig auseinander halten, wie die drei P’s. Hauptsache, die Beteiligten können es!”

Alle lachten, nur Plato schwieg.

“Hat sich Dana auch schon entschieden?”, wollte er wissen. Quex war sich sicher, dass er eigentlich nach Quila fragen wollte, aber schlau wie er war, fragte er erst nach Dana, um danach die Frage nach Quila ganz beiläufig folgen zu lassen.

“Ich habe den Verdacht, dass sie mit Baldur liebäugelt. Jedenfalls sieht man die beiden viel beieinander”, antwortete Quarix sachlich.

“Und wie steht es mit Quila?”, fragte Plato tatsächlich.

Wer Plato gut kannte, bemerkte, dass er nicht so locker auftrat, wie man es sonst von ihm kannte. Er hatte sich offenbar vorgenommen, sich seine Enttäuschung nicht anmerken zu lassen, sollte Quila in der Zwischenzeit einen Bund fürs Leben eingegangen sein. Sie hatten sich schließlich noch keine bindenden Versprechen gegeben.

“Meine Schwester ist noch frei”, erwiderte Quarix etwas zu lustig und blinzelte vielsagend in die Richtung seines Bruders, um ihm zu bedeuten, dass er Plato durchschaut hatte. Es ist seltsam: Murmeltiere reden untereinander über nichts anderes so viel und gerne, wie über das, worüber sie angeblich eisern schweigen: Beziehungsgeschichten. Dieses widersprüchliche Verhalten kennt man von keinen anderen Lebewesen.

“Ich hatte ja eine Zeitlang während der Herrschaft Mardurs die Befürchtung, sie würde sich mit Mardur einlassen”, fuhr Quarix fort. “Aber da habe ich mich wohl mächtig geirrt. Ich hätte dafür wenig Verständnis gehabt.”

“Ich nicht”, hielt Quex dagegen, “denn es gibt zwei Mardurs: aus dem Tyrannen Mardur ist nach seinem Beinahe-Tod in unserem gefluteten Bau ein völlig anderes Murmeltier geworden. Du hättest ihn auf unserer Expedition erleben sollen. Er war unser Kamerad. Und wenn es brenzlich wurde, war er unser Anführer!”

“Er war mein Freund!”, warf Bär leise in die Runde. “Er hat mir das Leben gerettet, als ich dort oben”, er zeigte in die Richtung, aus der der Wildbach herabtoste, “in einen Strudel geraten war. Aus eigener Kraft wäre ich dem Wasser nicht mehr entkommen. Und diese schwächlichen Murmeltiere hier”, er zeigte auf Plato und Quex, “wollten mich sowieso ersaufen lassen!”

Sofort klammerte sich Kora beschwichtigend an ihn, während Plato und Quex lauthals widersprachen:

“Erstens war auch Graubold dabei, und zweitens haben wir getan, was wir konnten!”

“Das war nicht viel! Ihr hättet mich nie und nimmer aus dem Wasser gefischt! Gebt es doch zu, ihr Schwächlinge!”

Offenbar waren die seelischen Wunden, die Bär nach der Schlägerei mit dem Braunbären zu Beginn ihrer Expedition erlitten hatte, noch immer nicht völlig verheilt.

“Lass gut sein”, lenkte Quex ein. “Wir waren und sind heilfroh, dass du Dank Mardurs Tatkraft bei uns geblieben bist. Mardur wird uns fehlen. Ich werde nie vergessen, wie er die Huscher zum Quietschen gebracht hat. Das war unglaublich!”

Die Freunde hätten bis zum Abend weitererzählen können, so viel war in den letzten drei Dekaden geschehen. Doch sie wurden von den Soldaten unterbrochen, die einen langen Ast über die Schluchtkante zerrten und den steilen Abhang hinunterrutschen ließen. Die Soldaten rutschten hinterher und brachten die Stange zu ihrem Lagerplatz, wobei auf jeder Seite der Stange vier Murretiere die Stummel von abgenagten Querästen im Mund trugen. Quex und Plato schauten ungläubig dem Vorgang zu.

“Jetzt sagt eurem Adler, dass er sich in die Mitte auf die Stange setzen soll”, forderte Quarix die Expeditionsteilnehmer auf. Das war aber gar nicht notwendig, denn Duffi verstand sofort, was man von ihm erwartete. Er hopste auf die Stange, die eine ausreichende Dicke hatte, so dass er sich mit seinen Krallen bequem festhalten konnte.

“Abmarsch!”, kommandierte Quarix und die Soldaten seiner Dekla liefen los. Genau genommen liefen sie nicht, sondern sie rannten. Und Duffi jubelte vor Vergnügen.

“Onkel Quex, Onkel Plato! Warum habt ihr das nicht auch so gemacht?”

Ja, warum? Als Quex das Ergebnis sah, fragte er sich das auch.

“Auf die Idee hätten wir auch kommen können”, meinte er zu Plato, der dazu nickte.

“Wir haben dafür das Trockengrüsli erfunden”, entgegnete er. “Und ich bin mir sicher, dass so eine Tragstange uns im kommenden Winter nicht das Leben retten wird – aber das Trockengrüsli!”

Dank der langen Tragstange konnte die Expedition sogar im Bachbett des Wildbachs bleiben, denn selbst die Überwindung großer Abstände zwischen Steinen war nun kein Problem mehr: erst sprangen ein paar Marmeltiere oder Dachse auf den nächsten Stein, Duffi setzte sich auf das hintere Ende der Stange, dann wurde die Stange vorgeschoben bis ihre Spitze auf dem jenseitigen Stein aufgenommen werden konnte, und dann hopte Duffi an das vordere Ende der Stange und die hinteren Marmeltiere sprangen nach.

Die Dachse wechselten mit den Soldaten beim Tragen ab. Quex lief voraus, da er den Weg am besten kannte. Quarix gab den Trägern die notwendigen Anweisungen, um ihre Zusammenarbeit zu fördern. Bär, Kora und Plato folgten, und wann immer sie eine Nacktmaus sahen, brachten sie diese zu Duffi, der glücklich war, nicht mehr selbst marschieren zu müssen, sondern während des Tragens sogar noch gefüttert zu werden.

Die Wandergruppe war bester Laune und kam schnell voran. Laute Rufe erschallten, wenn die Träger sich Hinweise zuriefen. Jeder Fehltritt wurde mit lustigen Bemerkungen begleitet, und Duffi begann, zur Freude der Träger, seine Lieder zu singen.

Nur Quex bemerkte, dass Plato im Laufe des Tages immer schweigsamer wurde und sprach ihn schließlich darauf an.

“Ich frage mich, was ich Quila mitbringen könnte. Sie erwartet von mir sicherlich etwas ganz Besonderes!”, gestand Plato. Quex waren diese Gedankengänge bestens bekannt und er versicherte seinem Freund, dass Quila bestimmt nichts Besonderes

von ihm erwarte, allenfalls, dass er ihr die berühmte Frage mit den Augen und dem Herz stelle. Aber es gelang ihm nicht, Plato zu überzeugen.

“Ich suche ständig nach einem besonders schön gefärbten Stein, oder einem Holzstück, das eine besondere Form besitzt”, teilte er Quex mit, der nun ebenfalls begann, nach Dingen Ausschau zu halten, die man als Geschenk überreichen konnte.

“Wie wäre es mit einer schönen Blume?”, schlug er vor.

“Die ist doch längst verwelkt, wenn wir in Aurelien ankommen!”, wandte Plato ein.

“Wie wäre es mit einem Büschel Trockengrüsli? Das hat noch nie ein Murmeltier seiner Freundin überreicht!”

“Du spinnst ja! Genausogut könnte ich ihr eine Tragstange überreichen. Das hat auch noch kein Murmeltier vor mir gemacht. Aber schau dir mal die Schilfblätter dort an. Wie seltsam sie verwoben sind.”

Plato wies auf eine Gruppe von Schilfstengeln am Rande des Baches, von denen sich drei lange Blätter ineinander verwickelt hatten. Sie näherten sich der Stelle und betrachteten die Blätter. Zwei der Blätter lagen gekreuzt übereinander, dann kreuzte das dritte das erste, dann das zweite. Die beiden Freunde führten die Kreuzungen im gleichen Sinne fort und erhielten einen Zopf mit acht Kreuzungen.

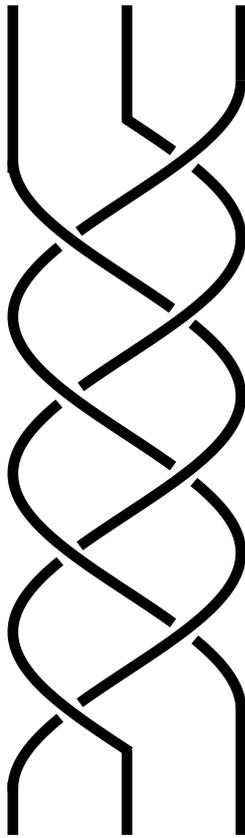
Dann knabberten sie die Blätter oberhalb der Kreuzungen ab und hielten das Zopfstück in den Pfoten.

“Das ist ein eigenartiges Muster”, meinte Plato. “Und ich habe so etwas schon gesehen. Im Zoo. Die Kinder von Menschen tragen solche Muster oft in den Haaren.”

“Und jetzt willst du dir so ein Muster für Quila in die Schnurrbarthaare flechten? Ich bin sicher, dass das einen riesigen Eindruck auf meine Schwester machen wird!”, spottete Quex.

“Jetzt versuchen wir einmal, ein gleiches Muster mit anderen Stengeln zu flechten. Schilfblätter sind doch nicht schön. Wir nehmen einen roten Stengel Fliegenwurz da drüben, einen gelben Stengel Engelshaar von da oben, und einen grünen Stengel Zwerglauch, den ich dort im Bachbett sehe”, schlug Plato vor.

Die beiden Freunde spielten mit verschiedenen Pflanzen, bis ihnen ein Zopf aus einer gelben, einer grünen und einer roten Faser gelang, der wirklich hübsch aussah. Stolz betrachteten sie ihr Werk.



“Man kann es um den Hals legen”, bemerkte Plato.

“Man muss nur die Enden irgendwie zusammenfummeln, damit sich der Zopf nicht wieder auflöst!”, erkannte Quex.

Sie stellten weitere Versuche an, die Enden zu verknoten, bis ihnen ein kreisförmiges Band gelang, das um den Hals getragen werden konnte.

“Das schenke ich ihr!”, freute sich Plato, der damit etwas Besonderes gefunden hatte, von dem er annehmen durfte, dass es Quila auch gefallen würde.

“Bunt ist immer gut!”, stimmte Quex zu, der schon an einem weiteren Zopf flocht aus langen, grauen Steingräsern.

“Wem willst du denn dieses hässliche Halsband schenken?“, fragte Plato verwundert.

“Ich will einfach nur einen ganz langen Zopf herstellen”, entgegnete Quex. “Ich will einfach nur sehen, wie lange so ein Zopf werden kann.”

Plato beteiligte sich sogleich an der Arbeit. Als die erste der drei Fasern aufhörte, verlängerten sie diese, indem sie eine neue Faser dranfummelten. Jetzt konnten sie weiterflechten. Nach mehrfacher Verlängerung der Fasern erhielten sie einen Zopf, länger als ein Murmeltier.

“Wozu soll das gut sein?“, fragte Plato.

“Das weiß ich nicht”, antwortete Quex. “Wir haben bisher keine Zöpfe gebraucht, deshalb brauchen wir auch in der Zukunft keine. Aber ich nehme den langen Zopf einmal mit, um ihn den anderen zu zeigen. Vielleicht hat jemand eine Idee?”

Ungeduldige Pfiffe riefen sie aus der Ferne. Sie hatten den Anschluss an die Gruppe durch ihre Flechtversuche völlig verpasst und rannten nun, um wieder aufzuschließen. Schon von Weitem verkündeten sie, dass alles in Ordnung sei, denn Quarix hatte sich schon Sorgen gemacht. Quex forderte seinen Bruder auf, die Gruppe weitermarschieren zu lassen. Plato und er würden bald wieder zu ihnen stoßen.

Als Quex einen großen Stein erklommen hatte, ließ er seinen langen Zopf aus Steingräsern zu Plato hinab. “Halte dich daran

fest!”, forderte er ihn auf. Plato biss in den Zopf, Quex zog und Plato kletterte wie der Blitz mit dieser Hilfe den Stein hinauf.

“Wir behalten den Zopf”, sagte Plato sofort, “und heute Abend flechten wir einen noch längeren. Vielleicht können wir die Zöpfe doch gebrauchen.”

Laute Rufe von der vorausgehenden Gruppe erreichten sie. Dort war etwas vorgefallen. Plato und Quex rannten, um zu sehen, was geschehen war. Dedur war ihnen mit seiner Dekla entgegengekommen! Schon von weitem grüßte Dedur die beiden heraneilenden Murmeltiere. Sein rotblonder Schopf leuchtete in der Abendsonne. Quex hätte ihn umarmen mögen, als sie sich gegenüberstanden, denn mit jedem Murmeltier, das zu ihnen stieß, verstärkte sich in ihm das Gefühl, wieder zu Hause zu sein, wieder in seiner Familie und in seinem Freundeskreis geborgen zu sein.

“Wir haben im Sumpf des Bierbachs Zweikampf geübt, als Dragix und Glamax um die Mittagszeit ankamen und von eurem Kommen berichteten. Die beiden sind gerannt wie die Teufel. Ich habe sie im Fuchsbau gelassen und zwei von meinen Leuten nach Aurelien geschickt. Sie werden in der Nacht dort eintreffen. Morgen kommt uns bestimmt ganz Aurelien entgegen!”

Dedurs grimmige blaue Augen blitzten vor Freude. Dieser Gesichtsausdruck war allen Germa eigen. Quex stellte sich die Kinder vor, die Dedur mit Plauta, Plimma oder Plixa demnächst haben würde. *Ob sie den rotblonden Schopf ihres Vaters erben werden oder das silbrig graue Kopfhaar ihrer Mutter? Die grimmigen blauen Augen des Vaters oder die dunkelbraunen Augen der Mutter?* Es war eine Freude, fast wieder zu Hause zu sein. Es war eine Freude, statt sich ständig vor Raubtieren ängstigen zu müssen, sich nun die belanglose Frage stellen zu können, wie wohl die Kinder aussehen werden!

Dedur berichtete glücklich über seine Hochzeit und die große Erwartung in Aurelien, dass die Expedition endlich, endlich zurückkehren möge. Alle fieberten dem gemeinsamen Hochzeitsfest entgegen, das auch den Beginn des Höhlenbaus für die neu gegründeten Familien darstellte! Nur noch die Teilnehmer an der Expedition fehlten! Jeden Tag schauten die Murmeltiere sehnsüchtig nach Nordosten, wohin die Expedition aufgebrochen war und nun auch zurück erwartet wurde. Schließlich entsandte der Siebenerrat die Deklas von Quarix und Dedur zum Fuchsbau, der sich dort befand, wo sich der Bierbach rauschend in das Wildbachtal stürzte.

“Wir haben uns entschlossen, unsere Höhle bei euch, oberhalb von Mutters Eckzahn, zu bauen”, erzählte Dedur weiter. “Adur und Cedur bauen ihre Höhlen neben uns. Wann, meinst du, wird das Hochzeitsfest stattfinden?”

“Jetzt lass uns erst einmal in Aurelien ankommen. Bestimmt wird es dann eine oder zwei Dekaden später stattfinden. Wir mussten doch nun alle so lange warten, sodass ein paar Tage mehr oder weniger auch keinen Unterschied mehr bedeutet!”

Das musste Dedur einsehen. Da der Abend nahte, wurde nach kurzer Pause wieder aufgebrochen. Dedurs Leute wechselten sich mit den Trägern aus Quarix' Dekla ab. Auch die Schachteln mit dem Hundefutter hatten zwei Soldaten übernommen, sodass Plato und Quex, von allen Lasten befreit, wieder an die Spitze der Expedition treten konnten. Natürlich wurde Plato, der sich das bunte Halsband um den Hals gelegt hatte, flüsternd bestaunt. Zwar steckten sich die Mädchen und Frauen gelegentlich Blüten hinter die Ohren, aber so ein eigenartiges, buntes Band hatte noch keiner gesehen.

“Wozu hast du denn diesen langen Zopf aus Steingräsern angefertigt?”, fragte Dedur Quex mit Blick auf das aufgerollte Seil, das Quex sich um den Hals gelegt hatte. “Es ist nicht gerade ein Schmuckstück.”

“Das soll es auch nicht sein. Ich weiß noch nicht, wozu es gut ist, aber ich glaube, dass man es gut gebrauchen kann, wenn man zu zweit einen Hang hochklettert.”

Diese Idee hatte sich Quex aufgedrängt, als er an den Hang dachte, den sie gleich aus dem Tal hochklettern mussten, um zum Fuchsbau zu gelangen. Als sie den Hang erreichten, wählte Quex zwei Soldaten aus und trug ihnen auf, das Seil fest mit den Nagezähnen zu fassen. Dann sollte der erste vorausklettern und der zweite auf Seillänge folgen.

“Wenn der zweite ausrutscht”, sagte Quex voraus, “kann ihn der erste durch das Seil halten, so dass er nicht abstürzt. Dadurch wird die Kletterei zum Spaß.”

Die beiden Soldaten wussten nun, worauf es ankam. Alle Murmeltiere, Dachse und das Adlerkind, blieben am Fuß des Hanges stehen, um der Kletterei zuzusehen. Der erste Soldat kletterte voraus, der zweite folgte in einem Abstand, der der Länge des Seils entsprach. Da rutschte der zweite absichtlich mit einem Schrei aus, um den Vorteil des Kletterns mit Seil vorzuführen. Der erste hatte aber mit dem plötzlichen Ruck nicht gerechnet, verlor den Halt im Erdreich und purzelte den Hang hinunter. Im Fallen versuchte er sich an seinem Kameraden festzuhalten, der dadurch auch sein Gleichgewicht verlor, so dass beide den Hang hinunter rutschten und bis sie vor die Füße der Zuschauer rollten. Lautes Lachen und Feixen ertönte.

“Ich glaube, wir sollten das Klettern mit Seil erst noch einmal üben, bevor wir diese Technik für alle einführen”, versuchte Quarix das Ergebnis des Versuchs vorsichtig auszudrücken, denn er sah das enttäuschte Gesicht seines Bruders. Tatsächlich dachten die versammelten Murmeltiere aber etwas ganz anderes: dieses Seil, so dachten sie, ist ohne jeden Nutzen.

Auch Plato fühlte sich verpflichtet, ein nettes Wort an Quex zu richten und erinnerte an das bekannte Sprichwort:

“Was heute noch verborgen, entpuppt sich oft erst morgen.”

Quex rollte sein Seil wieder auf, und ohne diese neueste Erfindungenschaft benutzen zu müssen, krabbelten die Tiere den Hang hinauf, um auf die Wiese unterhalb des Waldgürtels zu gelangen, in dessen Mitte sich der Fuchsbau befand.

“Endspurt!”, riefen Quex und Dedur ihren Soldaten zu, die die Tragstange den Hang hinaufwuchteten. Duffi musste sich mit Krallen und Schnabel festhalten, um nicht von seiner Stange zu fallen.

“Pause!”, verordnete Quex den schwer atmenden Trägern, als sie die Wiese über der Schlucht erreicht hatten. Er zeigte den beiden Dekurios, dass in einem Bereich unterhalb des Waldes das Gras deutlich niedriger war, als in anderen Bereichen:

“Wir haben, als wir auf dem Hinweg hier vorbeikamen, das ganze Gras abgeknabbert und zum Trocknen ausgelegt. Die Kräuter und Gräser, die am nächsten Tag völlig ausgetrocknet waren, haben wir in die tiefste Kammer des Fuchsbaus gebracht, um zu sehen, ob das Trockengrüsli verderbt oder essbar bleibt. Ist euch denn das Trockengrüsli nicht aufgefallen, als ihr im Fuchsbau übernachtet habt?”

“Doch, doch”, beeilte sich Quarix zu berichten, “wir haben uns noch gefragt, welcher Idiot das ganze Zeug in den Bau geschleppt haben könnte!”

“Die Idioten waren Plato, Bär, Mardur, Graubold und ich. Wir wollen ausprobieren, ob man das Trockengrüsli im Winter noch essen kann. Hat es denn gestunken, als ihr im Bau wart?”

“Nein, es duftete frisch und gut”, beeilte sich Quarix höflich zu antworten, denn es war ihm unangenehm, dass er die Expeditionsteilnehmer als ‘Idioten’ bezeichnet hatte.

“Wenn der Versuch gut verläuft, müssen wir in den drei verbleibenden Mondleben bis zum Wintereinbruch noch viel Trockengrüsli herstellen und in die tiefsten Kammern einlagern, um dem Hungertod im Winter zu entkommen.”

Die Gesichter der meisten Murmeltiere nahmen einen fragenden Ausdruck an. Manche tuschelten miteinander und Quex meinte die Worte "... wie mit dem Seil ..." zu vernehmen. *Es wird schwierig werden*, sagte er sich, *diese Murmeltiere zu neuen Verhaltenweisen zu überreden*.

Der Wildpfad, der von der Wiese zum Fuchsbau führte, war eng und gewunden, so dass die lange Tragestange nun ohne Nutzen war. Quarix ließ sie deshalb in zwei Teile zernagen, die sich auch auf dem Wildpfad zur Beförderung von Duffi benutzen ließen.

"Nehmt das kürzere Stück", riet er den Trägern, von denen vier genügten, um die Stange zu heben. Und schon ging es weiter.

Kurz nachdem sie den Wildpfad betreten hatten, passierten sie den dichten Baum, unter dem die Expeditionsteilnehmer das Grösli am Abend vor ihrem Abmarsch zum Dachsbau gesammelt hatten, weil es noch nicht völlig getrocknet war. Ihre Vermutung, dass das Grösli hier, unter dem dichten Baum, trocknen würde, hatte sich nur teilweise bestätigt. Nur die oberen Lagen hatten sich in Trockengrösli verwandelt, die unteren Lagen aber waren feucht und faulig geworden. Der faulige Geruch hatte sich aber auch in den oberen trockenen Lagen festgesetzt, so dass die gesamte Ernte nicht essbar war.

"So geht es also nicht", fasste Plato das Ergebnis des Versuchs zusammen. "Wir müssen das Grösli wirklich offen in der Sonne liegen lassen, wenn es richtig trocken werden soll."

"Das heißt aber, dass wir kein Trockengrösli herstellen können, wenn es tagelang regnet", stellte Quex fest und zog für sich die Folgerung, dass es im Sommer auf jeden trockenen Tag ankam, um die Vorratskammern zu füllen.

Sie legten die letzten Schritte zum Fuchsbau bei vollständiger Dunkelheit zurück und waren froh, endlich geborgen zu sein.

“Da gehe ich nicht rein!”, sagte Duffi und erinnerte seine Begleiter daran, dass Adler keine Höhlentiere sind. Quex versuchte gar nicht erst, das Adlerkind umzustimmen, obwohl der Fuchsbau noch geräumiger als der Dachsbau war. Er schaute sich kurz um, wählte eine dichte Tanne aus und bestimmte sie zum Schlafplatz für Duffi. Der stellte sich auf einen tiefen Ast und war mit der Wahl zufrieden. Während sich Bär und Kora in den Fuchsbau zurückzogen, bereiteten die anderen Teilnehmer der Expedition, Quex, Plato, Graubart und Graubold, ihr Nachtlager neben Duffi. Auch Quarix und Dedur blieben bei ihnen, zusammen mit einigen ihrer Soldaten.

“Fang’ an, Onkel Quex”, sagte Duffi.

“Womit denn, mein Kleiner?”, fragte Quex, der sich schon denken konnte, was Duffi erwartete. *Fängt man erst einmal damit an*, dachte er, *schon wird man damit erpresst*.

“Ich kann nicht einschlafen, wenn ich keine Geschichte erzählt bekomme!”

“Das könnte man ja erst einmal ausprobieren.”

“Bitte, Onkel Quex. Und Tuffi soll wieder auf dem Rücken seines Vaters sitzen und mitfliegen!”

“Hast du sonst noch Wünsche?”

“Der böse Fuchs soll vorkommen, aber er darf Tuffi nicht fangen!”

Quex bemerkte, dass auch seine Gefährten ihre Gespräche eingestellt hatten. Auch sie erwarteten eine Geschichte, ohne es jedoch offen zuzugeben. Nur Graubold merkte an, dass Duffi nach diesem langen Tag eine Geschichte verdient habe. Quex zierte sich noch ein bisschen, aber im Grunde nur, um Zeit für die Erfindung einer Geschichte zu finden. Dann begann er.

“Vor langer, langer Zeit regierte Uranus, der Steinadler, als König über alle Vögel. Wenn ein Vogel ein Problem hatte, wandte er sich an ihn, und Uranus brachte die Dinge wieder in

Ordnung. Sein Ruf als gerechter und guter König war so weit verbreitet, dass auch andere Tiere, nicht nur Vögel, bei ihm Rat und Hilfe suchten.

Im Frühling war sein Sohn Tuffi geboren und Uranus hatte allen Grund, sich über seinen Sohn zu freuen, denn er gedieh prächtig. Schon nach wenigen Wochen verblüffte er seine Eltern, aber auch Murmeltiere und Dachse, durch seine außerordentliche Sprungkraft. Erst gelangen ihm nur Sprünge von den untersten Ästen einer Tanne, aber mit jedem Tag stieg er in der Tanne höher hinauf und setzte während des Sprungs sogar die Flügel ein, um weiter springen zu können.

Die Tiere des Waldes schauten ihm gern bei seinen Übungen zu, denn Tuffi war ein lebhaftes Kind, das viel lachte und immer gute Laune hatte. Natürlich hofften sie, dass eines Tages, wenn Uranus diese Welt verlassen haben würde, sein Sohn die Regierung ebenso klug und gerecht weiterführen würde, wie sein Vater.

Eines Tages saßen Tuffi und sein Vater im Horst und unterhielten sich über den bösen Fuchs Friedrich, der Tuffi gepackt und in seinem Bau eingesperrt hatte, nachdem dieser aus dem Horst gefallen war.

‘Das passiert mir nie wieder, Papa!’, rief Tuffi, und das meinte er wirklich ernst, denn wenn die Maus Moritz nicht gewesen wäre, würde er nicht mehr hier bei seinem Vater sitzen.

Da hörten sie in der Ferne ein Quaken und das Flattern eines Vogels, der nicht die Eleganz und Ruhe eines Adlers im Fliegen besaß. Es war Emma, die Ente vom nahen Weiher im Wald, die sich im Taumelflug näherte. Sie streckte die Füße mit den Schwimmhäuten nach vorne, ganz so, als ob sie auf einer Wasseroberfläche niedergehen wollte und landete auf dem Rand des Horstes. Genau genommen konnte man diesen Absturz nicht Landung nennen, denn sie überschlug sich kopfüber und blieb erst nach zwei Purzelbäumen mitten im Adlerhorst liegen.

‘So stellt man es an, wenn man sich den Hals brechen will’, meinte Uranus zu dieser Landung.

Die Ente war noch nicht in der Lage, zu sprechen. Enten sind keine Flugvögel, sondern Wasservögel, die lieber auf dem Wasser schwimmen, als durch die Luft zu fliegen. Der kurze Flug vom Weiher zum Adlerhorst hatte die arme Ente völlig erschöpft, so dass es eine ganze Weile dauerte, bis sie wieder zu Atem kam, um über den Grund ihres Kommens Auskunft zu geben.

‘Meine Tochter Käthe ist weg. Ich habe sie überall gesucht, aber nicht gefunden.’

‘Wo hast du sie denn verloren?’, fragte Uranus.

‘Wir waren auf dem Weiher unterwegs und ich zeigte meinen fünf Kücken, wie man nach Futter gründelt. Immer waren sie um mich herum. Nie ist eines weggeschwommen. Dann sind wir zum Mittagsschlaf zurück zu meinem Nest geschwommen und als wir alle hineingestiegen waren, habe ich die Küken gezählt. Vier. Käthe war weg.’

‘Und dann?’

‘Dann bin ich in heller Aufregung in alle Ecken des Weihers geschwommen und habe nach ihr gerufen und gesucht. Ich habe auch die anderen Enten gefragt, aber keine hatte sie gesehen.’

‘Und nun soll ich ein paar Kreise über dem Weiher fliegen und mit meinen scharfen Augen versuchen, sie zu finden?’

‘Das wäre nett, aber ich habe solche Angst!’

‘Wovor hast du Angst?’

‘Ich kann es gar nicht aussprechen.’

Uranus schaute der Ente lange in ihr angstvolles Gesicht und erkannte, dass sie befürchtete, das Küken könnte einem Raubtier in die Fänge geraten sein.

‘Du befürchtest, dass Friedrich, der Fuchs, das Küken gepackt haben könnte’, sprach Uranus die Befürchtung der Ente aus.

‘Wenn ich ihn dabei erwischt hätte, hätte ich ihn zerfetzt!’, antwortete sie. So sind Entenmütter. Wenn es um ihre Küken geht, fürchten sie keinen Feind, auch keinen Fuchs. ‘Aber ich weiß nicht, ob er etwas mit ihrem Verschwinden zu tun hat – und ich habe keinen Mut, ihn zu fragen. Da müsste ich ja durch den halben Wald wandern und wer weiß, wem ich unterwegs begegnen würde.’

Uranus beruhigte die Ente, denn er sah ein, dass ihre Sorgen berechtigt waren.

‘Ich kümmere mich um die Angelegenheit. Hab’ Vertrauen zu mir’, beschied Uranus die Entenmutter und versprach, sie am Weiher im Wald aufzusuchen, sobald er Neues entdeckt habe.

‘Wir werden Käthe schon finden’, ergänzte Tuffi großspurig, denn er wollte seinem Vater unbedingt helfen.

Die Ente flog mit wenig Eleganz ab, so dass die Adler befürchteten, sie könne vom Horst abstürzen. Aber dann gewann sie wieder an Höhe und verschwand in die Richtung des Weihers.

‘Dann werde ich wohl ein Paar Runden über dem Wald fliegen müssen’, kündigte Uranus seinem Sohn an, ‘bleib’ du hier schön sitzen, bis ich wiederkommen.’

‘Ich komme mit, Papa!’, beschwerte sich das Adlerkind, ‘ich kann mich doch auf deinen Rücken setzen! Vier Augen sehen mehr als zwei!’

Uranus war nicht wirklich begeistert von diesem Vorschlag, denn er war sich nicht sicher, ob die Tiere des Waldes es zu seinen Gunsten auslegen würden, wenn der König der Vögel mit einem Adlerkind auf dem Rücken herumflog. Auf keinen Fall wollte er sich lächerlich machen. Andererseits wollte er aber auch nicht wieder erleben, dass Tuffi während seiner Abwesenheit aus dem Horst fiel. So entschloss er sich, Tuffi mitzunehmen.

‘Steig auf, es geht los!’, und schon schwang sich der riesige Adler in die Lüfte.

Zuerst flogen sie mehrere Kreise über dem Weiher, auch im Tiefflug, ohne das Entenküken zu erspähen. Dann vergrößerte Uranus die Kreise immer weiter, bis er den gesamten Bereich überprüft hatte, den ein Entenküken alleine oder im Maul eines Raubtiers zurückgelegt haben konnte. Natürlich überflogen sie auch den Bau von Friedrich, dem Fuchs.

‘Es hilft alles nichts’, rief Uranus seinem Sohn gegen den Fahrtwind zu, ‘wir müssen den Fuchs aufsuchen und befragen.’

Tuffi wurde mulmig im Bauch, denn der Gedanke, dem Fuchs wieder Auge in Auge gegenüberzustehen, behagte ihm gar nicht. Auch nicht in Begleitung seines Vaters.

Uranus zog engere Kreise über dem Fuchsbau und landete schließlich neben dem Haupteingang. Er ließ Tuffi absteigen, denn wenn man einem Fuchs gegenübersteht, sollte man kampfbereit sein. Das gilt auch für ausgewachsene Steinadler. Dann suchte er die Erde vor dem Eingang nach Federn eines Entenkükens ab, fand aber nichts.

Er rief laut nach dem Fuchs. Keine Antwort. Er rief erneut. Erneut keine Antwort. Dann ließ Tuffi ein klagendes Piepen hören, wie es junge Vögel von sich geben, wenn sie ihre Eltern verloren haben – und eh man sich versah, schoss der Fuchs aus seinem Bau.

‘Aha’, meinte Uranus, ‘der Herr Fuchs ist also doch zu Hause. Ich habe mehrfach laut gerufen.’

‘Das habe ich offenbar überhört. Mein Magen knurrt nämlich so laut’, entgegnete der schlaue Fuchs und schaute unverwandt auf das Adlerkind.

‘Aber das leise Piepen meines Sohnes hast du vernommen!’

‘Aber natürlich. Es entgeht mir nie, wenn jemand meine Hilfe benötigt. Hilfsbereitschaft ist mir angeboren’, log der Fuchs schamlos.

‘Dann hast du vielleicht heute um die Mittagszeit ein Entenküken nach Hilfe rufen hören?’

Der Fuchs schwieg zunächst und Uranus erkannte mit seinen scharfen Sinnen, dass es ein Schweigen des Unwissens war. Hätte der Fuchs das Entenküken gefressen, wäre er unverzüglich auf Ausreden verfallen. So hingegen besagte sein Schweigen, dass er am heutigen Tag noch kein Entenküken aus der Nähe gesehen hatte.

Uranus gab die Hoffnung auf, noch eine hilfreiche Nachricht von dem Fuchs zu bekommen und verabschiedete sich, nicht ohne den Fuchs zu einem besseren Lebenswandel ermahnt zu haben. Dann schwang er sich mit Tuffi auf dem Rücken in die Luft und kreiste erneut über dem Wald. Sie beobachteten, dass sich der Fuchs auf dem kürzesten Weg zu dem Weiher aufmachte. Offenbar hoffte er, das verlorene Entenküken als erster zu finden, dieser Räuber.

‘Wir werden ihn am Weiher erwarten’, schlug Uranus vor und landete auf dem Uferstreifen. Während er in den dunklen Wald starrte, ging Tuffi am Ufer auf und ab. Er sagte sich, dass es vielleicht am Klügsten wäre, sich ganz in die Rolle des Kükens zu versetzen, um herauszufinden, was das Entenkind gedacht und gemacht haben könnte.

Tuffi marschierte mutig ins Wasser, bis ihm das Wasser bis zum Halse stand. Er schaute sich um, drehte sich, ging ein paar Schritte nach rechts und nach links, bis er an den Rand eines Schilfgürtels kam. Ein Tauchhuhn schoss aus dem Schilf hervor und schwupps, war es abgetaucht. Tuffi blickte nach allen Seiten und fragte sich, wo es wieder auftauchen könnte. Er wartete und wartete und schwupps, war es an ganz anderer Stelle, als er erwartet hatte, wieder da. Laut piepend schossen da sechs Küken aus dem Schilf auf das Tauchhuhn zu, und als die Mutter erneut tauchte, versuchten die Küken, es ihr nachzutun. Da waren sie alle weg – bis auf eines. Das letzte

Küken in der Reihe tauchte den Kopf immer wieder ins Wasser und versuchte verzweifelt, auch mit dem Körper unter Wasser zu kommen, aber es gelang ihm nicht. Es rief verzweifelt nach der Mutter, die es unter Wasser nicht hören konnte. Da war Tuffi alles klar.

‘Papa, Papa, dort ist Käthe! Es hat die Tauchhuhnmutter mit seiner Entenmutter verwechselt. Schau doch, wie es zu tauchen versucht!’

Uranus verfolgte das seltsame Verhalten des Kükens und erkannte, dass sein Sohn Recht hatte.

‘Dann haben wir den Fuchs zu Unrecht verdächtigt. Los, setz’ dich auf meinen Rücken, das Problem ist gelöst. Wir brauchen nur noch Emma Bescheid zu geben, dann können wir nach Hause fliegen.’

Und so geschah es. Ente Emma konnte ihr fünftes Küken wieder in die Linie ihrer Kinder einreihen und Uranus, der König der Vögel, mehrte durch diesen Erfolg seinen Ruhm, obwohl er eigentlich, wenn man es ganz genau betrachtete, seinem Sohn Tuffi zugestanden hätte.”

Quex gähnte, um anzudeuten, dass es jetzt wirklich Zeit zu schlafen war.

“Schöne Geschichte!”, krächzte Duffi und schloss die Augen, um von weiteren Heldentaten Tuffis zu träumen.

Quex aber konnte noch nicht einschlafen. Wenn er sich den kommenden Tag ausmalte, bekam er richtiges Herzklopfen! Wie würde Mila ihn empfangen? Ob sie sich verändert hatte? Trotz der aufregenden Erwartungen fiel er schließlich in einen unruhigen Schlaf.

6. Die Expedition kehrt zurück

Graubart war am Morgen als Erster auf den Beinen. Ihn trieb es nach Hause, denn sein Auftrag, die Murmeltiere bis zum

Fuchsbau zu begleiten, war erfüllt. Während des gemeinsamen Futterns auf der Wiese unterhalb des Waldes kündigte Graubart an, dass er heute zu seiner Familie zurückkehren wolle.

“Uund duu koomst miit, Bäärcheen!”, sagte er streng zu seinem Sohn, der längst größer als er selbst war.

“Waaruum deen?“, trotzte Graubold, der das abwechslungsreiche Leben bei den Murmeltieren spannender fand, als die Langeweile zu Hause.

“Weil deinee Muuteer uund deinee Schweester auf uuns waarten. Daaruum”, meinte Graubart und verlegte sich auf einen bittenden Ton, statt eines strengen. Graubold war hin und her gerissen und Quex, der die Diskussion verfolgte, fühlte sich unwohl bei dem Gedanken, dass einer der beiden im Streit die Expedition verlassen könnte.

“Weißt du was, Graubold? Sobald wir uns wieder in Aurelien eingerichtet haben, wollen wir eine neue Siedlung auf der anderen Seite des Wildbachs, in Samirien, bauen. Du hast doch bei den ersten Arbeiten schon mitgeholfen. Plato, komm doch einmal her!”

Plato erklärte gerne seine Pläne für die neue Siedlung, und Quex lud Graubold ein, zu den Bauarbeiten zurückzukommen.

“Ich denke, dass wir in zwei Dekaden mit dem weiteren Ausbau beginnen werden”, ergänzte Plato. “Dann könnten wir einen starken Dachs wirklich gut gebrauchen. Du warst schon bei den ersten Arbeiten unser wichtigster Mann. Wenn du willst, schicken wir dir einen Boten, um dich abzuholen.”

Dieses Angebot ermöglichte es Graubold, auf die Bitte seines Vaters einzugehen. Beide verabschiedeten sich herzlich von den Murmeltieren, und diese versprachen, regelmäßig Nachrichten zu senden. Als die Dachse den Hang hinunterrutschten, standen viele Murmeltiere am Rand der Wiese und schauten ihnen lange nach. Allen war klar, dass diese Expedition nur dank der Dachse ein gutes Ende nehmen konnte.

“Jetzt bin ich wieder der Stärkste”, meinte Bär dazu.

“Wenn du dich dabei nur nicht irrst”, erwiderte Dedur, der nicht viel kleiner als Bär war, aber durch seinen rotblonden Schopf, seine grimmigen blauen Augen und seine stämmige Gestalt rauflustiger wirkte. Er boxte Bär spielerisch in den Bauch, der sich auf den Rücken fallen ließ und den Bewusstlosen mimte. So gelang es den beiden, die wehmütige Abschiedsstimmung zu überwinden, die sich nach dem Abschied der Dachse eingestellt hatte, und für gute Laune zum Aufbruch zu sorgen.

Natürlich prüften Quex und Plato noch das Trockenmüsli in der tiefsten Kammer des Fuchsbaus und waren sehr zufrieden. Das Trockenmüsli war duftig und schmackhaft geblieben, wovon sich alle durch Kostproben überzeugen konnten.

“Jetzt aber los”, rief Quex zum Aufbruch, der es kaum erwarten konnte, seine geliebte Mila wieder in die Arme zu schließen. In einer langen Reihe ging es hintereinander auf Wildpfaden durch den Wald zum Baumstamm, der über den Sumpf des Bierbachs führte. Die Murmeltiere hatten kein Problem, sich durch die Äste des liegenden Baumes zu zwängen, aber Duffi. Sicherlich hätte ein Sturz des Adlerkindes in den Sumpf an seinem Rand keine Gefahr bedeutet, denn dort konnten die Murmeltiere noch im schlammigen Wasser stehen, aber in seiner Mitte wäre eine Rettung schwierig geworden. Zu allem Übel hatte dort das Wasser auch eine gewisse Strömung, die das abgestürzte Adlerkind unaufhaltsam auf den Wasserfall zugetrieben hätte, den sie in der Nähe rauschen hören konnten. Dort ergoss sich das Wasser des Bierbachs über die felsige Kante der Teufelsschlucht in den Wildbach.

Duffi machte sich von allen Beteiligten die wenigsten Sorgen.

“Ich kann doch von Ast zu Ast springen”, verkündete er zuversichtlich, und meinte damit die Äste, die waagrecht aus dem liegenden Stamm strebten.

“Das ist schon richtig, Duffi”, erwiderte Quarix, der als Dekurio das Kommando übernommen hatte. “Der Abstand zwischen den Ästen ist aber zu weit. Wir Murmeltiere klettern auf dem Stamm hinüber, weil wir uns mit den Vorderpfoten an den Ästen festhalten können, die nach oben weisen. Aber das wird dir kaum gelingen.”

Es war Plato, der die rettende Idee hatte.

“Wir legen die Tragstange zwischen die Äste. Dann kann Duffi bequem hinüberhopsen.”

Quarix regelte die Überquerung des Sumpfbachs in allen Einzelheiten. Ständig standen mehrere seiner Soldaten bereit, um sich in den Sumpf zu stürzen, wenn Duffi hineingefallen wäre. Er hatte sogar daran gedacht, ein paar Leute vor dem Wasserfall bereitzustellen, um im schlimmsten aller denkbaren Fälle eine Murmeltierkette in den Bach hinein bilden zu können, um das treibende Adlerkind doch noch vor dem Absturz zu bewahren.

Duffi sprang auf den ersten Ast und über die Tragstange zum zweiten. Die Soldaten zogen die Tragstange hinüber und legten sie zwischen den zweiten und dritten Ast.

“Wir haben uns wohl überflüssigerweise Sorgen gemacht”, meinte Dedur zu Quex, als laute Schreie ertönten und die Tragstange mitsamt dem Adlerkind in die Tiefe verschwand – genau in der Mitte des Baches. Quex rannte zur Unglücksstelle, wo die reine Panik herrschte. Noch hielt sich Duffi mit seinem Schnabel im Astwerk des Baumes fest, aber es war absehbar, dass seine Kraft bald erlahmen würde. Schon waren zwei, drei Soldaten hinterhergesprungen, denen es aber nicht gelang, sich im Astwerk festzuhalten – und es ergab keinen Sinn, nach dem Adlerkind zu greifen: dann wären Retter und Adler zusammen abgetrieben.

“Festhalten!”, schrie Quex die Murmeltiere an, die um ihn herumstanden und reichte ihnen das Seil, das er um den Hals

geschlungen trug. Er biss fest in das eine Ende, sprang in den Bach und schwamm zu dem Adlerkind. In das andere Ende des Seils hatten sich mehrere Murmeltiere verbissen und verhinderten so, dass Quex abtrieb. Er erreichte das Adlerkind und packte es mit den Pfoten fest am Hals.

“Lass den Baum los!”, würgte er zwischen den Zähnen heraus, ohne das Seil loszulassen. “Halte dich an mir fest!”

Duffi klammerte sich angstvoll an Quex. Die Murmeltiere auf dem Stamm hatten begriffen, was sie zu tun hatten. Wer immer sich einen Halt verschaffen konnte, biss in das Seil und zog. Nacheinander ließen sie los, bissen erneut zu und zogen wieder. Quarix gab mit ‘hau-ruck’, ‘hau-ruck’, den Takt vor, und so gelang es mit vereinten Kräften, erst Duffi wieder auf den Stamm zu ziehen, und dann Quex.

“Bruderherz”, sagte Quarix laut zu dem schwer atmenden Quex, der mit dem Bauch auf dem Stamm lag. “Ich ändere meine Meinung. Dein Seil ist nicht nutzlos. Ohne das Seil hätten wir den Vogel möglicherweise nicht retten können.”

“Duffi, du Tauchhuhn, sei ehrlich”, erwiderte Quex. “Hast du dich in den Bach gestürzt, um das Seil auszuprobieren?”

Duffi war nicht zum Lachen zumute.

“Ich will zu meiner Mama und zu meinem Papa”, sagte er leise. In seinen Augen glänzten Tränen. Er bot ein Bild des Jammers in seinem klatschnassen Gefieder nach diesem unfreiwilligen Bad. Aus Angst, wieder in den Bach zu fallen, wagte er nicht, sich zu schütteln.

“Dann nimm dich jetzt Bär auf den Rücken und du, Duffi, hältst dich so gut an ihm fest, wie du kannst”, bestimmte Quex. Aus dem übermütigen Adlerkind war nun, in der Mitte des Stammes, ein angstvolles Huhn geworden, das alles tat, was man ihm auftrug. Bär stellte sich eher widerwillig zur Verfügung, denn er wusste, dass Duffis Krallen an ihren Enden ausgesprochen spitz waren. Quex und Plato halfen ihm

hoch, Bär klammerte sich an den Ästen fest und balancierte dem Ende des Stammes entgegen. Plato ging vor ihm, Quex hinter ihm. Mit einem letzten Sprung erreichte Bär das andere Ufer und Duffi konnte auf festen Boden springen.

Quarix übernahm wieder das Kommando auf dem Weg nach Aurelien. Seine Soldaten griffen sich die Tragstange, die sie aus dem Bachlauf gefischt hatten, Duffi sprang auf und los ging's auf dem bergseitigen Ufer des Bierbachs in Richtung Biersee. Die Soldaten aus den Deklas von Dedur und Quarix machten aus dem Fussmarsch einen richtigen Wettlauf. Mal führten Soldaten aus Dedurs Dekla, mal hatten Soldaten aus Quarix' Dekla die Nase vorn. Obwohl die Soldaten genauso alt waren wie Bär, Plato und Quex, kamen sich diese älter vor und beteiligten sich nicht an dem übermütigen Rennen. Irgendwie waren die Ereignisse dieses Jahres nicht spurlos an ihnen vorübergegangen. Sie erwarteten aufgrund der Erfahrungen der letzten Dekaden geradezu das nächste Unglück und gingen eher besorgt als entspannt neben der Tragstange.

Die Mittagszeit rückte heran und Quarix ordnete eine Pause an. Während die Murmeltiere ein wenig Grösli sammelten, futterte Duffi von seinem Hundefutter. Mit dem Abgang der Dachse, die einen ähnlichen Speiseplan besaßen wie das Adlerkind, waren die Murmeltiere nun wieder für seine Ernährung zuständig. *Ein Glück*, dachte Quex, *dass es entlang des Bierbachs keinen Mangel an Nacktschnecken gibt*. Aber er hielt diese einseitige Ernährung für die Entwicklung des Adlerkindes für bedenklich und versprach sich durch die Rückkehr von Graubold zum Hochzeitsfest auch in dieser Hinsicht eine Verbesserung. *Und wenn er nur Kleingetier und Insekten für Duffi auftreibt, so ist er uns darin schon eine große Hilfe*. Denn es war undenkbar, dass die Murmeltiere nun anfangen würden, Mäuse zu fangen.

Kurz nachdem sie wieder aufgebrochen waren, hörten sie in einiger Entfernung vor sich Gebrüll. Die ersten Auri kamen ihnen entgegengerannt, um sie zu begrüßen. Quex erkannte seine Brüder Grax, Grolix und Granix in der ersten Reihe, und schloss daraus, dass zur Feier dieses Tages die Schule für Hasen ausgefallen war. Seine drei zweijährigen Geschwister Lina, Lotta und Lomix waren sicherlich mit ihren Deklas irgendwo in Aurelien unterwegs, so dass er ihr Kommen nicht erwarten konnte. Und seine Geschwister im Mäusealter waren einfach noch zu klein, um gegen die Hasen mithalten zu können. Bestimmt spielten sie am Biersee oder um Mardurs Kanzel herum, ohne sich um die Dinge der erwachsenen Murmeltiere zu kümmern.

“Mila, Dana und Quila werden sich wohl kaum dieser Horde von Hasen angeschlossen haben”, mutmaßte Plato. Als die Hasen sie erreichten, ließ Quarix die Stangenträger im gewohnten Tempo weitergehen. Natürlich war Duffi der Mittelpunkt des Interesses. Der Vogel wurde bestaunt wie ein Wunder aus einem Märchen über Heraklix! Jede Einzelheit seines Gefieders wurde laut benannt, die Unterschiede zwischen ihm und dem letzten Adler des Reviers wurden herausgestellt und Grolix, der frechste Hase, rief dem Adlerkind zu:

“Zeig’ mal, ob du fliegen kannst!”

“Zisch’ ab”, wies ihn Quarix zurecht, der seinen Bruder bestens kannte. Wenn man Grolix nicht beständig in seine Schranken verwies, fraß er einem Löcher ins Fell.

Wieder näherte sich eine Gruppe der Expedition, die nun mit ihren Begleitern schon einer Völkerwanderung glich. Quex erkannte schon aus der Ferne Mila, Quila und Dana, seine Eltern und andere Erwachsene des Untertals. Auch Baldur war bei ihnen.

Die letzten Schritte legte Quex mit richtigem Herzklopfen zurück. Mila und er umarmten sich und es war ihnen egal, dass

so viele Murmeltiere zuschauten. Bei Mila liefen die Freudenstränen und sie rieben sich nach der Art der Murmeltiere ihre Nasen aneinander, was man durchaus als ‘küssen’ bezeichnen kann.

Plato ging geradewegs auf Quila zu, nahm sich den bunten Halszopf ab und streifte ihn Quila über den Kopf:

“Der schönsten Maid auf diesen Almen
gebührt ein Ring aus bunten Halmen!
Schenk’ mir deine Gunst und deinen Glauben!
Ich seh’ dein Herz, schau ich in deine Augen.”

Quila freute sich sehr, ging auf Plato zu und drängte ihn freundlich zur Seite, weg von den anderen. Quex hatte den Vorgang zusammen mit Mila verfolgt und staunte einmal mehr über seinen Freund. Wie selbstsicher und fest war sein Auftreten! So war Plato. Ein kluger Kopf, frei von Vorurteilen, mutig, ehrlich und offen. Plato trug nicht diese ständigen Befürchtungen in sich, wie er selbst, er könne sich blamieren, er könne die Gefühle anderer verletzen, sondern hatte die Kraft, durch sein offenes und überlegtes Auftreten, die Vorbehalte anderer schon im Keim zu ersticken. Nie hätte er selbst es gewagt vor der versammelten Gemeinschaft der Murmeltiere laut um die Hand Milas anzuhalten! Schon gar nicht, ohne mit ihr vorher abzusprechen, was sie darauf antworten wird! Quex wagte nicht, sich vorzustellen, wie er sich gefühlt hätte, wenn seine Angebetete vor versammelter Mannschaft seinen Antrag abgelehnt hätte! Und Plato geht einfach auf Quila zu, nachdem er sie seit Dekaden nicht gesehen hatte, hängt ihr ein paar geflochtene Halme um den Hals und macht ihr in aller Öffentlichkeit einen Heiratsantrag!

Plötzlich empfand Quex Stolz darauf, Plato zum Freund zu haben. *Er ist mein bester Freund*, empfand er und das Gefühl

war warm und wohltuend. Und schon hielt er aus einem tief-sitzenden Schuldgefühl heraus Ausschau nach Bär. Der stand bei einer Gruppe von Murmeltieren: sein Vater Thomix, seine Mutter Katta, sein Onkel Thalix, seine Tante Britta, Bedur und Dana. Bär stellte ihnen gerade Kora vor:

“Meine Frau. Schaut ihr nicht zu genau auf die Hüften! Sie ist noch ein bisschen schlank nach ihrer Gefangenschaft, aber mit jedem Tag wird sie runder.”

Kora wurde herzlich aufgenommen. Die Frauen umarmten sie der Reihe nach, die Männer lächelten freundlich. Natürlich musste sie sofort erzählen, was für eine Gefangenschaft Bär angesprochen hatte. Katta und Britta schlugen die Pfoten über dem Kopf zusammen, obwohl Kora nur bruchstückhaft über die Ereignisse im Zoo Auskunft gab. Für lange und ausführliche Schilderungen war jetzt keine Zeit.

Baldur legte Bär die Pfoten auf die Schultern:

“Ich bin froh, dass du endlich wieder da bist. Ich weiß schon nicht mehr, wo mir der Kopf steht. Jeden Tag entstehen neue Probleme mit der Führung der Deklas und mit der Planung der Verteidigungsmaßnahmen. Ich schlafe schlecht, da mir die Angst in den Knochen sitzt, dass jeden Moment ein Angriff der Germa erfolgen könnte. Wenn wir die Verantwortung endlich zu zweit tragen, wird es mir besser gehen.”

Bär versprach, sein Bestes zu geben, blieb aber bescheiden, da er nach seiner langen Abwesenheit mit den Problemen nicht vertraut war.

“Wir können uns heute Abend ausführlich über alles unterhalten”, schlug Baldur vor. “Ihr könnt doch zu uns in den Latschenbau ziehen!”

Nun wurde Quex durch die Arme der Familie gereicht. Katta drückte ihn fest und glücklich, was Quex schon wieder peinlich war. Sein Vater klopfte ihm anerkennend auf die Schultern und

begnügte sich mit einem "Schön, dass du wieder da bist", aber seiner Haltung und seinem Ton waren anzumerken, dass er voll Stolz auf seinen Sohn war.

Und Duffi? Er drohte im Gewühl der Begrüßungen geradezu unterzugehen. Er saß auf seiner Tragstange, die von den Trägern auf die Erde gelegt worden war, und guckte in die Gesichter der Hasen, die einen Ring um ihn gebildet hatten und gafften. Jetzt endlich drückten sich Mila und Dana durch den Ring der Hasen, die schnell Platz machten, um sich nicht ein paar Kopfnüsse von ihren Lehrerinnen einzufangen.

"Duffi, was bist du groß geworden! Muss ich schon Herr Mac-Duff zu dir sagen?", fragte Mila.

"Nein, nein. Ihr sollt mich weiter Duffi nennen. Aber ich bin wirklich schon ziemlich groß geworden. Unterwegs habe ich gegen einen Uhu und einen Sumpf gekämpft!"

"Und wie ich sehe, hast du beide Kämpfe gewonnen. Es ist schön, dass du bei uns bist. Hier kannst du fliegen, soweit das Auge blicken kann!" Dana begleitete ihre Worte mit einer Geste, die die gesamte Bergwelt umfasste.

"Ich will gar nicht fliegen. Ich will so weit springen, wie noch nie ein Adler gesprungen ist! Onkel Quex hat gesagt, dass er es mir beibringt."

"Was Onkel Quex verspricht, das hält er auch, Duffi. Wie geht es denn deinen Eltern?", setzte Mila das Gespräch fort.

"Sie haben mich hierher geschickt! Ich wollte gar nicht alleine kommen. Ich wollte bei meinem Papa und meiner Mama bleiben."

"Ja bist du denn nicht glücklich darüber, dass wir dich befreit haben?", fragte Dana und setzte eine enttäuschte Miene auf.

"Überhaupt nicht. Ich wäre lieber im Zoo geblieben. Das Essen war dort auch besser. Wenn es mir hier nicht gefällt, gehe ich wieder zurück in den Zoo."

Mila und Dana mussten feststellen, dass Duffi seine eigene Sicht der Dinge besaß.

“Gibt es denn gar nichts, was dir hier besser gefällt als im Zoo?“, wollte Mila wissen.

“Doch. Onkel Quex erzählt zum Einschlafen immer eine Geschichte von Tuffi. Das ist genauso ein Adlerkind wie ich. Aber Tuffi darf auf dem Rücken seines Papas mitfliegen. Ich habe keinen Papa, der mich trägt.”

“Aber du willst doch gar nicht fliegen. Hier hast du eine Stange, auf der du getragen wirst. Das ist doch fast dasselbe“, wandte Dana ein. Duffi dachte nach.

“Stimmt eigentlich. Wann geht’s denn weiter? Ich langweile mich hier.”

“Geduld, Geduld“, schaltete sich Quex ein. “Wir warten nur auf Plato und Quila, die noch schnell den Bund fürs Leben schließen müssen!”

“Wo ist Onkel Schimpo?“, fragte Duffi weiter, denn aus dem Zoo kannte er Bär, Dana, Mila, Kora, Plato und eben Schimpo.

Dana konnte ihm die gewünschte Antwort geben:

“Als wir heute Morgen die Nachricht erhielten, dass die Expedition auf dem Weg nach Aurelien sei, war Schimpo im mittleren Tal. Inzwischen ist er bestimmt aufgebrochen und auf dem Weg ins untere Tal, denn die Nachricht von eurem Kommen wurde unverzüglich weitergeschickt. Ich könnte mir denken, dass es nach unserer Ankunft im unteren Tal noch ein großes Fest zur Begrüßung geben wird.”

“Dann lasst uns aufbrechen!“, kommandierte Quarix und ließ die Tragstange aufnehmen. Plato und Quila gesellten sich wieder zu der Gruppe und ihrem Verhalten war anzumerken, dass sie den Bund fürs Leben geschlossen hatten. Aber keiner verlor ein Wort darüber. Nur Katta rief Grolix zu sich und gab ihm einen Auftrag, der wichtig sein musste, denn sie sprach eindringlich und mit erhobener Pfote auf ihn ein. Dabei zeigte sie

mehrfach auf Plato und Quila, die am Ende der Gruppe gingen. Grolix rannte zu seinen Freunden, redete auf sie ein und schon rannten sie alle zurück nach Aurelien, so schnell, wie sie von dort gekommen waren.

Quarix drängte nicht zur Eile. Ganz im Gegenteil: man hatte den Eindruck, dass er sich Zeit lassen wollte, um das letzte Stück des Weges auszukosten.

“Wir haben noch gar nicht über Mardur gesprochen”, meinte Quex zu seinem Vater Thomix und zu seinem Onkel Thalix, die neben ihm gingen.

“Wir haben schon von dem Boten vernommen, dass er auf dem Weg ums Leben kam. Am besten wird es sein, wenn du uns heute Abend im großen Kreis erzählst, was passiert ist. Sonst musst du es fünf Mal erzählen”, entgegnete Thalix.

“Er ist als Held gestorben. Ohne ihn wären wir jetzt alle tot.” Das musste Quex jetzt schon klar stellen. Das war er Mardur schuldig.

7. Die Begrüßung in Aurelien

Sie überquerten den Bierbach, als sie in der Ferne schon Mardurs Kanzel erkennen konnten. Aber kein Murmeltier erwartete sie auf der anderen Seite des Baches. Die Bewohner des unteren Tals standen vielmehr um Mardurs Kanzel herum und blickten alle auf die sich nähernde Expedition mit ihren Begleitern.

Dann ertönte ein lauter Ruf und die Masse der Murmeltiere bildete zwei lange Ketten, die auf die Expedition zukamen. Katta und Britta schoben Plato und Quila, Bär und Kora, Baldur und Dana nach vorne. Die Ketten begannen im Gegensinn die drei Paare einzukreisen. Blüten wurden auf die Paare geworfen und dazu sangen alle das Hochzeitslied:

Wir grüßen uns're Hochzeitspaare,
bringen diese Blumen dar,
fiderallala, fiderallala, fiderallalalala.

Für langes Leben Sonnenstern,
für viele Kinder Alpenkern,
fiderallala, fiderallala, fiderallalalala.

Für die Gesundheit Augenschein,
für guten Schlaf Salmanderwein,
fiderallala, fiderallala, fiderallalalala.

Für steten Frieden Balderzart,
für ew'ge Liebe Tannenbart,
fiderallala, fiderallala, fiderallalalala.

Die Heimkehrer schlossen sich der äußeren Kette an und umschritten singend die drei Paare. Dann öffneten sich die Kreise und alle gingen auf Mardurs Kanzel zu, auf der Pax, der Patriarch, sie erwartete.

“Liebe Hochzeitspaare, liebe Freunde!

Es ist eine große Freude für unser Volk, wenn sich gleich drei Paare an einem Tag finden. Wir alle wünschen euch ein langes glückliches Leben im Kreis unserer Gemeinschaft. Wir freuen uns schon auf eure Kinder, und je mehr es werden, umso glücklicher werden wir sein. Ihr werdet euch nun bald eine eigene Höhle bauen wollen und das ist auch gut so. Ich habe den Siebenerrat für übermorgen einberufen, um darüber beraten zu lassen, wo eure Höhlen entstehen sollen. Bitte lasst mich oder Thomix oder Thalix wissen, wie eure Wünsche aussehen. Wir haben schon die Wünsche von vielen anderen Paaren erhalten und glauben, dass wir die Wiese oberhalb der drei Türme besiedeln sollten.

Der Siebenerrat wird auch den Tag des gemeinsamen Hochzeitsfestes bestimmen. Danach kann der Bau beginnen. Und

nun lasst mich unsere neuen Freunde in unserer Gemeinschaft begrüßen.

Hier ist Kora, die aus dem Zoo neu zu uns gekommen ist.”

Pax verließ den dicken Stein und ging auf Kora zu. Er umarmte sie und nahm sie mit dieser Geste in das Volk der Auri auf. Dann ging er zu Duffi, der dem ganzen Geschehen neugierig gefolgt war. Die Murmeltiere traten näher heran, um Pax und das Adlerkind besser sehen zu können. Pax stellte sich vor Duffi auf sprach laut weiter:

“MacDuff von Greifenburg! Wir wollen hier und jetzt einen Bund zwischen dir und deinen Nachkommen auf der einen Seite und den Murmeltieren Aureliens auf der anderen Seite schließen. Deine Feinde und die Feinde deiner Nachkommen werden unsere Feinde sein. Deine Freunde und die Freunde deiner Nachkommen werden unsere Freunde sein. In jeder Not werden wir dir beistehen, so gut wir können und ohne unser Leben zu schonen. Von dir und deinen Nachkommen erwarten wir ein gleiches Verhalten.”

Dann biss sich Pax in einer schnellen Bewegung in die eigene Pfote, so dass Blutstropfen hervortraten. Er näherte seine Pfote dem Kopf von Duffi und strich sein Blut über dessen Schnabel:

“Niemals soll das Blut eines Auri wieder deinen Schnabel berühren. Niemals soll das Blut eines Auri die Schnäbel deiner Nachkommen berühren. Doch solltest du oder deine Nachkommen diesen Bund brechen, so verfluche ich den Abtrünnigen und seine Nachkommen bis ins siebte Glied zu einem Leben in Not, Schmerz und Elend. Wenn du diesen Bund mit uns schließen willst, dann sage jetzt ‘ja’.”

Mit einer derart zeremoniellen Form für die Regelung des Zusammenlebens mit Duffi hatte Quex nicht gerechnet. *Das hätte mir Pax doch vorher sagen können*, ärgerte er sich, *das Vogelkind ist doch auf einen solchen Zauber überhaupt nicht*

vorbereitet! Er befürchtete, dass Duffi nun sagen würde: “Ich will zu meiner Mama!”, oder noch Schlimmeres. Doch Duffi sagte laut und vernehmlich:

“Ja!”

Und dann, noch bevor die Menge ihre Zustimmung lautstark zum Ausdruck bringen konnte, sagte er:

“Hunger!”

Das brach den Bann dieser ernsten Rede und die Murmeltiere lachten laut. Duffi war es mit einem einzigen Wort gelungen, sich in den Herzen der Murmeltiere einen Platz zu erobern.

Pax hob beide Arme und verkündete weiter:

“Schließlich will ich noch den tapferen Teilnehmern an der Expedition ausdrücklich danken: Quex, Bär und Plato – ihr seid Helden. Ich habe inzwischen erfahren, dass Mardur, der mit euch aufbrach, sich vorbildlich als Auri verhalten hat. Er hat sich für den Erfolg der Expedition geopfert und sein Leben heldenhaft hingegeben. Wir werden seiner immer gedenken.”

Die Murmeltiere waren still geworden. Langsam hatte sich in ihren Reihen die Kunde verbreitet, wie Mardur gestorben war.

“Und nun, liebe Freunde”, schloss Pax seine Rede, “futtert gut zu Abend, damit wir nach Einbruch der Nacht in unseren Höhlen ausführlich erzählt bekommen können, was unsere Expedition während der letzten beiden Dekaden erlebt hat.”

Nach dieser allgemeinen Begrüßung wandte sich Pax nun den einzelnen Teilnehmern der Expedition zu, um sie willkommen zu heißen. Den Anfang machte er mit Plato, den er umarmte und mit ‘Quex’ ansprach. Verwundert machte ihn Plato darauf aufmerksam, worauf Pax nur lachte, seinen Fehler korrigierte und sich an den richtigen Quex wandte. Schließlich reichte er Bär die Pfote und gratulierte auch ihm zum erfolgreichen Abschluss der Expedition.

In der kurzen Zeit bis zum Einbruch der Nacht trafen auch die Füchse und Wölfe bei ihren Familien ein. Den ganzen Tag hatten sie an Übungen ihrer Deklas teilgenommen. Mit ihnen kam auch Schimpo im unteren Tal an und begrüßte Duffi herzlich. Quex erkannte Schimpo kaum wieder. Sein Kopfhaar war zerzaust, er sprach etwas wirr und seine Bewegungen waren irgendwie fahrig.

“Er hat sich ganz zum Künstler entwickelt”, flüsterte Quila Quex und Plato zu. “Er hat auch eine Theatergruppe gegründet. Ich habe gehört, dass sie die Eroberung Aureliens durch die Germi nachspielen wollen. Ständig sieht man ihn mit entrücktem Blick umherspazieren und Texte vor sich hinsprechen.”

Als Quex dazu schmunzelte, wies ihn Plato zurecht:

“Irre dich nicht in ihm! Er mag manchmal ein bisschen seltsam sein, aber es steht außer Frage, dass er großes Talent besitzt. Jeden von uns hat er im Zoo nachgespielt, aber seine Glanznummer war es, sich wie ein Schimpanse zu benehmen. Daher kommt auch sein Spitzname. Ich muss gestehen, dass ich nicht weiß, wie er richtig heißt. Alle nannten ihn Schimpo.”

“Da bin ich jetzt aber gespannt, wann sein erstes Theaterstück aufgeführt wird”, meinte Quex. “Noch mehr interessiert mich aber, warum Pax Plato und mich verwechselt hat. Habt ihr das auch bemerkt?” Er blickte Mila und Quila an.

“Natürlich!”, klärte Quila Plato und Quex auf. “Er sieht nicht mehr richtig. Britta sagte, er habe die Nebelkrankheit, wie sie alle Murmeltiere bekommen, die sehr alt werden. Die Augen trüben sich und die Betroffenen sehen die Welt wie durch einen Nebelvorhang.”

“Gibt es denn keine Kräuter zur Heilung?”

“Nein, sagt Britta. Die Nebelkrankheit sei unheilbar. Der Nebel wird immer dichter und am Ende steht die Erblindung. Es ist furchtbar.”

Seit Quex und Quila fühlen und denken konnten, gab es Pax, ihren Großvater. An ihre Großmutter Ulfa hatten sie hingegen keine Erinnerung mehr. Pax war immer der Mittelpunkt des Familienlebens gewesen, mehr noch als ihr Vater Thomix oder ihre Mutter Katta. Pax war es, der am Abend die Geschichten im Bau erzählte, Pax wusste auf jede Frage eine Antwort. Solange Pax bei ihnen war, war jedes Problem lösbar – so sehr hatten sie seine Anwesenheit verinnerlicht. Umso mehr wurde Quex nun durch die Nachricht von seiner Erkrankung getroffen.

Plato, Quila, Quex und Mila wünschten Duffi eine gute Nacht, da sie die Nacht im elterlichen Bau zu verbringen gedachten. Dort hatte man Kammern für sie vorgesehen. Für Duffi wurde jedoch ein Latschengebüsch neben dem Eingang zur großen Höhle im Latschengürtel als Schlafbaum ausgesucht. Quarix' Dekla ließ es sich nicht nehmen, für seine Ernährung zu sorgen und die Nachtwache an seiner Seite zu übernehmen. *Hoffentlich geht das gut*, sorgte sich Quex, denn Duffi hatte sich doch so sehr an seine Gute-Nacht-Geschichten gewöhnt.

Im Latschenbau ging es hoch her. Dort wohnten nicht nur alle zehn Germi mit ihren Frauen, sondern auch Schimpo, Bär und Kora. Geschickt verstand es Bär, als sich alle in der großen Derma versammelt hatten und eine ausführliche Schilderung der Abenteuer der Expeditionsteilnehmer erwarteten, die ersten Tage als 'Unfall' darzustellen, nachdem sie von einem Braunbären überfallen worden waren.

Wie zu erwarten war, machte Duffi Theater, als es an das Einschlafen ging. Er verlangte eine Gute-Nacht-Geschichte. Quarix wusste sich nicht anders zu helfen, als nach einem der Expeditionsteilnehmer in den Bau zu schicken. Da blieben nur Bär und Kora.

“Ich bin schlecht im Geschichten-Erzählen”, versuchte Bär sich herauszureden. “Ich kann mich ja schon jetzt nicht mehr erinnern, was in den Tuffi-Geschichten passierte, die Quex an

den letzten drei Abenden erzählte. Da bist du bestimmt viel besser als ich!”, sagte er und blickte Kora an.

“Ich bin genauso schlecht und obendrein mit den Märchen und Sagen der Auri nicht vertraut”, verwahrte sich Kora.

“Du brauchst die Geschichten der Auri nicht zu kennen, um eine neue Tuffi-Geschichte zu erfinden. Du willst dich doch einfach nur drücken. Außerdem bin ich auch erst seit einem Mondleben ein Auri und kenne nur wenig mehr Sagen der Auri als du!”

Aber Kora blieb standhaft, so dass Bär hinausging, um Duffi seine Gute-Nacht-Geschichte zu erzählen. Er setzte sich neben das Adlerkind und fing direkt an. Die Soldaten scharten sich um ihn, denn sie erwarteten eine ähnlich unterhaltsame Geschichte, wie die von Quex am letzten Abend.

“Vor langer, langer Zeit ...”

Bär wurde sofort von Duffi unterbrochen:

“Tuffi soll wieder auf dem Rücken seines Papas fliegen!”

“... lebte einmal ein Adlerkind, das seinem Vater Uranus mächtig auf die Nerven ging. Anstatt selbst ...”

“Und der böse Fuchs soll auch vorkommen!”

“... fliegen zu lernen, begnügte es sich damit, herumzuhopfen. Sein Vater war darüber sehr unglücklich, denn die anderen Vögel begannen schon, sich über ihn lustig zu machen. Sie sagten solche Sache wie: ‘Da ist der große König mit dem Huhn auf dem Buckel’.

Eines Tages fiel Tuffi sogar aus dem Horst und landete mit einem Purzelbaum auf der Wiese darunter. Er war zu blöd, um sich gut zu verstecken, sondern machte seine lächerlichen Sprungübungen von den unteren Ästen einer Tanne bis Friedrich, der Fuchs, ihn erspähte. Nur durch die Hilfe einer kleinen Maus namens Moritz wurde sein Leben gerettet. Doch anstatt das Adlerkind ordentlich zu bestrafen, nahm dieser Trottel von

einem Adlerkönig das Kind auf seinen Rücken und brachte ihn zurück in den Horst. Bist du jetzt zufrieden und schläfst ein?”

“Die Geschichte habe ich doch schon gekannt!”, beschwerte sich Duffi. “Das gilt nicht! Ich will eine neue Geschichte! Wenn du willst, kannst du auch einen anderen Fuchs nehmen. Oder so einen Braunbären, wie der, der dich verdroschen hat.”

“Wie kann man sich denn auf eine Prügelei mit einem Braunbären einlassen? So blöd ist doch kein Murmeltier!”, mischte sich Quarix in die Unterhaltung ein. Bär erkannte, dass er jetzt ganz schnell eine Geschichte erzählen musste, wollte er den unangenehmen Fragen entkommen.

“Eines Tages übte Uranus mit seinem Sohn Tuffi das Fliegen auf der Wiese unter dem Adlerhorst. Er zeigte ihm ganz genau, wie man auf der Wiese mit schnellen Schritten Anlauf nimmt und dann, wenn man in Schwung gekommen ist, nach oben in die Luft springt, mit den Flügeln schlägt und fliegt. Das sah bei dem großen Adler elegant und ganz einfach aus.

‘Jetzt bist du dran’, versuchte Uranus seinem Sohn Mut zu machen.

Tuffi duckte sich etwas, um loszurennen. Da kam ein lautes Brummen aus dem Wald näher, so dass beide Adler in ihren Bewegungen erstarrten und in den Wald spähten. Sie trauten ihren Augen kaum, als sie einen Braunbären sahen, der sich ihnen mit großen Schritten näherte.

‘Mmmmm Mmmmm Mmmmm’, sagte der Braunbär und fuchtelte mit seinen Pfoten herum. Immer wieder zeigte er auf sein Maul. Da erkannten Uranus und Tuffi, dass der Braunbär sein Maul nicht öffnen konnte.

‘Er wird eine Maulsperre haben vom gierigen Fressen’, mutmaßte Uranus. Aber der Braunbär schüttelte den Kopf und sagte ‘Mmmmm Mmmmm Mmmmm!’.

Dazu bewegte er seine Pfoten kreisförmig um den Kopf und

piekste sich dann mit der Zeigekralle der rechten Pfote in eine Pobacke.

‘Er meint eine Biene’, erriet Tuffi.

Der Bär nickte heftig und bewegte dann die Pfoten, als ob er vor sich etwas öffnen wollte. Dann führte er die Pfoten an sein Maul, verdrehte vor Freude die Augen und tat so, als ob er an den Pfoten lecke – ohne Zunge, versteht sich, denn sein Maul konnte er noch immer nicht öffnen. Dazu sagte er in einem seligen Ton:

‘Mmmmm Mmmmm Mmmmm!’

‘Er will uns sagen, dass er Honig geschleckt hat’, meinte Uranus dazu. Der Bär nickte bestätigend, setzte sich auf seinen Hintern und weinte. Immer wieder zeigte er auf sein Maul. Uranus näherte sich dem Braunbären und sah, dass sein Maul ganz verschmiert war von klebrigem Honig.

‘Jetzt verstehe ich, was er uns sagen will!’, rief Uranus aus. ‘Er hat Honig gefunden und hat sich davon ein großes Stück in das Maul gepackt. Und weil der Honig so klebrig und fest war, kann er nun sein Maul nicht mehr öffnen! Habe ich Recht?’

Der Bär nickte unglücklich und sagte

‘Mmmmm Mmmmm Mmmmm!’

Damit bat er Uranus offensichtlich um Hilfe.

‘Am besten wird es sein, wenn du erst einmal hier sitzen bleibst’, beruhigte ihn Uranus. ‘Ich bin zwar kein Heiler, aber ich glaube, dass sich der Honig mit der Zeit im Maul auflöst und dann kannst du es wieder ganz normal öffnen.’

‘Mmmmm Mmmmm Mmmmm!’, sagte der Braunbär, was so viel heißen konnte wie ‘du wirst es schon wissen’, und ‘dann warte ich eben hier’.

‘Inzwischen kannst du weiter fliegen lernen!’, wandte sich Uranus wieder an seinen Sohn. ‘Los, nimm Anlauf und flieg!’

Tuffi stellte sich gehorsam auf, atmete tief durch und hob ein Bein, um mit Tempo loszulaufen. Er hob auch schon beide

Flügel etwas an, damit er beim Absprung in die Luft ja nicht vergessen würde, mit den Flügeln zu schlagen. Und dann rannte er los.

Alles ging mehrere Schritte weit gut. Tuffi nahm mächtig Schwung auf, aber dann kam ein Mausloch, in dem er mit einem Fuß hängen blieb. Er stürzte mit vollem Schwung vornüber, überschlug sich zwei Mal und blieb verdattert auf dem Hintern sitzen.

Der Braunbär brüllte vor Lachen und merkte zuerst gar nicht, dass er sein Maul aufgerissen hatte. Erst danach wurde er sich der Tatsache bewusst, dass er geheilt war! Natürlich wagte er nicht, gleich wieder zuzubeißen, denn er fürchtete, dass seine Zähne wieder verkleben könnten. Deshalb sagte er nur 'Aaaaa Aaaaa Aaaaa'.

'Lauf zum nächsten Bach und spüle das Maul gut aus', riet ihm Uranus und der Braunbär verschwand mit offenem Maul im Wald. Zu seinem Sohn aber sagte Uranus:

'Du bist heute zwar kein großer Flieger geworden, aber dafür ein Bärenheiler!'

Dann ließ er seinen Sohn auf seinen Rücken steigen und flog hinauf in den Horst und damit ist die Geschichte aus und du schläfst jetzt ein!"

Duffi machte ein ausgesprochen unwilliges Gesicht.

"Blöde Geschichte!", sagte er. "Du hast dir überhaupt keine richtige Mühe gegeben wie Onkel Quex. Und Tuffi würde sich nie beim Rennen überschlagen. Ich zeig' dir mal, wie ich rennen kann!"

"Nein, nein!", schaltete sich Quarix ein. "Du bleibst sitzen, wo du bist und fängst jetzt nicht noch an, durch die Nacht zu rennen! Und du, Bär, gehst am besten wieder in den Bau. Vielen Dank für die schöne Geschichte!"

Man konnte aus seinem Tonfall hören, dass auch er mit der Geschichte nicht zufrieden war. Die Soldaten wagten nicht, ihre

Meinung laut zu äußern, aber nach dieser Erzählung war Bär Ruf als Geschichtenerzähler ruiniert.

“Seine armen Kinder”, sagte leise einer der Soldaten, denn Eltern, die schlechte Geschichten erzählen, war das Schlimmste, was sich ein Murmeltier für seine Kindheit vorstellen konnte. Aber ihren Zweck hatte die Geschichte doch erfüllt. Duffi schlief ein, ohne weitere Wünsche zu äußern.

Bär wurde ungeduldig von den zehn Germi erwartet, die nun endlich genau wissen wollten, was aus Mardur, ihrem früheren Oberbefehlshaber, geworden war. Bär begann seine Schilderung mit dem Tag, an dem die Expedition Aurelien verlassen hatte. Die Schlägerei mit dem Braunbären stellte er als Unfall dar, der bis auf ein paar Schrammen folgenlos verlaufen war. Seine Berichterstattung wurde erst mit dem Verlassen des Fuchsbaus ausführlicher. In allen Einzelheiten ging Bär darauf ein, wie Mardur ihn aus dem tödlichen Strudel des Wildbachs gerettet hatte. Quex, Plato und Graubold bezeichnete er als schwächlich und mutlos im Vergleich zu Mardur. Er nahm sich viel Zeit für die Schilderung von Mardurs Wagemut, als er einen Huscher zum Quietschen brachte. Damit rief er unter seinen Zuhörern in der Derma lautes Lachen hervor, denn diese Tat war wirklich lustig. Die meiste Zeit seines Berichts verwandte er aber auf die Schilderung seines Todes: wie er sich angesichts einer Übermacht von Schwarzfüchsen und Jägern opferte, um das Leben seiner Freunde zu retten.

“Die beiden Hovawarts haben ihn blutig gerächt. Keiner der Schwarzfüchse hat diesen Kampf überlebt”, schloss er seine Erzählung und fügte dann hinzu:

“Einen besseren Kameraden als Mardur gab es nicht!”

Aufgewühlt und bewegt gingen die Murmeltiere in ihre Kammern – bis auf Schimpo, der Bär weiter nach Kleinigkeiten befragte.

“Ich glaube, jetzt habe ich den richtigen Stoff für mein erstes Theaterstück gefunden”, meinte er sinnend auf dem Weg zu seiner Kammer.

8. Flugschule

Am nächsten Morgen trafen sich Baldur, Bär, Quex und Plato während des Futterns, um die nächsten Schritte zu planen. Die zwölf Dekurios hielten sich abseits in Erwartung der Anordnungen für diesen Tag.

Baldur schlug vor, drei Deklas dauerhaft in der Regenbogenschlucht zu stationieren, um gegen einen Angriff aus dieser Richtung gerüstet zu sein. Quex und Plato schilderten, was sie über die Herstellung von Trockengrüsli herausgefunden hatten:

“Wenn die Sonne scheint, dauert es zwei bis drei Tage, bis aus frischem Grüsli Trockengrüsli geworden ist. Man muss es nur auf der Wiese liegen lassen. Wenn es aber nass wird, fängt es sofort an zu stinken und zu faulen”, führte Plato aus. “Nur trockenes Grüsli kann man in den Höhlen einlagern. Dort bleibt es dauerhaft essbar.”

“Nicht jede Kammer eignet sich dazu”, ergänzte Quex. “Sie muss völlig trocken sein und nach Möglichkeit zusammen mit der Winterschlafkammer ganz tief im Bau liegen. Viel tiefer als alle Kammern, die wir bis jetzt gegraben haben.”

“Das hat auch Mardur gesagt”, warf Bär ein, für den die Worte Mardurs offenbar besonderes Gewicht hatten.

“Was heißt das nun für uns?”, wollte Baldur wissen.

“Ich denke”, meldete sich Quex zu Wort, “dass nun der Blumenmond schon zur Hälfte vergangen ist. Um diese Zeit haben wir sonst bereits ein ordentliches Speckpolster gebildet, nicht

aber in diesem Jahr. Es gab soviel Aufregung und Neues, dass wir für den Winter schlechter gerüstet sind, als sonst. Die Ausbildung der Soldaten nimmt ihnen Kräfte. Sogar der tägliche Besuch der Schule kostet unsere Mäuse und Hasen Zeit, die sie sonst zum Futtern und Faulenzen verwendet haben. Deshalb müssen wir für den kommenden Winter eine Vorsorge treffen, wie es noch nie in Aurelien nötig war. Ich schlage vor, dass wir sofort mit allen Kräften, die wir nicht zur Verteidigung brauchen, beginnen, Trockengrüsli herzustellen. Nicht nur auf der Wiese Aureliens, sondern auch auf der Adlerwiese, oberhalb der drei Türme, entlang des Bierbachs und in Samirien.”

“Was ist Samirien?”, fragte Baldur.

“Das ist das Gebiet auf der anderen Seite des Wildbachs in Richtung der aufgehenden Sonne”, erklärte Plato. “Wir haben dort schon begonnen, einen Bau anzulegen. Ich schlage vor, dass wir zwei Deklas nach Samirien schicken, um dort Trockengrüsli herzustellen. Das schaffen wir dann erst in meinen Bau dort, dann bringen wir es in den Fuchsbau und schließlich schleppen wir es nach Aurelien.”

“Dann müssen wir aber hier gleichzeitig beginnen, tiefe Vorratskammern anzulegen”, meinte Bär.

“Gut”, fasste Baldur die Beratung zusammen. “Dann schicken wir drei Deklas in die Regenbogenschlucht. Drei weitere Deklas gehen nach Samirien, um dort Trockengrüsli zu bereiten und tiefe Vorratskammern zu bauen. Eine Dekla stellt Trockengrüsli auf der Adlerwiese her, eine zweite auf der Wiese oberhalb der drei Türme, eine dritte oberhalb des Bierbachs, und die restlichen drei graben tiefe Vorratskammern und Winterkammern in den zwanzig Höhlen Aureliens. Was haltet ihr davon?”

“Halt! Eine Dekla brauchen wir für die Flugschule von Duffi”, meldete sich Quex. “Ich habe vor, den Adler immer größere Sprünge entlang des Bierbachs üben zu lassen. Er kann zum

Beispiel den Aufgang zu Mutters Eckzahn nutzen und von immer höheren Punkten aus abspringen. Irgendwann wird er lernen, Kurven zu fliegen und seine Flügel einzusetzen. Für den Anfang brauchen wir aber eine Dekla, die ihn auf einer Tragstange nach jedem Sprung zurückbringt. Außerdem müssen Nacktmäuse gesammelt werden.”

“Was sind Nacktmäuse?”, fragte Baldur verwirrt.

“Nacktschnecken”, antwortete Quex. “Wir nennen sie Nacktmäuse, dann schmecken sie Duffi besser. Als Dekla für die Flugschule sollten wir unbedingt die von Quarix nehmen. Sie sind schon mit allen Erfordernissen vertraut.”

“Gut. Dann graben wir die Vorratskammern hier in Aurelien nur mit zwei Deklas und die Dekla von Quarix übt Fliegen mit Duffi.”

“Ich würde die drei Deklas, die nach Samirien gehen sollen, gerne begleiten und schlage vor, dass wir erst morgen, nach der Sitzung des Siebenerrates aufbrechen. Oder am Tag danach. Dann können wir uns heute hier noch etwas erholen”, warf Plato ein.

Baldur schaute in die Runde, und da es keine weiteren Wortmeldungen mehr gab, trennten sich die vier Murmeltiere. Bär und Baldur gingen auf den Biersee zu, wo sich die zwölf Deklas versammelt hatten, um für die heutigen Arbeiten eingeteilt zu werden. Bär übernahm die Aufgabe, den Soldaten der Deklas die Herstellung von Trockengrüsli beizubringen.

“Das Wichtigste ist, dass frisch ausgelegtes Grüsli auf der Wiese nicht nass wird”, rief ihm Plato noch im Weggehen nach. Aber Bär hörte nur noch mit einem Ohr zu, da er schon mit Baldur darüber beriet, was der Siebenerrat am kommenden Tag alles beschließen sollte.

Quex und Plato riefen nach Quarix und baten ihn, seine Dekla am Biersee bereit zu halten, um gleich mit der Flugschule

zu beginnen. Er solle auch Duffi vom Latschenbau abholen und zwei Tragestangen bereit halten.

Noch aber wurden sie von Mila, Dana und Quila aufgehalten, die mit einer Schar von Mäusen und Hasen zum Unterricht an Mardurs Kanzel unterwegs waren. Einige der weiblichen Mäuse stürmten zu Plato und bedrängten ihn:

“Onkel Plato! Bitte zeige uns, wie man solche bunten Halsketten herstellt, wie sie Quila trägt. Wir wollen auch solche Halsketten.”

Plato schaute fragend zu den drei Frauen, die sich kurz abstimmten, um ihm dann mitzuteilen, dass er den ersten Teil des Unterrichts übernehmen könne.

“Ich glaube”, meinte Quila, “dass es ein Gewinn für jedes Murmeltier ist, wenn es solche Zöpfe herstellen kann. Ich möchte es auch gerne lernen.”

Dem schlossen sich Mila und Dana an.

“Gut, dann schlage ich vor”, sagte Plato, “dass eine von euch bei den Kindern bleibt, und die beiden anderen mit mir und Quex nach geeigneten Halmen suchen. Wenn wir genug beisammen haben, kommen wir zu Mardurs Kanzel.”

Quex, Plato, Mila und Dana wurden entlang des Bierbachs schnell fündig. Dort wuchsen viele grasartige Pflanzen mit langen, schmalen Blättern und schilfartige Pflanzen mit langen Halmen in verschiedenen Farben. Sie sammelten dicke Büschel, soviel sie gerade noch in ihren Zahnlücken tragen konnten und brachten sie zu Mardurs Kanzel. Mit einem Auge beobachtete Quex, dass Quarix und seine Leute Nacktmäuse sammelten und das Adlerkind zum Biersee begleiteten.

Quex und Plato teilten die Kinder in zwei Gruppen und zeigten ihnen, wie man Zöpfe flicht. Die drei Lehrerinnen hatten den Dreh schnell verstanden und stellten sich nach etwas Übung geschickter an, als Quex und Plato. Sie erfanden auch

gleich Knoten, um die Enden der Zöpfe daran zu hindern, sich wieder aufzulösen. Vor allem die Mädchen waren begeistert. Als jedes Mädchen einen Kranz auf dem Kopf und einen Ringzopf um den Hals hatte, verabschiedeten sich Quex und Plato, um nach Duffi zu schauen.

Quarix und seine Dekla hatten sich oberhalb des Biersees am Fuß von Mutters Eckzahn gelagert und spielten mit dem Adlerkind. Einer versuchte, Duffi aufrecht gehend auf den Schultern zu tragen. Ein anderer rannte mit ihm um die Wette.

Quex zeigte Duffi den steilen Pfad um Mutters Eckzahn herum, der bis auf seine Spitze führte. Jetzt kletterten sie allerdings nur bis in eine Höhe, aus der das Adlerkind ohne Gefahr herunter springen konnte.

“Wir können doch oben auf dem Felsen einen Horst für mich bauen!”, schlug Duffi sofort vor. “Ich möchte auch so einen Horst wie Tuffi!”

“Den bekommst du, sobald du gelernt hast, von der Spitze von Mutters Eckzahn auf die Wiese hinunterzuspringen”, versprach Quex. Da wurde Duffi doch etwas kleinlaut, denn der Felsen erhob sich riesig über ihnen.

“Du wirst sehen, Duffi, das lernst du ganz geschwind. Du musst nur von immer höheren Punkten des Pfades abspringen, und eines Tages kannst du es von ganz oben.”

“Dann springe ich jetzt schon einmal von hier”, kündigte Duffi an und sprang.

“Sehr gut!”, lobte ihn Quex, obwohl der Sprung nicht weiter reichte, als zwei Marmeladensprünge. “Denke daran, dass du weiter springen kannst, wenn du die Flügel ausbreitest. Das hast du doch schon auf unserer Wanderung gelernt.”

Duffi krabbelte wieder den Pfad hoch und stellte sich schon einen Schritt höher auf. Die zehn Soldaten der Dekla hatten sich im Landebereich verteilt, um Duffi notfalls aufzufangen, und feuerten den Vogel an.

“Drei, zwei, eins, Spruuuuuuuung”, riefen sie, und Duffi sprang doppelt so weit, verglichen mit dem ersten Versuch. Schon standen vier Soldaten mit einer Tragestange bereit, um den Adler im Laufschrift zurückzubringen.

Britta und Bedur kamen von der Adlerwiese zurück, wo sie Heilkräuter gesammelt hatten, und schauten dem Treiben zu.

“Wenn die Bedrohung durch die Germi nicht wäre, könnten wir wieder zu unserem glücklichen Leben zurückkehren, wie wir es immer geführt hatten”, meinte Britta nachdenklich, als sie den Blick über das friedliche Tal schweifen ließ. “Sogar den alten Adler müssen wir nicht mehr fürchten.”

Quex begleitete seine Tante zu ihrem Bau und half ihr beim Tragen der Kräuterbündel, denn die Flugschule konnte auch ohne ihn stattfinden. Er hatte den Eindruck, dass Quarix und seine Leute mit Freude und Spaß bei der Sache waren.

“Keine waghalsigen Flüge, bitte!”, schärfte er ihnen noch ein, denn seine einzige Sorge galt der Gesundheit des kleinen Adlers.

Neben Milas Schulklasse blieben Britta und Quex stehen und schauten den etwa zwanzig Kindern beim Rechnen zu. Zusammen mit Mila sangen sie zuerst das Rechenlied. Pax, der sich an Mardurs Kanzel gelehnt hatte, sang leise mit. Quex stupste Britta an und machte sie auf Pax aufmerksam. Er wusste ja nicht, dass Pax seinen Vormittag immer bei der Schulklasse verbrachte.

“Pax ist immer hier bei der Schulklasse von Mila”, flüsterte Britta. “Er hilft ihr auch, wenn sie noch jemanden benötigt. Er geht kaum noch weiter weg von Thomix’ Bau.”

“Wegen der Nebelkrankheit?”

“Ja. Sie wird immer schlimmer. In einem Jahr wird er blind sein, wenn es so weitergeht.”

“Wer kann ihn als Patriarch ersetzen?”, fragte Quex und blickte seine Tante sorgenvoll an.

“Niemand. Ich weiß nicht, wie es ohne ihn weitergehen soll. Aber ich sage mir, dass er auch als blindes Murmeltier noch wertvoll für uns sein kann, gerade jetzt, wo sich unser Leben völlig geändert hat, seit uns die Germi überfallen haben. Davor war alles so einfach. Jetzt leben bei uns Murmeltiere aus dem Zoo, die ganz anders denken als wir. Sie glauben an keinen Gott, zumindest weiß ich das von Plato. Und die zehn Germi, die bei uns geblieben sind, glauben an einen Gott namens Teutus, nicht an Murm. Glaubst du denn an Murm, daran, dass er uns erschaffen hat, dass er unser Leben gestaltet und wir nach dem Tod in seiner Welt weiterleben?”

“Liebe Tante, ich will dir nicht weh tun, aber ich beginne, daran zu zweifeln. Eigentlich weiß ich nicht mehr, was ich glauben soll. Die Zootiere und die Germi haben mir deutlich gemacht, dass die Götter wohl eher eine Erfindung von uns Murmeltieren sind. Die Menschen haben auch noch eine Reihe von Göttern zu bieten, wie ich von Ajax, dem Hovawart weiß. Ich halte es wie Ajax. Ich sage: ich weiß es nicht, ob es Götter gibt. Mir hat sich keiner vorgestellt. Heraklix hatte es einfach. Er konnte einfach auf die Götterwiese marschieren und mit dem Gott reden, der für ihn als Murmeltier zuständig war. Aber das sind doch Märchen. Ich will nicht glauben, ich will wissen.”

“Siehst du! Nie hat ein Murmeltier bis zu diesem Jahr in diesem Tal so geredet, wie du jetzt. Ich empfinde unser Leben so, als ob wir nach einem ewigen Schlaf in diesem Frühling aufgewacht wären. Ich sehne mich nach dem einfachen Leben zurück, das wir früher lebten. Wir hatten keinen Siebenerrat. Wir hatten keine Deklas. Wir hatten keinen Adler als Freund. Wir konnten nicht bis hundert zählen. Wir haben kein Trockenmüsli hergestellt. Wir haben gegessen, wenn wir Hunger hatten, und im Winter ist jedes zweite Murmeltier gestorben.”

“Und das willst du wieder haben?”

“Das ist das Problem. Das will ich nicht wieder haben, aber ich habe das deutliche Gefühl, dass wir durch die Veränderungen nicht nur gewinnen, sondern auch verlieren. Wir verlieren unsere kindliche Unschuld. Schau dir doch nur einmal an, welche Paare sich in den letzten Tagen und Dekaden gefunden haben. Das ist nicht mehr so wie früher, dass man mit dem Wolf aus dem Nachbarbau eine Ehe einging, nein, heute spielt es eine Rolle, ob die Frisur hübsch ist. Ja! Schau dir doch die Mäuse und Hasen an. Seitdem Mila und Dana Blütenduft und Frisuren eingeführt haben, machen es ihnen alle Mädchen nach. Und jetzt tragen sie alle Halsketten. Und manche Wölfe wollen gar nicht heiraten, wie zum Beispiel Quarix. Ihm ist die Führung seiner Dekla wichtiger. Er will eines Tages Major werden.”

“Aber das sind doch Kleinigkeiten”, versuchte Quex beschwichtigend einzulenken.

“Nein, das sind keine Kleinigkeiten”, hielt Britta dagegen. “Ich komme in alle Familien, um den Kranken zu helfen. Ich höre viel, was du nicht hörst, denn bei mir schütten die Eltern ihre Herzen aus. Für dich mag es eine Kleinigkeit sein, Freundschaften mit Zootieren und Germi zu schließen, weil du in der Welt herumgekommen bist und weil du nicht so engstirnig bist wie andere. Für ein namenloses Murmeltier des oberen Tals, das in seinem Leben nie weiter gekommen ist als ins untere Tal, sind diese vielen fremdartigen Eindrücke zu viel. Es kommt damit nicht zurecht. Es entwickelt Angst. Es findet sich unter den neuen Bedingungen nicht mehr zurecht. Noch ist die Angst vor einem neuen Angriff der Germi stärker, als alles andere. Aber wenn diese äußere Gefahr einmal vorüber sein wird, dann, das sage ich dir voraus, werden die namenlosen Murmeltiere ihre Angst herauslassen. In einem Wirbel von Blut und Gewalt werden sie gegen alles kämpfen, was in ihren Augen neu und fremd ist.”

“Ich werde darüber nachdenken, Tante Britta. Ich hoffe, dass du nur Gespenster siehst. In jedem Fall werde ich mit Plato darüber sprechen.”

Bedur schloss zu ihnen auf und zusammen brachten sie die Heilkräuter in eine Kammer von Brittas Bau. Dann verabschiedete sich Quex und ging in einer merkwürdigen Stimmung zurück zu Mardurs Kanzel. Er selbst war es, der die Veränderungen in Aurelien mit Nachdruck und festem Willen betrieb. Nie war ihm der Gedanken gekommen, dass seine Handlungen nicht dem Willen aller Auri entsprechen könnten. Er sah sich im Dienst aller Auri und Germi und Zootiere! Die Worte Brittas rührten an sein Selbstverständnis. Andererseits gab es keine sichtbaren Beweise für Brittas Befürchtungen. Trotzdem nahm er sich vor, in dieser Hinsicht wachsamer zu sein.

Als er an Mardurs Kanzel anlangte, beendete Mila gerade den Unterricht und die Kinder rannten johlend in alle Richtungen. *Soll ich Mila Brittas Sorgen mitteilen?*, fragte er sich – und entschloss sich dagegen, denn er erkannte, dass es für ihn und Mila nur eine Richtung gab: vorwärts! Das Neue mitgestalten! Keine Rückkehr zum gestrigen Denken, das auf einen Ausschluss der Zootiere und der Germi hinauslaufen würde. Niemals!

Seine Geschwister umringten ihn: die Mäuse Bala, Bega, Bona, Balux und Berix, und die Hasen Grema, Granix, Grax und Grolix.

“Grolix hat mich gezwickt!”, beschwerte sich Bala.

“Granix hat mich ins Ohr gebissen!”, maulte Bega.

“Grax hat mir meine Halskette zerrissen!”, weinte Bona.

Die Hasen standen da und grinsten. Wenn es um Streiche und Dummheiten ging, war Grolix immer der Erste. Aber Quex ließ sich nicht von dem oberflächlichen Blödsinn eines einjährigen Hasen täuschen. Er erkannte in Grolix eine starke innere Kraft,

Witz und trotz der Kniffe, die er seinen Schwestern gerne antat, eine unverbrüchliche Familientreue. Mila hatte ihm bereits berichtet, dass Grolix im Unterricht im Grunde der Beste war, aber gern den Narren spielte und falsche Antworten gab, nur um die anderen zum Lachen zu bringen.

Quex versuchte, die Schar zu beruhigen und schickte sie zum Futtern. Schon tobten sie davon.

“Lass uns einen Spaziergang zum Flugplatz machen”, schlug er Mila vor, die als einzige auf der Schulwiese verblieben war. Zusammen erklimmen sie den Rand des Biersees, hopsten über die Steine an seinem unteren Ende und erreichten die Wiese vor den drei Türmen, wo Duffi gerade auf seiner Tragestange eintraf.

“Gerade ist er ganz weit gesegelt, aber zum Schluss abgestürzt”, berichtete Quarix. “Er landet noch zu flach, so dass er sich am Ende überschlägt. Wir üben jetzt das Abbremsen vor der Landung.”

Er wandte sich an Duffi und versuchte, ihm mit seitlich ausgestreckten Armen seine verunglückte Landung nocheinmal vor Augen zu führen. Sogar den Purzelbaum am Ende ließ er nicht aus – und bekam dafür den Beifall der gesamten Dekla. Dann führte er ihm eine vorbildliche Landung vor, wobei er zum Abschluss in die Luft sprang und auf den beiden Hinterfüßen sicher zum Stand kam. “MacQuarix von Greifenburg”, riefen einzelne Mitglieder seiner Dekla.

Duffi nickte verständnisvoll und machte sich auf den Weg zu seiner Absprungstelle, die schon vier Schritte über derjenigen lag, die er am Morgen benutzt hatte.

“Ich glaube, Duffi ist bei Quarix in den denkbar besten Händen”, meinte Quex. Zusammen setzten sie ihre Wanderung fort und gelangten auf die Rückseite von Mutters Eckzahn. Die beiden Wulfenien waren verblüht und bildeten bereits Frucht-

knoten. Quex und Mila setzten sich daneben ins Gras und rückten dicht zusammen. Beide dachten daran, dass sie an eben dieser Stelle ihre gemeinsame Höhle zu bauen gedachten.

“Morgen tagt der Siebenerrat”, meinte Quex. “Er wird den Höhlenbau auf dieser Wiese beschließen und dann können wir mit dem Bau loslegen.”

“Aber geht das denn schon vor dem Hochzeitsfest? Ich dachte, es sei ein eisernes Gesetz, dass erst nach dem Hochzeitsfest gegraben werden darf.”

“Ja und nein. Es ist zwar kein Gesetz, aber man sagt, es bringe Unglück. Das ist aber alter Unsinn. Wir können morgen direkt nach dem Beschluss mit dem Bau beginnen. Wir brauchen nicht auf das Fest zu warten, das erst in einem Mondleben stattfinden wird.”

“Besser nicht”, bremste Mila. “Ich möchte mich so verhalten, wie es alle Murmeltiere hier tun. Wir sind doch gut im Bau deiner Eltern untergebracht.”

Quex musste einsehen, dass Mila trotz aller Weltläufigkeit abergläubisch war. Dagegen gab es kein Heilmittel. Andererseits war es kein Problem, mit dem Bau noch ein Mondleben zu warten. *Was ist schon ein Mondleben?*, sagte er sich. *Wir haben so viel zu tun, dass die Zeit so schnell wie das Wasser des Bierbachs verrinnt.*

“Ich habe mir eingeredet”, fuhr Mila fort, “dass ihr nur dann von der Expedition gesund und munter wiederkehren werdet, wenn ich an keinem Tag vergesse, hier einen Strich in die Felswand zu kratzen. So, wie du es gemacht hast, als du von Mardur ins Gefängnis geworfen worden warst.”

Sie zeigte hinter sich auf die Felswand von Mutters Eckzahn und Quex erkannte dort vier Bündel mit jeweils fünf Kratzern und einen einzelnen Kratzer.

“Dann waren wir einundzwanzig Tage unterwegs?”

“Ja. Es war eine endlose Zeit. Ich habe mich immer wieder gefragt, warum ihr so lange weg bleibt. Als ich zusammen mit dir, Dana, Plato, Bär und Schimpo, aus dem Zoo kam, brauchten wir nur einen Tag vom Zoo zum Bauernhaus und drei Tage vom Bauernhaus nach Aurelien. Deshalb habe ich mir große Sorgen gemacht, als ihr nach zehn Tagen noch immer nicht zurück wart. Dana und ich sind auch zu Pax gegangen und haben ihm vorgeschlagen, dass wir euch eine zweite Gruppe nachschicken sollten, denn ich war mir sicher, dass euch etwas zugestoßen war. Er hat aber unsere Vorschläge strikt abgelehnt, obwohl wir ja auch den Weg kannten. Er war der festen Überzeugung, dass ihr wohlbehalten zurückkehren würdet. Ich sage dir aber, dass wir zusammen mit Baldur und einem weiteren Germi aufgebrochen wären, wenn ihr auch nur einen Tag später gekommen wärt.”

“Wir wurden immer wieder aufgehalten”, überlegte Quex. “Erst durch diese dumme Prügelei mit dem Braunbären, die uns fünf Tage kostete. Dann weitere fünf Tage, bis wir den Zoo erreichten. Dann saßen wir in Baggawanis Gefängnis, so dass wir erst nach vier Tagen wieder auf dem Bauernhof eintrafen. Dann kam der schwärzeste Tag unserer Reise: der Überfall durch die Menschen mit Knallstöcken und ihren Schwarzfüchsen. Duffi lief so langsam, dass wir vom Bauernhof bis nach Aurelien zwei Anläufe brauchten und sieben volle Tage. Wir haben an keinem einzigen Tag gebummelt oder geruht.”

“Das wollte ich auch gar nicht sagen. Nur – es ist so: Wenn man hier oben untätig sitzt, kann man sich nicht vorstellen, dass ihr da unten nicht schneller vorwärts kommt. Man kann sich alle diese Probleme, die ihr erlebt habt, aus der Ferne nicht vorstellen. Ich bin so froh, dass du wieder da bist.”

Sie rückte dichter an Quex.

“Plato will übermorgen zusammen mit Quila nach Samirien wandern, um nach dem Rechten zu sehen”, sagte Quex nach einer langen Pause. “Quila lässt den Unterricht ausfallen. Das könntest du doch auch machen. Dann könnten wir uns den beiden anschließen!”

“Da muss ich mich mit Dana abstimmen. Die Kinder werden glücklich sein, wenn der Unterricht ausfällt. Vielleicht begleiten uns auch Dana und Baldur?”

“Das wäre gut, denn Baldur sollte sich die Gegend unbedingt einmal ansehen. Wir werden aber mit Sicherheit drei Tage unterwegs sein, daran solltest du denken. Macht ihr denn gute Fortschritte in der Schule?”

“Oh ja! Den Kindern macht es großen Spaß, zu zählen und zu rechnen. Wir zählen Tannenzapfen, Steine, Nasen, Ohren, Tage und alles, was uns in die Pfoten kommt. Aber am meisten Freude haben sie mit Quila und Schimpo. Sie lernen alte Gedichte auswendig, singen Lieder und erzählen Märchen.”

Quarix und seine Dekla hatten die Flugschule für den heutigen Tag beendet, als sie auf dem Heimweg am Biersee entlang gingen.

“Komm, wir steigen noch auf Mutters Eckzahn”, schlug Mila vor, “wie am Tag unserer Hochzeit!”

Es waren mehr als zwei Dekaden vergangen, seit Quex das letzte Mal auf der Spitze des Felsens stand. Sie grüßten die Wache, eine Wölfin aus dem oberen Tal, die zur Dekla von Wosar gehörte. Sie unterhielten sich über die Einsatzzeiten der Wachen und Quex war beeindruckt, wie perfekt Baldur die Sicherheit im Tal geordnet hatte.

“Wie lange wird es wohl noch dauern, bis Duffi sich hier über die Kante stürzen wird, ohne sich den Hals zu brechen?”, fragte Quex und zweifelte, ob das jemals geschehen würde. Mila war in dieser Sache viel zuversichtlicher:

“Ich denke, dass Duffi bald den Dreh heraus haben wird. Wer von uns hat schon Ahnung vom Fliegen? Aber ich könnte mir vorstellen, dass man Fliegen nicht dadurch lernt, dass man jeden Tag ein bisschen weiter springt. Ich glaube eher, dass es einer plötzlichen Erleuchtung gleichkommt. Das ist wie beim Pfeifenlernen der Mäuse. Eines Tages gelingt ihnen plötzlich der erste Pfiff. Trotzdem ist es sicher nicht falsch, wenn Duffi weiter so übt, wie es Quarix begonnen hat. Das gibt ihm Sicherheit. Und würden wir nicht mit ihm üben, könnte er auf die Idee kommen, er sei ein Murmeltier und stellt alle Bemühungen ein, fliegen zu lernen.”

Sie verabschiedeten sich von der Wache und schlossen sich den Tieren auf der Wiese unterhalb des Biersees an. Und dieser tiefe Frieden sollte in Gefahr sein? Undenkbar, hätte jedes der Tiere geantwortet.

“Opa, heute Abend könntest du aber wieder eine neue Geschichte von Heraklix erzählen!”, forderten die Mäuse, die Pax an Mardurs Kanzel gesucht und gefunden hatten. Pax hatte sich nämlich während der letzten zwei Dekaden strikt geweigert, Geschichten zu erzählen: “Solange die Expedition nicht zurück ist, kann ich keine Geschichten erzählen! Das wäre ja noch schöner! Wir liegen faul in der Derma, während sich Quex und seine Freunde möglicherweise in Lebensgefahr befinden!”

Pax brummte etwas, sagte aber nicht ‘nein’, was sich in Windeseile herumsprach. Heute Abend, so die Botschaft, würde es endlich wieder eine Heraklix-Geschichte geben!

“Die musst du aber im Latschenbau erzählen!”, forderten sofort einige Angehörige von Quarix’ Dekla. “Wir können doch den kleinen Adler nicht alleine lassen!”

Pax willigte schließlich ein, und so kam es, dass mit einfallender Dunkelheit die Familien von Thomix und Thalix, einige weitere Bewohner des unteren Tales und die Bewohner des Latschenbaus den Schlafbaum von Duffi aufsuchten, um sich dort

bequem zu lagern. Die Mäuse berichteten jeden Schritt von Pax:

“Jetzt ist er auf dem Weg hierher!”

“Er quatscht noch mit der Wache auf Mardurs Kanzel!”

“Gleich ist er da!”

9. Die fünfte Heldentat des Heraklix

Und dann traf er, von Quila begleitet, im Latschengürtel ein, ließ sich zu Duffis Schlafbaum führen, setzte sich bequem hin und schwieg.

“Jetzt fang’ schon an, Opa”, meldete sich Lotta zu Wort. “Wir sind den ganzen Tag auf der Adlerwiese herumgekrochen und haben Gras abgeknabbert, um daraus Trockenmüsli zu machen. So eine bescheuerte Aufgabe mussten wir noch nie erledigen. Bestimmt hatte Quex diese blöde Idee. Mit tun die Kaumuskeln richtig weh!”

“Dann halt’ die Klappe!”, riet ihr Grolix in seiner üblichen Freundlichkeit.

“Opa, wie war das bitte mit Murm? Ich hab’s vergessen. Sieht er aus wie du?”, fragte Bona, die sich dicht an ihren Vater gedrängt hatte, um vor jeder Bestrafung durch ihre älteren Geschwister sicher zu sein. Granix hob schon die Pfote, um sie zum Schweigen zu bringen, aber Thomix kam ihm zuvor. Mit einer Pfote schützte er Bona, mit der anderen zog er Granix kräftig am Ohr.

“Ja, Murm sieht aus wie Opa!”, riefen gleich mehrere Hasen und machten gegenüber Bona drohende Gebärden, die ihr Gesicht in das Fell ihres Vaters grub.

“Jetzt weiß ich gar nicht mehr, welche Heldentat von Heraklix ich zuletzt erzählt habe! War es die mit dem dreiäugigen Löwen?”, fragte Pax scheinheilig.

“Nein, es war die mit dem Schnee von der Schneespitze!”, rief eine Maus.

“So ein Blödsinn!”, schrie Grolix. “Du hast ein Gedächtnis wie ein Regenwurm! Es war die Geschichte, in der Heraklix ein Wettrennen gegen den Windhasen austrägt und einen Vorsprung bekommt!”

“Ach ja, stimmt. Jetzt erinnere ich mich.” Pax kratzte sich am Kopf, als ob sich dadurch seine Erinnerung verbessern ließe. “Dann könnte ich heute seine fünfte Heldentat erzählen, die Geschichte über die Göttereiche!”

“Fang’ an, fang’ endlich an”, riefen wieder die Mäuse, die es nicht erwarten konnte, dass es endlich losging.

Pax holte tief Luft und räusperte sich. Es wurde mucksmäuschenstill.

“Vor langer, langer Zeit lebte einmal ein Murmeltier, das mit Murm, unserem Schöpfer, sprechen konnte. Es hieß Heraklix”, begann Pax. Er erwartete ungeduldige Zwischenrufe, um ihn darauf aufmerksam zu machen, dass dieser Teil der Geschichte schon bekannt sei. Aber es blieb still. Alle hatten inzwischen gelernt, dass Geschichten eine feststehende Einleitung haben.

“Murm hatte Heraklix versprochen, ihn unsterblich zu machen, sofern es ihm gelänge, acht Aufgaben zu lösen, die er ihm stellen würde. Vier Aufgaben hatte Heraklix schon gelöst, aber da die Aufgaben immer schwieriger wurden, hatte Heraklix sich eine lange Pause gegönnt, bis er Murm auf eine fünfte Aufgabe ansprach. Nun aber war die Zeit gekommen, denn Heraklix verspürte wieder Lust und Laune, sich auf ein Abenteuer einzulassen. So machte er sich auf den Weg zu Murm, den er am Rand der Götterwiese ruhend fand.

Doch wie hatte sich die Götterwiese verwandelt! Mitten auf der Wiese, wo sich sonst die Göttereiche in ihrer göttlichen Größe und Schönheit erhob, lag der Baum der Länge nach da.

Die Wurzel war aus der Erde herausgerissen und ragte in die Höhe. Ein tiefes Loch war an der Stelle entstanden, an der sich früher die Eiche erhoben hatte.

‘Oh Murm. Ich grüße dich’, machte Heraklix auf sich aufmerksam. ‘Ich wollte fragen, ob unsere Abmachung noch gilt, wonach ich die Unsterblichkeit erlange, wenn ich acht Aufgaben löse. Vier Aufgaben habe ich ja schon gelöst.’

‘Willst du denn noch immer nicht aufgeben?’, fragte Murm schlecht gelaunt. ‘Du hast doch sicherlich erkannt, dass die Aufgaben immer schwieriger werden. Ich von meiner Seite halte mich gerne an die Abmachung. Aber ich verspreche dir, dass du die nächste Aufgabe nicht wirst lösen können. Wenn du klug bist, fragst du nicht weiter, sondern gehst friedlich nach Hause.’

‘Wenn ich die fünfte Aufgabe nicht lösen kann, so habe ich eben Pech gehabt. Aber ich würde es schon gerne versuchen’, beharrte Heraklix.

Murm dachte lange nach. Dieses Murmeltier namens Heraklix wurde ihm langsam lästig. Er hatte ihm bereits vier Aufgaben gestellt, von denen er annahm, dass ein Murmeltier sie niemals lösen würde, und doch hatte sie Heraklix gelöst. Auf keinen Fall wollte er erleben, dass Heraklix eine weitere Aufgabe lösen würde. Darunter litt langsam sein Ansehen bei den anderen Göttern und auch unter den Murmeltieren. Deshalb ließ er sich Zeit, bis er sich endlich äußerte.

“Du siehst ja, was hier passiert ist”, sagte er dann. “Es gab eine Meinungsverschiedenheit zwischen einigen meiner göttlichen Kollegen und dem Windgott. Die Folge dieses Streits liegt mitten auf unserer Wiese. Wir haben bereits versucht, den Baum wieder aufzurichten, aber es ist uns nicht gelungen. Das ist jetzt deine Aufgabe.’

Heraklix schwieg zunächst und besah sich den gefällten Baum näher. Es war eine riesige Eiche gewesen, mit einem

Stamm, den zehn Murmeltiere, die sich gegenseitig an den Pfoten fassten, kaum hätten umspannen können. Trotzdem kam ihm diese Aufgabe leichter vor, als die früheren Aufgaben. Hier kam es schließlich nur auf geballte Kraft an.

Nachdenklich begab er sich auf den Heimweg, wurde aber von Murm zurückgerufen, als er den Rand der Götterwiese erreicht hatte.

‘Heraklix! Ich will aber nicht, dass du den Baum beschädigst. Er muss so bleiben, wie er jetzt ist. Du darfst keine weiteren Äste entfernen!’

‘Ja, ja, ist schon gut’, antwortete Heraklix und machte sich wieder auf den Weg. Doch Murm rief ihn erneut zurück.

‘Ich will auch nicht, dass du die gesamte Tierwelt hier versammelst, um den Baum wieder aufzurichten. Du darfst nur einen einzigen Helfer einsetzen, nicht mehr!’

‘Auf den kann ich dann auch verzichten!’, gab Heraklix trotzig zurück. Zu Hause angekommen, ging er seinem üblichen Tagewerk nach, überlegte aber unablässig, wie man einen so riesigen Baum wieder aufrichten könnte. Er hatte schon von Riesenadlern gehört, aber nur in alten Geschichten. Aber man sagt ja, dass Märchen meistens einen wahren Kern haben, und so dachte Heraklix, dass es vielleicht doch irgendwo Riesenadler geben könnte. Ein solcher Vogel könnte die Aufgabe sicherlich schnell lösen.

Er machte sich auf den Weg zu Uranus, dem König der Vögel, denn wenn einer wissen würde, ob und wo es Riesenadler gibt, dann er. Der Horst des Adlers befand sich auf einem Vorsprung des Riesengebirges, wo er am selben Tag noch anlangte. Die Nacht verbrachte er in einem dichten Gebüsch am Fuß des Gebirges. Am nächsten Morgen brach er unmittelbar nach dem Frühstück auf und erklomm den Berg, bis er zum Horst des Adlers gelangte. Im Mund trug er eine Edelweißblüte, die er unterwegs abgeknabbert hatte.

‘Ah, da kommt ja mein Frühstück!’, rief der Adler erfreut, als Heraklix über die letzte Felskante kletterte.

‘Ich trage das Friedenszeichen von Murm!’, entgegnete Heraklix schnell und legte die Edelweißpflanze vor sich ab. ‘Niemand, der das Friedenszeichen trägt, darf angegriffen werden!’

Der Adler erinnerte sich noch gut an Heraklix und ihren gemeinsamen Flug zur Schneespitze. Damals hatte er die Hartnäckigkeit und den Mut von Heraklix schätzen gelernt und dachte nicht daran, ihn als Beute zu behandeln, obwohl er von einer angeblich göttlichen Regelung, wonach Tiere mit einer Edelweißblüte im Mund nicht angegriffen werden dürften, noch immer nichts gehört hatte.

‘Alle wissen, dass du der stärkste Vogel der Welt bist’, begann Heraklix seine Rede, ‘aber ich frage mich, ob das wirklich stimmt. Kürzlich unterhielt ich mich mit einem Uhu, der mir erzählte, es gäbe Riesenadler, die zehnmal größer seien als du. Sag’ mir, dass das nicht sein kann!’

Uranus schwieg zunächst, denn er hatte bereits ähnliche Geschichten gehört. Aber er hatte noch nie einen Riesenadler gesehen. Und er verspürte auch kein Bedürfnis danach, jemals einen solchen Riesenvogel kennenzulernen. Gäbe es sie, wäre es mit seinem Königtum nämlich vorbei.

‘Das ist Unsinn!’, sagte er deshalb bestimmt. ‘Nichts als Märchen! Es gibt keine Riesenadler! Es gibt zwar Elefanten, aber keine Riesenadler!’

‘Was ist denn ein Elefant?’, fragte Heraklix.

‘Elefanten sind Vierbeiner, wie du’, erwiderte der Adler. ‘Sie können nicht fliegen, haben aber zwei Schwänze, einen vorne und einen hinten. Sie sind hundertmal so groß wie du. Mit dem vorderen Schwanz können sie Lasten hochheben, so schwer wie Berge.’

Das wäre genau so ein Helfer, wie ich ihn gebrauchen könnte,

dachte Heraklix und sah sich der Lösung der Aufgabe deutlich näher.

‘Wo kann ich denn einen solchen Elefanten finden?’, erkundigte er sich demütig, in der Hoffnung, der Adler würde seine Unterwürfigkeit mit wertvollen Hinweisen belohnen.

‘Das weiß ich nicht’, gestand der Adler offen. ‘Ich bin noch nie einem begegnet. Da würde ich an deiner Stelle einen Zugvogel fragen, die jedes Jahr in der ganzen Welt herumkommen.’

‘Ist die Eule Salma ein Zugvogel?’, fragte Heraklix hoffnungsvoll, denn mit der Eule Salma war er befreundet.

‘Aber nein, du Dummkopf!’, lachte der Adler. ‘Salma ist genauso bodenständig wie ich. Wir verlassen nie unser Revier. Wende dich beispielsweise an die Störche am Fluss. Die können doch gar nicht genug kriegen vom Fliegen. Jedes Jahr im Herbst packt sie die Reiselust und dann fliegen sie los, so weit die Flügel tragen. Die musst du fragen!’

Heraklix bedankte sich artig, denn er wollte keinen schlechten Eindruck hinterlassen, und machte sich auf den Weg zum Fluss. Dazu musste er einem Wildbach folgen, der aus dem Riesengebirge dem Fluss zuströmte. Mehrere Tage war er unterwegs, aber das wissen wir ja: wenn sich Heraklix etwas in den Kopf gesetzt hatte, konnte er unglaublich hartnäckig sein.

Schließlich erreichte er die Auen am Fluss, wo mehrere Störche im flachen Wasser herumstelzten. Die Wasser des Flusses waren über die Ufer getreten, denn es hatte in den Bergen kräftig geregnet. Den eigentlichen Flusslauf konnte man nur an einer doppelten Kette von Weiden erkennen, die bis zu ihren Kronen im Wasser standen.

‘Hallo, Freund!’, rief er vom trockenen Ufer aus einem Storch zu. Der drehte sich zu ihm um, musterte ihn und fragte sich, ob Murmeltiere zu seinem Speiseplan gehörten, und fuhr dann mit seiner Suche nach Würmern und Fröschen fort, da er die Frage eindeutig verneinen musste.

‘Hallo, Freund!’, wiederholte Heraklix seinen Ruf. ‘Komm’ doch mal bitte her. Ich habe eine wichtige Frage an dich.’

Der Storch war unschlüssig. Was könnte ein Murmeltier denn schon für eine wichtige Frage an ihn haben? War er der Ratgeber der Murmeltiere? Eigentlich nicht. Er fuhr fort, im weichen Grund zu stöbern.

‘Hallo, Freund!’, rief das Murmeltier erneut. ‘Hast du schon einmal einen Elefanten gesehen?’

‘Einen?’, spottete der Storch. ‘Ich habe schon ganze Horden von Elefanten gesehen!’

‘Leben sie in Höhlen wie Murmeltiere?’

Der Storch wackelte auf seinen dünnen Beinen vor Lachen – und ging auf das Murmeltier zu. *Es wird mir nicht schaden, wenn ich diesem Murmeltier erzähle, was es alles im Leben verpasst hat.*

‘Elefanten sind riesige Tiere. Sie sind so groß wie ... wie der Busch dort vorne und haben Beine, von denen jedes so dick ist wie ein Baumstamm!’

‘Ich meine die Elefanten mit den zwei Schwänzen – einen vorne, einen hinten.’

Der Storch lachte noch lauter: ‘Der vordere Schwanz ist doch kein Schwanz, sondern ein Rüssel – das ist eine ganz, ganz lange Nase, die der Elefant zum Greifen verwenden kann. Damit kann er ganze Bäume ausreißen!’

‘Kann er ausgerissene Bäume auch wieder hinstellen?’, fragte Heraklix gespannt, denn auf diese Frage kam es an.

‘Aber klar doch. Ein Elefant ist so stark wie hundert-hundert-hundert Murmeltiere.’

Heraklix jubelte innerlich. Die Aufgabe war so gut wie gelöst. Jetzt brauchte er nur noch einen Elefanten herzuholen. Da würde ihm schon etwas einfallen, um einen Elefanten anzulocken!

‘In welche Richtung muss ich gehen, um einen Elefanten zu finden? Ich denke, dass ein mittelmäßig großer schon reichen würde. Es muss nicht der größte sein!’

‘Tja, mein Freund, das wird schwierig. Du müsstest immer nach Süden gehen, in die Richtung, aus der die Sonne zur Mittagszeit scheint, also in diese Richtung.’

Er zeigte mit dem Schnabel nach Süden.

‘Aber du siehst, dass du als erstes diesen Fluss überqueren müsstest. Das ist aber sicherlich noch das einfachste Hindernis. Danach kommen weitere Flüsse, einer breiter und tiefer, als der andere. Und dann kommt ein Meer, das ist so breit und tief, dass alle Berge darin Platz hätten, die du kennst. Und danach kommt eine Wüste; das ist eine endlose Wiese ohne Grashalme. Nur mit Sand und Steinen. Und den ganzen Tag scheint die Sonne glühend heiß, aber es gibt kein Wasser. Und erst nach der Wüste kommt ein dichter Wald mit großen Lichtungen. Dort wohnen die Elefanten.’

Heraklix schwieg. Das klang nicht gut. Aber vielleicht wollte sich der Storch nur wichtig machen?

‘Du kannst gerne meine Kameraden fragen. Sie werden meine Angaben bestätigen’, setzte der Storch hinzu, der die Gedanken von Heraklix erahnte.

‘Du meinst also, dass ich das Land der Elefanten zu Fuß nie erreichen würde?’

‘Das meine ich nicht nur, sondern ich bin mir darin völlig sicher. Selbst wir Störche müssen alle unsere Kraft aufbieten, um fliegend ins Land der Elefanten zu gelangen. Da kann ich dir keine Hoffnung machen.’

Heraklix glaubte dem Storch und machte sich traurig auf den tagelangen Weg nach Hause. Kurz vor seinem Bau suchte er noch die weise Eule Salma auf, die in einem Loch im Stamm eines Baumes wohnte.

‘Salma!’, rief Heraklix. ‘Bist du da?’

Salma schaute verschlafen aus dem Baumloch, denn es war hellichter Tag.

‘Was willst denn du von mir?’, fragte sie mürrisch, denn sie hatte es nicht gerne, wenn man sie aus dem Schlaf riss. Wer hat das schon gerne? Heraklix versuchte besonders freundlich zu sein:

‘Salma, du weißt doch alles’, begann er. ‘Welches Tier ist eigentlich am stärksten?’

‘Am stärksten sind Elefanten’, antwortete Salma, ohne zu zögern. ‘Sie wohnen weit weg im Süden, jenseits von vielen breiten Strömen, einem Meer und einer Sandwüste. Zu Fuß kann man nicht in ihr Land gelangen, nur fliegend.’

Heraklix fiel der Unterkiefer vor Staunen herunter. Hätte er Salma gleich gefragt, so hätte er sich die weite Wanderung zu Uranus und zu den Störchen sparen können.

‘Welches Tier von denen, die bei uns wohnen, ist das stärkste?’, fragte er in der Hoffnung, vielleicht guten Ersatz für einen Elefanten zu bekommen.

‘Das ist der Bär. Du bist doch sicherlich schon einem begegnet?’

In der Tat kannte Heraklix Bären. Diese Burschen waren wirklich stark, und verfressen, aber eine Eiche konnten sie nicht aufrichten. Diesen Gedanken brauchte er nicht weiter zu verfolgen. Er bedankte sich bei der Eule, entschuldigte sich für die Störung und ging traurig nach Hause. Dort Futterte er erst einmal ordentlich, um seine Speckschicht wieder aufzubessern. Dann legte er sich ins Gras und ließ die Gedanken kreisen. Er dachte an den Storch, der ihm Auskunft erteilt hatte, während er auf einem Bein am Rand des Hochwasser führenden Flusses stand, dessen Lauf man nur an der doppelten Kette von Baumkronen erkennen konnte, die sich mitten durch die Wasserlandschaft schlängelte.

Wie vom Blitz getroffen erstarrte er bei diesem Gedanken, sprang auf und rannte zu seinem Freund, dem Dachs Graubein. Graubein war ein starker Gräber, der mit einer Pfote soviel Erde wegschaffen konnte, wie Heraklix mit allen vieren.

‘Graubein, Graubein! Komm’ mit, wir haben Arbeit!’

Graubein war ein so guter Freund, dass er nicht erklären musste, wozu er ihn brauchte. Heraklix führte ihn auf die Götterwiese und zeigte ihm die liegende Eiche. Dann erklärte er ihm seinen Plan:

‘Wir müssen die Eiche aufrichten! Wir graben unter der Wurzel und dem Stamm so lange die Erde weg, bis die Wurzel immer tiefer in die Erde rutscht, so dass der Baum letztlich aufrecht in dem Loch steht. Schaffen wir das?’

‘Bestimmt nicht, wenn wir noch lange quatschen!’, entgegnete der Dachs, der schon mit der Arbeit begonnen hatte.

Murmeltiere und Dachse sind unvorstellbar gute Gräber. Alle ihre Muskeln, ihre Knochen und ihre Krallen sind geschaffen, um ungeheure Mengen an Erde aus der Tiefe zu fördern. Selbst unter der Eichenwurzel kannten sie keine Angst, denn sie besaßen einen besonderen Sinn für Gefahr. Kurz bevor die Eiche wieder ein Stückchen nachrutschte, sprangen die beiden aus dem Loch, ohne in Gefahr zu geraten.

Tage der Arbeit vergingen. Heraklix beobachtete aus den Augenwinkeln Murm, der aus der Ferne zuschaute. Ständig fürchtete er, Murm könne die Bedingungen verschärfen, aber er nahm sich vor, für sein Recht zu kämpfen! Murm hatte nur gesagt, dass der Baum nicht beschädigt werden dürfe. Und er hatte gewünscht, dass der Baum aufgerichtet würde. Er hatte nicht vorgeschrieben, auf welcher Höhe der Baum nach seiner Aufrichtung stehen müsse.

Nach zehn Tagen rutschte die Eiche endlich in eine aufrechte Stellung. Graubein und Heraklix klatschten sich in die Pfoten und begutachteten stolz ihr Werk.

‘Geh schon einmal vor’, wies Heraklix seinen Freund an und zeigte in die Richtung ihrer Heimat. ‘Ich habe noch eine Verabredung mit Murm.’ Mit einem unguuten Gefühl im Magen näherte sich Heraklix Murm. ‘Oh Murm!’, sagte er. ‘Die Eiche steht wieder aufrecht!’

‘Ich sehe es’, entgegnete Murm. ‘Genau genommen sehe ich es nur zur Hälfte, denn die Wurzel und der Stamm sind in der Erde verschwunden.’

Die Eiche sah in der Wiese genauso aus, wie die Weidenbäume im überschwemmten Flusstal über dem Wasser. *Mein Ausflug zu den Störchen war doch nicht vergebens gewesen*, dachte Heraklix.

‘Du hattest nicht festgelegt, wie tief die Eiche in der Erde stehen müsse’, erinnerte Heraklix Murm an dessen Worte.

‘Ich hatte mir natürlich vorgestellt, dass die Eiche nach ihrer Aufrichtung genauso aussehen würde, wie vorher!’, ereiferte sich Murm.

‘Das hattest du aber nicht ausdrücklich gesagt! Wie soll ich kleines, dummes Murmeltier deine Gedanken erraten? Ich besitze weder deine Klugheit, noch deine Macht. Ich besitze nur unendliches Vertrauen in deinen Gerechtigkeitssinn! Darf ich mich nun entfernen, nachdem ich die fünfte Aufgabe gelöst habe?’, fragte Heraklix listig.

Murm brummte. Wieder hatte ihn das kleine Murmeltier überlistet in einer Weise, die es ihm unmöglich machte, die Lösung der Aufgabe nicht anzuerkennen, ohne sein Gesicht vor den anderen Göttern zu verlieren. Schließlich nickte er, nuschelte ‘na gut’ und wandte sich ab. Heraklix fasste das Genuschel als Anerkennung seiner Lösung auf, drehte sich um und rannte glücklich seinem Freund nach.”

Die Murmeltiere erwachten wie aus einem angenehmen Traum, als Pax seine Geschichte beendet hatte. Thomix, Katta,

Thalix und Britta riefen nach ihren Kindern, um die Wiese zu ihren Bauten gemeinsam zu überqueren. Der Mond war aufgegangen und wies ihnen den Weg. Auch die Tiere aus dem Latschenbau begaben sich in ihre Kammern. Gähnend verschwand das letzte Murmeltier im Eingangsloch. Quarix schaute noch einmal nach Duffi und stellte sicher, dass seine Dekla ihn schützend umgab.

10. Verteidigungsmaßnahmen

Die sechs Mitglieder des kleinen Rates trafen im Laufe des Vormittags ein. Pax hatte Baldur, Bär, Quex und Plato gebeten, auch an der Sitzung des Siebenerrates teilzunehmen. Die Wache auf Mardurs Kanzel hatte nun die Wahl, entweder dem Unterricht Milas auf der einen Seite der Kanzel zu folgen, oder auf der anderen Seite den Gesprächen des Siebenerrates zuzuhören. Ringförmig umgaben weitere Murmeltiere, meist Familienangehörige der Ratsmitglieder, den inneren Kreis. Pax eröffnete die Beratung:

“Ich freue mich, dass ihr alle gekommen seid: Flomax und Karla aus dem oberen Tal, Fida und Selex aus dem mittleren Tal, und Thomix und Thalix aus dem unteren Tal.”

Britta stand dicht hinter Pax und flüsterte ihm etwas ins Ohr. Quex ahnte, dass Pax die sechs Murmeltiere nicht mehr gut genug sehen konnte, um sie unterscheiden zu könne. Er versuchte, sich ihre Reihenfolge mit der Hilfe von Britta einzuprägen. Deshalb begrüßte er sie einzeln. Er fuhr fort:

“Die Expedition ist vorgestern zurückgekehrt, was unser Tal wieder etwas verändert hat. Wie ihr dort oben seht”, er zeigte auf Quarix und seine Dekla, die den Flugunterricht mit Duffi

wieder aufgenommen hatten, "ist der neue Adler unseres Reviers keine Gefahr mehr für uns, sondern unser Freund."

Leises Lachen ertönte in der Runde, denn es war eine heftige Übertreibung, Duffi als 'den Adler unseres Reviers' zu bezeichnen. Würde ein anderer ausgewachsener Adler eines Nachbarreviers sich hier zeigen, hätten sie alle ein dickes Problem.

"Mit großer Freude haben wir alle in den letzten Dekaden gesehen, dass viele Wölfe und Wölfinnen den Bund für's Leben geschlossen haben. Deshalb ist es an der Zeit, dass wir den Tag für unser gemeinsames Hochzeitsfest bestimmen, das ja auch den Beginn des Höhlenbaus darstellt. Aus Erfahrung wissen wir, dass in den letzten Tagen vor dem Fest sich immer noch einige Paare finden, so dass ich vorschlage, nichts zu übereilen, aber auch nicht länger zu warten, als es unbedingt notwendig ist. Ich schlage vor, das Fest in der Mitte des Grasmonds zu feiern. Was haltet ihr davon?"

"Heute haben wir den neunzehnten Tag im Blumenmond", meldete sich Fida zu Wort, "Wenn wir das Fest auf den fünfzehnten Tag im Grasmond legen, hat unsere Jugend noch sechsundzwanzig Tage Zeit, sich zu finden. Ich denke, das ist ein guter Vorschlag."

Quex war platt. Er wusste genau, dass Fida noch vor einem Mondleben nur bis acht zählen konnte. Und jetzt zählte und rechnete sie locker mit den dreißig Tagen eines Mondlebens als hätte sie das schon immer beherrscht. *Offenbar tragen die Mäuse und Hasen ihr in der Schule erlerntes Wissen nach Hause und geben es an die Eltern weiter. Ganz wie wir gehofft hatten.*

Pax fragte nach gegenteiligen Ansichten, von denen es keine gab. So verkündete er, dass das Hochzeitsfest am fünfzehnten Tag im Grasmond stattfinden wird. Er fuhr fort:

"Auf unserer letzten Beratung hatten wir beschlossen, dass wir alle Paare, die bei uns bleiben wollen, in unserem Tal und

seiner Umgebung ansiedeln wollen. Ich habe mir bereits die Wiese oberhalb der drei Türme angesehen”, er wies mit der rechten Pfote auf die drei Türme, “und halte sie für sehr geeignet. Man hat mir gesagt, dass sich schon zwanzig Paare gefunden hätten. Wenn wir davon ausgehen, dass noch weitere zehn Paare dazukommen, würden wir dreißig neue Familien gründen. Dafür ist die Wiese zu klein. Ich schlage deshalb vor, auch auf der Wiese oberhalb des Bierbachs Höhlen anzulegen.”

Er zeigte auf die Wiese, die sich bergseitig entlang des Bierbachs bis zum Sumpf hinzog. Gerade befand sich Quarix’ Deklamation auf der Wiese, wo sie Duffi auf ihre Tragstange luden.

“Ich denke, wir sollten erst die Wiese oberhalb der drei Türme besiedeln. Erst wenn sie mit zwanzig Bauten voll belegt ist, sollten wir die restlichen Bauten auf der Bierwiese unterbringen”, schlug Thalix vor.

“Das ist vollständiger Blödsinn”, mischte sich Radix, der Mann von Karla, in die Beratung. “Die Germi sind bis jetzt nicht gekommen, dann werden sie auch in Zukunft nicht mehr kommen. Wir sollten den Paaren sagen, dass sie machen sollen, was sie wollen. Sie sollen in die Welt ziehen oder hier bleiben, und ihre Bauten anlegen, wo sie wollen. Mehr als zwanzig Familien hat es hier zwar noch nie gegeben, aber das Futter wird auch noch für zwanzig weitere Familien reichen. Da brauchen wir gar nichts zu planen, sondern können es – wie in der Vergangenheit – Murm überlassen, für uns zu sorgen.”

“Du bist überhaupt kein Mitglied des Siebenerrates”, fuhr Thomix dazwischen. “Wenn du etwas sagen willst, fragst du vorher den Patriarchen, ob er dir das Wort erteilen will!”

“Ich sage nur, was auch Karla, meine Frau denkt, und die ist ein Mitglied des Rates!”, ereiferte sich Radix.

Plato hob eine Pfote und bat um Zuteilung des Wortes. Pax nickte in seine Richtung.

“Wenn wir in der Zukunft unseren Nachwuchs jedes Jahr in unserer Nähe ansiedeln, wird sich das Volk von Jahr zu Jahr verdoppeln. In diesem Jahr gibt es zwanzig Familien. Im nächsten werden es mehr als vierzig sein. Im darauffolgenden Jahr bereits achtzig. ‘Man kann keinen Grashalm zweimal fressen’, sagt das Sprichwort und das heißt, wir sollten gleich von Beginn an großräumig denken und keinesfalls an einem Ort eine zu große Zahl von Bauten vorsehen. Aus diesem Grund haben Quex und ich das Gebiet jenseits des Wildbachs erkundet. Wir haben herausgefunden, dass man dort sehr gut siedeln könnte und wir haben dem Gebiet auch schon einen Namen gegeben: Samirien. Wegen der vielen Glocken-Samieren, die dort wachsen. Ich würde vorschlagen, es den Paaren zu überlassen, ob sie auf der Wiese oberhalb der drei Türme bauen wollen oder in Samirien. Die Wiese oberhalb des Bierbachs sollten wir aber unbesiedelt lassen. Der Vorteil wäre ein viel größerer Siedlungsraum mit einer geringeren Nutzung der Wiesenflächen für die Ernährung.”

So klar und logisch hatte noch nie ein Murmeltier in Aurelien gesprochen. Während die meisten Tiere bewundernd auf Plato schauten, stellte Quex bei Radix und einigen Tieren in seiner Umgebung Ablehnung, ja Feindschaft, fest.

“Genau diese Ideen von Zootieren und Germe sind es, die unser aurelisches Leben vergiften”, brüllte Radix. “Ich will, ...”

“Es reicht!”, schrie Pax. “Du hältst deinen Mund. Noch ein Wort und ich lasse dich entfernen.” Wütend schaute er auf Baldur und Bär, die sich aufrichteten, um zu verdeutlichen, dass sie bereit waren, Radix an den Ohren wegzuschleppen.

“Ich halte Plato’s Vorschlag für sehr klug”, sprach Pax dann ruhig weiter. “Wollen wir das so beschließen?”

Baldur meldete sich und wurde von Pax zum Sprechen aufgefordert.

“Es ist auch aus militärischer Sicht wünschenswert, wenn wir auf einem größeren Gebiet siedeln. Dann kann man uns nicht so leicht überrennen. Und ich halte es aus militärischer Sicht auch für notwendig, eine Zahl von hundert Familien anzustreben. Dann sind wir den Germi ebenbürtig.”

Das gab bei den Ratsmitgliedern den Ausschlag. Als Pax die Abstimmung durchführte, sprachen sich sechs der Mitglieder für den Plan Platos aus, nur Karla war dagegen.

“Müssen wir denn einen Angriff der Germi noch fürchten?“, fragte Selex aus dem mittleren Tal. “Ich denke wie Radix, dass die Gefahr doch eigentlich vorbei ist!”

Pax fragte Baldur, ob er dazu etwas sagen könne und Baldur antwortete:

“Als wir von Germien mit drei Deklas hierherkamen, brauchten wir zwei Dekaden. Es ist jetzt drei Dekaden her, dass Holgar und die Germi von hier abgerückt sind. Wenn wir annehmen, dass er zwei Dekaden benötigt, um neue Kräfte zu sammeln, müssen wir ab der Mitte des Grasmondes mit einem Angriff rechnen. Deshalb sehe ich die größte Gefahr für uns in der Zeit des Hochzeitsfestes. In den verbleibenden zwei Mondleben vor dem Winter nimmt die Gefahr immer mehr ab, denn die Germi müssen ja auch mit dem Winter rechnen. Deshalb rate ich zu noch größeren militärischen Anstrengungen bis zum Hochzeitsfest; danach können wir die Dinge ruhiger angehen.”

Das waren klare Worte, auf die sich jetzt jeder einstellen konnte.

“An was für größere militärische Anstrengungen denkst du denn?“, fragte Flomax. “Ist es denn noch immer nicht genug, dass wir zwölf Deklas ausbilden?”

“Das ist schon in Ordnung. Aber ich möchte gerne ein paar Dinge besprechen, die mir am Herzen liegen. Zum einen möchte ich Ehrennamen für die Deklas einführen, um die Zugehörigkeit der Soldaten zu ihrer Dekla zu stärken. Bislang haben wir

die Deklas mit den Namen der Dekurios bezeichnet, wie zum Beispiel 'Dedurs Dekla'. Das ist schlecht, denn es ist wegen Krankheit und auch aus anderen Gründen oft nötig, Dekurios auszutauschen, und dann kommt die Benennung durcheinander. Deshalb möchte ich die Deklas zunächst einfach durchnummerieren und im Lauf der Zeit zusätzlich mit Ehrennamen versehen."

"Das brauchst du doch nicht hier besprechen lassen", meinte Pax gutmütig. "Wenn Bär und du in einem solchen Punkt übereinstimmt, dann solltet ihr das tun, ohne irgendjemanden zu fragen."

"Das war mir klar", entgegnete Baldur. "Aber es geht mir um mehr. Die Nummerierung ist abgeschlossen und die Zuordnung der Dekurios zu den Deklas lautet gegenwärtig: Adur – 1. Dekla, Cedur – 2. Dekla, Dedur – 3. Dekla, Kumar – 4. Dekla, Pantar – 5. Dekla, Salkar – 6. Dekla, Tander – 7. Dekla, Wosar – 8. Dekla, Quarix – 9. Dekla, Stella – 10. Dekla, Lara – 11. Dekla, Klidax – 12. Dekla.

Ich wünsche mir aber, dass der Rat den Deklas die Ehrennamen verleiht aufgrund besonderer Leistungen. Das gibt den Namen eine viel wichtigere Bedeutung, als wenn Bär oder ich sie den Nummern der Deklas anhängen. Ein Ehrenname soll die Soldaten einer Dekla anspornen und ein Gefühl der Zusammengehörigkeit und des Stolzes erzeugen, das wir im Kampf dringend benötigen. Am heutigen Tag schlage ich vor, der 9. Dekla von Quarix den Ehrennamen 'Adlerträger' zu verleihen. Die Dekla hat sich in den letzten Tagen bei der Betreuung unseres Adlers und seiner Flugausbildung hervorgetan."

Die Worte Baldurs gefielen den meisten Ratsmitgliedern und man sah sie zustimmend nicken. Baldur fuhr fort:

"Ich beantrage weiter, Dedurs 3. Dekla den Ehrennamen 'Aurelia' zu verleihen, denn sie war es, die den Adler und die

Expedition aus der Schlucht des Wildbachs über die Grenzen Aureliens geleitet hat.”

Als Baldur schwieg, fragte Pax die Ratsmitglieder kurz, ob sie den beiden Anträgen zustimmen wollen. Gegen die Stimme Karlas wurde der Vorschlag mit sechs Zustimmungen angenommen. Doch wieder meldete sich Baldur zu Wort:

“Ich habe einen weiteren Antrag, den ich bislang nicht vorgetragen habe, weil ich die Angriffsgefahr bis jetzt als gering ansah. Ich beantrage, einen Spähtrupp in die Richtung Germiens zu schicken, um herauszufinden, was dort geschieht. Ein solcher Spähtrupp könnte uns vor Überraschungen bewahren.”

“Wie soll denn solch ein Spähtrupp aussehen?”, fragte Thomix.

“Ich denke, dass zwei Mann genügen sollten. Je kleiner der Spähtrupp, umso weniger fällt er auf.”

“Und an wen hast du gedacht?”, fragte Thomix weiter.

“Es sollte wenigstens ein Germi dabei sein, der den Weg kennt, und höchstens ein Auri. Bär und ich melden uns freiwillig.”

Die Ratsmitglieder steckten die Köpfe zusammen und berieten lebhaft den Vorschlag. Auch unter den Zuschauern löste der Vorschlag rege Diskussionen aus. Schließlich hatte sich im Rat anscheinend eine gemeinsame Haltung herausgebildet, denn Pax ergriff wieder das Wort:

“Der Rat hält deinen Vorschlag für sehr gut. Wir meinen jedoch, dass wir von unseren Wölfen jetzt niemanden losschicken sollten, sondern erst nach dem Hochzeitsfest, wenn die Paare sich gefunden haben. Nach unserer Meinung steigt erst dann die Bedrohung derart an, dass ein solches Mittel gerechtfertigt ist. Bis dahin genügt es, unserer Meinung nach, wenn drei Deklas ständig in der Regenbogenschlucht stationiert sind. Was hältst du von unserer Auffassung?”

“Ich halte sie für vernünftig und vertretbar. Kann ich den Spähtrupp selbst zusammenstellen?”

“Wir sind uns einig, dass nicht beide Responsalen für die Verteidigung an dem Spähtrupp teilnehmen sollten, sondern höchstens einer.”

Baldur beriet sich kurz mit Bär, und sprach dann mit Quex und Plato. Schließlich wandte er sich wieder an den Rat und verkündete:

“Unter diesen Bedingungen schlage ich vor, dass Quex und ich den Spähtrupp bilden sollten.”

Nun war es am Rat, eine Entscheidung zu finden, die von Pax bekannt gegeben wurde:

“Der Rat beschließt einstimmig die dauerhafte Stationierung von drei Deklas in der Regenbogenschlucht und die Entsendung von Baldur und Quex am Tag nach dem Hochzeitsfest als Spähtrupp gegen die Germi.”

Pax schaute forschend in die Runde auf der Suche nach einer weiteren Wortmeldung. *Wie wird eine derartige Versammlung wohl ablaufen, wenn er erst einmal ganz erblindet sein wird?*, fragte sich Quex.

Dann teilte Pax den Anwesenden mit, dass in den Tagen bis zum Hochzeitsfest auf allen Wiesen der Umgebung Trockengrüsli hergestellt würde, um es in den neuen tiefen Winterkammern einzulagern. Er beendete seine Erklärung mit der Aufforderung, den Deklas beim Graben der tiefen Kammern alle erdenkliche Hilfe zu gewähren und nach Möglichkeit mitzuhelfen. Dies sollten die Vertreter der Talabschnitte unbedingt den anderen Familien mitteilen.

Dann erklärte Pax die Sitzung als beendet und wünschte allen Teilnehmern noch einen schönen Tag.

Das Gejohle der Kinder ließ darauf schließen, dass die Mittagszeit angebrochen und die Schule beendet war. Quex, Plato,

Bär und Baldur warteten an Mardurs Kanzel auf ihre Frauen, die den Unterricht beendet hatten und sich ihnen zum Mittagessen anschlossen. Ein lockeres Gespräch, wie es sonst unter ihnen üblich war, kam aber nicht in Gang.

“Was ist los?“, fragte Mila, der die Schweigsamkeit von Quex als erster auffiel. Quex berichtete von den Beschlüssen des Siebenerrates. Fast beiläufig erwähnte er, dass der letzte Beschluss die Entsendung von Baldur und ihm als Spähtrupp gegen die Germa beinhalte. Mila war sprachlos:

“Nun bist du gerade erst von einer gefährlichen Expedition zurückgekehrt und willst schon wieder eine neue unternehmen? Wolltest du nicht mit mir eine Familie gründen? Ist das dein Beitrag zu unserem Familienglück?“

Mila steigerte sich in ihrer Empörung und fand darin auch noch die Zustimmung der anderen Frauen. Dana hielt sich Baldur gegenüber ebensowenig zurück. Quex und Baldur verteidigten sich, indem sie auf ihre Verantwortung gegenüber dem ganzen Volk hinwiesen. Aber es war nichts zu machen. Die Frauen ließen sich nicht beruhigen und kündigten an, dass sie die Mitglieder des Siebenerrates aufsuchen und zu einer anderen Beschlussfassung drängen würden.

“Aber wir brechen doch erst nach dem Hochzeitsfest auf!“, wehrte sich Quex. “Bis dahin vergeht noch fast ein ganzes Mondleben! Ihr werdet froh sein, wenn wir euch dann für ein paar Tage nicht auf die Nerven gehen!“

Aber auch diese Argumente konnten Mila und Dana nicht besänftigen. Insbesondere warfen sie ihren Männern vor, die Angelegenheit nicht vorab mit ihnen besprochen zu haben.

“Aber mir ist die Idee erst während der Versammlung gekommen!“, verteidigte sich Baldur, ohne Erfolg. Wenn es überhaupt eine Begnadigung geben würde, dann nicht jetzt. Verstimmt gingen die Frauen ihrer Wege und Quex fragte sich,

ob die gemeinsame Wanderung nach Samirien, die für die drei folgenden Tage beschlossen war, in dieser Stimmung ablaufen würde. So wagte er auch gar nicht, den Ausflug direkt anzusprechen, sondern fragte nur:

“Habt ihr die Schule an den kommenden Tagen abgesagt?”

Brummig erwiderte Quila, dass die anderen Lehrer ihren Unterricht übernehmen würden.

“Wir sind so blöd und tun euch jeden Gefallen! Und ihr geht und kommt wann ihr Lust habt! Das gewöhnt euch ganz schnell ab, sonst könnt ihr alleine in die neuen Höhlen einziehen.”

Mit einer derartigen Empörung hatten weder Quex noch Baldur gerechnet. Sicher, eine gewisse Enttäuschung hatten sie wohl erwartet, aber sie waren fest davon ausgegangen, dass die Frauen die militärische Notwendigkeit schnell einsehen würden. Einmal mehr wurde Quex bewusst, dass Britta wohl Recht hatte, wenn sie darauf hinwies, dass nicht alle im Tal die Veränderungen begrüßten und rückhaltlos unterstützten. Noch nicht einmal im engsten Familienkreis.

“Was will sie eigentlich?”, grummelte Baldur mit einem Blick auf Dana. “Einerseits ist sie stolz darauf, dass ich einer der Responsalen für die Verteidigung bin, aber andererseits soll ich gleichzeitig den neuen Bau anlegen, auf die Kinder aufpassen und Futter sammeln. Das ist doch nicht vernünftig!”

“Was ist schon vernünftig?”, fragte Plato und ging kopfschüttelnd seiner Wege.

Am Nachmittag verliehen Bär und Baldur der dritten und neunten Dekla ihre neuen Ehrennamen im Auftrag des Siebenerrates. Die Soldaten freuten sich aufrichtig über ihre Auszeichnung und jubelten.

Dann besuchten sie die anderen Deklas, die mit der Herstellung von Trockengrüslis und mit der Anlage der tiefen Kammern beschäftigt waren. Zwar war der Himmel heute bedeckt, aber

es regnete nicht, so dass die abgenagten Gräser auf den Wiesen zur weiteren Trocknung liegen bleiben konnten.

Bär und Baldur beschlossen eine Neuverteilung der Deklas, um drei Deklas in die Regenbogenschlucht abkommandieren zu können. Noch am Nachmittag machten sich die dreißig Soldaten mit ihren Dekurios auf den Weg. Sie würden die Nacht unterwegs verbringen und morgen im Laufe des Tages auf der Passhöhe eintreffen.

Quex und Plato staunten über die Fortschritte von Duffi. Bei seinem letzten Flug war er von einem Punkt abgesprungen, der ganze drei Adlerschritte höher auf dem Kletterpfad lag, als der gestrige. Da spielte der Purzelbaum bei der Landung keine Rolle mehr.

Am Abend trafen die Freunde wieder an Mardurs Kanzel aufeinander.

“Ihr habt bei der Rettung von Duffi aus dem Bierbach gesehen, wie nützlich lange Seile sein können”, wandte sich Quex an seine Freunde. “Ich möchte anregen, dass viele lange Seile aus Steingras geflochten werden sollen. Wir könnten dann Soldaten an Schluchtwänden abseilen oder hinaufziehen.”

“Wozu?”, fragte Bär.

“Es ist nur eine Idee”, entgegnete Quex. “Bevor wir Duffi aus dem Wasser gezogen haben, waren auch alle der Meinung, dass Seile nur als bunte Halsketten taugen. Und dann haben wir dem Adler damit das Leben gerettet!”

Sie einigten sich darauf, dass ein paar lange Seile nicht schaden würden.

“Die Soldaten flechten bestimmt lieber, als tiefe Kammern auszuheben”, lachte Baldur. “Außerdem haben ihre kleinen Geschwister das Flechten in der Schule gelernt und die Soldaten müssen sich im Familienkreis hänseln lassen, weil sie es noch nicht beherrschen. Wir werden den Vorschlag aufgreifen und

nach unserer Rückkehr aus Samirien umsetzen – nicht wahr, Bär?”

Bär nickte zustimmend. Zur Nachtruhe trennten sie sich, um ihre Kammern aufzusuchen. Quex suchte Pax auf und teilte ihm mit, dass Mila nicht begeistert davon sei, dass er nach dem Hochzeitsfest mit Baldur zu einer Erkundung in Richtung Germien aufbrechen werde. Weiter sagte er nichts. Er wusste, dass Pax das Richtige machen würde, sei es, dass er ihn ersetzen würde, oder dass er Mila zu einer Zustimmung bewegen würde.

11. Adlerbesuch

Schon zum Morgenfüttern trafen sich die acht Murmeltiere auf der Wiese bei Mardurs Kanzel: Bär und Kora, Baldur und Dana, Quex und Mila, und Plato und Quila. Die Frauen waren lustig und fröhlich, als habe es am Vortag keine Auseinandersetzung gegeben.

“Drei Tage lang keine Schule!”, rief Mila aus. “Mir wird etwas fehlen! Quex, Plato! Könntet ihr bitte für uns das Rechenlied singen? Wenn ich es morgens nicht als Erstes höre, ist bei mir der ganze Tag durcheinander.”

Natürlich kannten mittlerweile alle Murmeltiere das Rechenlied, auch Quex und Plato. Sie hatten nur darauf gewartet, ihre neue Fassung vortragen zu können, und Quex versuchte, die Stimme Milas nachzuahmen, während Plato mit heller Kinderstimme sprach.

Quex: Guten Morgen, Mäuse, Hasen!
Bohrt nur weiter in den Nasen!

Plato: Guten Morgen, Tante Mila!
Quäl’ uns bitte nicht schon wieder!

Quex: Aber sicher doch, ihr Lieben:
 Eins, zwei, drei, vier, fünf, sechs, sieben, ...
 Plato: immer mehr und auch ganz viel,
 was ich nicht behalten will,
 Quex: füße-eins bis füße-neun,
 zweimal-füße hinterdrein,
 Beide: und so geht es ohne Rast
 bis du keine Lust mehr hast,
 ist der Kopf dann aufgeweicht,
 hast den Mittag du erreicht.

Die Frauen fanden diese Form des Rechenliedes ganz lustig und lachten auch ein wenig, aber dass sich Quex und Plato derart vor Lachen ausschütteten, kam ihnen übertrieben vor.

“Männer bleiben ein Leben lang wie die Kinder”, meinte Kora dazu. “Das hat schon meine Großmutter immer gesagt. Du musst nur dafür sorgen, dass sie gut zu futtern und hin und wieder einen Grund zum Lachen haben, dann sind sie glücklich.”

Pax trollte vorbei und verabschiedete sich freundlich: “Macht keinen Unfug unterwegs! In drei Tagen erwarten wir euch gesund und munter zurück!”

Er gab Quex einen kleinen Knuff in die Seite und flüsterte: “Alles in Ordnung. Die Frauen sind mit der Aussendung des Spähtrupps einverstanden. Aber beim nächsten Mal solltet ihr solche wichtigen Angelegenheit untereinander vorher besprechen.”

Nun war Quex doch sehr erleichtert und teilte Baldur die gute Botschaft unverzüglich mit. Die Reise nach Samirien stand unter einem guten Stern und konnte beginnen.

“Lasst uns den Adlerträgern und Duffi auf Wiedersehen sagen!”, schlug Quex vor und ging zum Biersee voraus. Die anderen folgten, hopsten über die Steinkette am Rand des Biersees

und versammelten sich wieder bei Duffi, der von Quarix' Deklamierung war. Quarix gab ihm gerade die letzten Anweisungen für den nächsten Sprung.

“Hallo Duffi!”, begrüßte Mila das Adlerkind, “wir wandern heute nach Samirien und wollten uns von euch allen verabschieden!”

“Halt! Wartet!”, rief Duffi aufgeregt. “Ich zeige euch noch einen Sprung! So lange könnt ihr doch noch warten.”

Eilig rannte er den Pfad zu Mutters Eckzahn hoch und stellte sich an eine Stelle, die schon wieder einen Adlerschritt höher lag, als am Vortag.

“Wenn das nur gut geht”, flüsterte Quex Mila zu. “Bestimmt wird er weiter springen wollen, als je zuvor, und dabei abstürzen und sich das Genick brechen.”

“Unsinn!”, widersprach Mila. “Du musst schon ein bisschen Vertrauen zu Duffi haben.”

Duffi sprang ab. Alle Murmeltiere hielten den Atem an, denn Duffi ging nicht wie sonst in einen steilen Sturzflug über, sondern versuchte, die Absprunghöhe möglichst lange mit weit ausgebreiteten Flügeln zu halten. Das machte ihn anfällig für seitliche Windböen, so dass Quarix sofort reagierte:

“Landen! Komm' sofort runter!”

Es war nur ein leichter Seitenwind, der Duffi erfasste, aber es genügte, um das Adlerkind aus dem Gleichgewicht zu bringen. Er kippte seitlich weg und verlor schnell an Höhe.

“Flügel hoch!”, schrie Quarix.

Duffi riss die Flügel hoch, um nicht mit dem Kopf voraus auf den Boden zu schlagen. Im letzten Moment gelang es ihm, den Sturzflug abzubremsen und mit vorausgestreckten Füßen zu landen. Es folgte ein Purzelbaum direkt vor den Füßen der Besucher. Die ganze Vorführung war letztlich so drollig und ohne Verletzung verlaufen, dass die Murmeltiere ein Lachen

verkneifen mussten. Duffi war aber gar nicht zum Lachen zume. Er schimpfte auf die Windbö und verlangte, dass die Besucher sich noch einen Sprung ansehen sollten. Der letzte sei ungültig gewesen und habe ja auch nicht weit geführt. Sofort machte er sich wieder auf den Weg zu seinem Startplatz. Quarix begleitete ihn und hielt ihm die Fehler vor, die er beim letzten Sprung gemacht hatte.

Alle warteten gespannt auf den nächsten Sprung, zu dem Duffi nun ansetzte. Noch im Stehen schlug er ein paarmal mit den Flügeln, ging etwas in die Knie und sprang ab. Im selben Moment ertönte von der Spitze von Mutters Eckzahn der Pfiff 'Adleralarm'. Quex glaubte im ersten Augenblick, die Wache erlaube sich einen Scherz angesichts von Duffis Flugübung, aber dann erkannte er, dass ein Adler sich tieffliegend über dem Bierbach vom oberen Tal her näherte. Schon hatte er den Biersee erreicht und schoss wie ein Pfeil auf Duffi zu. Es gab keinen Zweifel: der Adler hatte es auf Duffi abgesehen.

"Hierher Duffi!", schriean Quex und Plato gleichzeitig, winkten mit den Armen, und Quex setzte hinzu: "Ein Uhu!", in der Hoffnung, dass Duffi in Erinnerung an den Uhuangriff sofort reagieren würde.

Duffi ging nicht wie ein flugerfahrener Adler sofort in einen Sturzflug über, sondern bremste erst einmal ab, indem er den Flug nach oben zog. Damit hatte der fremde Adler nicht gerechnet und schoss unter ihm durch. Nun stand Duffi in der Luft und stürzte rückwärts ab. Quex und Plato rannten zu der Stelle, an der sie seinen Absturz erwarteten, um ihn aufzufangen. Duffi konnte den Aufprall dämpfen, indem er pausenlos flatterte. Kaum war er auf dem Erdboden angelangt, warfen sich Quex und Plato auf ihn, um ihn gegen den fremden Adler zu schützen.

Dieser flog eine enge Kurve und stürzte sich auf den am Boden liegenden Duffi. Er war es offenbar gewohnt, dass Mur-

meltiere, die er angriff, in alle Richtungen flüchteten. Diese hier zeigten ein anderes Verhalten. Als er mit den Krallen voraus auf Duffi zuschoss, sprangen diese Murmeltiere ihm entgegen, um ihm in die Füße zu beißen. Verwirrt landete er deshalb neben dem Adlerkind, nicht auf ihm, wie er es geplant hatte. Und schon kamen von allen Seiten weitere Murmeltiere mit entblößten Nagezähnen auf ihn zu, so dass er nach allen Seiten gleichzeitig seine Schnabelhiebe austeilen musste.

Der Kampf wurde entschieden durch Quarix. Er behielt trotz des Getümmels und Gewühls einen kühlen Kopf und schrie Befehle:

“Stange aufnehmen! Vorwärts Marsch! Alle weg! Alle weg!”

Sechs Murmeltiere seiner Dekla hatten die Tragestange aufgenommen und rannten auf den mächtigen Adler zu. Quex, Bär, Mila, Plato und Baldur sprangen zur Seite. Das vordere Ende der Stange traf den Adler mitten auf die Brust und schleuderte ihn von Duffi weg.

Duffi kam wieder auf die Beine und was niemand erwartet hatte, geschah: Duffi fing an, wütend zu krächzen und stürzte sich auf den fremden Adler, der dreimal so groß war, wie er selbst. Der große Adler gab den Kampf auf. Er schwang sich den Hang hinab zum Bierbach und segelte über ihm auf den Sumpf und die Teufelsschlucht zu.

Die Murmeltiere lagen da und leckten ihre Wunden. Baldur hatte seinen Schock als erster überwunden:

“Das ist derselbe Bursche, der uns schon vor zwei Dekaden besucht hat. Er hat eine weiße Stelle im Gefieder mitten auf der Brust; daran habe ich ihn wiedererkannt. Damals hat ihn Adur verscheucht, als er ihn auf Mutters Eckzahn angegriffen hat. Ich fürchte, der Bursche ist scharf auf dieses Revier.”

Dann blickten sie auf Duffi, der keine Spur von Angst zeigte.

“Ich glaube, der fremde Bursche wird von MacDuff in einigen Monaten Prügel beziehen”, sagte Quex voraus. “Heute haben

wir gesehen, was in unserem Huhn steckt”, setzte er anerkennend hinzu.

“Wenn er wiederkommt, reiße ich ihm den Kopf ab”, verkündete Duffi wütend. Das konnten sich die Murmeltiere zwar nicht vorstellen, aber sie nahmen erleichtert zur Kenntnis, dass Duffi alles andere als ein Feigling war. Duffi war in ihrer Wertschätzung deutlich gewachsen.

“Ich schlage vor, dass ihr für diesen Tag die Flugübungen einstellt”, schlug Baldur Quarix und seiner Dekla vor. “Vielleicht kommt der fremde Adler wieder? Es ist besser, wenn ihr mit dem Adlerkind in der Nähe der Latschen bleibt. Dort habt ihr gute Deckung.”

Quarix ging auf den Vorschlag ein und gab Befehl, die Übung abubrechen. Die Wandergruppe beschloss, trotz des erlebten Schreckens, den Weg nach Samirien fortzusetzen. Quex hinkte etwas, da er einen Schnabelhieb auf ein Hinterbein bekommen hatte, und Plato trug Blutspuren am Kopf. Natürlich bildete der Adlerangriff das alleinige Gesprächsthema während der weiteren Wanderung entlang des Bierbachs. Sie staunten über das mutige Auftreten von Duffi, aber auch über Quarix und seine Dekla.

“Die Tragstange als Waffe einzusetzen, war wirklich klug”, meinte Plato.

“Das haben wir schon in der Regenbogenschlucht geübt”, erklärte Baldur. “Wir wollen die Germe von dem schmalen Grat stoßen, der an der Schluchtwand entlang führt. Für den Ernstfall haben wir in der Regenbogenschlucht eine größere Zahl von Stangen liegen, um sie sofort einsetzen zu können.”

Er schilderte ausführlich die Erprobung der Stangen im Rahmen einer Übung, die sie während der Abwesenheit von Quex, Plato und Bär durchgeführt hatten.

“Es wäre zu überlegen, das vordere Ende der Stange anzu-

spitzen”, warf Plato ein. “Der Adler wäre heute nicht davon- geflogen, wenn ihm die Stange in der Brust gesteckt hätte.”

“Da hast du Recht”, überlegte Baldur. “Ich hatte die Stan- gen erfunden, um die Germe von dem schmalen Grat zu stoßen oder seitlich abzuräumen. An das Aufspießen des Gegners hat- te ich gar nicht gedacht. Das müssen wir einmal ausprobieren”, setzte er, an Bär gewandt, hinzu.

Am späten Nachmittag erreichten Sie den Sumpf des Bier- bachs. Quex schlug vor, die Nacht im Fuchsbau zu verbringen.

“Wir könnten aber heute noch entlang des Sumpfes weiter- gehen bis zum Wasserfall”, schlug Plato vor. “Von dort können wir nämlich schon einen Blick auf unser Ziel, Samirien, werfen.”

Die Murmeltiere liefen am Rand des Sumpfes weiter auf die Teufelsschlucht zu. An ihrem Rand bot sich ein herrlicher Aus- blick: direkt neben ihnen ergoss sich der Bierbach in einem rau- schenden Wasserfall in den Wildbach, und jenseits des tosen- den Wildbachs erstreckten sich die Bergwiesen Samiriens. Sie konnten sogar die Murmeltiere erkennen, so klein wie Ameisen, die dort frische Gräser abbissen oder Trockengrüsli in Platos Bau schafften. Ein mächtiger Felsklotz erhob sich inmitten der Wiese.

“Das ist Samirien”, erklärte Plato stolz und strich mit einer weiten Geste über die Almwiesen. Die anderen staunten nicht schlecht, denn Samirien war nicht kleiner als Aurelien.

“Wir haben schon einen Bau angelegt”, führte Plato wei- ter aus. “Wenn ihr genau hinseht, könnt ihr erkennen, dass die Murmeltiere mit Büscheln von Trockengrüsli in einem Latschengebüsch verschwinden, ein Stück weit vor dem Fels- klotz, und mit leerem Mund wieder herauskommen. In diesem Gebüsch ist nämlich der Eingang zu dem Bau.”

“Kann man auf den Felsklotz klettern, so wie auf Mutters Eckzahn?”, wollte Baldur wissen, der sich schon darüber Ge-

danken machte, wo man die Wachen am besten aufstellen könnte. Von der Spitze dieses Felsens hätte man ganz Samirien im Blick!

“Das wissen wir nicht”, entgegnete Plato. “Wir haben es jedenfalls noch nicht versucht.”

“Dann lasst uns jetzt zum Fuchsbau gehen”, schlug Quex vor, der sich nach Ruhe sehnte, denn sein Hinterbein schmerzte. Nachdem sie auf dem bergseitigen Ufer des Bierbachs zu Abend gefuttert hatten, überquerten sie den Bach auf der liegenden Tanne und Quex erzählte, wo Duffi hinabgefallen und mit der Hilfe eines Seils gerettet worden war.

Im Fuchsbau untersuchten Plato und Quex natürlich zuerst das eingelagerte Trockengrüsli und fanden es in bester Form vor. Es war trocken und duftig geblieben und zeigte keine Spuren von Fäulnis.

“Hier hat mich Quex reingelegt”, berichtete Bär, als sie die große Schlafkammer betraten. Die anderen wollten natürlich genau wissen, was da vorgefallen war. Quex überließ Bär die Berichterstattung, da er wusste, wie sehr Bär damals die verlorene Wette als Kränkung empfunden hatte. Da die heutigen Teilnehmer der Wanderung die Wette nicht kannten, bis auf Quex und Plato, konnte Bär die Frage erneut stellen. Nur Mila fand die richtige Antwort. Dabei fiel Quex eine neue Frage ein, die er den anderen stellte:

“Man benötigt drei Halme, um einen Zopf zu flechten. Stellt euch vor, ihr habt hier unten in der Höhle zehn grüne Halme und zehn rote Halme und ihr wollt einen einfarbigen Zopf flechten. Leider könnt ihr hier unten die grünen und roten Halme nicht unterscheiden. Ihr wisst nur, dass es zehn grüne und zehn rote Halme sind. Ihr beschließt, den Zopf draußen vor dem Eingang zu flechten, wo ihr die Farben natürlich leicht unterscheiden könnt. Wieviele Halme müsst ihr für den Zopf mindestens mit nach draußen nehmen?”

Es dauerte lange, bis sich alle einig waren, dass dazu fünf Halme genügen. Vielleicht hätten sie das Ergebnis schneller gefunden, wenn ihnen nicht immer die Augen vor Müdigkeit zugefallen wären.

12. Besuch in Samirien

Mit dem ersten Licht des neuen Tages brachen die acht Murretiere auf, durchquerten den Waldgürtel, der den Fuchsbau umgab, um auf der talwärts gelegenen Wiese unterhalb des Waldes zu frühstücken. Gestärkt stiegen sie den flachen Hang zum Wildbach hinunter. In der weichen Erde des Hanges, der durch den Abrutsch der Schluchtwand entstanden war, hatten die nach Samirien abkommandierten Deklas ihre Spuren hinterlassen. Bär zeigte auf die Fußabdrücke und meinte dazu:

“Hier haben wir auf unserer Expedition zum Zoo die Spur des Braunbären gefunden, der sich, genauso wie wir, nach Samirien auf den Weg gemacht hat. Hoffentlich hat er sich dort nicht auf Dauer niedergelassen!”

“Warum denn nicht?“, frotzelte Quex. “Fürchtest du dich etwa vor einer kleinen Prügelei?”

Bär würdigte ihn keiner Antwort, sondern ging am Rand des Wildbachs ein Stück weit auf den Wasserfall des Bierbachs zu, da sie dort eine Kette von Steinen im Bachbett kannten, die eine leichte Überquerung gestatteten. Auf der anderen Seite blieb Plato stehen und wies seine Begleiter auf eine Gruppe von Tannen hin, die auf einem Vorsprung in der Schluchtwand standen:

“Stellt euch einmal vor, ein Sturm würde eine dieser Tannen umwerfen, so wie die Tanne, die quer über dem Biersumpf

liegt. Dann könnte man ganz leicht vom anderen Ufer hierher gelangen, ohne weite Sprünge von Stein zu Stein machen zu müssen. Man bliebe trocken selbst Hasen und Mäuse könnten dann den Wildbach hier ohne Gefahr überqueren.”

“Dann fehlt nur noch ein heftiger Sturm aus östlicher Richtung, der es auf genau diese Tanne abgesehen hat!”, bemerkte Bär spöttisch, denn es war klar, dass ein solcher Glücksfall nie eintreten würde. Aber Plato gab den Gedanken noch nicht auf.

“Man könnte dem Sturm ja etwas Hilfestellung leisten. Wozu haben wir Nagezähne?”

Doch Plato hielt sich nicht weiter mit diesem Gedanken auf, sondern lief ihnen voran auf seinen Bau zu, den er so lange nicht besucht hatte. Schon von weitem hörten sie einen Warnpff – sie waren bemerkt worden. Quex antwortete mit einem Pff, der sie als Besuch aus Aurelien ankündigte. Aus allen Richtungen strömten nun die Murmeltiere der drei Deklas zusammen, die hierher zur Herstellung von Trockengrüslı abkommandiert worden waren.

Als die drei Dekurios bemerkten, dass sich der oberste Befehlshaber, Major Baldur und der zweite Responsal für die Verteidigung, Bär, unten den Besuchern befand, ließen sie ihre Deklas in Zweierreihen antreten und stellten sich grüßend vor sie. Es handelte sich um die 7. Dekla unter Tander, die 11. Dekla unter Lara und die 12. Dekla unter Klidax, allesamt Füchse. Quex drängte sich der Eindruck auf, dass Baldur und Bär bewusst die jüngeren Soldaten nach Samirien geschickt hatten, wo sie nicht in die erste Verteidigungslinie gegen einen Angriff der Germi, der aus westlicher Richtung drohte, geraten konnten.

Stolz zeigten die Dekurios den Besuchern die tiefen Kammern des Baus, die schon weitgehend mit Trockengrüslı gefüllt waren.

“Eine Kammer ist für die Lagerung nicht geeignet”, berichtete Klidax. “Darin steht immer eine Pfütze Wasser.”

Er zeigte den Besuchern die nasse Kammer.

“Zuschütten!”, sagte Bär dazu. “Die Kammer taugt zu gar nichts.”

“Halt! Halt!”, bremste Plato. “Das ist die wertvollste Kammer des ganzen Baus! Wir haben hier eine tiefe Quelle, aus der wir auch im Winter trinken können – wenn das Wasser nicht gefriert. Aber so tief unter der Wiese könnte das Wasser flüssig bleiben. Dann wären wir im Winter mit allem versorgt: Futter und Wasser. Ich freue mich schon auf den ersten Winter in meinem Bau!”

“Wie meinst du das?“, mischte sich Quila in das Gespräch. “Wir haben doch nicht vor, nach dem Hochzeitsfest in diese Einsamkeit zu ziehen. Davon war bislang nicht die Rede.”

Quex ahnte, dass es nun brenzlich werden könnte. Samirien war für Plato die Erfüllung eines Traumes, für Quila hingegen die Aussicht auf einen Albtraum. Doch Plato beruhigte Quila:

“Liebe Quila! Ich habe dem Siebenerrat schon vorgerechnet, wie stark sich unser Volk vermehren wird, wenn wir die neuen Paare jedes Jahr in Aurelien und in seiner Umgebung ansiedeln wollen. In diesem Jahr gibt es zwanzig alte Familien, aber mehr als zwanzig kommen nach dem Hochzeitsfest dazu. Im nächsten Jahr werden mehr als vierzig Familien neu dazukommen. Ich halte es für klug und vernünftig, oberhalb von Mutters Eckzahn zehn neue Familien anzusiedeln und die zehn übrigen hier. Wie stellst du dir denn die Entwicklung von Aurelien vor?”

“Ich habe mir darüber keine genauen Gedanken gemacht”, gab Quila zu. “Ich will nur in der Nähe meiner Familie bleiben.”

“Und wer soll hier im nächsten Jahr die Mäuse unterrichten? Wenn alle so denken wie du, werden wir in Aurelien ein

Problem bekommen. Die Wiesen Aureliens können nicht eine ständig wachsende Zahl von Murmeltieren ernähren. Wir müssen heute nichts entscheiden, aber wir sollten mit allem rechnen.”

Quex bewunderte Plato für seine Fähigkeit, so nagezahn-scharf zu denken. Da blieb kein Raum für eine Gegenrede. Wenn sich die Bevölkerung von Aurelien vergrößerte, musste sich auch der Siedlungsraum vergrößern.

“Wir benötigen neue Kammern, um das Trockengrüsli zu lagern”, warf Klidax in die Diskussion. Plato ging sofort darauf ein und schlug die Anlage von neuen Bauten unter den benachbarten Latschengruppen vor.

“Wir sollten noch fünf neue Bauten anlegen”, schlug er vor, “denn es werden einige Familien hier siedeln wollen. Die Entscheidung für Samirien wird ihnen umso leichter fallen, je mehr Vorarbeit schon geleistet wurde. Bitte grabt genauso tief, wie im ersten Bau. Und verbindet die Bauten auf der untersten Ebene.”

“Wir haben noch ein Problem. Wie sollen wir denn das Trockengrüsli nach Aurelien schaffen? Wenn wir es bündelweise in unseren Zahllücken tragen, werden wir damit für Dekaden beschäftigt sein.”

“Darüber habe ich schon nachgedacht”, mischte sich Quex ein. “Quarix benutzt Stangen, um Duffi zu tragen. Wenn wir nun Bündel von Trockengrüsli auf der Stange und ihren Querästen mit Zöpfen festbinden, können vier oder sechs Murmeltiere riesige Mengen von Trockengrüsli auf einen Schlag wegtragen.”

Das leuchtete allen sofort ein und Klidax ärgerte sich, dass er nicht selbst auf die Idee gekommen war.

“Wir müssen auch den Kampf mit Stangen ausprobieren, die an ihrem vorderen Ende angespitzt wurden”, fiel Baldur wieder ein.

Die vielen neuen Ideen führten zu fieberhafter Tätigkeit. Es wurden Äste gesucht, die als Tragstangen für Grüsli oder als Kampfstangen geeignet waren, und entsprechend zurechtgenagt. Quila, Mila, Dana und Kora liefen zurück zum Bachbett, um nach Steingras für Seile zu suchen. Später zeigten sie den Soldaten, wie man Seile flicht, und wie man dicke Bündel von Trockengrüsli an einer Tragstange festbindet. Am Nachmittag war die erste Tragstange hoch mit Trockengrüsli beladen. Acht Murmeltiere hoben das Gerüst an und machten sich auf den Weg zum Fuchsbau.

“Dieses Problem ist gelöst”, meinte Quex, als sie alle dastanden und den abrückenden Murmeltieren nachschauten. Baldur konnte keinen entsprechenden Erfolg vorweisen. Zusammen mit Bär hatte er immer wieder an den Kampfstangen Veränderungen vorgenommen, aber die vier oder sechs Träger waren zu unbeweglich, um einen Gegner in Gefahr bringen zu können. Der Angegriffene brauchte nur einen Schritt zur Seite zu springen, um der Spitze der Kampfstange auszuweichen. Bis die Angreifer sich neu aufgestellt hatten und anrennen konnten, war der Angegriffene längst über alle Berge.

“Jeder Soldat müsste seine eigene angespitzte Kampfstange besitzen”, fassten Baldur und Bär ihre Versuche zusammen. “Das wäre nützlich, aber so ist die Idee nichts wert.”

“Man könnte doch die Stange auf dem Rücken eines einzelnen Soldaten festbinden”, schlug Mila vor, “indem man an ihr vier Schlaufen anbringt, in die der Träger mit den vier Beinen steigt. Dann liegt die Stange fest der Länge nach auf seinem Rücken und ragt mit ihrem spitzen Ende eine Stück weit über den Kopf hinaus. Wenn dann mehrere Soldaten mit ihren Stangen nebeneinander angreifen, gibt es für einen Angegriffenen kein Entrinnen mehr. Einer wird ihn aufspießen und umwerfen. Mit einem letzten Sprung auf den liegenden Gegner ist der Angreifer an seiner Kehle.”

Die Murmeltiere machten sich begeistert an die Arbeit. Es bedurfte vieler Versuche, bis es endlich gelang, eine 'Kuta', das bedeutet wörtlich 'Spitzast' auf dem Rücken eines Soldaten stramm festzubinden. Die Soldaten waren mit Eifer bei der Sache. Wenn es um Kampf und Ehre ging, gab es kein Halten. Sie erkannten schnell, dass mit dem Umstoßen des Gegners durch einen Kutanero, einen 'Spitzast-Träger', der Kampf nicht beendet war, sondern fließend mit Kumaitihafsa fortgesetzt werden musste. Diese neue Kampftechnik, die den Namen 'Kutanahafsa' erhielt, war schwierig, weil sie das Zusammenwirken mehrerer Kutaneros erforderte, und es war offensichtlich, dass sie erst nach langer Übung zur Entfaltung kommen konnte. Bär und Baldur teilten die Soldaten in Kutaneros und unbewaffnete Kämpfer ein und ließen sie aufeinanderprallen. Natürlich wurden stumpfe Kutas verwendet, um Verletzungen zu vermeiden.

"Müssen wir nicht langsam zum Fuchsbau aufbrechen", fragte Dana in einer Übungspause, "wenn wir morgen Abend wieder Aurelien erreichen wollen?"

Die acht Reisenden berieten sich kurz. Eigentlich wollte keiner jetzt aufbrechen. Bär und Baldur wollten die neue Kampftechnik weiter entwickeln, Quex wollte unbedingt versuchen, den dicken Felsklotz in der Mitte der Wiese zu ersteigen, Plato wollte noch die ersten Arbeiten für die Anlage der neuen Bauten miterleben, und sogar die Frauen, die kurze und lange Seile zur Befestigung der Kutas auf den Rücken der Soldaten herstellten, wollten ihre Tätigkeit jetzt nicht abbrechen. So beschloss man, diese Nacht in Samirien zu verbringen und die Reise um einen Tag zu verlängern.

Kurz darauf kehrten die Soldaten zurück, die Trockengrüsli mit Hilfe der Tragstange zum Fuchsbau gebracht hatten. Sie berichteten, dass ihnen trotz der Last die Überquerung des Wildbachs problemlos gelungen sei. Sie berichteten weiter, dass

im Fuchsbau nur noch Platz für eine weitere derartige Last vorhanden sei, aber nicht für mehr.

So kam es für Plato zu einer ersten Nacht in seinem eigenen Bau in Samirien. Alles wurde ausprobiert. Nach einem Schluck aus der eigenen Quelle wurden ein paar Halme Trockengrüsli gefuttert, obwohl man schon satt war, nur weil es so schön war, dass man sich in diesem Bau tief unter der Erde selbst versorgen konnte. Dabei fiel Quex eine neue Frage ein, die er den anderen stellte:

“Man benötigt drei Halme, um einen Zopf zu flechten. Stellt euch vor, ihr habt hier unten in der Höhle zehn grüne Halme, zehn rote Halme und zehn gelbe Halme. Ihr wollt einen einfarbigen Zopf flechten. Leider könnt ihr hier unten die grünen, roten und gelben Halme nicht unterscheiden. Ihr wisst nur, dass es zehn grüne, zehn rote und zehn gelbe Halme sind. Ihr beschließt, den Zopf draußen vor dem Eingang zu flechten, wo ihr die Farben natürlich leicht unterscheiden könnt. Wieviele Halme müsst ihr für den Zopf mindestens mit nach draußen nehmen?”

Die anschließende Diskussion währte lange. Mit diesem Problem war die intellektuelle Leistungsgrenze eines durchschnittlichen Murmeltiers erreicht. Nicht alle stimmten mit Quex überein, dass zur Lösung des Problems sieben Halme reichen sollten. Sie nahmen sich vor, am nächsten Tag das Problem mit echten Halmen auszuprobieren.

13. Besteigung des Adlerfelsens

Nach dem Morgenfuttern schickten Bär und Baldur zwei Boten nach Aurelien, um die Verzögerung ihrer Rückkehr anzukündi-

gen. Dann teilten sie die drei Deklas zusammen mit ihren Dekurios zur Tagesarbeit ein. Während sich Plato und Quila um die Anlage der neuen Bauten kümmerten, übernahmen Dana und Kora die Seilherstellung und Befestigung der Kutas auf den Rücken der Kutaneros. Sie erfanden immer neue Knoten, die eine Verbesserung brachten. Insbesondere führten sie die Schlaufen, die an der Kuta befestigt wurden, nicht nur um die vier Beine, sondern verbanden die Schlaufen unter dem Körper auch untereinander. Diese gurtartige Verschnürung hatte eine noch festere Lagerung der Kutas auf dem Rücken zur Folge.

Plato hätte am Liebsten bei allen Arbeitsgruppen mitgemacht. Sein Samirien nahm Gestalt an und Quex befürchtete bereits, dass er nicht mehr mit zurück nach Aurelien kommen werde.

“Oben auf dem Felsklotz könnten wir auch den Horst für Duffi anlegen”, war schon seine nächste Idee, so dass sich die Murmeltiere ihm zuliebe darauf einigten, den Felsklotz auf den Namen ‘Adlerfels’ zu taufen. Aber Plato konnte sich nicht in Stücke teilen, so dass es Quex und Mila überlassen blieb, einen Aufstieg auf die Spitze des Adlerfelsens zu finden.

Sie liefen mehrfach um den Felsen herum, um eine Stelle zu finden, die einen Aufstieg gestattete. Doch überall begegneten sie glatten Steinen, die keine Angriffsflächen für eine Besteigung boten. Die Lücken zwischen den Steinen waren zu eng. Nur an einer Stelle sahen sie die Möglichkeit, weiterzusteigen, wenn nur der erste Stein überwunden werden könnte.

“Lass uns doch eine Tragestange in die Lücke stellen”, schlug Mila vor. “Dann können wir über die Queräste hochklettern.”

Sie suchten nach einer Tragestange mit vielen Querästen und verkeilten sie in der Lücke, aus der zahlreiche Pflanzen hervorsprossen, von denen Quex nur die wenigsten erkannte.

“Britta wäre begeistert über die vielen seltenen Pflanzen, die auf diesem Klotz wachsen”, rief Quex Mila zu, während er an

der Stange hochkletterte. Er hatte sich ein langes Seil um den Bauch gewickelt. *Solch ein Seil hat mir einmal gute Dienste geleistet, warum nicht heute wieder?*, sagte er sich. Schon vor dem Ende der Stange erreichte er eine flache Stelle im Fels, wo er guten Stand finden konnte.

“Du kannst nachkommen!”, rief er Mila zu, wickelte sich das Seil ab, band sich ein Ende um den Leib und warf Mila das andere Ende zu.

“Binde dir das Ende um den Leib, dann kann ich dir helfen!”

Mila band sich das Seilende um den Leib und kletterte Quex nach. Quex zog mit den Zähnen im Rückwärtsgehen an dem Seil, rief Mila zu, anzuhalten, ließ das Seil los, ging wieder an die Kante nach vorne und biss erneut zu. Nachdem sie mehrfach diese Bewegungsabfolge durchgeführt hatten, brauchten sie nur noch kurze Kommandos zu rufen, um den anderen wissen zu lassen, was er tun sollte.

Vom ersten Standplatz aus fanden sie leicht einen Kletterpfad, der weiter hinauf führte. Quex war von den vielen Pflanzen, denen sie unterwegs begegneten, so begeistert, dass er sich fest vornahm, bei nächster Gelegenheit Britta hierherzuführen. Ganz am Ende der Kletterei ergab sich erneut die Notwendigkeit, eine Tragstange anzulegen. Sie kletterten wieder hinunter und zogen zu zweit die Tragstange nach, verkeilten sie und machten sich zum letzten Schritt bereit. Quex rief laut nach Plato und winkte ihm zu. Auch die anderen Murmeltiere verstanden, dass nur noch eine kleine Schwierigkeit die beiden Kletterer von der Spitze des Adlerfelsen trennte. Überall stellten die Murmeltiere ihre Tätigkeiten ein, um Zeugen dieser Erstbesteigung zu werden.

Quex kletterte die Tragstange hoch und stand auf dem Gipfel. Stolz winkte er nach allen Seiten seinen Beobachtern zu, die mit Beifall nicht sparten. Dann warf er Mila das Seil zu, um ihr beim Klettern behilflich zu sein. Nur verstand er ihr

Kommando, zu warten, falsch, und zog bereits am Seil, als sie das Seilende noch nicht um den Körper gebunden hatte, sondern mit einem Hinterbein in der Schlinge stand. Mit einem Ruck zog sich die Schlinge fest, Mila verlor das Gleichgewicht und wurde von den Füßen gerissen. Die Zuschauer schrien und winkten. Quex freute sich über den lauten Beifall und zog noch stärker. Mila hing inzwischen mit dem Kopf nach unten in der Schlinge und versuchte, sich mit den Vorderpfoten festzuhalten. Erst jetzt bemerkte Quex, dass etwas nicht stimmte und gab das Seil vorsichtig wieder frei. Mila kam erst mit den Vorderpfoten wieder auf dem Boden auf, dann mit den Hinterpfoten. Als sie dann vollends auf die Spitze kletterte, verzichtete sie lieber auf das Seil. Der Adlerfels war bezwungen.

“Ein Seil kann schnell zur Fußangel werden, wenn man es falsch benutzt”, bemerkte Bär, als die Bergsteiger wieder unter ihren Freunden standen, “oder zu einer gefährlichen Falle, wenn man genau das im Sinn hat. Mila! Zeig’ mir doch einmal, was für einen Knoten du benutzt hast, damit sich die Schlinge um deinen Fuß zuziehen konnte. Ich denke, dass solche Fußangeln für uns nützlich sein könnten.”

Mila zeigte allen den Knoten und die Schlinge, die sich so knüpfen ließ.

“Damit kann man ein Murmeltier glatt am Hals aufhängen und erwürgen”, erkannte Plato. Schon hatten Bär und Baldur eine neue Fertigkeit entdeckt, wie man Murmeltiere vom Leben zum Tod befördern kann. Sie zögerten nicht, die drei Dekurios auf die Technik aufmerksam zu machen, um sie den Soldaten ihrer Deklas beizubringen.

Gerne wären die acht Besucher noch weiter in Samirien geblieben. Plato spürte, dass er ein wichtiges Ziel erreicht hatte: Quila sah in Samirien nicht mehr nur eine entlegene Bergwiese fern von ihrer Familie, sondern eine Siedlung, an deren Entstehung sie beteiligt war. Der Abschied von den drei Deklas

fiel schwer, denn in der kurzen Zeit ihres gemeinsamen Lebens hatten sich schnell Sympathien und Wertschätzungen ergeben, die nun unterbrochen wurden. Sie mussten versprechen, in den Dekaden bis zum Hochzeitsfest nocheinmal nach Samirien zu kommen. So verblieb Quex nur noch die Aufgabe, zwei Soldaten den genauen Weg zum Dachsbau mitzuteilen, damit Graubold über das bevorstehende Hochzeitsfest unterrichtet werden konnte.

“Das hatten wir ihm versprochen”, erinnerte er die anderen. Die beiden Boten sollten am folgenden Tag aufbrechen. Die acht Besucher aber machten sich auf den Weg zum Fuchsbau, den sie mit der einbrechenden Nacht erreichten.

14. Rückreise von Samirien

Der Tag der Rückkehr nach Aurelien war angebrochen. Sie futterten von dem dürftigen Grünzeug, das sie zwischen den Latschen und Tannen um den Fuchsbau herum fanden.

“Wir könnten doch versuchen, auf der Talseite des Bierbachs zu bleiben und durch den Wald hindurch nach Aurelien zu gelangen”, schlug Plato vor. “Wir müssten dann am Latschenbau herauskommen.”

Die anderen Murmeltiere schauten ihn groß an, denn das hatte sich noch keiner überlegt. Murmeltiere haben keine bewusste Vorstellung von geographischen Zusammenhängen, sondern folgen ausschließlich ihrem Gefühl. Einen Weg, den sie einmal gegangen sind, vergessen sie nie wieder. Aber sind sie von einem Ort zu einem zweiten, und von dem zweiten zu einem dritten gelangt, werden sie nicht bewusst versuchen, den direkten Weg vom ersten zum dritten Ort zu finden. Platos Überlegung, statt

auf der Bergseite des Bierbaches nach Aurelien zu wandern, auf einem Weg also, den sie bestens kannten, nun auf der Talseite des Baches zu bleiben, war ungewohnt. Sein Vorschlag rief deshalb sofort die Ablehnung Bärs hervor.

“Wozu sollen wir einen neuen Weg suchen, wenn wir einen guten Weg kennen?“, entgegnete er. Quex hingegen erkannte das Neuartige im Denken Platos und war sofort begeistert:

“Ich bin dafür! Das wird ein echtes Abenteuer!”

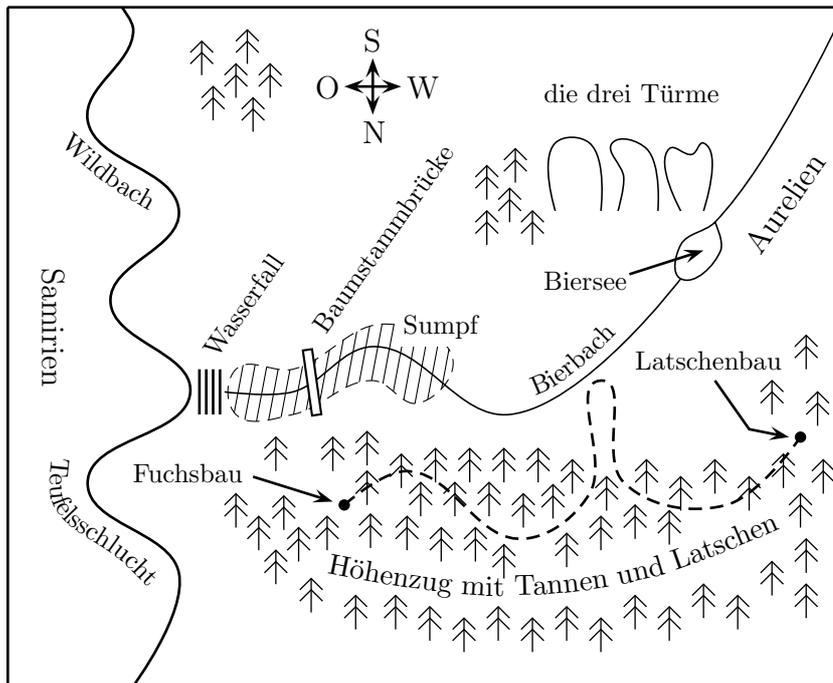
“Eben!“, sprach sich Baldur ablehnend aus. “Im Wald sind wir nicht zu Hause. Das ist das Revier von Füchsen, Mardern und Dachsen, denen wir besser aus dem Weg gehen sollten. Es ist zu gefährlich, durch den Wald zu gehen.”

“Aber wir sind doch zu acht!“, hielt Plato dagegen. “Wir werden doch nicht zu acht vor einem Fuchs Reißaus nehmen! Bär hat vor keinem echten Braunbären Angst, Baldur ist Major, die Nagezähne von Quex und mir sind auch ganz schön scharf und die Krallen unserer Frauen sind gefährlicher als die einer Raubkatze.”

Bär und Baldur verstanden diese zweideutigen Worte als Lob und stellten ihren Widerstand ein. Die Frauen verhielten sich in der Sache neutral: einerseits fehlte ihnen die Abenteuerlust von Quex und Plato, aber andererseits wollten sie jetzt nicht wie Kaninchen dastehen.

“Dann geh’ voraus!“, forderte Quex Plato auf, und die Reisegruppe setzte sich, einer hinter dem anderen, in Marsch. Das Wandern durch einen Wald mit seinen vielfältigen Geräuschen und seiner beschränkten Weitsicht ist etwas ganz anderes, als der Gang über eine Bergwiese. Die Tiere bewegten sich mit geschärften Sinnen, verharrten an unübersichtlichen Stellen und erstarrten bei ungewohnten Geräuschen. Nicht nur diese erhöhte Aufmerksamkeit verlangsamte ihr Vorwärtskommen, sondern auch die Schwierigkeiten des Weges hielten sie immer

wieder auf. Mal mussten sie unter einer Wurzel durchkrabbeln, mal mussten sie über einen liegenden Baumstamm steigen. Die Wildpfade, die sie benutzten, verliefen selten geradlinig. Immer wieder war es notwendig, die Pfade zu verlassen, um eine westliche Richtung beizubehalten.



Der neue Weg vom Fuchsbau zum Latschenbau

Um die Mittagszeit schlug Plato einen Weg nach Süden ein, um an den Bierbach zu gelangen. Es zeigte sich, dass sie im Waldgürtel weit nach Norden geraten waren, denn sie brauchten lange, bis sie endlich den Waldrand erreichten und den Bierbach vor sich sahen.

“Wären wir auf der anderen Seite gegangen, hätten wir Aurelien schon erreicht!”, maulte Quila.

“Dann hätten wir aber nicht erkannt, dass man auch durch den Wald vom Fuchsbau nach Aurelien gelangen kann!”, ent-

gegnete Plato. "Jetzt lasst uns eine Pause machen und am Bachrand füttern, dann können wir danach entscheiden, wie wir weiterwandern wollen."

Jenseits von Aurelien erhoben sich die Berge mit ihren majestätischen Gipfeln. Von ihrem Standpunkt aus sahen diese Felsriesen in der Ferne nicht größer aus, als der Adlerfels, wenn man vor ihm stand.

"Ob man solch einen Berg auch besteigen kann?", fragte Quex und zeigte auf die Bergriesen im Süden. "Mila und ich sind es eigentlich gewohnt, jeden Tag einen Berg zu ersteigen."

Mila lachte am lautesten, denn sie dachte an ihre unfreiwillige Vorstellung, als Quex sie ohne Absicht mit einer Seilschlinge am Fuß erwischte und sie, mit dem Kopf nach unten hängend, hochzog.

"Ich komme nur mit, wenn ich vorklettern darf", erklärte sie.

"Die Antwort auf deine Frage, Quex, werden wir nur erfahren, wenn wir es versuchen", antwortete Plato ernsthaft. Für ihn hatte die Frage nichts Spaßhaftes an sich. Aber bevor Quex darauf eingehen konnte, meldete sich Baldur zu Wort:

"Wir sollten einzelne Deklas mit langen Seilen ausstatten. Wenn sich die Gelegenheit bietet, könnten sie Fußangeln auslegen und auf diese Weise Gegner fangen. Ich suche nur nach einer treffenden Bezeichnung für solche Soldaten."

"Fußangler", schlug Quex vor.

"Dann schon besser 'Schleifenfänger'", meinte Quila.

"Warum nicht Milanero?", fragte Bär in die Runde, dem es großen Vergnügen bereitete, wenn ihm ein Spaß auf Milas Kosten gelang. Alle lachten und dachten an die beiden Tage in Samirien, die so schnell vergangen waren.

"Auf geht's, Kameraden!", munterte Plato seine Freunde auf. "Angebissen, runterschlucken!", fuhr er fort, wobei er ein altes

Murmeltier-Sprichwort benutzte, das besagt, dass man eine Sache, die man begonnen hat, auch zu Ende führt. Damit machte er deutlich, dass er auch für den Rest des Weges durch den Wald gehen wollte.

“Ein Kraut, das dich im Bauche drückt, wird kein zweites Mal gepflückt”, entgegnete ihm Quila, ebenfalls mit einem bekannten Sprichwort, um ihre abweichende Meinung auszudrücken.

Quex stupste Plato an, und die beiden marschierten einfach los in der Hoffnung, dass ihnen die anderen schon folgen würden. Wer immer damit nicht einverstanden war, hatte nach wenigen Schritten sowieso keinen Grund mehr, sich zu beschweren: Um den Fuchsbau herum hatte der Wald noch hauptsächlich aus Tannen bestanden, die zwar hier oben an der Baumgrenze sturmgebeugt und windzerzaust waren, aber je weiter sie nach Westen vordrangen, umso mehr wurden die Tannen durch flache Latschengebüsche abgelöst, die voneinander guten Abstand hielten. Ihre Äste ließen sich leicht überspringen oder umgehen. So gelang den Murmeltieren am Nachmittag eine schnelle und leichte Fortbewegung durch den Latschengürtel. Als die Sonne hinter den westlichen Bergen versank, erreichten sie die Gräber der Germi und des Adlers, und dann standen sie vor dem Eingang des Latschenbaus.

“Willkommen zu Hause”, begrüßte sie Adur, der gerade mit Plauta vom Abendfüttern zurückkehrte.

“Ist alles in Ordnung?”, fragte Baldur zurück, um vor allem anderen zu erfahren, ob es einen Angriff oder ein anderes Unglück gegeben habe.

“Es ist alles in Ordnung”, beruhigte ihn Adur. “Wir haben seit eurer Abreise Dienst nach Vorschrift gemacht, ohne irgendeine Aufregung. Plauta hat sich selbst in die Backe gebissen, das war alles.”

Die Reisegesellschaft trennte sich, denn Quex wollte unbedingt noch nach Duffi schauen. Es beunruhigte ihn, dass der Vogel noch nicht in seinem Schlafbaum saß. Ihm schlossen sich Mila, Quila und Plato an. Sie rannten über die Wiese zum Biersee, sahen dann aber, dass sich Duffi, umgeben von Quarix' Dekla, im Bierbach unterhalb des Sees aufhielt. *Was macht er denn da bloß?*, fragte sich Quex.

Quarix ging grüßend auf Quex, Quila, Plato und Mila zu und antwortete auf die Frage, warum sie denn noch nicht ihren Dienst beendet hätten, dass der Vogel ihnen keine Ruhe gönne.

“Das Vogelvieh hat einen neuen Tick”, berichtete er. “Vorgestern hat er vor seinem Absprung von Mutters Eckzahn eine Maus am Fuß des Felsens gesehen und sich im Sturzflug auf sie gestürzt. Er hat sie auch gefressen. Es war nicht appetitlich. Seitdem will er nicht mehr fliegen lernen, auch nicht mehr Sprünge üben, jetzt hat er sich in den Kopf gesetzt, dass er sich selbst ernähren will. Er hat aber noch keine zweite Maus gefangen, obwohl er wie eine Katze den ganzen Tag auf der Lauer liegt, weil er zu ungeschickt ist. Deshalb hat er am Abend natürlich einen Bärenhunger und wir legen ihm Nacktschnecken an den Rand des Bierbachs, auf die er sich dann stürzen kann. Es ist ihm noch keine entkommen. Das ist aber leider der einzige Erfolg.”

Die Erzählung hatte die vier Heimkehrer beruhigt und belustigt, und sie berichteten nun ihrerseits, was sie auf der Reise erlebt hatten. Inzwischen waren sie an den Bierbach gelangt und überredeten Duffi, die Jagd für diesen Tag abubrechen und zum Latschenbau zurückzukehren. Die vier Freunde aber liefen zu Thomix' Bau, wo sie bereits sehnsüchtig erwartet wurden. Die Erwachsenen kamen kaum noch zu Wort. Die Mäuse und Hasen hängten sich an sie und wollten alles, alles, dreimal erzählt bekommen. Murmeltiere sind Familientiere. Es gibt keine anderen Tiere, die ein so inniges und herzliches Zusammen-

leben in der Familie pflegen. ‘Quexi’ hier, ‘Quila’ da, ‘Onkel Plato’ dort und ‘Tante Mila’ drüben – die vier Heimkehrer mussten jedes Ereignis ihrer Reise in allen Einzelheiten berichten, bis es jede Maus weitererzählen konnte. Und das nahmen sie sich für den nächsten Tag fest vor, denn es gab ja so viele Schulfreunde und Schulfreundinnen, denen man die Neuigkeiten unbedingt erzählen musste.

15. Das Hochzeitsfest

Große Feste werfen ihre Schatten voraus. Alle Tätigkeiten in den verbleibenden zweiundzwanzig Tagen bis zum gemeinsamen Hochzeitsfest wurden durch dieses wichtigste Ereignis des Jahres vorausbestimmt. Nachdem Duffis Jagdeifer nach einigen Tagen abgeklungen war, nahm er sich vor, bis zum Hochzeitsfest das Fliegen richtig zu erlernen. Jeden Tag stieg er tapfer den Pfad auf Mutters Eckzahn hinauf und wählte seinen Absprungort täglich zwei Adlerschritte höher als am Vortag. Und jeden Tag stellte er einen neuen Rekord in der Weite seiner Sprünge auf, die man eigentlich nicht mehr als Sprünge bezeichnen konnte: er segelte entlang des Bierbachs und landete sicher, wo immer ‘seine’ Soldaten die Nacktmaus hingelegt hatten. Was Duffi fehlte, war ein Gespür für Aufwind, um an Höhe zu gewinnen. Quex sagte sich, dass er auch diese wichtige Eigenschaft noch erlernen würde, wenn er erst einmal genügend Kraft entwickelt hätte, um durch den Flügelschlag Höhe zu gewinnen. Darauf legte er deshalb besonderen Wert und veranlasste Quarix, mit Duffi insbesondere den kräftigen Flügelschlag zu üben, um die dafür wichtigen Muskeln aufzubauen.

Quarix ließ sich zu diesem Zweck eine Reihe von Übungen einfallen. Duffi musste als erstes versuchen, aus dem Stand

durch Flügelschlag Höhe zu gewinnen. Als dies endlich gelang, wurde die Übung erschwert: Duffi musste zusätzlich ein Stück Holz hochheben, das er in den Krallen hielt. Und dann steigerte Quarix das Gewicht des Tragholzes in dem Maß, wie Duffis Kräfte wuchsen.

“Wieviele Tage habe ich noch bis zum Fest?“, fragte Duffi jeden Abend, denn er hatte sich fest vorgenommen, dass er am Tag des Festes nach der Festrede von Pax eine große Runde über der Festversammlung fliegen würde. Das hatte ihm Pax bereits mehrfach bestätigt.

Bär und Baldur hatten die drei Deklas in Samirien zu Kutaneros ausgebildet. Sie sollten im Verbund mit regulären Deklas im Fall einer offenen Feldschlacht eingesetzt werden. Zwei weitere Deklas wurden mit langen Seilen ausgestattet, um im Bedarfsfall als Milaneros eingesetzt werden zu können.

Eine Dekade vor dem großen Fest wurden die Paare, die einen Ehebund geschlossen hatten, gezählt: es waren 30 Paare. Nur etwa 20 Murmeltiere im Wolfsalter wollten sich noch nicht binden. Das machte es Baldur leicht, diejenigen Wölfe in den drei Deklas, die in der Regenbogenschlucht Wache hielten und heiraten wollten, schon Tage vor dem Fest durch Füchse oder ‘freie’ Wölfe zu ersetzen, so dass die militärische Bereitschaft auch an den Tagen um das Fest herum gewährleistet war.

Plato und Quila entschieden sich, nach dem Fest nach Samirien zu ziehen. Sie machten unter den 30 Paaren kräftig Werbung, und nachdem einige Samirien besucht hatten, sprachen sich 13 Paare dafür aus, ihnen nach Samirien zu folgen. Das war ganz im Sinne des Siebenerrates, der den Bereich oberhalb von Mutters Eckzahn mit 14 Paaren für gut besiedelt erachtete. Die drei restlichen Paare wollten sich zwischen den alten Familienbauten ansiedeln.

Natürlich wurde noch nicht mit dem Bau der Höhlen begonnen, denn das hätte Unglück bedeutet. Schließlich kannte jedes

Murmeltier das uralte Sprichwort

‘Sollst nit bouwen vor der Zeit,
weil’s sunst Nott und Elent geit.
Erst wenn das letzte Wort verklungen
kannst beruhigt ins Ertreich drungen’,

obwohl es kaum noch verstanden wurde. Plato, der sich weder von Glauben noch von Aberglauben einschüchtern ließ, hatte mit den in Samirien stationierten Deklas kräftig weitergebaut, mit der Entschuldigung, es handele sich noch nicht um Wohnbauten, sondern um Lagerkammern für das Trockengrüsli. Dabei half auch Graubold, der froh war, der Langeweile im Dachsbau entkommen zu sein. Der weitere Ausbau zu Wohnbauten sollte erst nach dem Festtag begonnen werden.

Wenige Tage vor dem Fest wagte Duffi den ersten Sprung von Mutters Eckzahns Spitze. Noch jagte ihm die Höhe einen ordentlichen Respekt ein – Angst kannte er nicht, das wussten alle – aber das hinderte ihn nicht, sich von der Kante zu schwingen. Er ging direkt in einen Sturzflug über, um dem Boden schnell näher zu sein. Dann schwebte er entlang des Bierbachs weiter bis zum Sumpf vor der Teufelsschlucht. Quarix hatte seine zehn Soldaten in zwei Gruppen eingeteilt und jede mit einer Tragstange ausgestattet, um den weiten Flügen des Adlers gerecht zu werden.

Das war für Quex Grund genug, um mit dem Bau eines Horstes für Duffi zu beginnen. Erst überbrückte er mit mehreren Stangen die Kluft zwischen dem zweiten und dritten Turm, um auf diesem den Horst einzurichten. Adurs erste Dekla schleppte Äste aus dem Latschengürtel heran, um einen Horst zu bauen, wie sich Murmeltiere einen Horst vorstellen. Kein Murmeltier hätte in diesem Haufen von harten Ästen und spitzen Zweigen übernachten wollen! Aber Duffi gefiel der Horst von Tag zu Tag besser. In einem aber gab Quex nicht nach: der Horst

durfte erst bezogen werden, wenn Duffi es aus eigener Kraft hinauf auf den Adlerturm schaffte – so wurde der dritte Turm inzwischen genannt.

Der zusätzliche Ansporn hatte Erfolg: erst gelang es Duffi, von Mutters Eckzahn abzuspringen, weite Kreise um die drei Türme zu fliegen, ohne an Höhe zu verlieren, und wieder auf Mutters Eckzahn zu landen. Nun gut, bei den ersten beiden Versuchen hatte er zuviel Schwung bei der Landung und fiel vom Fels hinunter; es gelang ihm aber anschließend auf der Wiese vor den Türmen den Sturz elegant zu beenden. So stand die Aussicht gut, am kommenden Festtag erstmals den Absprung von Mutters Eckzahn zu wagen, Höhe gewinnend um die drei Türme zu kreisen, um dann wieder auf Mutters Eckzahn zu landen.

Der große Tag war gekommen.

Nach tagelangem Regen hatte auch das Wetter ein Einsehen und begrüßte die Murmeltiere beim Frühstück mit warmen Strahlen. Die Farben der Blüten glänzten in der klaren Luft. Scharf zeichneten sich die Berggipfel vor dem blauen Himmel ab. Quex suchte die Nähe von Plato und schaute ihn etwas verwirrt und verunsichert an.

“Was liegt dir auf der Seele?“, fragte Plato sofort, da er die Gemütsregungen seines Freundes gleich erkannte.

“Kannst du dich daran erinnern, dass ich bei meinem ersten Besuch im Zoo einen schlimmen Traum hatte?“

“Natürlich! Du hast geträumt, dass Duffi in den Biersee fällt und Mardur euch bis zur Erschöpfung ‘Adlermaid’ singen lässt. Danach hat euch Arni gejagt und Pax hat gesagt: jetzt fehlt nur noch, dass ihr das Bier aus dem Biersee in Thomix’ Bau leitet. Daraus wurde dann unser Angriffsplan.“

“In der letzten Nacht hatte ich wieder so einen schrecklichen Traum.“

“Erzähl’!”

“Der Traum begann mit unserer Wanderung auf dem Rückweg vom Bauernhof nach Aurelien. Wir waren gerade aus der Gesichterhöhle aufgebrochen, als uns Quarix’ Dekla entdeckte. Die Soldaten nagten eine Tragestange für Duffi zurecht und wir waren sehr erleichtert, dass wir die Verantwortung für sein Leben nicht mehr alleine tragen mussten. Alle waren guter Laune und wir kamen im Bachbett des Wildbachs gut voran. Nur wir beide blieben zurück, weil wir das Flechten entdeckt hatten. Aber wir schauten uns in meinem Traum ständig um, als ob uns eine Gefahr von hinten drohte. Deshalb bemühten wir uns, den Anschluss zu den anderen nicht zu verlieren und trieben sie dann sogar zur Eile an. Eine seltsame Angst hatte uns erfasst. Wir fürchteten immer, dass von hinten Schwarzfüchse und Zweibeiner mit Knallstöcken angreifen würden. Dann hat Duffi plötzlich angefangen zu krächzen und ist von seiner Stange ins Wasser gesprungen. Wir beide haben ihn herausgezogen und er schrie: die Welle, die Welle! Tatsächlich stieg das Wasser des Wildbachs etwas an, aber wir hatten genug Zeit, um mit ihm ans Ufer zu gelangen. Dann war die Welle verebbt. Aber dann hörten wir ein neues starkes Rauschen und Quarix verstand die Zusammenhänge als Erster: da kommt eine zweite Welle, eine Riesenwelle, schrie er und wir sind alle den Abhang hoch gerannt – und standen in Samirien, obwohl Samirien erst viel weiter oben am Berg liegt. Und dann rauschte eine riesige Welle durch die Teufelsschlucht, ohne dass einer von uns mitgerissen wurde. Die Flucht nach Samirien hatte uns gerettet!”

“Ich kann dir nicht sagen, was der Traum bedeuten könnte”, entgegnete Plato nach langem Nachdenken. “Ich sage dir jetzt nur: vergiss ihn nicht. Jeder Traum, der uns aufwühlt, hat eine Bedeutung, auch wenn ich mir heute nicht vorstellen kann, wie in der Teufelsschlucht Wellen entstehen sollen. Eines Tages werden wir wissen, was er zu bedeuten hatte.”

Es hatte Quex gut getan, den Traum jemandem zu erzählen, von dem er wusste, dass er den Traum weder als unwichtig abtun, noch versuchen würde, ihn durch oberflächliche Erklärungen zu entwerten. Beruhigt schloss er sich Mila und Quila beim Futtern an.

Die Tiere des mittleren und oberen Tals trafen in den Morgenstunden am Biersee ein, wo sich schon die Bewohner des unteren Tals versammelt hatten. Alle Soldaten, soweit sie nicht in der Regenbogenschlucht Dienst taten, waren heute von ihren Pflichten befreit. Die Schulen blieben geschlossen.

Gemeinsam schritt man über die Randsteine des Biersees auf seine andere Seite und versammelte sich hinter Mutters Eckzahn, dort, wo Quex und Mila ihre Höhle bauen wollten. Beide hatten sich so aufgestellt, dass niemand versehentlich ihre Wulfenien niedertrampeln konnte. Dort, wo der Höhleneingang liegen sollte, war die Grasnarbe weggekratzt.

Pax stellte sich vor diese Stelle und bat die Hochzeitspaare, um ihn herum einen Halbkreis zu bilden. Hasen und Mäuse drängelten sich zwischen die Paare, um besser sehen zu können. Hinter den Paaren hatten sich die übrigen Murmeltiere aufgestellt. Hoch oben, an der Kante von Mutters Eckzahn, stand Duffi und beobachtete das Geschehen.

Pax räusperte sich, um für Ruhe zu sorgen.

“Wir begehen heute gemeinsam das Hochzeitsfest und den Beginn des Höhlenbaus. In diesem Jahr haben sich so viele Paare gefunden, wie noch nie in diesem Tal. Dreißig glückliche Paare stehen vor mir und ich erkenne an ihren unruhigen Pfoten, dass sie nichts lieber hätten, als wenn ich den Baubeginn verkünden würde. Aber ich denke, dass ich allen aus dem Herzen spreche, wenn ich an ein paar Ereignisse dieses Jahres erinnere, die unser Leben von Grund auf verändert haben. Doch lasst uns das Fest nun mit dem Lied der Murmeltiere beginnen.”

Mit Inbrunst sangen die Murmeltiere ihr Lied. Viele drückten ihre rechte Pfote auf ihr Herz, Paare nahmen sich bei der Hand. So manches Auge wurde feucht, vor allem bei den Müttern, die stolz auf ihre großen Kinder blickten, die vorne unter den Paaren standen.

Eigenheit und Fried' und Freiheit
für Murmeltiere überall!
Danach lasst uns einig streben
brüderlich mit Herz und Krall'!
Eigenheit und Fried' und Freiheit
sind des Glückes Widerhall!
Blüh im Glanze dieses Glückes,
blühe freies Aurital!
Blüh im Glanze dieses Glückes,
blühe freies Aurital!

Pax ließ das Lied in der Weite der Bergwelt verklingen und wartete ein Weilchen, bis er das Wort wieder an die versammelten Auri richtete.

“Dieses Lied drückt aus, was uns im Innersten beseelt. Erst durch die Eroberung unseres Landes zu Beginn dieses Jahres haben wir gelernt, was es heißt, ein Gefangener zu sein. Erst durch das Erlebnis der Unfreiheit haben wir die Freiheit schätzen gelernt. Erst durch das Erlebnis des Krieges haben wir den Frieden bewusst wahrgenommen. Erst durch das Verbot unserer Lebensart haben wir die Eigenheit unseres Lebens erkannt.

Der Wagemut unserer Wölfe”, er blickte auf Quex und Quila, “hat uns nach kurzer Gefangenschaft wieder die Freiheit beschert. Unsere Befreiung wurde insbesondere durch Murmeltiere bewerkstelligt, die uns nicht kannten, sondern den Worten von Quex folgten, der ihnen bei uns ein selbstbestimmtes Leben in Freiheit versprach.”

Er suchte die Blicke von Bär, Dana, Mila, Plato und Schimpo. Als er Baldur und andere Germi vor sich gewahrte, lächelte Pax.

“Sogar einige unserer Peiniger erkannten, dass sie Unrecht getan hatten und wechselten auf unsere Seite.”

Nun wandte er Graubold den Blick zu, den er durch seine schwarz-weiße Fellzeichnung und überragende Körpergröße trotz seiner Nebelkrankheit nicht verkennen konnte.

“Und einer unserer Nachbarn erkannte, dass er gar kein Dachs, sondern ein Murmeltier ist.”

Alle schmunzelten und nickten Graubold freundlich zu.

“Nie hat sich in diesem Tal so vieles ereignet, wie in diesem Jahr. Wir sollten diese Veränderungen betrachten, wie neue, bunte Blumen, die auf unseren Wiesen erblüht sind, ohne dass sie dort jemals zuvor wuchsen. Unser Leben hat durch diese Blumen eine große Bereicherung erfahren, die wir dankbar erkennen und gemeinsam gestalten wollen.

Eine mutige Expedition hat uns vor einem Mondleben einen weiteren Freund gebracht: MacDuff von Greifenburg. Wir sehen den mutigen Adler dort über uns, und wir können ohne Furcht in seine scharfen Augen blicken. Nie wird das Blut eines Auri seinen Schnabel oder seine Krallen benetzen.

Nun stehen vor mir dreißig Paare, die einen Bund fürs Leben eingegangen sind, und warten darauf, ihre eigenen Höhlen zu bauen. Wir wollen sie nicht länger warten lassen, denn die Sonne steht schon hoch am Himmel. So höret denn die Worte, die an diesem Tag gesprochen werden, seitdem es Murmeltiere gibt:

Höhlenbau für neues Leben
mit Gängen, Mulden, Rinnen,
soll uns're Arbeit heut ergeben.
Lasst hurtig uns beginnen!

Doch halt! Bevor wir Hand anlegen,
geziemt sich wohl ein ernstes Wort
zum Sinn, wonach wir alle streben,
dann fließt die Arbeit munter fort.”

Den folgenden Refrain sprachen alle Murmeltiere mit.

“Von der Stirne heiß
rinnen muss der Schweiß,
soll das Werk uns je gelingen
und Murms Segen uns erbringen.”

Pax fuhr fort:

“Murmelmännchen und Murmelfrau,
ihr habt zusammengefunden.
Lebet wohl in diesem Bau,
in guten und in schlechten Stunden.
Bewahrt euch eure junge Liebe,
bittet Murm zu jeder Zeit,
dass sie ewig grünen bliebe,
diese Zeit der Seligkeit.

Von der Stirne heiß
rinnen muss der Schweiß,
soll das Werk uns je gelingen
und Murms Segen uns erbringen.

Als der Liebe schönste Frucht
schenk' euch Murm der Kinder Zahl.
Lehrt sie beides, Mut und Zucht,
gebt viel Liebe, spart mit Qual.
Seid emsig, sät fleißig und pflanzt,
mehrt euren Wohlstand, füllt eure Kammern,
feiert im Glück, singet und tanzt,
doch im Unglück heißt's kämpfen, nicht jammern.

Von der Stirne heiß
rinnen muss der Schweiß,
soll das Werk uns je gelingen
und Murms Segen uns erbringen.

Um uns blüht der Wiesen Flur,
scheinbar gefeit vor bösen Mächten,
doch mit den Elementen der Natur
ist kein ewger Bund zu flechten.
Blitz und Donner, Wassermassen,
brechen unerbittlich los.
Die Natur kann grausam hassen,
bringt uns im Nu den Todesstoß.

Von der Stirne heiß
rinnen muss der Schweiß,
soll das Werk uns je gelingen
und Murms Segen uns erbringen.

Doch folgt auf jeden Regen Sonne,
nach jedem Berg folgt bald ein Tal,
auf jedes Elend folget Wonne,
Erlösung folgt auf jede Qual.
Grabt nun kraftvoll in die Erden,
führt den Hauptgang steil hinab.
Heut noch muss die Höhle werden,
frisch, Gesellen, kratzt und grabt!”

Das war natürlich symbolisch gemeint, aber trotzdem warfen sich einzelne Murmeltiere aus der ersten Reihe auf den Boden, um das Graben scherzhaft zu beginnen. Doch Pax gebot ihnen Einhalt und wies mit der Pfote auf Duffi:

“Es folgt eine Vorführung von MacDuff von Greifenburg!”

Duffi hörte sein Stichwort und sprang von der Kante. *Hoffentlich geht das gut*, sagt sich Quex und krallte vor Aufregung

seine Pfoten in Milas Schultern, die vor ihm stand. Nicht nur er folgte den Bewegungen des Adlers mit bangen Blicken. Quarix und seine Soldaten betrachteten seinen Erfolg, oder Misserfolg, als ihr Werk. Quex bemerkte, wie einer der Soldaten die Arme hob, als wäre er es, der zum Flug ansetzte.

Duffi schwebte sicher um die Felsengruppe, ohne wesentlich an Höhe zu verlieren. Dann begann er langsam und kraftvoll, mit den Schwingen zu schlagen. Schon nach dem zweiten Kreis befand er sich deutlich über seinem Absprungort, und er stieg und stieg. Prachtvoll schwebte er über der Wiese, als ihn ein plötzlicher Schlag durchfuhr. Ohne sichtbaren Anlass stürzte er über den Schwanz ab, fing an zu flattern, um den senkrechten Absturz abzubremsen und klatschte in den Biersee. Hundert Murmeltiere rannten zum Ufer des Sees und warfen sich zu seiner Rettung hinein – allen voran Bär, Quex und Plato. Als sie sich dem ertrinkenden Vogel näherten, krächzte er ihnen mit letzter Kraft entgegen: “Die Germi kommen!”

16. Mobilmachung

Der Ruf wurde von den Murmeltieren, die ihn hörten, in kopflöser Angst wiederholt und schreiend weitergetragen.

“Die Germi kommen!”

In Momenten der Gefahr neigen Murmeltiere zur Panik und so war es nicht erstaunlich, dass wenige Augenblicke später in jedem Loch und in jeder Deckung ein Murmeltier steckte. Quex und Plato behielten jedoch die Nerven und halfen Duffi aus dem Wasser. Sie fragten ihn beschwichtigend, was er denn so Schreckliches gesehen habe, dass er darüber abgestürzt sei.

“Ich habe Murmeltiere gesehen. Ganz viele. Ganz weit weg.

In der Schlucht, in der bei Sonnenschein immer ein Regenbogen leuchtet.”

Bär, Baldur, Graubold und Pax hatten sich ebenfalls bei dem Adlerkind eingefunden.

“Wieviele waren es denn?”, frage Quex weiter und versuchte, Duffi durch gleichmäßiges Streichen seines Gefieders zu beruhigen. “Konntest du das erkennen?”

“Sehr viele. Und alle sahen so aus wie Onkel Baldur.”

Bär schlug vor, den Adler noch einmal hochsteigen zu lassen, um weitere Auskünfte zu erhalten, aber Duffi bestand darauf, dass er nach diesem Schreck nicht mehr fliegen könne. Er wolle jetzt in seinen Schlafbaum. *Wenigstens will er nicht zu seiner Mama*, dachte Quex.

“Ich schlage vor”, ergriff Pax das Wort, “dass wir davon ausgehen, dass die Germi uns tatsächlich angreifen. Wenn wir uns irren – vielleicht hat Duffi nur unsere eigenen Soldaten in der Schlucht gesehen –, hat niemand einen wirklichen Schaden. Aber wenn die Annahme der Wirklichkeit entspricht, haben wir keinen Fehler begangen. Ich werde sofort den Siebenerrat zusammenrufen und vorschlagen, einen Kriegsrat einzusetzen, der die weiteren Beschlüsse fassen soll. Ich schlage vor, Bär, Baldur, Quex und Plato als Kriegsrat einzusetzen. Ihr habt Aurelien einmal gerettet, euch wird es auch ein zweites Mal gelingen! Was sagt ihr dazu?”

“Das ist gut so”, entgegnete Quex, der in sich ein seltsames Prickeln fühlte, so wie damals, als sie nach ihrer Rückkehr aus dem Zoo auf Mutters Eckzahn lagen und den nächtlichen Angriff gegen Mardur planten.

Pax drehte sich um und ging, um die anderen Mitglieder des Siebenerrates aus den Löchern zu holen. Die vier Freunde zweifelten nicht daran, dass Pax den angekündigten Beschluss durchsetzen würde, und so war es nur folgerichtig, dass Quex seine Freunde fragte: “Was sollen wir tun?”

Plato kam allen anderen zuvor:

“Wir vier müssen die Ruhe bewahren. Alle Augen sind auf uns gerichtet. So wir uns verhalten, werden sich alle verhalten. Ich schlage vor, dass ihr”, er wandte sich an Bär und Baldur, “als erstes die neun Deklas antreten lasst, die hier versammelt sind.”

Bär rannte los und brüllte Befehle. Sofort kam Bewegung in die verstörte Gemeinschaft. Aus allen Löchern sprangen Murmeltiere und bewegten sich auf den Biersee zu, an dessen Ufer Bär den Antritt der Deklas befohlen hatte.

“Es gibt zwei Möglichkeiten, wenn wir uns jetzt auf den Weg zur Regenbogenschlucht machen”, meldete sich Quex zu Wort. “Entweder die Germi sind schon da, wenn wir eintreffen, oder sie sind noch nicht da. Im ersten Fall werden unsere drei dort stationierten Deklas ihnen einen Kampf liefern. Im zweiten Fall wissen die Germi nicht, dass wir sie kampfbereit erwarten. Das gilt es auszunutzen!”

“Das ist richtig”, stimmte Baldur zu. “Was wir dringend benötigen, sind genauere Erkenntnisse über das, was da angeblich auf uns zukommt. Ich schlage vor, dass ich sofort zur Regenbogenschlucht aufbreche, um mir erst einmal ein Bild zu machen.”

“Warte!”, mischte sich Plato ein. “Wir sollten einen Verteidigungsplan entwickeln, der allen Möglichkeiten Rechnung trägt. Zunächst einmal stelle ich fest, dass unsere Frauen einen viel höheren Wert besitzen, als die männlichen Murmeltiere. Jede Frau kann jedes Jahr sechs Junge zur Welt bringen, ein Mann dagegen gar keines. Deshalb schlage ich vor, dass wir in die vorderste Front Männerdeklas stellen und erst dahinter die Frauendeklas. Seid ihr einverstanden?”

“Einverstanden”, brummten Quex, Baldur und Bär, der sich ihnen wieder angeschlossen hatte.

“Das wichtigste Murmeltier ist Pax”, warf Quex ein. “Solange er in unserer Mitte ist, haben alle Auri ein Vorbild. Er ist unser Herz und unsere Seele. Ich schlage vor, unseren stärksten Kämpfer, Graubold, nur zu seinem persönlichen Schutz abzustellen. Pax darf unter keinen Umständen etwas passieren!”

“Nöööö!”, widersprach Graubold. “Ihr prüüügeelt euch mit deen Geermii uund iich sool hier auf deen aalten Baalg aufpaasen! Niicht mit miir!”

“Doch, mit dir!”, wiederholte Quex mit Nachdruck. “Zusätzlich bist du ab sofort verantwortlich für Duffi. Ihr habt denselben Speiseplan und der Vogel hat Vertrauen zu dir. Was denkt ihr darüber?” Er wandte sich an Bär, Baldur und Plato.

“Guter Vorschlag!”, warf Plato sofort in die Runde und da sich Bär und Baldur nicht äußerten, fuhr Quex fort:

“Der Kriegsrat hat hiermit beschlossen, Graubold das Leben von Pax und Duffi anzuvertrauen. Ab jetzt bist du”, er wandte sich an Graubold und tippte ihm mit der rechten Pfote auf die Brust, “mit deinem Leben dafür verantwortlich, dass den beiden nichts geschieht. Und wenn ich das Getümmel an Mardurs Kanzel richtig deute, wirst du bereits dringend gebraucht!”

Alle fünf wandten ihre Blicke auf die Versammlung an Mardurs Kanzel, wo der Siebenerrat tagte. Aber es war nicht die Stimme von Pax, die zu ihnen drang, sondern das wütende Gebrüll von Radix, dem Ehemann von Karla, der immer wieder durch seine ungestüme Art auffiel. Karla war zwar ein Mitglied des Siebenerrates und vertrat standhaft eine Meinung, die derjenigen von Radix entsprach, aber sie hielt sich wenigstens an die Regeln.

“Lasst uns beten!”, schrie Radix. “Murm wird uns ein Zeichen senden, dem wir nur zu folgen brauchen! Hört nicht auf diesen Schwätzer!” Er zeigte auf Pax. “Hört auf mich, sinkt auf die Knie und betet!”

Er sank aber nicht auf die Knie, sondern hinderte Pax mit seinem Geschrei daran, die Sitzung des Siebenerrates zu eröffnen. Baldur reagierte kurz und entschlossen:

“1. und 2. Dekla! Bildet einen Ring um den Siebenerrat und lasst keinen durch. Schaut nicht nach innen, sondern nach außen. Wer sein Maul nicht hält, wird niedergeschlagen!”

Die zwanzig Soldaten setzten sich, ihren Dekurios folgend, in Marsch und bildeten einen dichten Ring um den Siebenerrat. Radix bekam zwei feste Ohrfeigen von Adur; dann war Ruhe. Radix sammelte ein paar Familien aus dem oberen Tal um sich, die offensichtlich seine wichtigste Anhängerschaft bildeten: Brodex und Ditta, Durix und Flekka, Wilma, Golix und Brila, Satix und Rala, und Wudax und Flora.

“Wir werden unsere Kinder aus den Deklas entfernen!”, schrie Radix erbost aus dem Abseits und drohte mit der Pfote. Aber der Siebenerrat war von ihm abgeschirmt und ging zur Tagesordnung über.

“Ich beantrage, dass Radix vor dem Siebenerrat gehört wird”, ereiferte sich sofort Karla, seine Frau.

Pax antwortete nur: “Abstimmung! Wer ist dafür?”

Karla und Flomax hoben ihre Pfoten; Flomax aus dem oberen Tal; natürlich.

“Wer ist dagegen?”

Die fünf anderen Mitglieder hoben ihre Pfoten. Pax hielt sich nicht damit auf, noch ein weiteres Wort zu dieser Sache zu verlieren.

“Wir haben mit unseren letzten Beschlüssen vorgezeichnet, was wir jetzt zu tun haben. Wir haben militärische Einheiten zu unserer Verteidigung aufgebaut und unser Land auf einen Angriff in vielerlei Hinsicht vorbereitet. Nun ist der Ernstfall eingetreten. Nun wollen wir unser Land auch verteidigen. Wir können in den kommenden Tagen und Dekaden nicht mehr hier

in Frieden tagen, deshalb schlage ich jetzt vor, einen Kriegsrat einzusetzen, bis der Krieg vorüber sein wird. Der Kriegsrat ist in dieser Zeit befugt, alle Entscheidungen für unser Volk zu treffen. Als Mitglieder des Kriegsrates schlage ich vor: Bär, Baldur, Quex und Plato. Ihr kennt sie alle und wisst, welche Rolle sie in diesem Jahr bereits gespielt haben. Deshalb spare ich mir alle weiteren Worte und frage: wer ist für die Einsetzung dieses Kriegsrates?"

Fünf Vertreter sprachen sich dafür aus, zwei stimmten dagegen: Karla und Flomax.

Pax suchte mit seinen schwachen Augen nach Bär, Baldur, Quex und Plato. Quex zog seine vier Freunde durch eine Lücke im Kreis der beiden Deklas und stellte sich neben Pax, der ihnen mitteilte, dass das Schicksal Aureliens nun ihren Händen lag. Darauf antwortete Quex laut, so dass alle es hörten:

“Der Kriegsrat hat eben seine ersten Entscheidungen getroffen. Erstens: Graubold wird damit beauftragt, das Leben von Pax und Duffi zu beschützen. Wer sich einem von beiden in feindlicher Absicht nähert, wird es mit Graubold zu tun bekommen. Zweitens: alle gehen unverzüglich nach Hause und bleiben bis auf Weiteres immer in der Nähe ihrer Bauten. Zuwiderhandlungen werden wir unnachgiebig bestrafen. Abmarsch!”

Während des allgemeinen Aufbruchs hatte Plato kurz Gelegenheit, sich mit Quex zu unterhalten.

“Ich denke auch, dass es gut ist, wenn Graubold hier im unteren Tal bei Pax und Duffi bleibt. Aber glaubst du denn wirklich, dass das Leben von Pax oder Duffi in Gefahr ist?”

“Eigentlich nicht”, antwortete Quex. “Niemand wird Duffi etwas zu Leide tun wollen. Pax ist da schon eher in Gefahr. Radix und seine Freunde widersetzen sich in letzter Zeit immer stärker der Meinung der großen Mehrheit, die Pax vertritt. Wenn die Lage sich zuspitzt, könnten sie auf dumme Gedanken kommen. Und dann gibt es möglicherweise eine Bedrohung

durch die Germi. Wen würdest du als ersten festsetzen, wenn du den Angriff der Germi leiten würdest?”

“Pax. Die Germi um Holgar, Pindar und Serdur kennen uns genau. Sie wissen, dass Pax die Seele unseres Volkes ist.”

“Siehst du! Und dann kommt noch eines hinzu: stell dir einmal vor, es kommt zur Schlacht mit den Germi und Graubold wird getötet. Willst du seinen Eltern die Nachricht überbringen, dass er sein Leben im Kampf für uns Murmeltiere geopfert hat?”

“Du hast Recht. Wir sollten ihn aus allen Kampfhandlungen, so gut es geht, heraushalten.”

Inzwischen hatten sich die Murmeltiere verlaufen. Graubold ging mit Duffi auf die Jagd nach ekelhaften Insekten und Kleingetier. Der Kriegsrat traf sich wieder an Mardurs Kanzel.

“Jetzt können wir in Ruhe unsere weiteren Beschlüsse fassen. Was schlägst du vor?”, fragte Quex und wandte sich an Baldur.

“Ich schlage vor, mit den neun Deklas, die sich momentan hier befinden, sofort zur Regenbogenschlucht aufzubrechen, um die Germi zu stoppen.”

“Plato!” Quex wandte sich an Plato. “Wir wissen doch nicht, ob die Germi nur aus der Regenbogenschlucht kommen werden. Sie könnten auch einige Abteilungen auf einem anderen Weg in unser Tal geschickt haben. Deshalb würde ich Aurelien nicht völlig von Soldaten entblößen. Ich schlage vor, dass nur drei Deklas die Deklas in der Regenbogenschlucht unterstützen sollen, und dass vier weibliche und zwei männliche Deklas bereits vor der Passhöhe in Deckung gehen. So bilden sie einerseits einen Sperrriegel gegen einen Angriff aus der Regenbogenschlucht für den Fall, dass die Germi unsere dort stationierten sechs Deklas überwinden. Andererseits könnten sie im Notfall schnell wieder hierher zurückeilen.”

“Klingt überzeugend”, schaltete sich Bär ein. “Dann gehen

jetzt nur drei Deklas zur Verstärkung der drei Deklas in die Regenbogenschlucht.“

“Dann schlage ich weiter vor“, fuhr Baldur fort, “dass Plato den Oberbefehl über die sechs Deklas vor der Passhöhe übernimmt, dass Bär den Oberbefehl über die sechs Deklas in der Regenbogenschlucht bekommt und dass Quex und ich aufbrechen, um die Lage zu erkunden. Wir müssen endlich wissen, ob es sich um einen falschen Alarm oder einen wirklichen Angriff handelt. Was meint ihr dazu?“

“Einverstanden“, war die einmütige Antwort.

“Dann nehmen sich jetzt Plato und Bär ihre Deklas und marschieren los. Wir“, Baldur wandte sich an Quex, “brechen ebenfalls unverzüglich auf. Alles klar?“

Bär und Plato teilten die Deklas auf. Plato nahm sich die 2., 3., 4., 6., 11. und 12. Dekla und verfügte damit über zwei Deklas weiblicher Wölfe, zwei Deklas weiblicher Füchse Kutaneros, eine Dekla männlicher Füchse und eine Dekla männlicher Wölfe. Plato kannte die Soldaten der 3. Dekla ‘Aurelia’ besonders gut, da sie ihn und die Expedition auf dem Rückweg zum Fuchsbau begleitet hatten. Er hielt sie für bärenstarke Kämpfer. Die elfte und zwölfte Dekla, beide aus weiblichen Füchsen bestehend, hatte er in Samirien kennengelernt, als sie mit der Ausrüstung der Soldaten mit Kutas begannen. Die zweite und vierte Dekla weiblicher Wölfe unter Cedur und Kumar galten als tapfer und furchtlos. Die sechste Dekla unter Salkar, die aus männlichen Füchsen bestand, hatte den Ruf besonderen Draufgängertums.

Bär blieben damit die 1. Dekla unter Adur mit männlichen Wölfen, die als die kampfstärkste Dekla galt, die 7. Dekla männlicher Füchse unter Tander, die als Kutaneros ausgebildet waren, und die 10. Dekla weiblicher Füchse unter Stella, die über lange Seile verfügten.

In der Regenbogenschlucht warteten bereits die 5. Dekla weiblicher Wölfe unter Pantar, die 8. Dekla männlicher Füchse

unter Wosar, die mit langen Seilen ausgerüstet waren und die 9. Dekla ‘Adlerträger’ männlicher Wölfe unter Quarix, die als unbesiegbar galt.

Die beiden Gruppen setzten sich unverzüglich in Bewegung. Baldur und Quex rannten ihnen voraus, um als erste die Passhöhe und die Regenbogenschlucht zu erreichen.

Der Weg zur Regenbogenschlucht führt in westlicher Richtung den sanften Talhang hinauf. In der Ferne erkennt man schon von weitem eine Senke in dem Hügel, der Aurelien nach Norden und Westen wie ein Halbkreis umschließt. Durch diesen Pass gelangt man an den Rand der Regenbogenschlucht. Direkt jenseits der Passhöhe beginnt der Schluchtweg, der hinab in die Schlucht führt. Auf diesem Weg waren die Germi im Frühjahr unter Mardur gekommen und es war anzunehmen, dass sie im Fall eines erneuten Angriffs eben diesen Schluchtweg wieder benutzen würden.

Quex und Baldur rannten so schnell es ihre Beine und Lungen erlaubten. Bär und Plato ließen sich auf ihrem Marsch mehr Zeit, denn es ergab keinen Sinn, völlig erschöpfte Soldaten in eine Schlacht zu führen. *Hoffentlich haben sie den Schluchtausgang noch nicht erreicht*, betete Quex innerlich wieder und wieder, denn sein Bruder Quarix war einer der Dekurios an der Spitze der drei Deklas, die bereits am Ende des Schluchtweges stationiert waren. Der Befehl an diese drei Deklas lautete kurz und klar: ‘Stellung unter allen Umständen halten’. Dieser Befehl kam gegen die Streitmacht der Germi einem Todesurteil gleich; das wussten alle.

Am Nachmittag kamen Quex und Baldur auf der Passhöhe an. Ihnen bot sich ein Bild des Friedens. Von einem Angriff der Germi war nichts zu bemerken. Selbst die drei Deklas ihrer eigenen Truppen mussten zwischen den Latschen verborgen sein, denn es war kein Murmeltier zu sehen. So gingen sie zunächst weiter auf den Einstieg zum Schluchtweg zu, bis ein Alarmpfeiff

ertönte. Man hatte sie bemerkt. Quarix, der Dekurio der 9. Dekla 'Adlerträger', trat hinter einem Latschengebüsch nördlich des Schluchteingang vor und begrüßte sie entspannt:

"Ich denke, ihr feiert heute das Hochzeitsfest? Habt ihr schon die Nase vom Familienleben voll?" Hinter ihm erklang hämisches Lachen.

So sehr Quex sich darüber freute, dass die drei Deklas noch nicht in einen Kampf verwickelt worden waren, hatte er nun doch noch nicht das Gefühl, dass Duffis Alarm nur ein Versehen war. Deshalb ging er nicht auf Quarix' lockeren Ton ein, sondern klärte die drei Deklas, die sich in der Deckung von Latschengebüschen gelagert hatten, über den Anlass ihres Kommens auf.

"Ihr macht hier dicht und lasst keinen nach Aurelien durch", schärfte ihnen Baldur erneut ein. "Legt eure Stangen bereit und stellt zwei Leute direkt in den Eingang des Schluchtweges. Ihr müsst unter allen Umständen durchhalten, bis Bär mit drei Deklas Verstärkung kommt. Plato stellt seine sechs Deklas vor der Passhöhe auf, um durchbrechenden Germi den Weg nach Aurelien zu verlegen. Quex und ich gehen jetzt auf Erkundung. Das Tappen im Dunkeln muss ein Ende haben!"

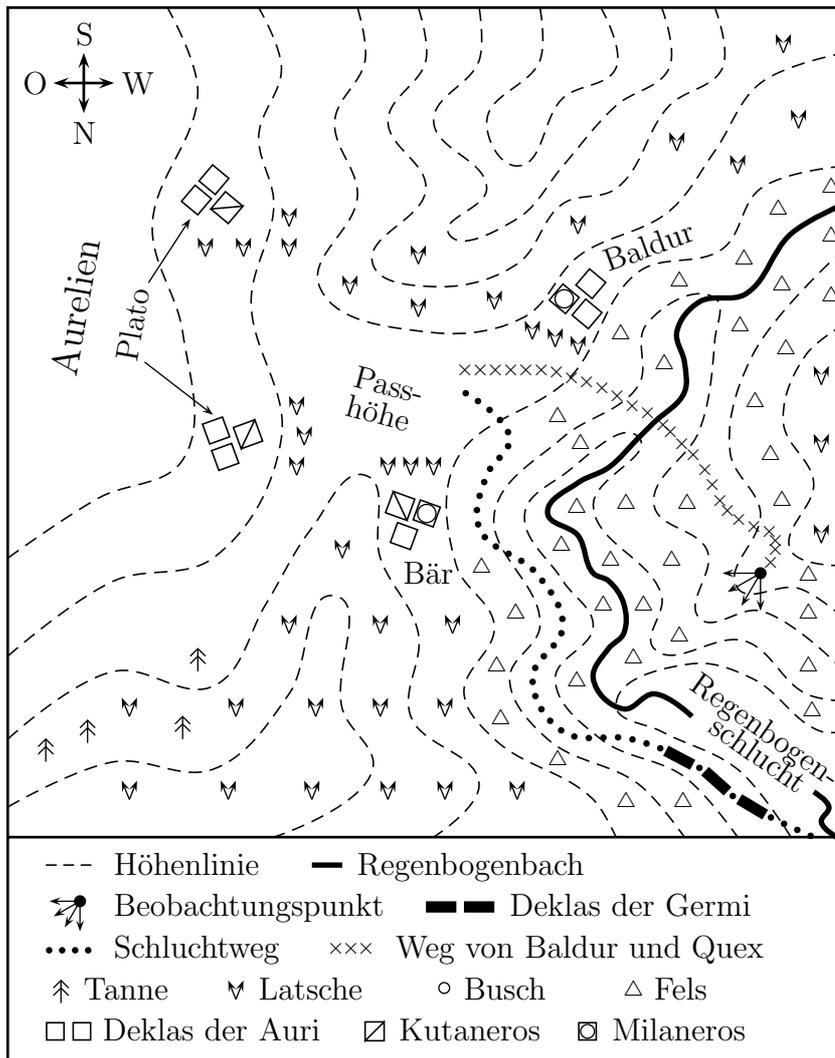
"Sollten nicht wir den Spähgang übernehmen?", schlug Quarix vor. "Wir sind frisch und ausgeruht. Ihr dagegen seid am Ende eurer Kraft."

Aber Baldur ließ nicht mit sich reden:

"Ich muss die Lage mit meinen eigenen Augen gesehen haben, sonst finde ich keinen Schlaf mehr."

"Dann empfehle ich euch, nicht den Schluchtweg zu benutzen", fuhr Quarix fort, "sonst rennt ihr den Germi womöglich noch direkt in die Arme! Kommt mit, ich zeige euch, welchen Weg wir für die tägliche Erkundung nehmen."

Quarix führte Baldur und Quex zum Eingang des Schluchtweges, ging dann aber in südlicher Richtung schluchtaufwärts



Lageplan vor Beginn der Schlacht auf der Passhöhe

weiter, bis er an einer Stelle stehen blieb, wo ein Wildpfad aus der Schlucht heraus endete. Er zeigte den Pfad hinunter:

“Dieser Pfad führt steil in die Schlucht hinunter. Ihr müsst gut aufpassen. An vielen Stellen müsst ihr klettern wie die Gemen. Auf der anderen Seite führt der Pfad genauso steil wieder die gegenüberliegende Schluchtwand hoch.” Mit der

Pfote zeigte er auf diesen Aufstieg, der jedoch in der felsigen Wand nicht zu erkennen war.

“Dort drüben”, er zeigte auf eine Felsnase, die in die Schlucht hineinragte, “gelangt ihr dann auf einen Vorsprung, von dem aus ihr die gesamte Schlucht talwärts überblicken könnt.”

Quex hatte die Wegbeschreibung seines Bruders im Wesentlichen verstanden. Den Pfad durch die Geröllhaufen tatsächlich zu finden, war ein ganz anderes Problem. Zwar gelang ihnen schnell der Abstieg zum Bach, aber der Aufstieg auf der anderen Seite erwies sich als ungleich schwieriger. Immer wieder gelangten sie an Felswände, durch die sie keinen Durchlass fanden, und Quex ärgerte sich, dass er keinen Führer mitgenommen hatte. Von der Passhöhe sah alles so einfach aus, aber im tatsächlichen Gelände verloren sie viel Zeit mit der Suche nach einem gangbaren Weg. Endlich erreichten sie die gegenüberliegende Höhe über der Schlucht und wandten sich nach Norden, bis sie die Felsnase erreichten. Die Stelle bot tatsächlich einen großartigen Ausblick in die Schlucht und als allererstes stellten sie erleichtert fest, dass sich auf dem Schluchtweg kein Murmeltier bewegte, so weit das Auge reichte.

“Duffi hat sich geirrt”, schnaufte Quex, der durch die Anstrengung des Kletterns noch ganz atemlos war.

“Zum Glück!”, erwiderte Baldur. “Was machen wir jetzt? Es wird dunkel.”

Quex stieß einen lauten Pfiff aus, um Quarix mitzuteilen, dass sie den Beobachtungsposten erreicht hatten. Quarix antwortete mit einem Pfiff, und nun konnten Quex und Baldur ihn auch auf der anderen Seite sehen. Neben ihm stand ein weiteres, großes Murmeltier, das ihnen zuwinkte. Es war Bär.

“Die Verstärkung ist angekommen”, meinte Baldur. “Jetzt fehlen nur noch die Germi!”

“Lass die Witze”, erwiderte Quex. “Vielleicht konnte Duffi weiter sehen, als wir. Dann kommen sie nicht heute, sondern

morgen. Ich denke jedenfalls, wir sollten die Nacht hier verbringen und den morgigen Tag noch abwarten, um ganz sicher zu sein. Was meinst du dazu?"

Da sich die Dunkelheit bereits über die Schlucht zu senken begann, war es ein Gebot der Vorsicht, erst am nächsten Tag den Rückweg anzutreten. Deshalb stimmte Baldur dem Vorschlag zu und zusammen schoben sie ein paar Steine zurecht, um sich das Gefühl zu verschaffen, dass sie nun über eine gemütliche Höhle für die Nacht verfügten.

17. Die Schlacht auf der Passhöhe

Schon vor Tagesanbruch fand Quex keinen Schlaf mehr. Er bewunderte Baldur, der noch immer schlief und es verstand, wie jeder gute Soldat, fest zu schlafen, wann immer sich dazu Gelegenheit bot. Er fühlte sich zerschlagen und steif, was er auf die fehlende Bequemlichkeit zurückführte. Es ist schon etwas anderes, ob man auf weichen Blättern in einer heimeligen Erdhöhle liegt, oder zwischen harten Steinen hoch über einer Schlucht. Und der Gewaltmarsch des letzten Tages steckte ihm auch noch in den Knochen.

Mit dem ersten Tageslicht erwachte Baldur.

"Endlich wachst du auf", begrüßte ihn Quex. "Ich bin schon lange wach."

"Wozu denn?", verteidigte sich Baldur. "Was hast du davon, wenn du so früh aufstehst? Solange es dunkel ist, werden die Germi nicht kommen. Sie haben mit Sicherheit kein Interesse daran, in der Finsternis in die Schlucht abzustürzen."

"Da hast du schon Recht. Wie lange wollen wir eigentlich hier noch warten?"

“Ich schlage vor, dass wir hier bis zur Mittagszeit bleiben. Danach gehen wir zu den anderen zurück. Und morgen brechen wir zu unserer Erkundung auf, so wie es der Siebenerrat beschlossen hat. Schon vergessen?”

“Und wo bekommen wir jetzt etwas zu futtern her?” Quex war einfach schlecht gelaunt und brauchte jemanden, an dem er seine Unzufriedenheit auslassen konnte.

“Du wirst doch ein paar Stunden ohne zu futtern aushalten können!”, lachte Baldur, der es Quex nicht übel nahm, dass er versuchte, seine Unzufriedenheit an ihm auszulassen. “Heute Nachmittag kannst du oben auf der Passhöhe nach Herzenlust futtern. Wir sind hier eben nicht im Zoo.”

Die Sonne wärmte sie mit ihren ersten Strahlen, während die gegenüberliegende Schluchtseite noch im Schatten lag. Das tat den beiden nach der unbequemen Nacht so gut, dass sie wieder einschliefen. Dieses Mal war es Baldur, der zuerst aufschreckte. Das Geräusch eines Steines hatte ihn geweckt, der im Sturz mehrfach aufschlug. Als er nach der Ursache des Steinschlags die gegenüberliegende Schluchtwand absuchte, blieb sein Herz für einen Moment vor Schreck stehen. Dann hatte er sich wieder in der Gewalt. Vorsichtig weckte er Quex, indem er ihm leise ins Ohr flüsterte: “Wach auf! Nicht bewegen!”

Quex öffnete die Augen und sah Baldur erstaunt an.

“Bin ich wieder ...”

“Sei still! Rühr’ dich nicht! Auf der gegenüberliegenden Seite bewegt sich etwas!”

Quex drehte sich etwas, um besser in die Schlucht spähen zu können. Glücklicherweise lagen sie beide so gut zwischen den Steinen versteckt, dass keine Gefahr bestand, von der anderen Seite her entdeckt zu werden, so lange wie sie sich nicht auffällig verhielten.

Auf dem Schluchtweg bewegten sich Murmeltiere die Schlucht hinauf. Ihre rotblonden Köpfe waren deutlich zu erkennen.

Quex war sich völlig sicher, dass sie aus grimmigen, blauen Augen blickten. Die Germa kamen!

“Duffi hatte sich nicht geirrt!”, zischte Quex durch die Zähne. ‘Wieviele zählst du?’

“Es sind drei Gruppen mit jeweils elf Tieren. Das bedeutet, dass es sich um drei Deklas handelt, denen jeweils ein Dekurio vorausgeht.”

“Ist es nicht seltsam, dass die Germa nur mit drei Deklas angreifen?”

“Wir haben zu Beginn des Jahres unter Mardur auch nur mit drei Deklas angegriffen!”

“Ihr seid aber im Mäusemond gekommen und konntet sicher sein, dass wir Auri uns nicht verteidigen würden. Jetzt müssen die Germa aber damit rechnen, dass wir mit blanken Nagezähnen auf sie warten!”

“Das sehe ich auch so. Ich denke, wir sehen hier nur die Vorhut der Armee. Die Hauptmacht kommt erst später.”

Beide schwiegen, während sie den langsamen Vormarsch der drei Deklas beobachteten. Dann sprach Baldur weiter:

“Mardur hatte feste Regeln für Angriffe eingeführt. Der Hauptmacht ging immer eine Vorhut voraus. Wenn es sich um ein entferntes Angriffsziel handelte, marschierte die Vorhut einen Tag vor der Hauptmacht. Sie hatte die Aufgabe, den Vormarsch abzusichern und die Hauptmacht vor jeder Gefahr zu warnen. Sollte sie angegriffen werden, sollte sich die Vorhut sofort kampfflos zurückziehen. Wenn Holgar diese Regeln nicht geändert hat, kommt die Hauptmacht erst morgen hier an.”

“Dann wäre es für uns von Vorteil”, erwiderte Quex, “wenn wir die Vorhut von der Hauptmacht abschneiden könnten. Dann bliebe das Überraschungsmoment auf unserer Seite.”

“Genau”, bestätigte Baldur und erhob sich, ohne die Deckung zu verlassen. “Ich sage dir jetzt, was wir tun werden.

Ich laufe zurück zu den anderen und bereite den Empfang für die Germi vor. Wir werden drei Deklas nördlich des Schluchteingangs aufstellen und drei südlich. Sobald der letzte Germi aus dem Schluchtweg herausgekommen ist, machen wir hinter ihnen den Eingang zu. Und dann nehmen wir sie mitten auf der Passhöhe in die Zange. Plato mit sechs Deklas von vorne und Bär und ich mit sechs Deklas von hinten. Du bleibst hier und beobachtest weiter. Wenn weitere Deklas den Schluchtweg hochkommen, warnst du uns. Ich schicke dir sofort zwei Soldaten, die du als Meldeläufer einsetzen kannst. Einverstanden?"

Quex hatte keine Verbesserung vorzuschlagen. Er fragte sich nur, ob es gut war, wenn er nicht an der Schlacht teilnahm. Würde man ihm später anlasten, dass er sicher auf dem Bauch lag, während andere sich in Lebensgefahr brachten? Aber Baldur konnte als Oberbefehlshaber der Armee unmöglich hier bleiben, und es wäre dumm gewesen, den Beobachtungsposten aufzugeben. So blieb nur die Lösung, die Baldur vorgeschlagen hatte.

"Mach's gut", sagte er deshalb nur und bemerkte, dass ihm ein Kloß im Halse steckte. Aus spielerischer Vorbereitung und sportlicher Übung war plötzlich Ernst geworden. Mit Schreck wurde ihm bewusst, dass er damit rechnen musste, den einen oder anderen Kameraden dort drüben auf der Passhöhe nicht lebend wiederzusehen. Baldur warf einen letzten Blick auf die lange Kette der Germi, die wie eine rötliche Schlange vor dem Grau der Felswand den Schluchtweg hochkroch. Dann rannte er los. Quex folgte ihm mit den Augen bis zu den ersten Felsen, hinter denen Baldur verschwand.

Quex blickte abwechselnd auf die Schlange der Germi, auf den steilen Weg, den Baldur gleich auf der anderen Seite der Schlucht aus dem Bachbett hochklettern würde und auf die Passhöhe, wo seine Freunde in Deckung lagen. Glücklicherweise hatte Baldur einen guten Vorsprung vor den Germi und

würde Zeit genug haben, die anderen Deklas auf den Kampf vorzubereiten. *Wenn er aber bei der Durchquerung des Bachbetts verunglückt?*, sorgte sich Quex plötzlich. Der Gedanke war ihm vorher überhaupt nicht gekommen. Er fing an zu zählen und nahm sich vor, hinter Baldur herzulaufen, wenn der nicht bis Hundert auf der anderen Schluchtseite sichtbar wurde.

Als Quex die Hundert erreicht hatte, beschloss er, nocheinmal bis Hundert zu zählen, da er vor Ungeduld immer schneller gezählt hatte. Er versuchte, genau im Takt seines Herzens zu zählen, das aber auch immer lauter und schneller schlug. Dann zähle ich meine Atemzüge, nahm sich Quex vor – als er Baldur bei der Durchquerung des Baches entdeckte. Geschickt nutzte er die Steinblöcke aus, um nicht gesehen zu werden. Nur ein Beobachter wie Quex, der genau wusste, wo und wann er auftauchen musste, konnte ihn entdecken.

Baldur kletterte zügig die jenseitige Schluchtwand auf dem Pfad hoch, auf dem sie am Tag zuvor hinuntergeklettert waren. Als er auf der Passhöhe eintraf, winkte er Quex zu und verschwand im Latschengebüsch. Die Germi waren noch ein gutes Stück vom Ende des Schluchtwegs entfernt, so dass Baldur ohne panische Eile seine Vorkehrungen treffen konnte. Nur wenige Atemzüge später sah Quex, wie zwei Soldaten auf den Pfad zurannten, um zu ihm zu kommen. Alles klappte wie geplant.

Dann beobachtete Quex, wie Baldur mit drei Deklas das nördliche Lager vor dem Eingang zum Schluchtweg verließ und sich auf der südlichen Seite in einem Latschengebüsch in Deckung legte. Ein weiterer Soldat rannte über die Passhöhe und Quex konnte sich denken, dass er damit beauftragt war, Plato über den Angriff in Kenntnis zu setzen. Kurz darauf verließen die ersten Soldaten der Germi den Schluchtweg und betraten die Passhöhe. Sie legten sich flach ins Gras, um nicht entdeckt zu werden, und spähten nach Aurelien.

Eine Germi-Dekla nach der anderen betrat die Passhöhe. Quex konnte nun auch den Anführer der ersten Dekla erkennen: es war Serdur. Das war nun wirklich nicht überraschend, dass Holgar für die Vorhut Soldaten ausgewählt hatte, die den Weg nach Aurelien und die Auri kannten.

Serdur führte seine Dekla geduckt weiter über die Passhöhe. *Wenn ich an seiner Stelle wäre, würde ich über die Passhöhe schleichen und mich auf der anderen Seite in einem Latschengebüsch verstecken, um von dort in aller Ruhe ganz Aurelien überblicken zu können*, sagte sich Quex.

Als er die Mitte der Passhöhe erreicht hatte, richtete sich Serdur kurz auf und gab den beiden anderen Deklas ein Zeichen. Sofort setzten sie sich in Bewegung und schlossen zur ersten Dekla auf. *Das ist der Moment für den Angriff*, sagte sich Quex. *Jetzt kann man sie vom Schluchtweg abschneiden*.

“Hallo Quex!”, sprach der erste Melder Quex an, der zu Tode erschrak. Die beiden Meldeläufer hatte er in der Aufregung schon wieder vergessen.

“Setzt euch hin!”, rief er ihnen schnell zu und zeigte auf die Passhöhe. “Da drüben geht es gerade los!”

In der Tat rannte Bär seinen drei Deklas voraus auf den Eingang zum Schluchtweg zu, um ihn zu verstellen. Von oben kam Baldur an der Spitze seiner drei Deklas. Zusammen machten sie dann Front in Richtung der Passhöhe, wo sich die Germi befanden. Quex beobachtete, dass zwei der sechs Deklas am Eingang zum Schluchtweg Aufstellung nehmen, die anderen vier aber auf die Germi zustürmten. Er konnte deutlich erkennen, dass die 7. Dekla unter Tander mit ihren Kutas vorausrannten. Wenige Schritte, bevor sie die ersten Germi erreichten, stießen sie gellende Kampfpfiffe aus, was die Germi veranlasste, sich vor Schreck aufzurichten. Das war ein großer Fehler, denn so boten sie ein gutes Ziel für die Kutaneros, die ihnen ihre

spitzen Lanzen ins Herz ramnten. Germe, die nicht tödlich getroffen wurden, aber auf den Rücken gefallen waren, wurden von Quarix' 9. Dekla, die zwischen den Kutaneros der 7. Dekla hindurchstürmten, durch Bisse in die Halsschlagader getötet. Todesschreie zerrissen die Luft. Serdur, der die Lage richtig erkannte, schrie seinen Leuten "Mir nach!" zu und wandte sich zur Flucht, nicht zur Schlucht, die er verstellt sah, sondern in die andere Richtung, nach Aurelien.

In diesem Moment brachen die sechs Deklas Platos aus ihrer Deckung hervor. Quex gefror das Blut, als er ihre Kampfrufe vernahm. Nun wiederholte sich der Ablauf, dessen Zeuge er soeben geworden war: die Germe richteten sich auf, als sie die Auri auf sich zustürmen sahen; die 11. Dekla unter Lara und die 12. Dekla unter Klidax boten den Germe mit ihren Kutas auf dem Rücken ein völlig ungewohntes Bild, das sie erstarren ließ; und im nächsten Augenblick bohrten sich die Lanzen in ihre Körper. Wie eine Wasserwelle brandeten die Deklas der Auri über die Germe, die aber noch Widerstand leisteten.

"Ich muss hinüber", rief Quex den beiden Meldeläufern zu. "Ihr haltet hier die Stellung. Wenn weitere Germe den Schluchtweg hochkommen, macht ihr sofort Meldung. Ist das klar?"

"Ist klar", antworteten die beiden Soldaten wie aus einem Mund.

Quex rannte den Pfad mit waghalsigen Sprüngen hinunter, obwohl es keinen Grund zur Eile gab, aber der Blick auf das Schlachtfeld hatte ihn derart erregt, dass nur eine äußerste körperliche Anstrengung sein seelisches Gleichgewicht wieder herstellen konnte.

18. Nach der Schlacht

Als er auf der Passhöhe eintraf, war bereits alles vorüber. Die Auri-Deklas hatten um vier überlebende Germe einen Ring ge-

bildet. Bär, Plato, Baldur und die Dekurios, blutverschmiert und zerzaust wie die meisten der Soldaten, kümmerten sich um einige Auri, die am Boden lagen. Offenbar war der Kampf nicht ohne eigene Opfer verlaufen. Als Quex hinzutrat, kamen Bär, Baldur und Plato auf ihn zu und drängten ihn zur Seite.

“Wir müssen beraten, wie es jetzt weitergehen soll”, eröffnete Plato das Gespräch. “Hast du weitere Germi gesehen, die den Schluchtweg hochkommen?”

Quex verneinte die Frage und erkundigte sich nach den Opfern aus den eigenen Reihen.

“Wir haben fünf Verletzte”, antwortete Baldur. “Drei davon sind nicht mehr zu retten. Zwei müssen nur versorgt werden. Wir binden Seile fest über die Bisswunden. Das stillt die Blutung. Sie werden überleben, wenn sie gut gepflegt werden. Ich habe bereits Befehl gegeben, einige Tragegestangen zusammenzubinden, um sie darauf abzutransportieren.”

“Und wie sieht es aus mit verletzten Germi?”, wollte Quex nun wissen. Erneut antwortete Baldur:

“Unsere Soldaten waren wie im Rausch, als hätten sie Tollkirschen gegessen. Sie haben gebissen, bis sich keiner mehr rührte. Wenn nicht Plato die vier überlebenden Germi geschützt hätte, gäbe es keine Gefangenen.”

“Dann sollten wir sie unverzüglich vernehmen”, entgegnete Quex. “Unser weiteres Vorgehen hängt doch ausschließlich davon ab, wie groß die Hauptmacht ist und wann sie eintreffen wird. Während unserer Vernehmung können unsere Leute schon die Toten begraben. Wir haben bestimmt keine Zeit für große Feiern.”

Statt einer Antwort erteilte Baldur die notwendigen Befehle. Die Soldaten begannen seitlich hinter der Passhöhe einen langen Graben auszuheben, der tief genug war, die toten Germi aufzunehmen. Ein kleiner Graben, der etwas versetzt angelegt

wurde, genügte für die Körper der drei gefallenen Auri. Die beiden verletzten Auri wurden von den Soldatinnen der 12. Dekla unter Klidax auf Tragstangen weggetragen. Da zu erwarten war, dass Klidax am Abend das untere Tal erreichen würde, wurde ihm aufgetragen, über die Schlacht zu berichten und am nächsten Morgen zurückzukommen.

Baldur ließ den gefangenen Germi Seilschlaufen um die Häse legen, um sie an einer Flucht zu hindern. Blutbesmiert wie sie waren, setzten sich Baldur, Bär, Quex und Plato in einem Halbkreis hin und ließen sich den ersten Gefangenen vorführen.

“Ich kenne dich”, begann Baldur das Verhör. “Du bist ein kleiner Bruder von Pindar. Deine Brüder gehörten immer zu den tapfersten Soldaten in unserer Armee, als ich noch unter Mardur diente.”

“Ich werde dir nicht antworten, du Verräter!”, stieß der Germi hervor. “Eher lasse ich mich töten!”

Nun redete Plato auf den Germi ein:

“Hier siehst du unsere ganze Steitmacht. Wir gehen davon aus, dass morgen eure Hauptmacht eintreffen wird. Was würdest du an meiner Stelle mit einem Gefangenen tun, den wir nicht bewachen können, weil wir nicht genug Soldaten haben?”

Der Germi blickte in die Runde. Er kannte die Größe der Hauptmacht und konnte sich leicht ausrechnen, ob die Auri alle ihre Soldaten zur Abwehr benötigen würden, oder nicht. “Dann tötet mich eben!”, zischte er.

“Bringt ihn zu den anderen”, wies Plato die Soldaten an und wandte sich an seine drei Freunde: “Nach dieser Antwort gehe ich davon aus, dass morgen tatsächlich die Hauptmacht eintreffen wird. Und sie wird so groß sein, dass wir keinen Soldaten erübrigen können, um unsere Gefangenen zu bewachen. Versuchen wir es mit dem nächsten.”

Sie ließen den nächsten Gefangenen vorführen. Die Soldaten hatten ihm drei Schlingen stramm um den Hals gelegt und das Seil mit Halteknoten versehen, so dass sich der Gefangene die Schlingen nicht über den Kopf ziehen konnte. Baldur schaute sich den ungewöhnlich großen Germi an, der ihn aus grimmigen blauen Augen anstarrte.

“Bist du ein Verwandter Mardurs? Ich meine, dich zu kennen”, fragte er ihn.

“Ich bin Mortar, Mardurs jüngerer Bruder, aber ich schäme mich dieser Verwandtschaft. Ich weiß von Holgar, Pindar und Serdur, dass Mardur um Gnade gewinselt hat, dieses Kaninchen, als er besiegt war. Ich werde kein Wort von mir geben, du Verräter.”

Da sprang Bär unvermittelt auf und hieb dem Germi die Pfote ins Gesicht:

“Beleidige nicht meinen toten Freund!”, schrie er außer sich vor Wut. “Was weißt du dumme Ratte schon über Mardur! Nie hat er um Gnade gewinselt!”

Baldur, Quex und Plato rissen ihn zurück. Dem Germi lief das Blut aus dem Maul. Plato übernahm wieder das Wort.

“Du siehst, dass Mardur bei uns in hohen Ehren steht, obwohl er im Frühjahr über uns hergefallen war. Aber Mardur hat seinen Fehler bereut und ist wie ein Held im Kampf gegen vier Schwarzfüchse und zwei Menschen mit Knallstöcken gefallen. Wenn du uns dein Ehrenwort gibst, dass du an keinen Kampfhandlungen mehr teilnehmen wirst, sondern dort bleibst, wohin wir dich setzen, werden wir dir alle Fesseln abnehmen.”

Der Germi schwieg. Er schaute auf seine drei gefesselten Kameraden und fragte sich offensichtlich, was er tun sollte. Plato redete weiter auf ihn ein:

“Von deinem Vorgänger wissen wir, dass die Hauptmacht morgen eintreffen wird. Alle unsere Soldaten siehst du hier. Haben wir eine Aussicht, den morgigen Tag zu überleben?”

Der Germi sagte leise "nein", ohne aufzublicken.

"Mehr als zehn Deklas?", fragte Baldur.

"Fünfundzwanzig."

"Dann hast du jetzt dein eigenes Todesurteil gesprochen", fuhr Plato fort, "denn wir können euch nicht bewachen, wenn der Kampf beginnt. Es täte mir leid, dem Bruder des großen Mardur die Kehle durchbeißen zu müssen, aber glaube mir, ich werde es ohne zu zögern tun. Wenn du deinem Bruder gerecht werden willst, gibst du uns jetzt dein Ehrenwort."

"Wie hätte Mardur gehandelt?", fragte Mortar verzweifelt.

"Er hätte uns angespuckt. Aber Mardur hatte Gelegenheit, seine Niederlage in Ruhe zu bedenken. Und danach hat er sich für uns entschieden. Du bist in einer weitaus schwierigeren Lage, denn du hast keine Zeit, das Leben in Aurelien kennenzulernen. Du bist zwar der Bruder des großen Mardur, was dir in unseren Augen Ehre macht. Aber seitdem Holgar die Germi regiert, bist du in deinem Volk nur noch der verachtete Bruder des großen Verräters. Jeden Tag erinnert man dich an deine Schande. Ist es nicht so?"

Damit hatte Plato den wunden Punkt des Germi getroffen. Ein wilder Blick drang aus seinen grimmigen, blauen Augen, die er nicht auf die Auri richtete, die ihm gegenüber saßen, sondern auf die drei Mitgefangenen.

"Holgar hat die Macht gegen unsere Gesetze an sich gerissen", stieß der Gefangene hervor. "Eigentlich hätte ich Mardurs Nachfolger werden müssen." Und nach einem weiteren Moment setzte Mortar hinzu: "Ich gebe euch mein Ehrenwort."

Quex nahm ihm unverzüglich die Halsschlingen ab und wies ihn an, sich wieder zu den anderen Gefangenen zu begeben. Als die vier Freunde allein waren, trat Stille ein. Ihnen wurde bewusst, dass morgen die Entscheidungsschlacht kommen würde.

“Dann werden wir morgen zeigen können, was Heldentum ist!”, brach Bär trotzig das Schweigen.

“Ist es das, was wir wollen?”, hielt Plato dagegen. “Ich dachte, dass wir uns verteidigen, um unsere Eigenheiten, unseren Frieden und unsere Freiheit zu erhalten. Nichts davon bleibt übrig, wenn wir morgen alle untergehen.”

“Sollen wir vielleicht weglaufen?”, entrüstete sich Baldur, der Flucht nicht mit seiner soldatischen Ehre vereinbaren konnte.

“Vielleicht gibt es einen Ausweg, der uns gestattet, die Germi zu besiegen”, wandte Quex ein. “‘Eine List ist mehr wert, als hundert Soldaten’ hat Ajax gesagt. Und haben wir die Germi heute nicht schon zum zweiten Mal durch eine List besiegt?”

“Und welche List schlägst du vor?”, bellte Bär, der Winkelzüge ablehnte. So war er eben.

“Ich habe keine Lösung anzubieten”, gestand Quex offen. “Ich weiß nur, dass wir für einen offenen Kampf zu wenige sind. Wir könnten vielleicht sechs Deklas der Germi auf die Passhöhe vordringen lassen und niedermachen, während wir mit einer Dekla den Schluchtweg sperren. Aber dann werden die Germi nach Umgehungen suchen und überall durch die Felsen hochklettern. Früher oder später werden sie uns hier oben von allen Seiten angreifen. Auf jede unserer verbliebenen Deklas kommen zwei Deklas der Germi. Es ist ein aussichtsloser Kampf!”

Erneutes Schweigen trat ein. Erst jetzt wurde ihnen vollständig bewusst, dass ihr Untergang bevorstand. Quex ergriff wieder das Wort:

“Was wir jetzt wissen, bleibt unter uns! Kein Wort zu unseren Soldaten! Wir führen jetzt die Beerdigungen durch und lassen uns nicht anmerken, dass wir vor dem Ende stehen. Nachher treffen wir uns wieder und entscheiden, was wir tun werden. Seid ihr damit einverstanden?”

Die anderen nickten und zusammen gingen sie zu der Gruppe der Gefangenen, die Quarix mit seiner Dekla bewachte. Baldur richtete das Wort an sie:

“Ihr wisst, dass wir euch nicht bewachen können, wenn neue Kampfhandlungen ausbrechen. Wir werden euch vorher töten. Ihr habt aber die Möglichkeit, uns euer Ehrenwort zu geben, nicht in den Kampf einzugreifen, wie es Mortar bereits getan hat. Dann werden wir euch nicht töten. Ihr habt Zeit für eine Entscheidung bis zum Abend.”

Adur näherte sich seinem Major und meldete, dass die Leichen beerdigt waren.

“Dann wollen wir jetzt ein paar Worte über ihren Gräbern sprechen, so wie es Sitte ist”, antwortete Quex und ging voraus. Baldur ließ die Soldaten antreten, so dass eine würdige Runde um die Gräber entstand. Quex trat an den langen Grabhügel und sprach laut:

“Augen und Ohren dürfen jetzt ruhn,
Mund und Herz schlafen nun,
oh du Seele, steige empor
und reihe dich ein in der Ewigen Chor.”

Dann ging er die Reihe der kleinen Hügel entlang, warf auf jeden ein paar Krumen Erde und sprach dazu: “Ruhe in Frieden.”

Nach dem Ende der Zeremonie hatte Quex das dringende Bedürfnis, sich zu reinigen, und er ahnte, dass die blutverschmierten Soldaten um ihn herum eine Waschung noch dringender benötigten, als er selbst.

“Lasst uns zum Bach hinuntersteigen und uns reinigen”, schlug er an Baldur gewandt vor. “Heute wird die Hauptmacht bestimmt nicht mehr eintreffen.”

Der Vorschlag wurde mit Freude aufgenommen. Endlich löste sich die Stimmung und die Soldaten stürmten den steilen Pfad

hinunter zum Bach. Auch die zwei Beobachter, die noch immer auf der Gegenseite der Schlucht die Stellung hielten, wurden abgerufen. Selbst die drei gefangenen Soldaten wurden an den Halsseilen mitgeschleppt, während Mortar frei und ohne Bewachung mitkam. Die ersten sprangen ins Wasser, um sich endlich Blut, Kot, Urin und Erbrochenes aus dem Fell zu waschen. Plato und Quex schauten, auf einem Felsblock sitzend, den anderen zu, nachdem sie sich selbst gesäubert hatten.

“Sie wissen noch nicht, was ihnen morgen bevorsteht”, meinte Quex niedergeschlagen. Einzelne Soldaten lieferten sich Wasserschlachten. Andere warfen sich in gefährliche Strudel, um ihren Kameraden zu zeigen, wie gut sie tauchen und schwimmen konnten. Aber es gab auch Soldaten, die einzeln oder in Gruppen am Bachrand saßen und sich leise unterhielten oder schwiegen.

“Dieser Kampf hat uns alle verändert”, sagte Plato. “Die einen versuchen, die Erinnerung an das Gemetzel durch die Schilderung ihrer Heldentaten zu überwinden, die anderen zeigen ihr Entsetzen durch Betroffenheit.”

Das Rauschen des Baches und die Schreie der Soldaten trafen Quex plötzlich wie ein Schlag und er drehte sich unvermittelt zu Plato um:

“Du erinnerst dich doch bestimmt noch an den Traum, den ich vorletzte Nacht hatte. Ich habe ihn dir vor Beginn des Hochzeitsfestes auf dem Weg zu Mutters Eckzahn erzählt! In meinem Traum hatten wir gerade die Gesichterhöhle verlassen und stiegen mit Duffi die Teufelsschlucht hoch. Dann fiel Duffi ins Wasser! Wir haben ihn wieder herausgezogen. Dann kam eine Wasserwelle den Bach herunter, die uns erschreckte, aber nicht weiter schadete. Aber dann hörten wir das Rauschen einer zweiten Welle und sind die Schluchtwand hochgeklettert und standen plötzlich in Samirien, obwohl Samirien viel höher

am Berg liegt. Die zweite Welle war riesig und wir hätten sie nicht überlebt. Samirien hat uns gerettet.”

“Wie lange dauert es, wenn wir mit unserem ganzen Volk nach Samirien flüchten würden?“, fragte Plato aufgeregt, denn er hatte die Übereinstimmung zwischen dem Traum und dem Angriff der Germi erkannt. Duffis Sturz in den Biersee! Die kleine Welle war die Vorhut! Die große Welle stand morgen bevor!

“Es dauert einen ganzen Tag, bis die Murmeltiere aus dem oberen Tal im unteren Tal ankommen. Die Mäuse sind jetzt groß genug, um die anderen nicht allzulange aufzuhalten. Wenn wir jetzt Boten nach Aurelien schicken, werden sie dort heute Abend eintreffen. Dann könnten sich die Murmeltiere aus dem unteren Tal bereits morgen früh auf den Weg nach Samirien machen. Die Murmeltiere aus dem mittleren und dem oberen Tal werden aber erst morgen Abend oder übermorgen den Biersee erreichen können, selbst wenn sie sich sofort auf den Weg machen, nachdem die Botschaft sie erreicht hat. Die Germi werden aber bereits morgen Abend am Biersee stehen, wenn wir sie hier nicht aufhalten. Ich fürchte, die Murmeltiere aus dem mittleren und oberen Tal sind nicht zu retten.”

“‘Wenn wir sie hier nicht aufhalten’ hast du gesagt“, nahm Plato den Gedanken von Quex auf. “Aber wenn wir sie hier einen Tag lang aufhalten könnten, hätte das ganze Volk gerade genug Zeit, um sich nach Samirien zu retten.”

“Was ist die Rettung wert“, entgegnete Quex, “wenn es keine Soldaten mehr gibt, um die Flüchtlinge zu schützen! Die Germi werden dem Volk nachsetzen, im schlimmsten Fall über den Wildbach hinweg, und es zurückholen oder vernichten!”

“Wir dürfen hier oben nur wenige ausgewählte Deklas zurücklassen. Wir sind in der besseren Ausgangslage, da wir den Feind kennen und erwarten und den Ausgang des Schluchtweges in unserer Hand haben. Die anderen Deklas können die

Flucht des Volkes schützen und am Wildbach jede weitere Verfolgung aufhalten. So könnten wir das Volk retten!”

Plato sprach eindringlich auf Quex ein, der zunächst hoffnungsvoll aufsaß, aber dann den Kopf senkte:

“Aber die Deklas, die hier bleiben, sind dem Tode geweiht! Das können wir nicht machen!”

Plato antwortete nicht mehr, sondern suchte Bär und Baldur mit den Augen. Sie standen am Rand des Baches im Kreis einiger Dekurios und es war ihren Mienen anzusehen, dass sie sich keine Witze erzählten.

“Los”, Plato stieß Quex an, “wir müssen den Kriegsrat zusammenrufen und zu Entscheidungen kommen!”

Sie brachen auf, gingen zu Bär und Baldur, die sich ihnen auf dem Weg zurück zur Passhöhe anschlossen. Schon unterwegs teilten Quex und Plato ihre Überlegungen den beiden anderen mit. Bär und Baldur hielten sich mit Erwiderungen zunächst zurück, aber als sie sich auf der Passhöhe in einem Latschengebüsch gelagert hatten, ergriff Bär das Wort:

“Wir beide denken, dass wir mit einer geschickten Aufstellung unserer elf Deklas und mit etwas Glück auch gegen fünfundzwanzig Deklas der Germi siegen können. Am Abend kommt obendrein auch noch die 12. Dekla unter Klidax aus Aurelien zurück. Wir haben ein Verhältnis von zwei Germi auf einen Auri. Das ist machbar!”

“Nein. Das ist nicht machbar”, entgegnete Plato sofort. “Es geht nicht darum, was wir hier für militärische Heldentaten vollbringen, sondern es geht darum, dass wir das Volk der Auri retten! Dazu müssen wir das Volk nach Samirien bringen. Dort sind wir sicher, wenn uns eine ausreichende Zahl von Soldaten bleibt. Ich schlage vor, drei Deklas männlicher Wölfe hier zu lassen, um den Schluchtweg bis zum letzten Mann zu verteidigen. Die anderen acht Deklas marschieren heute Abend noch

ab und begleiten die Flucht des Volkes nach Samirien. Wenn dann die ersten Germi morgen Abend am Biersee eintreffen, wird kein Auri mehr in Aurelien sein.”

“Dann will ich kein Auri mehr sein!”, entrüstete sich Baldur. “Es ist mit meiner Ehre nicht vereinbar, das Land kampflös dem Feind zu überlassen!”

“Ich habe nicht an eine dauerhafte Überlassung gedacht”, entgegnete Plato. “Wenn wir unsere Familien erst einmal nach Samirien gerettet haben, beginnt unser Kampf erst!”

“Wie stellst du dir das vor?”, fragte Quex. “In einer Dekade ist der Grasmond zu Ende; dann bleiben uns nur noch Hitzemond und Speckmond, bevor der Winter beginnt. In diesen beiden Mondleben werden keine neuen Soldaten geboren, die unsere Armee verstärken könnten!”

Plato schwieg einen Moment, bevor er den anderen seinen Plan unterbreitete:

“Wir werden diese beiden Mondleben dazu nutzen, um in Samirien neue Höhlen zu bauen. Natürlich müssen wir die Grenze zu Aurelien am Wildbach scharf bewachen und gegen mögliche Angriffe der Germi vorbereiten. Und dann werden wir Trockenmüslis sammeln, soviel wir können, denn die Flucht und die Aufregung werden dazu führen, dass viele Auri zu wenig Speck auf die Rippen bekommen. Das habt ihr mir immer wieder erklärt, dass zu wenig Speck im Winter den Tod bedeutet. Aber mit dem Trockengrüslis können wir den Schwachen das Leben retten.”

“Und wie sollen wir dann im Frühjahr den Krieg gewinnen?”, ereiferte sich Bär.

“Wir werden den Krieg nicht erst im Frühjahr, sondern bereits im Winter führen!”, antwortete Plato ernst.

“Noch nie haben Murmeltiere im Winter einen Krieg geführt!”, schrie Baldur. “Wovon sollen wir im Winter leben? Murmeltiere schlafen im Winter!”

“Wir werden von Trockengrüsli leben und wir werden keinen Winterschlaf machen!”

Langsam verstand Quex den Plan. *Nur ein Zootier kann auf solche Ideen kommen*, sagte er sich, denn für ihn war der Winterschlaf ein Naturgesetz, das man nicht willentlich brechen konnte. Ebensogut hätte Plato vorschlagen können, wie die Vögel wegzufiegen und auf Bäumen zu leben. Aber das Unglaubliche war, dass sie mit dem Trockengrüsli tatsächlich über Futter verfügten, das sie im Winter am Leben erhalten konnte. Und Plato hatte mehr als einmal erzählt, dass die Tiere im Zoo tatsächlich keinen Winterschlaf abhalten. Plato hatte nur eins und eins zusammengezählt. Ein Winterkrieg könnte vielleicht tatsächlich ihre militärische Schwäche ausgleichen. Ein Problem blieb, das Quex nun ansprach:

“Welche drei Deklas sollen hier bleiben? Wer sagt es ihnen? Werden sie kämpfen oder fliehen?”

“Sie werden kämpfen!”, antwortete Baldur. “Daran besteht kein Zweifel. Es müssen die drei stärksten Deklas sein, um die Germi einen ganzen Tag lang aufzuhalten.”

“Dann schlage ich vor”, fuhr Plato fort, “zwei Deklas männlicher Wölfe und eine Dekla männlicher Füchse mit Kutas hier zu belassen. Was haltet ihr von der 1. Dekla unter Adur, der 7. Dekla Kutaneros unter Tander und der 9. Dekla ‘Adlerträger’ unter Quarix?”

Der Name Quarix traf Quex wie einen Stich ins Herz. Sein Bruder Quarix sollte geopfert werden? Niemals! Aber er sagte nichts. Die Verzweiflung schnürte ihm die Kehle ab.

“Einverstanden”, fällte Bär das Todesurteil.

“Einverstanden”, bestätigte es Baldur.

“Dann erteilt die Befehle!”, forderte Plato Bär und Baldur auf.

“Halt”, meldete sich Quex, der verzweifelt nach Auswegen suchte, um das Unvermeidliche aufzuhalten. “Wir sollten trotz-

dem die Möglichkeit, dass uns Mortar angelogen hat, nicht völlig außer Acht lassen. Schickt die acht Deklas zurück nach Aurelien, in Ordnung, veranlasst die Flucht nach Samirien, einverstanden, aber lasst mich hier auf dem Beobachtungsposten, damit ich den Anmarsch der Germi sehen kann. Ich werde erst überzeugt sein, wenn ich die fünfundzwanzig Deklas mit eigenen Augen gesehen habe.”

“Das ist ein guter Vorschlag”, stimmte Baldur Quex’ Worten ohne zu Zögern zu und auch Bär nickte.

“Nein”, schrie Plato. “Aurelien braucht dich! Du darfst nicht hier bleiben!”

“Versprich uns, dass du uns sofort nachkommst, wenn du die Germi gesehen hast”, stimmte nun auch Bär dem Einwand Platos zu. “Wir können den Winterkrieg nur mit dir gewinnen. Du bist es dem Volk schuldig, dass du dich hier nicht opferst! Versprich es!”

“Lasst mich”, wehrte Quex die Einwände ab. “Ich muss mit meinem Bruder darüber sprechen. Von seinem Verhalten werde ich meinen Beschluss abhängig machen. Dringt nicht weiter ihn mich!”

“Dann bleibe ich mit Quex zusammen bis zum Eintreffen der Germi hier”, entschied Plato. “Vier Augen sehen mehr als zwei.”

Quex ahnte Platos wahren Grund. Eine Zukunft Aureliens würde es nur mit Plato geben, nicht ohne ihn. Indem er nicht von seiner Seite wich, würde er Quex zwingen, nach Aurelien zurückzukehren, wenn das Volk überleben sollte. Er stellte ihn vor die Alternative, sich zu opfern und Plato und das Volk mit in den Tod zu reißen, oder zusammen mit Plato nach Samirien zu flüchten.

Damit waren die Entscheidungen gefallen. Bär und Baldur ließen die anwesenden elf Deklas auf der Passhöhe antreten. Dann sprach Baldur:

“Murmeltiere! Ich bin kein Freund großer Worte. Durch die Vernehmung der Gefangenen haben wir erfahren, dass sich unsere Feinde mit fünfundzwanzig Deklas auf dem Anmarsch befinden. Sie werden morgen am späten Vormittag hier eintreffen. Der Kriegsrat hat beschlossen, das Volk der Auri zu retten. Acht Deklas werden unverzüglich aufbrechen, um das ganze Volk der Auri nach Samirien zu führen. Diese Flucht kann nur gelingen, wenn der Feind einen Tag lang aufgehalten wird. Deshalb werden die 1. Dekla unter Adur, die 7. Dekla Kutaneros unter Tander und die 9. Dekla ‘Adlerträger’ unter Quarix hier bleiben und den Feind aufhalten. Gehorcht dem Gesetz! Tut eure Pflicht!”

Tödliches Schweigen. Kein Soldat rührte ein Glied.

“2., 3., 4. und 5. Dekla folgen mir!”, befahl Bär und setzte sich im Eilschritt in Bewegung.

“6., 8., 10. und 11. Dekla folgen mir!”, befahl Baldur und folgte den Deklas von Bär.

“Nehmt Astix und Eudax mit”, rief Quarix. “Sie sind blind!”

In der Tat hatten sich Astix und Eudax in der Schlacht leicht an den Augen verletzt. Die Lider waren angeschwollen, so dass sie die Augen nicht öffnen konnten. Trotzdem wehrten sich beide dagegen, nach Aurelien mitgenommen zu werden. Sie wollten bei ihren Kameraden der 9. Dekla bleiben. Baldur wischte die Einwände beiseite und teilte jedem der beiden einen Soldaten zu, der sie nach Hause führen sollte.

“Plato und ich klettern nach drüben auf den Beobachtungsposten”, teilte Quex seinem Bruder mit. “Ich habe die Hoffnung noch nicht aufgegeben, dass die Germa doch nicht kommen.”

Sie verabschiedeten sich mit einer Herzlichkeit, als wäre es schon jetzt ein Abschied für immer. Plato hatte noch die Idee, Mortar auf den Beobachtungsposten mitzunehmen. Sie fütterten noch ein wenig mit den anderen Soldaten auf der Passhöhe,

da es längs des Weges durch die felsigen Abhänge des Regenbogenbaches keine Pflanzen mehr gab.

Schon auf dem Weg auf die andere Schluchtseite bat Mortar darum, ihm alles über seinen Bruder zu erzählen, ab dem Augenblick, als Graubold und Bär ihn halbtot aus dem überschwemmten Bau von Thomix gezogen hatten. Quex und Plato erfüllten ihm gerne diesen Wunsch, denn er lenkte ihre Gedanken von der bevorstehenden Schlacht ab. Als Quex erzählte, wie Mardur einen Huscher zum Quietschen gebracht hatte, musste er sogar ein wenig lachen. Das war eine unglaubliche Tat gewesen!

Mortar berichtete seinerseits von seiner Jugend an der Seite Mardurs, die nicht immer einfach gewesen war. Der Ehrgeiz ihres Vaters und die Lieblosigkeit der Mutter waren für sie beide prägend gewesen. Die Machtergreifung Mardurs in Germanien, hoch im Norden, hatte für ihn nicht nur angenehme Folgen gehabt. Mardur verlangte von ihm aufgrund seiner Verwandtschaft noch mehr, als von anderen. Niemand sollte den Eindruck gewinnen, dass ihm weniger abverlangt würde, nur weil er der Bruder des Machthabers war.

“Ich kann mich nicht erinnern, dass du unter den Soldaten warst, die im Frühjahr Aurelien erobert hatten?“, fragte Quex.

“Nein. Mich hat er in Germanien gelassen. Er hatte mich durch die Offiziersprüfung fallen lassen. Das war seine Begründung, warum er mich nicht mitnahm.“

“Und dann kam Holgar mit zwei Offizieren und sechzehn Soldaten geschlagen zurück. Was geschah dann?“, wollte Plato wissen.

“Holgar erzählte, dass Mardur zunehmend verweichlicht sei, seine eigenen Ideale verraten und schließlich aus Feigheit eine Entscheidungsschlacht vermieden habe. Nur er und die anderen Rückkehrer seien standhaft geblieben und zurückgekehrt, um die Eroberung in einem zweiten Anlauf zu vollenden.“

“Und es gelang Holgar ohne Widerstand seine Ziele umzusetzen?”, fragte Quex.

“Es gab großen Widerstand, zumal Mardur in Germien mit Castor einen Stellvertreter für die Zeit seiner Abwesenheit eingesetzt hatte. Und es gab mich, den Bruder Mardurs. Aber Holgar ist nicht wie Mardur. Mardur strebte nach Macht, die er durchaus zum Wohle des Volkes nutzen wollte. Ihm lag an einer Umsiedlung aller Germi nach Aurelien, um dem jährlichen Wüten der Menschen mit Knallstöcken und Schwarzfüchsen zu entgehen. Holgar ist das Leiden des Volkes gleichgültig. Er giert nach Macht. Er liebt die Unterdrückung anderer. Er kennt kein Mitleid. Er wadet lieber durch Blut als durch Wasser.”

Diese Auskunft entmutigte Quex noch weiter, denn er hatte die leise Hoffnung gehabt, den Kampf durch eine Verhandlung mit Holgar vermeiden zu können. Trotzdem sprach er diesen Weg noch an:

“Dann wird es keinen Sinn haben, ihm morgen eine Verhandlung zur Lösung des Konflikts anzubieten. Wir können die Sorge der Germi wegen der jährlichen Angriffe durch die Menschen durchaus verstehen und sind zu einer Hilfestellung bereit, so weit uns das möglich ist – auch ohne Zwang.”

“Das ist sinnlos. Und ein Angebot von dir ist völlig sinnlos. Wenn es einen Namen gibt, der ihn zur Raserei treibt, dann ist es deiner. Du musst ihn zutiefst gedemütigt haben.”

“Und wenn ich eine Verhandlung anbiete?”, fragte Plato.

“Du kannst es versuchen, aber ich sagte ja schon, dass Holgar das Schicksal unseres Volkes gleichgültig ist. Er will Rache um jeden Preis.”

“Wieviele Soldaten sind in Germien zurückgeblieben?”, fragte Plato weiter.

“Zwanzig Deklas mit ihren Offizieren. Die Germi sind ein großes Volk seitdem es durch Mardur vereinigt wurde. Jedes

Jahr werden die ältesten Soldaten aus dem Dienst entlassen und die stärksten Wölfe aufgenommen, so dass immer fünfzig Deklas einsatzbereit sind. Etwa zwanzig Soldaten sind auf dem Marsch hierher um's Leben gekommen. Holgar hat noch nicht einmal anhalten lassen, um sie zu beerdigen!"

Die Nacht hatte sich über die Berglandschaft gesenkt. Die drei Murmeltiere machten es sich zwischen den Steinen so gemütlich, wie es die Umstände erlaubten.

"Blut, Schmerz, Tod", sagte Quex leise. "Seit gestern Morgen höre und sehe ich nichts anderes mehr. Sind wir Murmeltiere denn nicht in der Lage, in Frieden miteinander zu leben?"

Quex spürte, dass er am ganzen Leib zitterte, so als ob plötzlich der Winter mit Eis und Schnee hereingebrochen wäre.

"Ich kann nicht schlafen", flüsterte er Plato zu. "Ich kann diesen Wahnsinn nicht ertragen. Und morgen wird es noch schlimmer kommen."

"Ich fürchte", entgegnete Plato ebenso leise, "wir Murmeltiere haben einen Grad an geistiger Reife erreicht, der uns über die meisten anderen Tiere erhebt. Schau dich doch um! Weder die Füchse noch die Kaninchen bilden vergleichbare Gemeinschaften oder führen Kriege! Vielleicht hängt es damit zusammen, dass wir aufrecht stehen und gehen können. Nur die Menschen können das so wie wir. Die Begabung mit Vernunft erhebt den Menschen und das Murmeltier über alle anderen Lebewesen. Wir Murmeltiere verfügen aber noch nicht lange über dieses Bewusstsein im Gegensatz zu den Menschen. Deshalb hatten die Menschen viel mehr Zeit, um sich von der Vernunft leiten zu lassen. Ich glaube, dass sie gelernt haben, in ewigem Frieden und gegenseitiger Liebe miteinander zu leben. Sie haben die Krankheiten besiegt und heilen sogar die kranken Tiere im Zoo! Sie können Huscher bauen und Knallstöcke und Übervögel. Das Murmeltier ist nicht das Maß aller Dinge! Aber wir sind auf einem guten Weg, glaube mir. Wir dürfen

nicht ruhen, für Eigenheit, Friede und Freiheit zu werben und zu kämpfen. Zittere nicht! Vielleicht werden wir das Glück nie kennenlernen, aber wir werden im Streben nach dem Glück unser Glück finden können!”

Platos Worte beruhigten den Sturm in Quex' Herz. Seine Panik legte sich und wich einer Erschöpfung, in der die Bilder der Schlacht mit all ihrer Gewalt, ihrem Entsetzen, ihrem Ekel und ihrer Sinnlosigkeit trotzdem die Oberhand behielten. Er fand keinen Schlaf in dieser Nacht. Schließlich formten sich seine Gedanken zu einem Gedicht, wie es für Murmeltiere typisch ist. So verarbeiten viele Murmeltiere Erlebnisse, die sie im Innersten aufgewühlt haben. Nicht immer führt das zu einer Wiedererlangung des seelischen Gleichgewichts, aber es ist ein erster Schritt. Stockend trug Quex seine Gedanken Plato vor:

“Vorwärts! Drauf!
Pack ihn! Lauf!
Kutas stechen.
Nagezähne blinken.
Es spritzt das Blut. Rot.
Ich befehle!
Krallen reißen.
Lanze splittert.
Mäuler schreien.
Därme quellen.
Seele zittert.
Zähne beißen.
Augen brechen.
An die Kehle!
Murmeltiere sinken.
Uringestank. Kot.
Schließt die Reihen!
Blutauschwellen.

Freund oder Feind?
Wer lebt, der weint.”

“Kein schönes Gedicht”, meinte Plato. “Du solltest es für dich behalten. Die Wahrheit erzeugt keine Helden, die wir morgen dringend benötigen. Versuch’ jetzt, noch ein bisschen zu schlafen. Wir müssen morgen nach Aurelien laufen und bei der Flucht des Volkes helfen. Bestimmt sind jetzt die ersten Familien aus dem unteren Tal schon aufgebrochen.”

Quex merkte sehr deutlich, dass Plato erneut keinen Gedanken an ihr Verbleiben auf der Passhöhe zuließ. Trotzdem war es ein guter Gedanke Platos, Quex an die Murmeltiere in Aurelien zu erinnern und sein Denken von dem bevorstehenden Gemetzel abzulenken. Im Geiste sah Quex seine Eltern, wie sie die Mäuse und Hasen zu einem Zug ordneten und unter dem Schutz der Soldaten in langer Reihe den Weg nach Samirien entlang des Bierbachs antraten. *Wahrscheinlich warten sie bis zum Morgengrauen*, dachte er noch, bevor er in einen unruhigen Schlaf fiel.

19. Der Aufmarsch der Hauptmacht

Im ersten Licht des Morgens teilten die Beobachter den drei Deklas auf der Passhöhe durch Zeichen mit, dass von einem Anmarsch der Hauptmacht noch nichts zu sehen war.

“Wo lagerte die Vorhut, bevor sie in die Schlucht einstieg?“, fragte Plato Mortar, der darüber Auskunft gab, dass sich am unteren Ausgang der Schlucht Wiesen anschlossen, wo sich die Germa letztmalig verpflegen konnten.

“Wir haben dort mehrere Tage zusammen mit der Hauptarmee gelagert, um uns von den Anstrengungen des Anmarsches

zu erholen. Dann sind wir einen Tag vor der Hauptmacht aufgebrochen. Unsere Aufgabe war es, uns links und rechts der Passhöhe zu verstecken und Aurelien zu beobachten. Natürlich sollten wir die Besetzung der Passhöhe melden, sobald sie erfolgt war.”

“Ich nehme an, dass diese Meldung gestern Abend bei der Hauptmacht erwartet worden war. Sie ist ausgeblieben. Welche Auswirkungen wird das haben?”

“Holgar ist schlau, das hat er immer wieder bewiesen. Aber in seinem Vorgehen ist er direkt und gerade. Er hält sich nicht lange mit Taktieren und Erkundung auf; er sucht sofort die Entscheidung. Holgar rechnet auf eurer Seite mit höchstens sechzig männlichen Murmeltieren. Wir wussten ja nicht, dass bei euch auch die Frauen mitkämpfen. Bestimmt geht er jetzt davon aus, dass die Vorhut bereits auf die Armee Aureliens gestoßen ist und im Kampf Mann gegen Mann unterging. Das bedeutet aber, dass auf eurer Seite nur noch dreißig Soldaten übriggeblieben sind. Niemand bei uns würde glauben, dass wir in einem Kampf höhere Verluste erleiden könnten, als unsere Feinde. Das hat es noch nie gegeben. Ich denke deshalb, dass er seinen Plan nicht ändert. Er geht nach wie vor von einer drückenden zahlenmäßigen Überlegenheit aus. Wahrscheinlich wird er die kampfstärksten Deklas vorausmarschieren lassen und sich selbst im Hintergrund halten.”

Die Sonne stieg auf ihrer Bahn und mit jedem Atemzug wuchs die Hoffnung in Quex' Herz, dass die Germi nicht kommen würden. *Vielleicht wurden sie von Menschen mit Knallstöcken entdeckt*, redete er sich ein, *oder sie sind einem Braunbären begegnet*. Aber das innige Hoffen allein ändert nur selten den Lauf der Dinge. Um dieselbe Zeit wie am Vortag erschienen rötlich-braune Murmeltiere auf dem Weg durch die Schlucht, dort wo er in ihr Gesichtsfeld trat. Unerbittlich stieg

die rotbraune Schlange der Murmeltiere die Schlucht hinauf und mit jedem Atemzug bog ein weiteres um die Felsnase.

Sie beobachteten schweigend die ersten drei Deklas, denen jeweils ein Dekurio vorausging. An der Spitze des Zuges ging ein auffallend großes Murmeltier, das immer wieder stehen blieb und sich umdrehte, um den Nachzug des Heeres zu prüfen.

“Das ist Xerdur, der zweite Mann nach Holgar. Sich selbst hat Holgar den Rang eines Majors verliehen, Xerdur, Pindar und Serdur sind seine Obersten. Das ist ein neuer Rang über dem des Dekurios.”

Nach der vierten Dekla erkannten sie Holgar selbst.

“Vor und nach ihm gehen Soldaten seiner persönlichen Leibwache”, erklärte Mortar.

“Dann ist es jetzt Zeit, dass wir hier verschwinden”, antwortete Plato. “Was wir sehen wollten, haben wir gesehen.”

Er wartete eine Antwort von Mortar oder Quex nicht ab, sondern begann den Abstieg ins Bachbett. Quex zögerte kurz; er war wie gelähmt. Aber dann setzten sich seine Beine in Bewegung und er folgte den beiden anderen.

Kurz vor dem Höchststand der Sonne erreichten sie die Passhöhe, wo sie von den Soldaten der drei Deklas in fiebriger Erregung erwartet wurden. Die drei Späher berichteten, was sie gesehen hatten.

“Wir wissen, wie wir sie zu empfangen haben”, entgegnete Quarix auf den Bericht und erteilte den beiden anderen Dekurios Befehle. Offenbar hatten sie sich auf Quarix als Oberbefehlshaber geeinigt und einen Schlachtplan ausgearbeitet. Die Soldaten wirkten aufgeregt und doch gefasst.

“Haut’ jetzt hier ab!”, rief Quarix seinem Bruder, Plato und Mortar zu. “Wir melden uns, wenn wir gesiegt haben!”, setzte er in grimmigem Ton hinzu.

Während Plato und Mortar sich in Bewegung setzten, rührte Quex keinen Fuß.

“Zwing’ mich nicht zum Äußersten!”, sagte Quarix ruhig zu seinem Bruder. Er ging auf ihn zu und umarmte ihn. “Ich bin stolz darauf, dass du mein Bruder bist. Dass mein Bruder unser Volk schon einmal gerettet hat und es jetzt wieder retten wird. Rette das Volk, Bruder! Rette unsere Freiheit! Wir werden uns irgendwann und irgendwo wiedersehen. Ich weiß es. Lebe wohl!”

Dann drehte sich Quarix um und ließ Quex stehen. Noch nie in seinem Leben war Quex so erbärmlich zumute gewesen, wie in diesem Augenblick. Noch nie kam ihm sein Denken und Tun so sinnlos vor, wie jetzt. Plato war zurückgekommen und schubste ihn vorwärts. Und seine Beine trugen ihn in die Richtung Aureliens, aber sein Denken war tot.

Sie hatten den Abstieg von der Passhöhe kaum begonnen, als sie meinten, ein Murmeltier gesehen zu haben, das sich in einem Latschengebüsch versteckte.

“War das nicht Eudax?“, wunderte sich Plato. “Den hat doch Baldur blind nach Aurelien mitgenommen?”

Quex, der kaum aufblickte, entgegnete nur: “Eudax? Wo soll der denn herkommen?“, und setzte niedergeschlagen seinen Weg fort. Sie gingen der Sache nicht weiter nach, sondern beeilten sich nach Kräften, das untere Tal zu erreichen. Schon von weitem erkannten sie Züge von Murmeltieren, die vom oberen und mittleren Tal dem unteren Tal zustrebten. Als sie sich ihrem Ziel näherten, erkannten sie auch Murmeltiere, die auf der Bergseite des Bierbaches unterwegs waren. Die Flucht nach Samirien war in vollem Gang.

Gegen Abend erreichten sie Mardurs Kanzel, den Mittelpunkt des unteren Tals, wo Bär und Baldur ihren Befehlsstand aufgeschlagen hatten. Baldur wandte sich an Quex:

“Da seid ihr ja endlich. Und? Sind die Germi gekommen?”

“So, wie es Mortar angekündigt hatte. Eine endlose Schlange von Soldaten. Unbesiegbar.”

“Ich freue mich, Quex, dass du zur Vernunft gekommen bist. Wir brauchen dich hier. Einige Familien aus dem oberen Tal um Radix weigern sich, ihre Bauten zu verlassen. Sie wollen im Vertrauen auf Murm bleiben. Willst du mit ihnen reden oder sollen wir sie zurücklassen?”

Plato schaltete sich ein:

“Es ist gleichgültig, ob sie bleiben oder ob sie mitkommen. Wichtig ist nur, dass das gesamte Trockenmüsli aus den Höhlen nach Samirien geschafft wird.”

“Das habe ich veranlasst und die Soldaten entsprechend eingeteilt”, entgegnete Baldur und wies mit der Pfote auf vier Soldaten, die einen riesigen Haufen Trockenmüsli auf eine Tragestange gebunden hatten und wegschleppten. “Allerdings wird es uns nicht gelingen, dass ganze Trockengrüsli rechtzeitig bis nach Samirien zu schaffen. Ich habe deshalb Anweisung gegeben, es zunächst einmal zum Fuchsbau zu bringen. In den nächsten Tagen können wir das Futter dann über den Wildbach nach Samirien tragen.”

“Wird uns dafür denn die Zeit bleiben?”, fragte Quex, der langsam begann, sich aus seiner Benommenheit zu lösen.

“Ich gehe davon aus”, erwiderte Baldur, “dass der Kampf in der Regenbogenschlucht um die Mittagszeit begonnen hat. Im schlimmsten Fall sind die Germi schon auf dem Weg hierher und werden hier in der Nacht eintreffen. Wenn es unseren Soldaten gelungen ist, sie aufzuhalten, werden die Germi nicht in die Nacht hinein marschieren wollen. Dann setzen sie sich erst morgen früh in Bewegung und werden erst morgen Mittag hier eintreffen. Bis zu diesem Zeitpunkt können wir unsere Leute problemlos bis zum Fuchsbau bringen. Auch das ganze Trockenmüsli. Ich kann nicht voraussehen, ob die Germi uns verfolgen werden, aber ihr wisst, dass wir den Fuchsbau gut verteidigen können. Wer dorthin will, muss durch den Sumpf des Bierbachs, und darüber führt nur ein Baumstamm.”

“Dann werde ich jetzt ins obere Tal laufen und mit den dortigen Familien sprechen”, schlug Quex vor. “Wenn sie noch in der Nacht aufbrechen, haben sie noch die Aussicht, rechtzeitig nach Samirien zu gelangen. Ach, eine Frage noch, wir haben auf dem Weg hierher ein Murmeltier gesehen, das sich vor uns versteckte. Kann das Eudax gewesen sein?”

“Das ist gut möglich”, schaltete sich Bär in das Gespräch ein. “Ich hatte Astix und Eudax in meinen Gruppen mitgenommen. Sie haben uns aber aufgehalten, weil sie blind waren und geführt werden mussten. Deshalb habe ich sie mit zwei Soldaten zurückgelassen; sie sollten uns langsam folgen. Heute morgen sprach mich einer der Soldaten an und teilte mir mit, dass sich Eudax mitten in der Nacht losgerissen hat und verschwunden ist. Sie haben nicht nach ihm gesucht. Es ist gut möglich, dass er zu seiner Dekla zurückzukehren versuchte.”

Eben kamen Dana, Mila und Quila vorbei, die kinderreichen Familien aus dem mittleren Tal halfen, ihre Mäuse und Hasen in der Dunkelheit nicht zu verlieren. Als sich Quex und Mila umarmten, kam es ihnen vor, als seien seit ihrem Abschied nach dem Hochzeitsfest Mondleben vergangen. Mila, die überglücklich darüber war, dass Quex nicht bei seinem Bruder auf der Passhöhe geblieben war, ließ sich ihre Erleichterung nicht anmerken, denn sie spürte, wie Quex litt. Während sie sich hier umarmten, wurde auf der Passhöhe gekämpft und gestorben.

“Alles wird gut!”, sagte sie ihm deshalb nur leise ins Ohr.

“Weiter!”, rief Baldur. “Ihr haltet den Zug auf.”

Quex und Plato liefen dem oberen Tal entgegen. Mortar ließen sie in der Obhut von Bär und Baldur zurück.

“Es tut mir leid, dass ich dich gestern geschlagen habe”, ergriff Bär das Wort. “Du hast jetzt einen Kinnhaken bei mir gut. Sag’ mir nur vorher kurz Bescheid, wenn du ihn mir geben willst.”

Mortar lachte darauf nur kurz und gab mit einer wegwerfenden Geste zu verstehen, dass er die Angelegenheit als erledigt betrachtete.

Quex und Plato erreichten das obere Tal in der Mitte der Nacht. Sie waren am Ende ihrer Kräfte, denn sie hatten sich seit der Mittagszeit keine Pause mehr gegönnt. Den Bau von Wudax und Flora erreichten sie zuerst. Sie gingen hinein, um die schlafenden Murmeltiere zu wecken. Sie fanden Wudax und Flora mit ihren Mäusen und Hasen in der Derma, wo sie wach beisammensaßen. Ihre Füchse und Wölfe waren in den Deklas des Militärs tätig.

“Warum seid ihr noch hier?“, fragte Quex ohne lange Vorrede. “Seid ihr wahnsinnig?“

“Radix hat uns versprochen, dass uns nichts geschehen wird!“, antwortete Wudax angstvoll. Quex hatte keine Lust zu langen Erklärungen und Ausführungen.

“Du Vollidiot! Zur Mittagszeit wirst du bereits tot sein. Und wenn du das Glück haben solltest, dann noch zu leben, wirst du es doppelt bereuen, denn du wirst dem Sterben deiner Frau und deiner Kinder zusehen müssen!“

Ohne eine Antwort abzuwarten, wandte sich Quex an die Mäuse und Hasen: “Raus hier! Wir bringen euch in Sicherheit. Eure Eltern können ja hier bleiben!“

“Mama!“, schrien die Mäuse in höchster Not und als Plato tatsächlich zwei Hasen aus dem Bau trieb, rannten alle Murmeltiere hinterher.

“Rennt, so schnell ihr könnt!“, rief ihnen Quex nach und lief zum nächsten Bau, der Satix und Rala gehörte. Der Bau war leer. Auch der nächste Bau von Golix und Brila war leer. Erst im nächsten Bau, der Radix und Karla gehört, fanden sie eine große Zahl von Murmeltieren versammelt: die Familien von Radix und Karla, Satix und Rala, Golix und Brila, und Flomax und Wilma.

“Wir bleiben hier!”, schrie ihm Radix sofort entgegen, als Quex sich in die Derma drückte.

“Du willst wohl auf Murm vertrauen?”, schleuderte ihm Quex verächtlich entgegen. “Hoffentlich steht er auch deinen Füchsen und Wölfen bei, die gerade auf der Passhöhe sterben. Sie sterben im Glauben, dass ihr leben wollt, dass ihr die Stunden, die sie uns zur Flucht verschaffen, nutzen werdet, um euer Leben zu retten.”

Quex’ Stimme wurde immer lauter. Eine heilige Wut überkam ihn. Er schrie die Versammelten an:

“Ihr werdet jetzt sofort nach Samirien aufbrechen oder wir töten euch jetzt und hier!”

Quex nahm sich die erste Maus, die neben ihm stand und packte sie an der Kehle. Die Maus schrie in Todesangst.

“Wir gehen!”, rief Wilma und lief ihrer Familie voraus, um dem Wüten von Quex zu entgehen. Die anderen folgten, nur Radix blieb. Quex ließ die Maus los, die ihrer Familie schreiend nachrannte.

“Dich bitte ich, zu bleiben”, sagte Quex ganz ruhig zu Radix. “Jeder Tag, an dem ich dich nicht sehe, ist ein schöner Tag.” Er wandte sich um und verließ die Höhle mit Plato. Die Familien standen unschlüssig vor dem Eingang.

“Wir werden jetzt die beiden Höhlen von Durix und Brodex aufsuchen. Auf dem Rückweg kommen wir hier wieder vorbei. Gestern haben wir dreißig Murmeltiere in einem See von Blut umgebracht. Seid ihr noch da, wenn wir wieder vorbeikommen, werden wir auch euch umbringen, ehe ihr Zeit habt, eure Ohren zu zählen. Ihr könnt es mir glauben!”

Quex sprach mit einer Stimme, die keine Zweifel zuließ. Die Murmeltiere erkannten, dass es ihm wirklich ernst war und setzten sich in Bewegung. Als Quex und Plato zum nächsten Bau weitergingen, sahen sie schemenhaft im Mondlicht, dass Radix aus dem Bau gekommen war und sich seiner Familie anschloss.

“Du kannst sehr überzeugend wirken”, bemerkte Plato zu Quex, der darauf nicht antwortete. “Und du hast dir einen Feind für den Rest deines Lebens gemacht. Ich sage dir voraus, dass du ihn eines Tages wirst töten müssen. Es ist Unsinn, Murmeltiere zu ihrem Glück zwingen zu wollen.”

Im Bau von Durix und Flekka befand sich auch die Familie von Brodex und Ditta. Quex forderte sie auf, sofort die Flucht nach Samirien anzutreten. Es war offensichtlich, dass sie alle unter der Bevormundung von Radix standen. Als sie hörten, dass die Familien aus Radix Bau aufgebrochen waren, brach ihr Widerstand schnell zusammen. Auch die Nachricht, dass Adur mit seiner ersten Dekla zu den drei Deklas auf der Passhöhe gehörte, bestürzte Brodex und Ditta. Sie verstanden sehr wohl, dass ihre Tochter Plauta, wenige Tage, nachdem sie den Ehebund mit Adur geschlossen hatte, nun wahrscheinlich schon Witwe war.

“Plauta, Plimma und Plixa sind auch beim Militär”, weinte Ditta. “Was wird aus ihnen? Unsere Füchse sind im letzten Winter alle gestorben. Was wird uns bleiben?”

Quex beruhigte sie, dass ihre Wölfinnen nicht zu den Deklas auf der Passhöhe gehörten, sondern in Samirien auf sie warteten. Umso mehr, fügte er hinzu, sei es jetzt wichtig, das Leben der Mäuse und Hasen zu schützen und zu bewahren.

“Nehmt eure ganze Kraft zusammen, packt eure Mäuse und Hasen, und rennt! Ich verspreche euch, eines Tages wird wieder Frieden herrschen und dieses Grauen Vergangenheit sein. Das können wir aber nur zusammen erreichen! Jetzt raus hier und rennt!”

Die drei Familien machten sich unverzüglich zusammen mit Quex und Plato auf den Weg. Sie begegneten noch Trupps von Soldaten, die auch das letzte Trockengrüsli aus den Höhlen holten und wegtrugen. Im Morgenrauen erreichten sie Mardurs Kanzel, wo Baldur die Stellung hielt. Er teilte ihnen mit,

dass Bär das Kommando am Fuchsbau übernommen hatte und insbesondere dafür sorgte, dass keiner beim Überqueren des Sumpfes ins Wasser fiel.

Die Familien zogen weiter. Sie würden am Nachmittag den Fuchsbau erreichen. Damit war die Rettung aller Auri aus dem Tal gelungen. Nur kleine Gruppen von Soldaten zogen noch umher, um Trockengrüsli abzuschleppen, aber es zeichnete sich ab, dass auch diese Arbeit rechtzeitig abgeschlossen werden würde.

“Wer kommt da?“, fragte da plötzlich Plato, der ein blutrotes Murmeltier entdeckt hatte, das sich ihnen aus der Richtung der Passhöhe humpelnd näherte.

20. Die Besetzung Aureliens

Es war Glamax, der ihnen entgegenwankte, blutüberströmt; Glamax, der Sohn von Lerix und Thea aus dem mittleren Tal, ein Soldat aus Quarix Dekla. Sie liefen ihm entgegen, um ihn zu stützen.

“Wir führen dich hinauf zum Biersee“, ermutigte ihn Quex. “Bestimmt hast du Durst!”

Glamax ließ sich ganz in ihre Arme fallen. Er war am Ende seiner Kräfte. Als sie ihn zum Wasser trugen, sahen sie, dass er am ganzen Körper Bisswunden besaß. Während Glamax ein paar Schluck trank, wuschen sie sein Fell.

“Ich ... komme ... von Quarix.”

“Lebt er?“ Quex konnte seinen Bericht nicht abwarten.

“Alle ... alle sind tot. Nur ich lebe noch. Kurz nachdem ihr gegangen wart, kamen die ersten Germi auf der Passhöhe an. Wir haben erst zehn von ihnen aus dem Schluchtweg heraustreten

lassen. Dann ist Tander mit seinen Kutaneros über sie hergefallen und hat sie umgeworfen. Adurs Dekla half, um sie niederzumachen.

Inzwischen hatte Quarix den Schluchteingang besetzt, damit keine Germi während des Kampfes nachkommen konnten. Mit Kampfstangen warfen unsere Leute die vordersten Germi vom Schluchtweg. Wir hörten nur ihre Schreie, als sie in die Schlucht abstürzten.

Die drei Gefangenen aus der Vorhut haben uns kein Ehrenwort gegeben. Wir haben sie über die Kante geworfen, so dass sie im Sturz noch einige ihrer Kameraden mitrissen.

Dann haben sich Tander und Adur mit ihren Deklas wieder aufgestellt, und wir haben die nächsten zehn Soldaten aus dem Schluchtweg auf die Passhöhe gelassen. Die Germi ahnten, was sie erwartete und haben todesmutig gekämpft. Wir waren aber in der Überzahl und haben sie niedergemacht. Die ersten von uns blieben liegen.

Dann haben wir wieder den Schluchtweg gesperrt und mit Kampfstangen die vordersten Germi über die Kante gestoßen. Ihre Offiziere haben immer wieder blindwütig angreifen lassen, und wir haben sie immer wieder abgeräumt. Um die Mitte des Nachmittags griffen sie nicht mehr an, sondern zogen sich zurück. Wir waren noch fünfundzwanzig Mann.

Dann griffen sie wieder an. Aber sie versuchten nicht mehr, an den Kampfstangen vorbeizukommen, um uns zu erreichen, sondern verbissen sich in die Stangen und rissen daran, um uns in den Schluchtweg zu ziehen. Immer wieder gelang es ihnen, so dass wir die Stangen loslassen mussten, denn wir konnten ja nicht nebeneinander auf dem schmalen Grat stehen.

Gleichzeitig haben sie überall versucht, vom Schluchtweg durch die Felsen nach oben zu klettern, und einzelnen ist es gelungen. Als es dunkel wurde, griffen sie uns auf der Passhöhe

von hinten an. Da stand der blinde Eudax. Er war zurückgekommen, weil er mit uns leben oder sterben wollte. Weil er nichts sah, haben wir ihm eine Stange gegeben. Mit der wirbelte er im Kreis, und wenn er einen Feind traf, warf er sich auf ihn, um ihn zu töten. Als es dunkel wurde, sahen wir nicht mehr, als er.

Die Germa stellten auf einen Pfiff hin wieder alle Kampfhandlungen ein. Da waren wir noch fünfzehn.

Mitten in der Nacht griffen sie wieder an. Im Mondlicht konnte man Freund und Feind kaum unterscheiden. Sie kamen von allen Seiten. Vielen war der Aufstieg durch die Felsen gelungen, aber noch mehr waren beim Versuch, durch die Felswand zu klettern, in die Schlucht gefallen. Da bin ich mir sicher, denn wir hörten ihre Schreie.

Wir stellten uns an den Schluchtausgang und kämpften Mann gegen Mann. Dann überwältigten sie Eudax. Zu fünft fielen sie über ihn her. Wir konnten ihm nicht helfen, denn jeder von uns hatte zwei Gegner vor sich.

Dann fiel Tander. Um ihn lag ein Berg von Leichen. Er hatte schrecklich gewütet.

Einer nach dem anderen von uns wurde überwältigt. Dann fiel Adur, der am Rand eines Felsens gekämpft hatte. Reihenweise hatte er Feinde über die Kante in den Abgrund gestoßen bis sich mehrere auf ihn stürzten und mit ihm zusammen in die Tiefe sprangen.

Nur noch Quarix und ich waren am Leben. Wir standen mit den Rücken zusammen zwischen Latschen, die uns von der Seite Deckung gaben. Dann spürte ich, wie Quarix zusammensank. Ich schob ihn unter eine Latsche, um ihn zu schützen. Er war tödlich verwundet. Mit seiner letzten Kraft zog er mich zu sich herunter und trug mir auf, davonzuschleichen, um euch zu berichten. 'Wir haben sie aufgehalten, so lange wir konnten',

sagte er, ‘wir starben, wie das Gesetz es befahl.’ Dann starb er in meinen Armen.”

Baldur rief eine Gruppe von Soldaten herbei, die eine Tragstange mit Trockenmüsli trugen.

“Legt ihn schnell auf das Grüsli”, befahl er, “wir packen mit an.”

“Wir können uns Zeit lassen”, sagte Plato. “Glamax ist tot.”

Sie betteten Glamax’ Körper behutsam auf dem Holzgerüst.

“Wir werden ihn in Samirien bestatten”, entschied Quex, in dessen Herz Gefühle der Trauer und der Wut tobten. Es war die Wut, die gewann. “Mein Bruder ist tot”, sprach er weiter. “Ich werde nicht eher ruhen, als bis ich ihn gerächt haben werde.”

Er blickte vom Rand des Biersees über das aurelische Tal, das im Süden durch hohe Berge begrenzt wurde, im Westen durch den Höhenzug der nach Norden in einen Latschengürtel übergang bis nach Osten, wo die Sonne bereits hoch über der Teufelsschlucht stand. Es war, als nähme er Abschied von diesem Anblick, von diesem Land seiner Kindheit und Jugend. Es hatte sich in ein Land der Rache verwandelt.

“Plato und ich bleiben hier”, sprach er mit harter Stimme weiter. “Wir werden uns oben auf dem Adlerturm verstecken und den Einzug der Germi beobachten. Ich will wissen, wieviele von ihnen die Schlacht in der Regenbogenschlucht überlebt haben. In der nächsten Nacht kommen wir dann nach. Geht jetzt alle zum Fuchsbau! Und nehmt den blinden Astix auch mit!”

Die Soldaten nahmen die Tragstange auf, Baldur und Mortar packten mit an, aber von Astix war nichts zu sehen. Es blieb ihnen keine Zeit, um nach ihm zu suchen. Jeden Moment konnten sich die ersten Germi in der Nähe zeigen.

Quex und Plato hopsten über die Randsteine des Biersees auf seine andere Seite, um den Aufstieg zu Mutters Eckzahn zu benutzen, als ein dumpfer Aufschlag sie aufschreckte.

“Da ist ein Stein heruntergekommen”, meinte Plato, der die Suche nach dem Brocken zwischen dem ersten und zweiten Turm begann. Solch ein Steinschlag war so ungewöhnlich, dass er die Sache nicht auf sich beruhen lassen wollte. Was sie fanden, war der Körper von Astix. Quex’ erster Gedanke war, dass er auch den Einzug der Germa oben auf einem der drei Türme abwarten wollte und aufgrund seiner Blindheit abgestürzt war. Sie hoben seinen Kopf und sahen, dass er noch lebte. Er versuchte zu sprechen.

“Ich ... konnte ... mit ... dieser Schande ... nicht mehr ... leben.”

Dann erschlaffte sein Körper. Astix war tot. Die beiden Freunde schwiegen. Mit Astix war die 9. Dekla ‘Adlerträger’ unter Quarix untergegangen. Zusammen mit der 1. Dekla unter Adur und der 7. Dekla unter Tander.

“Er hat den Bericht von Glamax mitbekommen. Er hat gehört, dass der blinde Eudax zu seiner Dekla zurückgekehrt war, und mit ihnen kämpfte und starb. Und er hatte sich hierher in Sicherheit bringen lassen! Das konnte er nicht ertragen. Mit ihm sind jetzt alle drei Deklas bis auf den letzten Mann untergegangen, aber, das schwöre ich dir, sie werden wieder aufstehen, um Rache zu üben”, presste Quex durch die Zähne. “Wir beerdigen ihn hier. Noch haben wir Zeit.”

Die beiden Freunde begannen, Erde unter den Tannen zwischen dem zweiten und dritten Turm auszuheben, um Astix dort zu betten. Sie hofften, dass das Grab unter den Tannen unentdeckt bleiben würde, denn in ihrem Hass auf die Auri schlossen sie nicht aus, dass die Germa sogar die Ruhe der Toten stören würden. Wieder sprach Quex leise die Worte

“Augen und Ohren dürfen jetzt ruhn,
Mund und Herz schlafen nun,
oh du Seele, steige empor

und reihe dich ein in der Ewigen Chor.”

Wie oft werde ich das noch sagen müssen, fragte er sich, aber er unterdrückte alle Gedanken an Trauer und Schmerz. Meine Zähne sind die Zähne der Rache, meine Krallen sind die Krallen der Rache, und mein Kopf denkt nur Rache, Rache.

Sie erkletterten geschwind Mutters Eckzahn auf dem steilen Pfad, von dem sie jeden Stein kannten. Von hier war Duffi hundertmal abgesprungen, bis er das Fliegen erlernt hatte. *Hoffentlich hat Graubold ihn sicher nach Samirien gebracht.*

Mit einem Sprung gelangten sie auf den zweiten Turm und über zwei Stangen hinüber auf den dritten Turm. Die Stangen zogen sie auf ihre Seite, um anderen den Übergang unmöglich zu machen. Sie versteckten sich unter den Ästen des Adlerhorstes, den sie für Duffi anfertigen ließen. Die Sonne hatte ihren höchsten Stand erreicht, aber noch immer ließen sich keine Germe sehen.

“Sie rechnen bestimmt damit, dass wir auf dem Weg von der Passhöhe herunter weitere Hindernisse und Fallen aufgebaut haben”, versuchte Plato die Verzögerung zu erklären.

“Vielleicht sind sie aber einfach nur genauso erschöpft wie wir”, entgegnete Quex, der sich klar machte, dass sie die letzte Nacht kein Auge zugemacht hatten. Auch die beiden Nächte davor, die er zwischen den Steinen des Beobachtungsposten zugebracht hatte, waren auch nicht gerade erholsam verlaufen. So kam es, dass sie nach kurzer Zeit vor Erschöpfung einschliefen. Die Entbehrungen der letzten Tage, körperlicher und seelischer Natur, forderten ihr Recht.

Gellende Alarmpfeife weckten sie: Adleralarm! Unwillkürlich krochen sie tiefer unter das Geäst des Adlerhorstes, bis sie die Lage erkannten. Es war Duffi, der den Alarm ausgelöst hatte. Im Tiefflug strich er über das untere Tal, wo zahlreiche rotblonde Murmeltiere in die Löcher sprangen. Der Adler flog eine elegante Kurve und landete über ihnen im Adlerhorst.

“Duffi”, rief Quex, “was machst du denn hier?”

“Ich soll nach euch suchen; hat mir Mila aufgetragen!”

“Dann hau’ jetzt wieder ab, sonst denken die Germi noch, du würdest hier wohnen!”

“Na und? Ihr habt doch den Horst für mich gebaut! Da werde ich doch auch hier wohnen dürfen!”

“Auf keinen Fall. Die Germi werden nicht dulden, dass ein Adler über ihren Köpfen wohnt. Die wissen doch nicht, dass du völlig harmlos bist. Hast du nicht gesehen, wie die eben in die Löcher gesprungen sind?”

“Ja! Das war toll! Ich werde jetzt auf das freche Murmeltier zufliegen, das aus Onkel Thomix’ Bau schaut. Haha! Das wird ein Spaß!”

“Das wirst du nicht tun! Wenn du abstürzt, können wir dir nicht helfen. Flieg’ jetzt zur anderen Seite weg, über die Adlerwiese zur Teufelsschlucht und von dort hinüber nach Samirien. Wir kommen morgen nach Hause. Sag’ das Mila! Und jetzt hau’ ab!”

Duffi krächzte beleidigt und flog ab, ohne die Germi erneut in Schrecken zu versetzen.

“Unser Hühnchen ist ganz schön groß geworden”, meinte Plato. “Und fliegen kann es jetzt endlich auch. Das kommt von dem guten Hundefutter.”

Beide lachten. Der tiefe Schlaf und der Besuch eines Freundes hatten ihnen gut getan. Jetzt sprang das Murmeltier, das Duffi gesehen hatte, vollends aus Thomix’ Bau. Quex verspürte einen Stich in seinem Herz, als er sah, mit welcher Selbstverständlichkeit sich dieses Murmeltier, es war Holgar, den Bau seiner Eltern und Großeltern angeeignet hatte. *Das wirst du bereuen*, schwor er sich.

Holgar war ganz ins Freie getreten und pfiiff ‘Entwarnung’. Sofort sprangen aus allen Löchern rund um Mardurs Kanzel eine große Zahl von Murmeltieren, die wirr durcheinander liefen,

so dass es Quex und Plato nicht gelang, ihre Anzahl zu bestimmen. Erst der Befehl 'Antreten', den Holgar nun ausstieß, brachte Ordnung in den Haufen. Dekla um Dekla stellte sich auf mit einem Offizier an der Spitze. In manchen Deklas fehlte ein Murmeltier zur vollen Stärke von zehn. Neben Holgar hatte Xerdur, sein Stellvertreter, Aufstellung genommen. Die beiden Beobachter zählten schließlich sechzehn Deklas.

"Sie werden die Deklas heute morgen nach der Schlacht neu zusammengestellt haben. Deshalb sind sie erst jetzt hier eingetroffen", flüsterte Plato.

"Dann haben unsere Freunde furchtbar unter ihnen gewütet, denn gestern waren es noch fünfundzwanzig Deklas, die den Schluchtweg heraufkamen", entgegnete Quex.

"Bestimmt haben sie alle verletzten Soldaten nach Germien zurückgeschickt, aber trotzdem ist der Verlust unglaublich. Wenn sie noch eine Schlacht gegen uns mit ähnlichem Ausgang gewinnen, gibt es keine Germi mehr."

"Und keine Auri. Das müssen wir schlauer anfangen."

Holgar bellte Befehle, die nur in Fetzen zu den beiden Auri drangen. Aber sie verstanden genug, um die nun einsetzende Bewegung zu verstehen. Die Deklas waren angewiesen worden, jeweils einen Familienbau in Besitz zu nehmen. Dabei sollten sie vorsichtig sein und auf Fallen in den Höhlen achten.

Die Deklas marschierten ab. Eine Dekla blieb im Bau von Thomix, sechs weitere verteilten sich auf die Höhlen des unteren Tals. Die restlichen neun Deklas marschierten weiter zum mittleren und oberen Tal.

"Man merkt, dass sich Holgar hier auskennt", bemerkte Quex zu dem Verhalten. "Hast du das gesehen? Sie haben den Latschenbau nicht besetzt!"

Nachdem sich die Deklas aufgeteilt hatten, sah man nun, wie überall Murmeltiere begannen, auf der Wiese zu futtern.

Das brachte den Beobachtern ihren eigenen Hunger schmerzlich in Erinnerung, aber sie mussten bis zum nahen Eintritt der Dunkelheit warten, wollten sie unbemerkt verschwinden.

“Sie machen keine Anstalten, unser Volk zu verfolgen”, bemerkte Plato. “Es liegt ihnen nur daran, Aurelien in Besitz zu nehmen. Ob sie ihre Familien jetzt nachholen?”

“Das glaube ich nicht. Der Weg von Germien hierher ist gefährlich und dauert zwei Dekaden für Soldaten. Familien mit kleinen Kindern werden die doppelte Zeit benötigen. Wenn sie hier eintreffen, steht der Winter unmittelbar bevor. Das werden die wenigsten überleben. Nein, ich glaube nicht, dass sie das riskieren werden.”

“Aber du hast doch gehört, was Mortar sagte”, hielt Plato dagegen. “Holgar ist das Volk gleichgültig.”

“Aber welchen Nutzen sollte er davon haben? Er muss damit rechnen, dass wir ihn angreifen. Da würden die Familien nur stören. Nein, ich glaube, dass er sich hier festsetzen wird, um im nächsten Frühjahr die Familien mit neuen Soldaten nachzuholen.”

“Dann bleibt uns der Winter, um ihm diesen Plan zu verderben. Wir werden jede Dekla einzeln besiegen, sobald der Schnee meterhoch liegt und die Germi ihren Winterschlaf begonnen haben. Wir müssen es nur schaffen, den Latschenbau zu besetzen. Schau’ doch”, Plato zeigte mit einer Pfote auf den Latschengürtel, ”wir müssen nur einen Gang anlegen vom Fuchsbau durch den Latschenwald bis zum Latschenbau. Wir sind den Weg doch schon mit Dana, Mila, Kora, Quila, Bär und Baldur gewandert, als wir von unserem Besuch in Samirien zurückkehrten.”

Plato war schon voller Tatkraft, während es sich Quex nicht vorstellen konnte, einen Gang durch Schnee und Eis anzulegen. Wenn der Schnee die Welt bedeckte, kuschelte man sich

mit dem Rest der Familie eng zusammen und schlief, bis der Vater im Frühling den Bau öffnete! Und Plato, dieses abartige Zootiere, träumte davon, Gänge durch Eis und Schnee zu bauen!

Endlich brach die Nacht herein. Sie nutzten das letzte Licht, um sich vorsichtig durch die Tannen auf den Boden rutschen zu lassen. Quex erinnerte Plato daran, dass er auf genau diesem Weg vor zwei Mondleben vor Mardur geflohen war! Sie warteten den Mondschein am Fuß des dritten Turmes ab, um nicht einem Fuchs blind vor die Zähne zu laufen. Dann überquerten sie die Adlerwiese und erreichten die Müffelburg, Quex' Versteck in der Schluchtwand. Sie beschlossen, die Nacht dort zu verbringen, da es keinen Grund gab, die gefährliche Wanderung entlang der Teufelsschlucht zum Fuchsbau in der Nacht anzutreten. Stattdessen erzählte Quex seinem Freund, wie er sich in diesem Versteck zwei Nächte lang vor Holgar, genannt Zecke, verborgen hatte, bevor er die Wanderung mit einer verletzten Vorderpfote fortsetzen konnte.

21. Flucht nach Samirien

Der Hunger trieb die beiden Freunde mit dem ersten Tageslicht aus dem gemütlichen Bau. So wanderten sie futternd und oft verweilend am Rand der Teufelsschlucht bergab. Bald schon bot sich ihnen ein Blick auf die Bergwiese der gegenüberliegenden Seite: Samirien. In ihrem unteren Bereich, wo ein großer Felsklotz ihre Weite beherrschte, tummelten sich Murmeltiere, die sie nur als Punkte wahrnehmen konnten. Gegenseitig machten sie sich auf Dinge aufmerksam, die sie meinten, aus der Ferne erkennen zu können.

“Auf dem Adlerfels sitzt Duffi, siehst du ihn?”, fragte Quex.

“Ja. Und unter der Latsche am Fuß des Felsens ist mein Bau. Vor der Latsche steht ein schwarz-weißes Riesermurmeltier. Das ist Graubold!”, erkannte Plato, der seine Augen gegen die über Samirien aufgehende Sonne mit einer Pfote beschattet hatte.

Der friedliche Anblick hob ihre Stimmung. Wenn sie nicht Futterten, rannten sie. Und immer wieder blieben sie stehen, um nach Samirien zu blicken. Schon konnten sie einzelne Murmeltiere erkennen, ohne dass sie von der anderen Seite erkannt worden wären. Ihre Pfiffe verhallten ungehört, denn das Rauschen des nahen Wasserfalls übertönte ihre Rufe. Nun schoben sich auch hohe Tannen, die aus dem Bachbett ragten, vor ihr Blickfeld, so dass sie ihre Schritte beschleunigten, um endlich den Sumpf des Bierbachs zu erreichen.

Als sie den Fuß auf die liegende Tanne setzten, um über den Sumpf zu gelangen, zeigte sich vor ihren Augen eine lange Kampfstaffe, die von mehreren Murmeltieren gehalten wurde.

“Parole!”, brüllte ein Stimme von der anderen Seite.

“Wir sind es, Plato und Quex!”, rief Quex zurück, der mit Freude feststellte, dass Baldur und Bär eine beeindruckende Abwehr aufgebaut hatten. Überall zeigten sich jetzt hinter den Büschen und Latschen des gegenüberliegenden Waldes die Köpfe von Murmeltieren. Die Grenze wurde offensichtlich von einigen Deklas streng bewacht.

“Parole!”, brüllte die Stimme von der Gegenseite erneut.

Was sollten die beiden da antworten? Jetzt versuchte es Plato, eine Verständigung herzustellen.

“Wir kennen die Parole nicht! Wir sind Quex und Plato! Nuntut doch nicht so, als ob ihr uns nicht erkennen würdet!”

Doch die Stimme der Gegenseite blieb unerbittlich:

“Entweder ihr nennt die Parole oder ihr bleibt drüben. Befehl ist Befehl!”

“Hör’ auf mit der Scheiße!”, schrie Quex, dem der Geduldsfaden riss. “Entweder ihr lasst uns jetzt sofort über den Stamm oder wir reißen euch in Stücke!”

Quex setzte den Fuß auf den Stamm und schob die Lanzen spitze zur Seite. Brüllendes Gelächter begleitete seinen Übergang, der nicht mehr behindert wurde. Auf der Gegenseite empfing sie Bär, der sie erneut aufhielt. Er war es, der sie mit verstellter Stimme geärgert hatte.

“Halt. Hier am Fuchsbau ist es üblich, dass man erst ein Rätsel löst, bevor man herübergelassen wird. Stell’ dir mal vor, du Klugschreiber, du kommst als Erster über den Stamm. Vor dir steht plötzlich ein großes, starkes Murmeltier und verpasst dir einen Kinnhaken, so dass du ins Wasser fällst. Wievielter bist du dann?”

Bär schwang seinen rechten Arm kreisförmig und wartete auf die Antwort. Quex wusste nicht so recht, wie er sich verhalten sollte. War das der rauflustige, kumpelhafte Bär, den er aus dem Zoo mitgebracht hatte, oder der beleidigte Bär, der auf eine dumme Wette hereingefallen war? Er rechnete mit beidem, hob den Arm und zeigte auf eine Stelle hinter Bär:

“Vorsicht! Der Braunbär ist wieder da!”

Bär drehte sich blitzschnell, um dem Angriff zu begegnen. Dieser Moment reichte Quex und Plato, um sich auf ihn zu werfen und unter sich zu begraben. Natürlich sprangen sie sofort wieder von ihm herunter, im Bemühen, ihm nicht weh zu tun, so dass Bär lachend aufstehen konnte:

“Gute Antwort, ihr Trödler! Wo habt ihr euch so lange herumgetrieben?”

Erleichtert über die Antwort stellte sich zwischen den drei Freunden schnell wieder ihre frühere Unbefangenheit ein. Sie berichteten über den Einzug der Germi und gedachten der Soldaten auf der Passhöhe, die ihr Leben gelassen hatten.

“Es sind nur noch sechzehn Deklas bei den Germi übrig-geblieben”, schloss Quex seinen Bericht. “Unsere Soldaten müssen wie Braunbären unter ihnen gewütet haben. Trotzdem sind es noch genug, um uns angreifen zu können. Ihr habt gut daran getan, den Sumpfübergang zu bewachen.”

Bärs Miene hatte sich bei der Nennung von Braunbären kurz verfinstert, berichtete dann aber sachlich, dass alle Familien Samirien unbeschadet erreicht hatten, nachdem er bemerkt hatte, dass Quex die Braunbären ohne Hintergedanken genannt hatte.

“Wir haben mit fünf Deklas hier auf euch gewartet, um uns jetzt auch auf die andere Seite des Wildbachs zu begeben. Wir sind die Nachhut”, erläuterte Bär.

“Nein, nein”, mischte sich Plato ein. “Wir lassen die Deklas vorerst hier. Wie ziehen uns nur dann nach Samirien zurück, wenn wir hier von einer Übermacht angegriffen werden. Ich will den Fuchsbau für den Angriff auf die Germi nutzen.”

“Wir denken hier noch alle an Flucht und Verteidigung, da überlegst du dir schon einen Angriff! Ist das nicht ein bisschen zu früh?”, verteidigte sich Bär.

“Wenn die Deklas hier bleiben, schadet es doch keinem. Aber jetzt will ich doch wissen, wie die Parole hieß.”

Bär überlegte einen Moment, der aber ausreichte, um Quex und Plato bemerken zu lassen, dass es gar keine Parole gegeben hatte. Dann sagte er:

“Klugscheißer.”

“Eine gute Parole”, meinte Plato dazu und lachte.

“Dann haben wir jetzt beschlossen, dass du”, er tippte Bär auf die Brust, ”und deine Deklas hier bleiben”, fasste Quex ihre Planung zusammen.

“Und damit ihr etwas zu tun habt, sammelt ihr Trockengrüsli auf der Wiese unterhalb des Waldes, bis der Fuchsbau randvoll ist. Einverstanden?”, fügte Plato hinzu.

“Wenn ihr meint”, stimmte Bär gutmütig zu und gab entsprechende Anweisungen. Quex und Plato aber liefen zuerst zum Fuchsbau, um zu prüfen, ob noch Platz für weiteres Trockengrüsli vorhanden war. Gerade, als sie den Fuchsbau erreichten, begegneten sie einer Gruppe von Soldaten, die eine Tragestange hoch mit Trockengrüsli beladen hatten, um sie nach Samirien zu bringen.

“Ist denn im Fuchsbau überhaupt noch Trockengrüsli zurückgeblieben?”, fragte Plato, denn er staunte nicht schlecht, dass es den Soldaten schon gelungen war, das gesamte Trockengrüsli Aureliens nach Samirien hinüberzuschaffen.

“Eine Kammer ist noch voll”, entgegnete der Anführer der Träger. “Wir haben mit dreißig Mann einen Tag und zwei Nächte gebraucht, um alles wegzuschleppen.”

“Dann lassen wir diesen Rest hier und füllen die Kammern in den nächsten Dekaden wieder auf”, bestimmte Plato. Die beiden Freunde packten auch an der Tragestange an, trugen zusammen mit den Soldaten die Last talwärts durch den Wald, querten die Wiese unter dem Wald, stiegen vorsichtig den Hang hinunter zum Wildbach, kletterten mühsam von Stein zu Stein durch das Bachbett und stemmten das Gerüst Schritt für Schritt die gegenüberliegende Hangseite hoch. Murmeltiere sprangen ihnen entgegen und packten mit an. Sie waren in Samirien angekommen.

“Wir wohnen mit der ganzen Familie in Platos Bau”, waren die ersten Worte, die Mila an Quex richtete, nachdem sie sich herzlich umarmt hatten. “Bär und Kora bekommen auch eine Kammer bei uns. Wir haben die Derma schon vergrößert! Die Decke hält prima, weil die Erde von den Wurzeln der Latsche zusammengehalten wird.”

Plato, der Quila in den Armen hielt, staunte nicht schlecht, dass seine Frau bereits weitreichende Entscheidungen über den Ausbau der Höhle getroffen hatte. Nun trat auch Pax zu ihnen,

um sie zu begrüßen. Sorgenvoll fragten sich Plato und Quex, ob er sie dieses Mal erkennen würde, aber sie hatten sich in seiner Klugheit getäuscht. Da er die Stimmen der beiden Frauen unterschieden hatte, wusste er auch, wer in ihren Armen lag. Aber seinen steifen Gang und das leichte Hinken konnte er nicht vor den scharfen Augen der beiden Neuankömmlinge verbergen.

“Heute Nachmittag tagt der Siebenerrat”, teilte er ihnen mit. “Wir wollen beschließen, was in den nächsten Tagen und Dekaden geschehen soll. Ihr seid eingeladen. Es kommen sowieso alle Murmeltiere.”

“Wo ist denn Graubold?”, fragte Quex. “Er ist doch dein Leibwächter und sollte in deiner Nähe sein.”

“Ach, das ist hier nicht mehr nötig. Er jagt mit Duffi nach Kleintieren und Insekten. Der Vogel wird immer fatter”, entgegnete Pax. “Kaum hat er das Fliegen gelernt, da verlernt er es schon wieder, weil er zu schwer geworden ist.”

Quex und Plato konnten sich aber im selben Augenblick vom Gegenteil überzeugen, da sich Duffi im Sturzflug näherte, die Krallen vorgestreckt, um im letzten Moment vor dem Aufprall hochzuziehen und elegant auf dem Adlerfels zu landen.

“Hahaha”, schrie er ihnen von oben zu, “da hat euch aber der Speck gezittert, was?”

Nicht nur Duffi war gut versorgt, wie die beiden Freunde auf ihrem Rundgang erkennen konnten, auch an der Unterbringung der Familien wurde eifrig gearbeitet: viele neue Höhlen entstanden unter benachbarten Latschengebüschen. Befriedigt stellte Plato fest:

“Ich konnte auf unserem Ausflug nach Samirien vor einem Mondleben zwar nicht voraussehen, was kommen würde, aber wir haben damals mit den drei hier stationierten Deklas genau das Richtige getan. So brauchen wir die Höhlen nur noch zu

vergrößern, um allen Auri warme und sichere Winterkammern anbieten zu können.“ Er wandte sich an Baldur, der vor ihnen aus einer Höhle kam.

“Wurde darauf geachtet, die Winterkammern in allen Höhlen so tief zu graben, wie in meinem Bau?”

“Darauf haben wir geachtet“, bejahte Baldur.

“Und daneben sind die Vorratskammern für das Trockengrüßli?“, fragte Plato weiter.

“So wie in deiner Höhle“, bejahte Baldur auch diese Frage, bevor er sich berichten ließ, was seit seinem Abgang aus Aurelien dort passiert war.

Nach dem Mittagsfuttern stellte sich Pax auf einen Steinklotz neben Platos Bau, den er mit wenigen Griffen erklimmen konnte und piff laut nach allen Seiten, um die Murmeltiere zur Versammlung zu rufen.

“Warum habt ihr denn nicht Mardurs Kanzel mitgenommen?“, stänkerte Radix mit Blick auf Quex und Plato. “Jetzt muss sich der arme Pax mit Platos Gartenstein in seinem Vorgarten abfinden!”

Natürlich lachten einige Murmeltiere um Radix, nicht nur, weil Radix ihr Anführer war, sondern auch weil Missgunst und Schadenfreude Murmeltieren nicht unbekannt sind. Die meisten Murmeltiere jedoch, die seine Worte gehört hatten, schwiegen empört. Trotzdem sollte sich die Bezeichnung ‘Platos Gartenstein’ bald innerhalb der Gemeinschaft durchsetzen, wobei Radix als Erfinder des Namens bald vergessen wurde. Man brauchte einfach nur einen Namen für den Stein neben Platos Höhle, um ihn leicht als Treffpunkt ansprechen zu können.

Der Siebenerrat hatte sich vollständig bei Pax versammelt, so dass er die Sitzung eröffnen konnte. Es versteht sich von selbst, dass oben auf dem Adlerfels und auf allen höheren Standorten im Bereich der Versammlung Wachen postiert waren, um vor Gefahren zu warnen.

“Liebe Murmeltiere!”, begann Pax die Zusammenkunft. “Lasst uns zuerst zum Grab von Glamax, dem Sohn von Lerix und Thea, gehen, der als letzter seiner Dekla gestern seinen Verletzungen erlegen ist. Es ist uns leider nicht möglich, die Körper der anderen zweiundreiig Soldaten zu bestatten, die auf der Passhe ihr Leben für uns gelassen haben. Wir können ihrer nur in Ehrfurcht gedenken.”

Dankbar stellte Quex fest, dass Pax Astix’ Freitod mit keinem Wort erwähnte. *Es ist gut, wenn er im Bewusstsein des Volkes als Gefallener auf der Passhe gilt*, sagte er sich. Pax fuhr fort:

“Mit ihrem Opfertod haben sie den Feind so lange aufgehalten, bis wir uns hierher in Sicherheit bringen konnten. Ihnen allen gilt unser inniger Dank und unser ewiges Gedenken. Ohne ihr Heldentum stnden wir jetzt nicht hier. Als sie den Befehl zur Verteidigung unseres Landes erhalten hatten, haben sie nicht einen Moment gezögert, dem Gesetz Folge zu leisten. Sie haben gekämpft, bis zum letzten Mann. Fast jede unserer Familien hat dort oben auf der Passhe einen Sohn verloren, und die Tatsache, dass unsere Soldaten schrecklich unter den Feinden gewütet haben, kann unseren Schmerz über ihren Verlust nicht mindern. Lasst uns nun zum Grab hinübergehen.”

Pax ging mit gemessenen Schritten zu einem kleinen Erdhügel am Rand der Bergwiese, der Quex erst jetzt auffiel. Pax ergriff wieder das Wort:

“Augen und Ohren dürfen jetzt ruhn,
Mund und Herz schlafen nun,
oh du Seele, steige empor
und reihe dich ein in der Ewigen Chor.”

Ein Moment des Schweigens trat ein. Die Murmeltiere kreuzten die Arme vor ihrer Brust. Dann sprach Pax weiter: “Einige

Kameraden des Gefallenen haben eine kleine Zeremonie vorbereitet, um auch an jene Soldaten zu erinnern, die wir hier nicht in der Erde betten konnten.”

Zweiunddreißig Soldaten traten, einer nach dem anderen, an das Grab, und jeder legte einen glatten weißen Stein darauf. Eine kleine Pyramide entstand. Jedes anwesende Murmeltier hatte auf der Passhöhe einen Sohn, einen Bruder oder einen Freund verloren. Diese einfache Geste, jeden einzelnen Gefallenen symbolisch hier zu bestatten, ergriff die Versammelten in ihrem Innersten. Quex drückte sein Gesicht in den Nacken Milas, die vor ihm stand, um seine Tränen zu verbergen. Die Erinnerung an Quarix, als er ihn zum Abschied umarmte, um ihm aufzutragen, das Volk und die Freiheit zu retten, überkam ihn wie eine Woge, die im Zurückweichen neben Trauer ein heißes Bedürfnis nach Rache zurückließ. Quex schaute sich um. Überall rollten die Tränen, aber die harten Gesichtszüge vieler Tiere zeigten ihm, dass er mit seinen Rached Gedanken nicht allein stand.

Nachdem die Soldaten zurückgetreten waren, setzte Pax seine Rede fort:

“Dieses Grab soll uns Erinnerung und Mahnung sein. Erinnerung an dreiunddreißig tapfere Murmeltiere aus unserer Mitte, die ohne zu zögern, ihr Leben für uns gegeben haben. Mahnung daran, dass unsere Freiheit nicht ohne Aufopferung zu haben ist. Lasst uns nun zu unserem Versammlungsort zurückgehen.”

Die Murmeltiere gingen wieder zu Platos Gartenstein hinüber und nutzten die allgemeine Bewegung, um aufzuatmen und sich die Tränen zu wischen. Pax trat in den Kreis des Siebenerrates und sprach:

“Ich eröffne hiermit unsere heutige Sitzung. Unsere neue Wohnstätte hat den Vorteil, dass wir alle so dicht aufeinander wohnen, dass wir keine langen Wege mehr zu unserem Versammlungsort haben. Viel gibt es nicht zu beraten und noch

weniger brauchen wir beschließen. Ich schlage vor, dass wir morgen wieder mit unserem ganz normalen Leben beginnen. Die Kinder gehen wieder zur Schule”, er suchte die Blicke von Mila, Dana, Quila, Britta und anderen Lehrkräften, obwohl Quex sich sicher war, dass er sie nur schemenhaft wahrnehmen konnte, “die Erwachsenen kümmern sich um den Ausbau der Höhlen und wer Zeit hat, hilft den Soldaten bei ihrer Arbeit. Darüber berichtet uns jetzt Baldur. Der zweite Responsale für die Verteidigung, Bär, ist drüben im Fuchsbau und sichert unsere Grenze. Gibt es eine Wortmeldung zu dem bisher Gesagten?”

“Hier, ich”, meldete sich Radix laut. Quex sah, dass Pax tief einatmete.

“Radix ist kein Mitglied des Siebenerrates”, sagte er dann. “Wer der Meinung ist, dass ich ihm das Wort erteilen sollte, hebe bitte kurz die Hand. Ich nehme mir jedoch das Recht heraus, Radix jederzeit auch wieder das Wort zu entziehen.”

Vier Pfoten wurden gehoben: Flomax, Fida, Karla, Selex. Es zeigte sich erneut, dass Radix vor allem im oberen und im mittleren Tal der alten Heimat seine Freunde besaß. Pax forderte Radix auf, zu sprechen:

“Wir haben eben dreiunddreißig Gefallene begraben, dreiunddreißig unserer Söhne, die ihr Leben in einem sinnlosen Krieg gelassen haben. Ich sage euch voraus, dass wir in den kommenden Dekaden noch viele weitere Töchter und Söhne begraben werden, wenn wir so weitermachen, wie es diese Bande um Pax will.”

Plato stieß Quex in die Seite und zischte: “Warum hast du dieses Aas mitsamt seiner Brut nicht krepieren lassen, als wir vorgestern die Gelegenheit dazu hatten?” Aber Radix sprach weiter und steigerte die Lautstärke seiner Stimme, um das Flüstern zu übertönen, das überall anhob.

“Warum wurde nicht versucht, mit den Germi zu verhandeln? Ich sage euch, warum: weil Pax es verstanden hat, einen Kriegsrat einzusetzen, der nur aus seinen Speichelleckern besteht! Dieser Kriegsrat ist aber kein Friedensrat! Dieser Kriegsrat sieht den Sinn seiner Tätigkeit nicht im Schutz unseres Volkes, in der Pflege unserer Religion und in der Bewahrung unserer Rasse, sondern im Erwerb von Ruhm auf dem Schlachtfeld auf Kosten unserer Kinder! Seit es in unseren Reihen Germi und Zootiere gibt”, er zeigte auf Mila, Dana, Baldur, Schimpo, Plato, Bedur, die er zufällig in der Masse der Murmeltiere fand, “wird unsere Lebensweise, wie wir sie seit Generationen pflegten, mit Füßen getreten! Murm ...”

“Es reicht!”, schrie Pax. “Noch ein Wort und ich lasse dich verhaften! Aber wenn du alles besser kannst und weißt, darfst du gerne zurück nach Aurelien gehen und Friedensverhandlungen aufnehmen. Das können wir gleich beschließen! Wir erlauben Radix hiermit, im Namen des Volkes Friedensverhandlungen mit den Germi zu führen. Wer ist dafür?”

Es hoben sich fünf Pfoten. Bezeichnenderweise hoben Karla, die Frau von Radix, und Flomax, Radix’ bester Freund, ihre Pfoten nicht!

“Du siehst, Radix, dass wir dich voll unterstützen. Ich bin gespannt, was du uns von deinen Friedensgesprächen berichten wirst. Ich empfehle dir aber, einen Braunbären zu deinem Schutz mitzunehmen, denn ich fürchte, dass dein Geschrei keinen Germi beeindruckt wird!”

Damit hatte Pax die Lacher auf seine Seite gebracht und Radix stand wütend da. Pax gab ihm aber keine zweite Gelegenheit, das Wort zu ergreifen und fuhr fort:

“Mit diesem Beschluss haben wir Vorsorge getroffen, dass uns niemand vorwerfen kann, wir hätten nicht an Frieden und Verhandlung gedacht. Ich bin Radix aufrichtig dankbar für seine Bereitschaft, diese wichtige Aufgabe für uns wahrnehmen zu

wollen. Aber noch befinden wir uns im Kriegszustand und der Kriegsrat ist nach wie vor im Amt. Baldur, berichte uns bitte, was der Kriegsrat zu tun gedenkt!”

Baldur streckte sich etwas, so dass er alle Murmeltiere über-
ragte.

“Wir haben fünf Deklas auf der anderen Seite des Wildbachs im Fuchsbau stationiert. So werden wir einen Angriff der Germa auf Samirien früh erkennen und abwehren können. Wir werden auch versuchen, den Übergang von der anderen Seite des Wildbachs zu unserer Seite zu erschweren. Die vier Deklas, die hier in Samirien geblieben sind, werden helfen, die Höhlen weiter auszubauen und Trockengrüsli zu sammeln. Erst mit dem Einbruch des Winters gedenken wir, unsere reine Verteidigungshaltung aufzugeben und den Feind anzugreifen. Das wäre eine ganz neue Form der Kriegsführung, mit dem Ziel, den Feind so zu schwächen, dass wir im kommenden Jahr einen erneuten offenen Angriff nicht fürchten müssen.”

Die anschließenden Fragen, wie denn ein Winterkrieg aussehe, beantwortete Baldur ausweichend, und mehr als einmal schaute er hilfeschend zu Plato, der aber beharrlich schwieg. So festigte sich unter den Murmeltieren der Eindruck, dass der Winterkrieg irgendwie die anderen betreffen würde, aber der eigene Winterschlaf ungestört bliebe. Mit der eintretenden Dunkelheit erlahmte der Wissensdurst der Tiere und Pax konnte die Versammlung mit guten Wünschen für eine gesegnete Nachtruhe schließen.

22. Leben in der neuen Heimat

Die folgenden Dekaden waren geprägt durch die Maßnahmen, die Baldur angesprochen hatte. Systematisch wurde grünes

Grüslis abgebissen und zum Trocknen ausgelegt. Die Tiere lernten auch schnell, das ausgebreitete Grüslis vor Nässe zu schützen und wieder auszulegen, sobald die Sonne schien. Langsam füllten sich die Kammern mit der Ernte und der Kriegsrat ruhte nicht, neue Kammern anlegen zu lassen.

Jeden Morgen trafen sich die Mäuse und Hasen und bildeten Reihen zum Futtern und zur Herstellung des Trockengrüslis. "Einen darf ich kriegen, einen lass ich liegen." Der von Quex erfundene Reim wurde dazu fortwährend gesungen, bis andere Reime entstanden, deren Dichter nie bekannt wurden: "Der erste Halm ist für den Bauch, der zweite später einmal auch", oder: "Lass' heute ich viel Grüslis liegen, muss morgen ich kein' Hunger schieben."

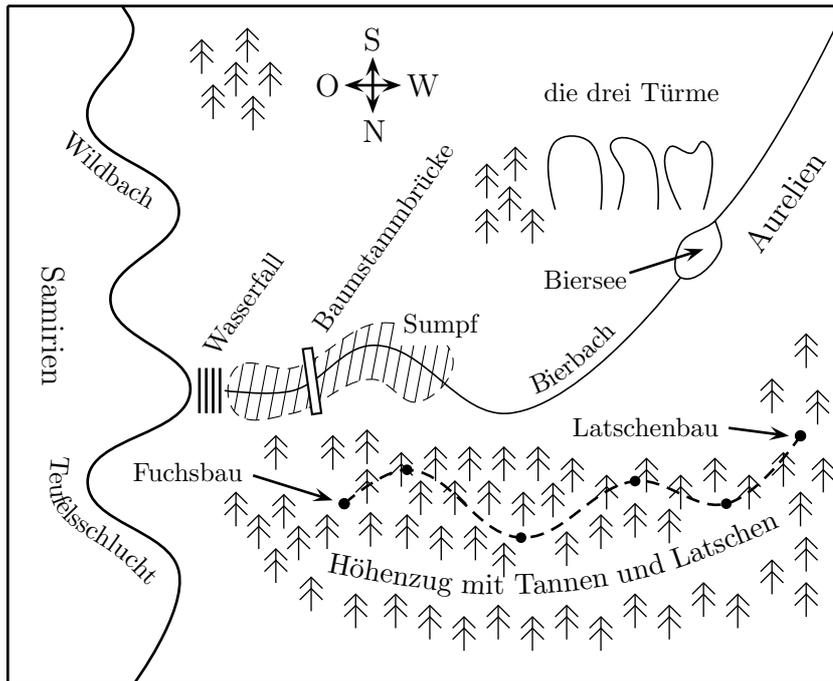
Weit mehr Schwierigkeiten bereitete es, die Höhlen der Familien in der Tiefe der Winterkammern zu verbinden. Hier ruhte Plato nicht, bis das Ziel erreicht war. Er duldet keine Schlampererei. Die Gänge mussten in der Tiefe der Winterkammern bleiben, und wo immer ein Stein die kürzeste Verbindung blockierte, musste um ihn herum gegraben werden.

Noch größere Schwierigkeiten bereitete den Murmeltieren die Verbauung des Bachübergangs. Zwar gelang es ihnen, viele Sprungsteine durch die Verwendung von Tragstangen als Hebel zu beseitigen, so dass ein Übergang auf dem kürzesten Weg zwischen Samirien und dem Fuchsbau nur noch über schnell entfernbare Stangen möglich war, aber es bedurfte nur eines kleinen Umwegs bachauf- oder bachabwärts, um Stellen zu finden, an denen der Wildbach doch durch Sprünge von Stein zu Stein überwunden werden konnte. So wurde die Arbeit an der Verbauung nach einer Dekade als sinnlos aufgegeben.

Die größte Anstrengung wurde aber darauf verwandt, eine Kette von Höhlen entlang des Weges anzulegen, den Quex und Plato und ihre Freunde in der letzten Dekade auf dem Rückweg

von Samirien nach Aurelien im Latschengürtel entdeckt hatten. Hier bewies Plato seine überlegenen geistigen Fähigkeiten.

Zunächst führte er den ‘Boksi’, die Weite eines Murmeltiersprungs, als Längenmaß ein. Dann veränderte er, ausgehend vom Fuchsbau, den Weg in Richtung des Latschenbaus so, dass er fast überall unter tiefen Zweigen von Latschen verlief.



Der Geheimgang vom Fuchsbau zum Latschenbau

“Wir müssen auf der ganzen Länge des Weges sicher stellen, dass wir ihn auch noch nach heftigem Schneefall benutzen können”, predigte er. Das konnten sich die anderen Murmeltiere kaum vorstellen, denn mit dem ersten Schnee verkroch man sich in seiner Höhle, kuschelte sich an die anderen Mitglieder der Familie, verstopfte den Eingang mit allem, was man fand, und dann wurde geschlafen. Aber jetzt sollten sie winterfeste Wege anlegen! Plato zeigte ihnen, dass man dazu immer ganz

dicht an der Oberfläche blieb, so dass Grasbüschel und die tiefen Äste der Latschen ein Dach über dem Weg bildeten.

“Wenn es jetzt schneit”, erklärte er, “bleibt der Schnee auf dem Dach liegen. Wenn etwas Schnee durch das Dach auf den Weg herunterrieselt, müssen wir ihn sofort zur Seite schieben. So entsteht mit der Zeit ein richtiger Gang unter dem Schnee!”

Ausgehend vom Fuchsbau wurde nach jeweils tausend Boksi eine Höhle angelegt, die nur aus einem steilen Gang in eine geräumige tiefe Winterkammer bestand. Diese wurden nach ihrer Fertigstellung sogleich mit Trockengrüsli gefüllt.

“Plato wird schon wissen, wozu das gut ist”, sagten die Soldaten und schufteten bis zum Umfallen. Überschattet wurden die Arbeiten durch die Nähe der Germi, die beständig auf der Bergseite des Bierbaches patrouillierten. Vor ihnen mussten die Arbeiten im Latschengürtel unbedingt geheim bleiben! Die Wachen waren angewiesen, ihre Annäherung nur im Flüsterton bekanntzugeben, um die Anwesenheit der Auri nicht zu verraten.

Trotzdem kam es zu einem ersten Zwischenfall, der durch den Übermut einzelner Wölfe aus Dedurs 3. Dekla ‘Aurelia’ verursacht wurde. Die Auri fühlten sich zunehmend sicher, da Duffis täglicher Erkundungsflug über Aurelien keine Hinweise auf eine Kriegsvorbereitung der Germi ergab. Duffi hatte strikte Anweisung erhalten, in großer Höhe zu bleiben, um die Germi nicht zu beunruhigen. Längst hatten diese festgestellt, dass Duffi auf einem Felsen in Samirien, mitten unter den Auri, seinen Horst hatte. Nachdem sie einige Male Alarm gepfiffen hatten, wenn sie ihn im Anflug erspähten, nahmen sie ihn nach einigen Tagen nicht mehr Ernst. Nie hatte er einen Angriff versucht, nie hatte er auch nur eine Landung in ihrer Nähe gewagt. Wahrscheinlich, so mochten sie annehmen, ist er Murmeltieren gegenüber nicht feindlich gesinnt – er wohnt ja auch mitten zwischen ihnen.

So verwunderte es nicht, dass unter den Soldaten Dedurs die Angst vor den Germi völlig erlosch. Das ständige Schuften im Geheimgang zum Latschenbau trug zusätzlich zur Langeweile bei, die im Militärdienst so oft auftritt und bei den Soldaten zu manchem Unsinn Anlass gibt. Die Soldaten Dedurs kamen auf die Idee, Fußfallen jenseits der liegenden Tanne am Ufer des Sumpfes auszulegen und die Seile durch den Sumpf auf die andere Seite zu führen. Natürlich geschah das ohne Wissen der Offiziere!

Nichtahnend untersuchte am nächsten Tag eine Patrouille aus vier Germi die seltsamen Schlingen. Als der erste Germi in eine Schlinge trat, zogen die übermütigen Soldaten auf der anderen Seite blitzartig am Seil. Der Germi wurde mit beiden Vorderbeinen gefangen und ins Wasser gezogen. Es blieb ihm keine Zeit, auch nur einen Warnruf auszustoßen! Vor den Augen seiner Kameraden wurde er in den Sumpf gerissen, wo er sich wegen der gefesselten Vorderbeine nicht über Wasser halten konnte. Er versank gurgelnd.

Zwei seiner Kameraden, die den Vorgang staunend beobachteten, ohne ihn zu durchblicken, stürzten ihm nach, um ihn zu retten. Nun ließen Dedurs Soldaten das Seil los, so dass der Gefesselte schnell dem Wasserfall zutrieb. Seine Kameraden schwammen ihm nach, bis sie bemerkten, dass die Strömung stark zunahm. In panischer Angst gaben sie es jetzt auf, ihrem Kameraden helfen zu wollen und versuchten nur noch, ihr eigenes Leben zu retten. Doch die Erkenntnis kam zu spät – alle drei wurden über die Kante des Wasserfalls gerissen und stürzten in die Tiefe der Teufelsschlucht. Ihre Todesschreie alarmierten Quex und Plato, die sich am Wildbach auf dem Weg zum Fuchsbau befanden.

Dedurs Soldaten gestanden nach eindringlicher Befragung ihre Tat und wurden mit Sonderarbeiten bestraft. Das überlebende Murmeltier der Germi-Patrouille rannte ins untere Tal, oh-

ne dass sich daraus sichtbare Folgen ergeben hätten. Quex und Plato vermuteten, dass das Murmeltier den seltsamen Vorgang nicht verstanden hatte. Baldur, der sich mit den militärischen Kenntnissen der Germi als einer ihrer ehemaligen Offiziere bestens auskannte, meinte dazu, dass die Germi solche Fußfallen als Menschenwerk kannten. Er schloss es aus, dass sie die Auri als Urheber dieses Vorfalles vermuten könnten.

So blieb der Zwischenfall glücklicherweise ohne nachteilige Folgen für die Auri als Volk, nicht aber für die Soldaten: weitere Vorschriften wurden herausgegeben, um ähnlich gefährliche Späße in der Zukunft zu verhindern. Die Offiziere wurden zur schärferen Beobachtung ihrer Soldaten ermahnt. Man befand sich schließlich im Kriegszustand!

Überraschend kam Pax zu Besuch zum Fuchsbau, als Bär, Baldur, Quex und Plato ihre tägliche Besprechung während des Mittagfutters abhielten.

“Ich wollte euch eine Freude machen und habe mich von vier kräftigen Damen hierher führen lassen. Ohne sie hätte ich mich gnadenlos verirrt und die Bachüberquerung hätte ich alleine auch nicht mehr geschafft. Sie haben sogar heute die Schule für unseren Besuch ausfallen lassen.”

Dana, Kora, Mila und Quila lachten dazu, während sie ihre Männer begrüßten.

“Natürlich wollen wir uns auch über den Stand der Verteidigungsanlagen informieren”, setzte Mila gestelzt hinzu. “Schließlich singt man uns mittlerweile täglich vor, wie fest die Wach’ am wilden Bach stehe.”

“Tja, das ist eigentlich der wahre Anlass unseres Besuchs”, setzte Pax besorgt hinzu. “Radix, dieser Spaltpilz, wird zu einem immer größeren Problem. Jetzt hat er einen ‘Kreis der wahren Auri’ ins Leben gerufen, der sich jeden Abend am Grab von Glamax versammelt. Dort singen sie dann das ‘Lied von

der Wach' am wilden Bach' und Radix hält eine seiner Hetzreden. Ich frage mich, wie das weitergehen soll."

"Wieviele von unseren Leuten gehen denn zu seinen Treffen?", fragte Quex.

"Es ist nur eine Minderheit", erklärte Quila. "Aber wir spüren seine Hetze sogar in der Schule. Die Kinder seiner Anhänger stehen uns zunehmend feindlich gegenüber, weil wir zu Pax halten."

"Oder weil wir Zootiere sind!", fügte Mila hinzu.

"Wogegen hetzt er denn in seinen Reden? Vielleicht solltet ihr zu seinen Versammlungen gehen und dagegenhalten!", mischte sich Plato in die Unterhaltung.

"Als ich gestern zu der Versammlung ging, haben sie laut gerufen: Zootiere sind hier unerwünscht! Genauso verhalten sie sich auch zu den Germi, die bei uns geblieben sind, wie Baldur, Mortar, und die anderen Dekurios", erzählte Dana. "Da hatte ich wirklich keine Lust mehr, mich dazuzustellen."

"Das kann ich verstehen", ereiferte sich Baldur, der kein Verständnis für ein derartiges Verhalten gegenüber seiner Frau hatte. "Nächstes Mal gehe ich mit, um zu prüfen, ob sie auch mir gegenüber den Mut haben, mich als unerwünscht zu bezeichnen!"

"Wir sollten sie einfach verprügeln", schlug Bär vor. "Wenn Graubold noch hilft, nehmen wir es mit zwanzig von diesen selbsternannten 'wahren Auri' auf!"

"Eben das ist es, warum ich hierher gekommen bin!", schaltete sich Pax wieder in die Diskussion. "Der Siebenerrat, der nach wie vor die große Mehrheit der Auri vertritt, unterscheidet nicht nach Herkunft oder Aussehen der Murmeltiere, die mit uns leben. Wir wollen in Frieden und Freiheit leben. Das sind unsere Ideale. Jeder soll denken und sagen können, was ihm beliebt, solange er die Eigenheiten der anderen beachtet."

Radix tritt diese Ideale mit den Füßen. Er ersetzt sie durch Begriffe wie ‘wahres Auritum’, ‘Rasse’, und ‘Murms Wille’, die uns nie viel bedeutet haben. Wenn ich ihre Hymne höre, muss ich kotzen.”

“Ich glaube”, mischte sich Quex wieder in die Unterhaltung, “wir sollten mit euch zurückwandern und uns heute Abend eine solche Versammlung ansehen. Unser Geheimgang zum Latschenbau ist so gut wie fertig. Die Deklas kommen auch ohne uns zurecht. Was haltet ihr davon?” Er wandte sich fragend an seine drei Freunde, die dem Vorschlag zustimmten.

“Dann lasst uns jetzt noch ein bisschen auf der Wiese unter dem Wald futtern, bevor wir nach Samirien hinübergehen”, schlug Quex weiter vor und ging der Gruppe voraus.

Der Speckmond neigte sich dem Ende entgegen und die Tage waren merklich kälter geworden. Jetzt konnte jederzeit der erste Schnee fallen und die Murmeltiere verspürten unter ihren Speckschichten bereits leise das Bedürfnis nach einem richtig langen Nickerchen.

Auch das Futtern war keine reine Freude mehr: bedingt durch die niedrigen Temperaturen wuchs das Gras kaum noch, und wenn man ein Büschel fand, das noch nicht abgefuttern worden war, schmeckte es nicht mehr frisch, sondern verwelkt. Die Herstellung von Trockengrüsli war schon vor Tagen zum Stillstand gekommen. Die letzte Ernte war unter Dach und Fach. Es fehlte nur noch der Schnee für den Beginn des Winterschlafs.

Pax gab sich beim Streuen auf der Wiese alle Mühe, den anderen zu verbergen, dass er humpelte. Als ihn Quex darauf ansprach, spielte er das Leiden herunter, aber beim anschließenden Abgang von der Schluchtkante hinunter in das Wildbachtal mussten sie ihn zu dritt stützen und halten. Pax war wirklich alt und hinfällig geworden.

“Was machen wir nur, wenn du nicht mehr bei uns bist?“, fragte Quex ihn besorgt. “Niemand kann uns so gut führen und leiten, wie du. Auch Thomix oder Thalix nicht.”

“Mach’ dir keine Sorgen, Plato“, antwortete Pax, der wieder einmal Quex und Plato verwechselte. Als ihn Quex darauf hinwies, antwortete Pax belustigt: “Das wird mir bestimmt immer wieder passieren. Manchmal denke ich, Plato wäre dein Bruder, so ähnlich kommt ihr mir vor. Aber dann erkenne ich auch wieder viele Unterschiede zwischen euch. Plato ist der kühlere von euch beiden, du zeigst mehr von deinen Gefühlen, Quex.”

“Du hast aber meine Frage nicht beantwortet“, beharrte Quex. “Was sollen wir tun, wenn du nicht mehr bei uns bist?”

“Dann wählt ihr eben einen neuen Patriarchen und alles bleibt so, wie es war. Außerdem habe ich mir fest vorgenommen, dass ich diese Welt erst verlassen werde, wenn der letzte Germi mit feindlicher Absicht unser Land verlassen hat.”

“Dann werden wir dafür sorgen, dass immer ein paar böse Germi bei uns bleiben!“, entgegnete Quex bestimmt, und er rief zu Baldur hinüber: “Wir brauchen einen bösen Germi. Wie wäre es mit dir?”

Statt eine Antwort zu geben, knurrte er kurz und biss Dana als Beweis seiner Boshaftigkeit scheinbar in den Speck.

“Ich sehe schon, ihr seid zu allem fähig!“, lachte Pax trotz seiner Schmerzen im Hüftgelenk.

Sie erreichten Platos Bau noch mit dem letzten Licht des Tages. Bär, Baldur, Quex und Plato liefen schnurstracks weiter zum Grab von Glamax, wo Radix seine Anhänger um sich versammelt hatte. Die Feier hatte schon begonnen. Der ‘Kreis der wahren Auri’ sang seine Hymne, die ‘Wach’ am wilden Bach’:

Es braust ein Ruf wie Donnerhall
durch Auriherzen überall.
Verteidigt euer Vaterland,

das uns entriss die Germihand!

Oh Auri mein, magst ruhig sein!

Fest steht die Wach' am wilden Bach!

Doch warte, du Verbrecherbrut,
du kennst nicht uns'ren Rächermut!
Mit jedem Zahn, mit jeder Krallen,
bringt uns're Rasse dich zu Falle!

Oh Auri mein, magst ruhig sein!

Fest steht die Wach' am wilden Bach!

Heldentum und Murmvertrauen,
darauf können wir stets bauen.
Treue, Stärke, Edelmut,
liegt uns Auri fest im Blut.

Oh Auri mein, magst ruhig sein!

Fest steht die Wach' am wilden Bach!

Ein Moment des Schweigens trat ein, den Radix nutzte, um sich auf einen Stein zu stellen.

‘Ihr wahren Auri!’, begann er seine Rede. ‘Ich sehe in der letzten Reihe einige neue Gesichter, die wir heute dulden wollen, damit sie hören, was uns bewegt, aber wir wollen nicht verschweigen, dass wir Germi, Zootiere und die Pax-Clique nicht zu unseren Freunden zählen. Denn wir sind wahre Auri, wir sind es seit vielen Generationen, und in uns strömt das Blut der Murmeltiere, die hier wohnen, seit es Murmeltiere gibt.’

Radix machte eine schöpferische Pause und Quex fragte sich, ob er nicht schon jetzt dazwischengehen sollte.

“Lass ihn”, zischte Plato, “es gehört zu unseren Idealen, dass jeder sagen darf, was er will. Solange er nicht zu Taten gegen uns auffordert, bleiben wir still. Noch nützt er uns, denn der Krieg beginnt mit dem ersten Schnee. Es ist mir egal, für wen

unsere Soldaten kämpfen, für Murm, oder Radix, oder die Rasse der Auri, oder Pax, Hauptsache, sie kämpfen.”

So schwieg Quex und hörte sich mit zunehmender Verärgerung die Hetze von Radix weiter an.

“Wir brauchen keinen Siebenerrat, um zu wissen, was richtig ist. Unser Herz und unser Vertrauen zu Murm leiten uns, ohne dass wir darüber Beschlüsse fällen müssen.”

“Was hat denn deine Verhandlung mit den Germi gebracht?“, schrie Quex dazwischen, der sich nicht mehr zurückhalten konnte.

“Das will ich dir gerne sagen, mein verirrter Freund“, ging Radix heuchlerisch auf den Zuruf ein. Quex musste sich eingestehen, dass Radix ein gefährliches Rednertalent besaß. Es würde ihm leicht fallen, Murmeltiere hinter sich zu versammeln, die keine gefestigte Meinung besaßen oder für leidenschaftliche Auftritte empfänglich waren. Mit einem Auge nahm er wahr, dass sich Graubold neben Bär gestellt hatte.

“In einem Traum ist mir Murm erschienen und hat mir zugerufen: Rede nicht mit den Jüngern des Teutus, denn sie beten zum Satan! Es gibt keinen Gott neben mir! Und euch Auri habe ich erwählt, um diese Erde von den Germi, den Jüngern des Teutus, zu befreien. Euch habe ich mit heldenhafter Stärke, unbeugsamem Willen und Edelmut ausgestattet, um meinen Willen zu vollbringen. Noch schlimmer sind die Tiere aus dem Zoo, die gar keinen Glauben haben. Wer nicht an Murm glaubt, ist ein Jünger des Satans ...”

Weiter kam Radix nicht. Quex hatte sich zwar an den Wunsch Platos gehalten und keine Prügelei begonnen, nicht aber Bär, der wie ein dicker Stein durch die Reihen hindurch auf Radix zurollte. Hinter ihm teilten Graubold und Baldur Hiebe und Schläge aus, was zu einer wilden Flucht der ‘wahren Auri’ führte. Als Radix erkannte, dass weder die Stärke, noch

das Heldentum, das angeblich im Blut jeden Auris strömte, ihm helfen würden, wandte auch er sich zur Flucht.

Lachend nahmen Bär, Baldur und Graubold die Stätte in ihren Besitz.

Die vier Frauen, Quex und Plato waren sich nicht sicher, ob diese Prügelei wirklich ein Sieg war. Quex suchte noch nach den richtigen Worten, als Quila sagte: "Es schneit."

23. Winterschlaf

Dicke Flocken setzten sich ihnen ins Fell, als sie Platos Bau zueilten. In der großen Derma hatten sich schon die Familien von Thomix und Thalix versammelt.

"Wer fehlt denn eigentlich?", fragte Thomix.

"Unsere drei Füchse sind drüben im Fuchsbau", antwortete Katta, "und die Füchse und Wölfe von Thalix und Britta sind auch beim Militär!"

"Da sind sie gut aufgehoben, glaubt mir", warf Baldur ein. "Die würden nicht mit uns tauschen wollen. Die sitzen jetzt zusammen im Fuchsbau und erzählen sich Witze über ihre Eltern!"

"Und Quarix fehlt", sagte Katta leise mit dem Schmerz der Mutter in ihrer Stimme.

"Draußen schneit es!", verkündete Thomix. "Wir sollten uns jetzt für den Winterschlaf einrichten. Wenn ich Plato richtig verstanden habe, legen wir uns dazu alle in die tiefe Winterkammer. Stimmt doch, Plato?"

"Das stimmt. Bär, Baldur, Quex und ich bleiben hier in der Derma, weil wir morgen wieder zum Fuchsbau aufbrechen werden. Ihr geht aber alle in die Winterkammer. Legt erst ein paar

Lagen Trockengrüsli auf den Boden, damit es von unten nicht so kalt wird. Dann kommen die Mäuse und Hasen in die Mitte, und rundherum lagern sich die älteren Murmeltiere. Ihr müsst euch richtig fest aneinanderkuscheln.”

Ein wildes Geschrei und Getümmel begann. Jede Maus wollte die erste in der Kammer sein, jeder Hase wollte sich in der Mitte befinden. Es bedurfte einiger Kopfnüsse und Kniffe, bis die Winterkammer gut mit Trockengrüsli ausgelegt war und sich die beiden Familien darin gelagert hatten. Bedur, der eine eigene Kammer im Bau bewohnt hatte, bat Quex, sich dem Militär im Fuchsbau anschließen zu dürfen.

“Einen Heiler können wir gut gebrauchen”, stimmte Quex der Bitte gerne zu. “Ich wollte dich sowieso schon fragen! Bitte nimm alle Heilkräuter, die du zur Versorgung der Soldaten benötigen könntest, morgen mit. Wir können dir tragen helfen.”

Während Bär, Baldur, Plato und Quex den Eingang der Winterkammer mit Trockengrüsli verstopften, machte sich Bedur daran, die Vorratskammer für Heilkräuter nach allem zu durchsuchen, was im Fuchsbau sinnvoll eingesetzt werden könnte. Graubold hatte es sich in der Derma gemütlich gemacht, denn die Verbindungsgänge waren ihm zu eng.

“Wenn wir morgen früh Samirien verlassen, verschließen wir auch den Eingang zum Bau”, kündigte Plato den Insassen der Winterkammer an. Dann halfen die vier Freunde Bedur, die ausgesuchten Heilkräuter in die Derma zu schaffen, damit sie am kommenden Tag ohne lange Verzögerung würden aufbrechen können. Aus der Winterkammer tönten noch lange Stimmen herauf, denn die Kleinen wollten unbedingt vor dem Winterschlaf noch ein paar Geschichten hören.

Die fünf Freunde aber machten sich nun auf den Weg, um die anderen Familien zu besuchen. Dazu benutzten sie den Gang, der die Winterkammern der zehn Höhlen verband. In jeder

Höhle befanden sich zwei Familien, die aufgefordert wurden, die Winterkammer mit Trockengrüsli auszulegen und den Winterschlaf zu beginnen. Mortar und Schimpo, die sich der Familie von Flerix und Wanda angeschlossen hatten, baten jedoch darum, den Winter mit den Soldaten im Fuchsbau verbringen zu dürfen. Plato meinte dazu, dass sich dieser Wunsch wohl nicht erfüllen lasse, denn sie seien für eine andere wichtige Aufgabe vorgesehen. Sie sollten sich jetzt schon einmal den Rundgang, an dem alle Winterkammern lagen, genau ansehen und sich den Eingang zu jeder Winterkammer genau einprägen.

Probleme gab es nur im Bau von Radix und Karla, in dem auch die Familie von Flomax und Wilma wohnte.

“Wir denken nicht daran, heute schon den Winterschlaf zu beginnen!”, widersetzte sich Radix.

“Geht zu den nächsten Familien”, zischte Plato seinen Freunden zu. “Lasst mich die Sache hier erledigen.”

Er wartete, bis die Freunde zur nächsten Höhle weitergelaufen waren. Dann wandte er sich an Radix, laut genug, so dass die Mitglieder beider Familien jedes Wort mitbekamen.

“Ich überlasse es dir, was du tun willst. Alle anderen Familien sind jedenfalls unseren Aufforderungen unverzüglich nachgekommen. Sie haben den Eingang zu ihrem Bau fest verschlossen, damit kein Schnee und kein Wind mehr hereinkommen kann. Je dichter und fester ihr den Verschluss ausführt, umso wärmer bleibt es im Bau. Dann haben die anderen ihre Winterkammer mit Trockengrüsli ausgelegt und sich hineingelegt; die Kleinen in die Mitte, die Großen am Rand. Meine Freunde und ich haben dann den Zugang zur Winterkammer von außen verstopft. Wir werden auf unserem Rundgang wieder an eurer Winterkammer vorbeikommen und wenn ihr euch entschlossen habt, euch hineinzubegeben, werden wir den Eingang so verstopfen, wie bei allen anderen auch. Wenn nicht, ist es uns egal, wenn ihr erfriert.”

Ohne einen Entschluss abzuwarten, rannte Plato den anderen nach. Wenig später erreichten sie wieder ihren Ausgangspunkt, Plato's Bau, und versammelten sich in der Derma, wo Graubold, Bedur, Schimpo und Mortar auf sie warteten.

“Welche Aufgabe willst du uns zuweisen?“, fragte Schimpo.

“Ihr beiden, Mortar und du, ihr könntet den Schlaf der anderen überwachen“, erklärte Plato. “Dazu braucht ihr nur hin und wieder einen Rundgang durchzuführen, wie heute Abend. Ihr öffnet kurz jede Winterkammer und prüft, ob es darin warm genug ist. Wenn ihr merkt, dass es in einer Winterkammer zu kalt geworden ist, müsst ihr die Murmeltiere wecken und sich bewegen lassen, bis sie wieder warm geworden sind. Dann lasst ihr sie futtern bis die Bäuche platzen. Im Trockengrüsli ist die Wärme der Sonne. Versucht herauszufinden, warum es in der Winterkammer so kalt geworden war. Vielleicht war die Unterlage aus Trockengrüsli zu dünn! Dann müsst ihr nachlegen lassen. Vielleicht sind die Wände der Kammer zu kalt. Dann müsst ihre Trockengrüsli vor die Wände packen! Oder die Verstopfung des Kammereingangs oder gar des Höhleneingangs war nicht dicht genug. Dann verstopft ihr den Eingang noch fester, nachdem ihr wieder alle zum Schlafen geschickt habt. Die Verstopfungen der Winterkammern müsst ihr täglich zweimal kontrollieren, denn hin und wieder geht ein Murmeltier in die Toilettenkammer und verschließt die Kammer von innen nicht richtig, weil das von innen nicht gut geht. Außerdem sind die Murmeltiere im Halbschlaf und denken nicht groß darüber nach, was sie tun. Das müsst ihr sofort bemerken und den Verschluss von außen verdichten, bevor es in der Kammer kalt geworden ist. Ihr seid dafür verantwortlich, dass alle Winterkammern den ganzen Winter über warm bleiben. In euren Pfoten liegt das Schicksal unseres Volkes!”

“Und wo machen wir unseren Winterschlaf?“, fragte Mortar, der im Gegensatz zu Schimpo einen Winterschlaf gewohnt war.

“Ihr macht überhaupt keinen Winterschlaf, sondern ihr bleibt am Besten hier in der Derma und faulenzet, wenn ihr nicht im Rundgang unterwegs seid. Hier wird es bestimmt so kalt, dass ihr mit Sicherheit oft genug aufwachen werdet, um die Kontrollen nicht zu vergessen. Futtert jeden Tag, damit euch warm wird. Ansonsten macht ihr eure Kontrollgänge und träumt vom Sommer.”

“Und was mache ich?“, meldete sich Graubold.

“Ich denke, es wird das Beste sein, wenn du dich morgen auf den Weg nach Hause machst“, antwortete Plato. “Noch ist der Schnee nicht hoch. Was hältst du davon?”

“Das geht in Ordnung. Aber wo bekommt Duffi sein Futter her, wenn die Erde unter Schnee begraben liegt? Er hat zwar mittlerweile gelernt, sich selbst zu versorgen, aber ich bin mir nicht sicher, ob ihm das auch im Winter gelingen wird.”

“Wir schicken den Adler morgen zu Ajax. Der kennt ihn und kann sich etwas für den Winter einfallen lassen. Ich stelle mir vor, dass er auf dem Bauernhof Hundefutter bekommt, wenn er hier oben nichts findet. Ich bin sicher, dass die Hovawarts für ihn sorgen werden.”

“Was hast du mit Radix vereinbart?“, erinnerte Quex Plato daran, dass diese Winterkammer noch nicht überprüft worden war.

“Ich habe es ihm überlassen, ob er mit seiner Familie den Winterschlaf beginnen will, oder nicht. Wir müssten jetzt zu seiner Winterkammer gehen und sie verstopfen, wenn die beiden Familien sich hineingelegt haben. Andererseits wären wir ein dickes Problem los, wenn wir sie erfrieren ließen.”

“Das können wir nicht machen“, entgegnete Quex. “Seine Frau Karla und seine Kinder sind eigentlich in Ordnung, wenn sie sich nur nicht so stark von ihm beeinflussen ließen!”

“Nun gut. Es war nur eine Idee. Am besten lassen wir Mortar und Schimpo die Kammer verschließen, denn wenn ich die-

sen Maulhelden von Radix richtig einschätze, hat er sich doch längst den wärmsten Platz ausgesucht und schnarcht.”

Plato hatte sich nicht geirrt in der Beurteilung von Radix. Mortar und Schimpo zeigten, dass sie ihre Aufgabe in vollem Umfang verstanden hatten: sie pressten eine solche Menge von Trockengrüsli in den Eingang, dass Quex befürchtete, die Insassen der Kammer würden keinen Platz mehr zum Atmen finden.

Damit waren alle wichtigen Angelegenheiten erledigt oder besprochen, so dass sich auch die drei Zootiere, die drei Germi, der Auri und der Dachs schlafen legen konnten. Ein ereignisreicher Sommer war zu Ende gegangen. Was war nach dem Überfall Mardurs auf Aurelien nicht alles passiert? Quex gelang die Befreiung Aureliens mit der Hilfe der Zootiere. Die Zeit danach wurde genutzt, um sich militärisch gegen einen neuen Angriff der Germi zu schützen, aber die gemeinsamen Kräfte waren zu schwach, um der Übermacht trotzen zu können. Die Aufopferung von drei Deklas in der Schlacht auf der Passhöhe hatte ihnen nur die Zeit verschafft, um flüchten zu können. Dichtgedrängt lebten die Familien nun in Samirien, der Bergwiese östlich des Wildbachs, in der Hoffnung, zahlreicher als in den früheren Jahren den Winterschlaf zu überleben. Doch Plato plante nicht nur einen Krieg gegen die Härten des Winters, sondern auch einen Krieg gegen die Germi, die Aurelien besetzt hatten.

Der Winterkrieg, im doppelten Sinne, hatte begonnen.

24. Schneesturm

Eine innere Unruhe ließ die Tiere in der Derma aufwachen. Sie Futterten von dem reichlich eingelagerten Trockengrüsli und

erwogen, ihre Frauen zu wecken, um sich von ihnen zu verabschieden.

“Was soll der Blödsinn?“, bellte Baldur. “Wir führen Krieg und ihr macht euch Gedanken über Abschiedsküsse? Lasst die Mädels schlafen, damit sie im Frühjahr viele Kinder bekommen. Wir brauchen Soldaten, keine Kuschelkaninchen!”

Die harten Worte Baldurs fuhren Bär, Quex und Plato ganz schön in die Glieder, denn sie hätten sich gerne noch einmal an ihre Frauen gedrückt, aber sie wollten sich auf keinen Fall vor den anderen blamieren. So verabschiedeten sie sich von Mortar und Schimpo und eilten zum Ausgang.

“Ach, eines wollte ich noch sagen, bevor wir verschwinden“, meinte Quex, an Mortar gerichtet. “Ich bin froh darüber, dass du uns dein Ehrenwort gegeben hast, uns gegenüber jede feindliche Handlung einzustellen. Wir haben aber alle bemerkt, dass du inzwischen viel weiter gegangen und längst unser Freund geworden bist. Im Frühling wirst du, wenn du es wünschst, in unser Volk aufgenommen. Ich werde mich jedenfalls dafür einsetzen und die Jungs hier auch!”

Alle hatten ein paar freundliche Worte für Mortar, insbesondere Bär, der ihm zurief, dass er ein Kerl wie Mardur sei. Obwohl es stockdunkel in der Höhle war, meinte Quex, die Augen von Mortar aufleuchten zu sehen.

Der Stopfen im Ausgangsloch war nur schwer zu entfernen. Die Mischung aus trockenem Gras und feuchter Erde war gefroren und so fest geworden wie Stein. Sie wechselten sich mehrfach im Kratzen und Graben ab, bis es Graubold mit seinen starken Muskeln gelang, den letzten Rest des Stopfens nach draußen zu drücken. Dort empfing sie federleichter Pulverschnee, durch den sie sich ans Tageslicht arbeiteten.

Die Welt war völlig verwandelt. Wo noch am Tag zuvor Latsehengebüsche standen oder Steinklötze lagen, gab es nur noch

leichte Erhebungen in einer unendlichen Schneedecke. Quex, der sich auf Bär und Baldur gestellt hatte, um überhaupt aus der Tiefe des Schnees einen Blick in die Runde werfen zu können, stockte beim Anblick dieser Landschaft der Atem. Niemals wäre er in seinem früheren Leben auf die Idee gekommen, durch diese Schneewüste wandern zu wollen! Ein vernünftiges Murmeltier steckt nach dem ersten Schnee die Nase nicht mehr aus dem Eingang. Unzählige Sprichwörter schildern diesen Zusammenhang zwischen dem ersten Schneefall und dem Beginn des Winterschlafs: 'Schickt der Winter weißen Flaum, beginnt der lange Wintertraum', oder 'Beim ersten Schnee, sei klug und brav, beginne deinen Winterschlaf!'. Quex fielen noch weitere Beispiele ein, als er wieder von seinen Freunden heruntersprang und berichtete, was er gesehen hatte. Graubold zeigte sich davon völlig unbeeindruckt, denn Dachse halten keinen Winterschlaf. Sie faulenzten ein bisschen mehr, stehen auch tagelang nicht auf, aber dann bahnen sie sich ihre Wege durch den Schnee und gehen der Futtersuche nach.

Und Zootiere? *Sie sind völlig verrückt*, dachte Quex, als er Bär zusah, wie er sich in den Schnee warf, wilde Schwimmbewegungen machte und dazu Töne von sich gab, als würde er im warmen Wasser planschen. Und Plato lachte dazu! Der Winter hatte ihnen im Zoo nie Schrecken bereitet, so dass sie ihn jetzt eher als lustige Abwechslung begriffen, denn als Todfeind.

Im selben Moment huschte ein Schatten über sie, eine Wolke von Pulverschnee wirbelte auf und begrub sie unter sich. Die Tiere schnappten nach Luft und versuchten, wieder an die Oberfläche zu gelangen. Krächzend begrüßte sie Duffi:

"Ihr faulen Langschläfer! Steht endlich auf! Ich war schon in Aurelien drüben und habe nachgesehen. Die Germi lassen sich auch nicht mehr blicken. Nur am Fuchsbau ist Betrieb. Ihr seid ja mal eine langweilige Truppe!"

In Quex rührte sich sofort die Sorge, Duffi könne Hunger haben und deshalb auf sie gewartet haben. *Wo sollen wir jetzt bloß Futter für den Adler auftreiben?* Aber Duffi beruhigte ihn:

“Ich habe fein gegessen. Viel besser als Nacktmäuse.”

“Wir wollten dir vorschlagen”, sagte Quex, “dass du zum Bauernhof fliegst und Ajax von uns grüßt. Er wird dir bestimmt auch von seinem Futter abgeben. Das war doch lecker?”

“Und dann treffe ich auf die Zweibeiner mit den Knallstöcken und peng, bin ich tot! Nee, Freunde, nicht mit mir!”

Auch Plato versuchte, den jungen Adler umzustimmen, aber ohne Erfolg. Aber Duffi sah ein, dass er seinen Freunden etwas mehr erzählen musste, um sie zu beruhigen. Schließlich rückte er mit dem Geständnis heraus, dass er weiter oben in der Teufelsschlucht ein totes Reh gefunden habe, das schon seit Tagen ausgesprochen lecker schmecke.

Den Murmeltieren drehte sich der Magen um, aber sie beglückwünschten Duffi zu seinem wertvollen Fund. Und dann ging es los. Ein letzter Gruß ging an Schimpo und Mortar, die ihnen alles Gute wünschten und versprachen, ihnen mit Duffis Hilfe täglich Nachrichten zu schicken. Dann verschwanden sie im Eingang, den sie sogleich wieder sorgfältig verschlossen. Sehnsüchtig schaute Quex ihnen dabei zu.

Schon begann Graubold, als ihr Kräftigster, einen Weg durch den Schnee zu bahnen. Es folgten Bär, Baldur, Bedur, Plato und am Ende Quex. Über ihnen schwebte Duffi und spornte sie bei der Arbeit an. Er wies ihnen den kürzesten Weg durch das weiße Meer aus Pulverschnee, an dessen Grund sie mühsam marschierten, zum Übergang über den Wildbach und ersparte ihnen viele Pausen, die sie gebraucht hätten, um sich zu orientieren.

Längst hatten Bär und Baldur Graubold abgelöst, als wieder Schneefall einsetzte. Das spärliche Tageslicht wurde noch

düsterer und in Quex stiegen Ängste auf, ob sie jemals aus dieser Hölle herausfinden würden. Aber Duffi zeigte sich immer wieder über ihnen und machte ihnen Mut:

“Ihr habt schon die Hälfte des Weges zum Wildbach geschafft”, meldete er zur Mittagszeit, als sich sogar die Sonne wieder kurz blicken ließ. Dann fegte der nächste Schneeschauer über sie hinweg und zwang sie, die Nasen in das Fell des Vordermanns zu drücken, um ihn nicht zu verlieren. Zu ihrem Glück schob sie der Wind von hinten, denn er kam aus Osten.

“Weiter, weiter!”, krächzte Duffi, der Mühe hatte, sich in diesem Wetter in ihrer Nähe zu halten. Der Wind hatte die Stärke eines Sturmes angenommen und pfiff über sie hinweg. Die sechs Freunde hatten jede Unterhaltung eingestellt und wühlten sich verbissen durch den tiefen Schnee. Graubold schuftete für drei, aber auch die Murmeltiere gaben ihr Äußerstes. Erst wenn der erste in der Reihe sich völlig verausgabt hatte, ließ er die anderen passieren, um sich am Ende einzureihen. Wie ein riesiger Wurm wand sich die Kette der Tiere durch den tiefen Schnee. An ihren Haaren baumelten gefrorene Schweißperlen, was ihnen das Aussehen von Schneeungeheuern gab. Allen war klar, dass ein Verbleiben in diesem Schnee, und sei es nur für die Dauer einer Nacht, den sicheren Tod bedeuten würde. Deshalb unterdrückten sie alle Gedanken, alle Ängste, und nutzten die verbliebenen Lebenskräfte nur zu einem: vorwärts, vorwärts! Es galt, einen geschützten Ort für die Nacht zu finden!

“Es geht bergab!”, schrie Baldur, der gerade den Kopf des Wurmes bildete, als er feststellte, dass sie den Rand der Teufelsschlucht erreicht hatten. Von nun an ging es leichter voran, denn die Neigung des Hanges erlaubte es ihnen, sich fallen zu lassen, um vorwärts zu kommen. Tannen standen am steilen Hang der Schlucht, wo sie der Wind nicht mehr mit seiner vollen Kraft erfassen konnte. Trotzdem beugten sie sich mit ihren Wipfeln fast bis auf den Boden.

Im Schutz eines Felsens erwartete sie Duffi, der sie an diesen Ort geleitet hatte.

“Das hätten wir ohne dich nicht geschafft”, keuchte Plato und seine Freunde stimmten ihm zu. “Heute hat es sich schon wieder ausgezahlt, dass wir dich aus dem Zoo befreit haben. Willst du immer noch zurück zu deiner Mama oder willst du lieber hier bleiben?”

“Manchmal habe ich Sehnsucht nach meinen Eltern”, gestand der junge Adler. “Natürlich werde ich hier bleiben, aber ich habe mir fest vorgenommen, dass ich eines Tages meine Eltern im Zoo besuchen werde.”

“Da kommen wir aber mit!”, rief Bär, dem die Erleichterung, dem Schneesturm entkommen zu sein, deutlich anzuhören war.

“Ich kann nicht mehr”, gestand Quex. “Können wir hier im Schatten der Tannen nicht für eine Nacht bleiben? Wenn wir ein bisschen suchen, finden wir bestimmt einen geschützten Ort.”

Quex hatte nur ausgesprochen, was alle dachten. Sie brauchten nicht lange zu suchen, um unter einem Felsen eine Höhle zu finden, die Schutz vor Kälte und Wetter bot.

“Soll ich euch etwas von meinem Reh mitbringen?”, fragte Duffi scheinheilig.

Die Murmeltiere schauten ihn entsetzt an, Bär krümmte sich, als müsse er sich übergeben und Plato antwortete, dass sie lieber verhungern wollten, als sein Angebot anzunehmen. So musste Duffi sein Abendessen alleine aufsuchen, bevor er sich auf einem tiefen Ast in der Nähe der Höhle für die Nacht einrichtete.

Die Murmeltiere schliefen nach der ungewohnten Anstrengung tief und fest. Die Kälte und die Dunkelheit verursachten bei ihnen einen Schlaf, der mehr einer Bewusstlosigkeit glich, als einem Ruhezustand – wie es ihrer Natur entsprach, unter

diesen Bedingungen mit dem Winterschlaf zu beginnen. Wieder war es der Dachs, der die anderen weckte und zum Aufbruch mahnte.

Plato streckte als erster die Nase aus der Höhle und stellte fest, dass der Sturm nicht nachgelassen hatte. Die tief am Bach stehenden Tannen verbeugten sich noch immer, als wollten sie mit ihren Wipfeln die gegenüberliegende Seite erreichen.

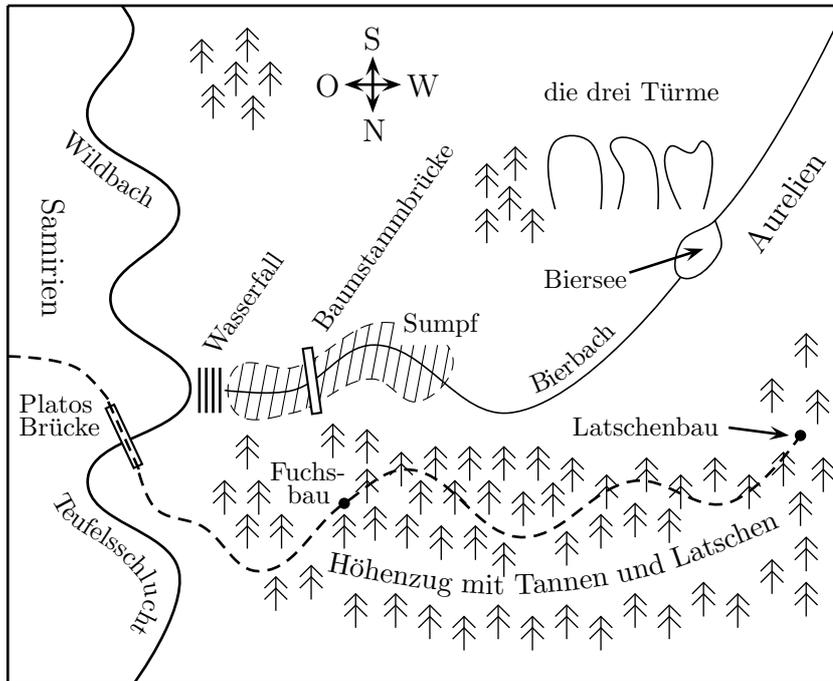
“An die Arbeit, Freunde”, rief Plato bei diesem Anblick. “Auf genau so ein Wetter habe ich seit zwei Mondleben gewartet. Los, wir fällen einen Baum! Dann brauchen wir nicht mehr über Steine zu hopsen oder durch das Wasser zu waten. Wie wäre es mit dieser Tanne?”

Plato hatte sich einen Baum ausgesucht, der auf einer Anhöhe über dem Bachbett stand und der, wenn er erst einmal gefällt war, eine großartige Brücke über den Wildbach bilden würde. Quex erinnerte sich an den Plan Platos, der nur deshalb nie zur Ausführung kam, weil nicht gesichert war, in welche Richtung der Baum fallen würde, wenn man seinen Stamm durchgenagt hatte. Aber heute, das sah Quex sofort ein, würde der Stamm genau dahin fallen, wohin er sich jetzt schon unter dem Druck des Windes neigte.

Murmeltiere sind Nagetiere, und sie haben einen wunderbar scharfen Satz an Nagezähnen, die aber vorrangig zum Abbeißen von Gräsern, Kräutern, Halmen und dünnen Ästen verwendet werden. Trotzdem machten sich die Freunde daran, den Stamm direkt über den Wurzeln von allen Seiten gleichzeitig zu Benagen. Für ein einzelnes Murmeltier mag ein solches Unternehmen unmöglich sein, aber wenn fünf Murmeltiere und ein Dachs zusammenarbeiten und sich gegenseitig anspornen, dann fliegen die Fetzen. Nach einer Weile machten sie eine erste Pause, in der Plato angstvoll den Himmel beobachtete, weil er befürchtete, der Sturm könne nachlassen. Obwohl Duffi den Sinn ihrer

Anstrengung verstanden hatte, schaute er ihnen kopfschüttelnd zu und meinte spaßhaft:

“Ich brauche doch gar keine Tragstange mehr und schon gar keine so dicke!”



Platos Brücke über den Wildbach

Die Freunde begaben sich wieder an die Arbeit und bemerkten, dass sich der Baum mit jedem Windstoß stärker neigte. Bedur, der in Fallrichtung genagt hatte, wechselte auf die andere Seite. Wieder griff der Sturm kräftig in die Tanne, so dass im Bereich der Nagestelle erst ein kreischendes, dann ein krachendes Geräusch entstand. Die Tiere sprangen zurück und sahen zu, wie der Baum sich weiter neigte und dann mit splitterndem Knallen brach.

“Die Brücke ist fertig!”, sagte Plato stolz zu seinem Werk. “Er könnte nicht besser liegen! Folgt mir, wir brechen auf!”

Die Freunde überquerten den Wildbach auf der neuen Brücke, was einige Geschicklichkeit erforderte. Graubold, der mit solchen Stämmen schon immer seine liebe Not hatte, gelang es nur mit der Hilfe von Bär und Baldur, sich um die hochstehenden Äste zu winden.

“Sobald wir dafür Zeit finden”, kündigte Plato an, “werden wir alle störenden Äste abnagen. Für heute mag es erst einmal genug sein.”

Quex staunte einmal mehr über Plato. *Was dieses Murmel-tier für Ideen hat*, sagte er sich, *eines Tages wird er Flügel für uns bauen!*

Nun begann wieder die Plackerei im tiefen Schnee wie am Vortag. Sie schickten aber Duffi voraus zum Fuchsbau, um die dortigen Soldaten zu bitten, ihnen entgegenzukommen. Und so kam es, dass die beiden Gruppen, geleitet von Duffi, auf der Wiese unter dem Wald aufeinandertrafen, so dass die sechs Freunde mit dem Einbruch der Nacht den Fuchsbau erreichten. Keiner von ihnen hatte je ein Wort über Hungergefühle verlauten lassen, aber ihrem Appetit nach zu urteilen, waren sie ein Mondleben lang ohne Nahrung gewesen!

Baldur und Bär ließen sich unverzüglich berichten, wie es den Soldaten der neun Deklas ging und wie sie verteilt waren. Die Dekurios berichteten, dass sich mittlerweile überall ein Dach aus Schnee über dem Geheimgang gebildet hatte, ganz wie es Plato vorausgesagt hatte. Die vorderste Dekla lag im Latschenbau und alle weiteren hatten sich auf die Kette von Winterkammern zwischen dem Fuchsbau und dem Latschenbau verteilt.

“Wir warten nur auf den Angriffsbefehl, Major Bär!”, meldete Cedur.

“Sehr gut, sehr gut”, lobte Bär. “Aber ich bin kein Major. Nur Baldur ist Major. Was bin ich eigentlich?” Bär schaute Baldur fragend an.

“Ich verleihe jedem von euch den Grad eines ‘Experten’”, antwortete Baldur darauf schlagfertig an Bär, Plato und Quex gewandt, denn dieser Grad bedeutete rein gar nichts, klang aber gut. “Experte Plato, Experte Bär und Experte Quex, wir werden uns morgen an die Front in den Latschenbau begeben und angreifen. Heiler Bedur, du bleibst hier und hältst dich für Notfälle bereit. Und was machen wir mit Graubold? Durch den Geheimgang passt er nicht, aber wir können ihn bei diesem Wetter unmöglich alleine nach Hause wandern lassen.”

Plato hatte wieder die Idee, auf die sich alle einigen konnten. Am nächsten Tag würde Duffi zum Dachsbau fliegen und Graubart Bescheid sagen. Dann könnte der Vater, vielleicht zusammen mit einem Freund, zum Fuchsbau kommen und Graubold abholen. Alleine, darin waren sich die Freunde einig, würden sie ihn nicht ziehen lassen, auch nicht mit Duffi als Wegweiser.

25. Winterkrieg

Duffi, der sich einen Ast in einer Tanne vor dem Fuchsbau für die Nacht ausgesucht hatte, tief genug, um vom Sturmwind nicht belästigt zu werden, aber hoch genug, um einem streunenden Fuchs nicht als Beute ins Auge zu fallen, erledigte seine Aufgaben noch bevor die Freunde sich am Morgen auf den Weg zum Latschenbau machten. Mortar und Schimpo in Samirien berichtete er, dass die Gruppe gut im Fuchsbau angekommen war, Graubart bat er, seinen Sohn im Fuchsbau abzuholen, sobald es das Wetter gestatte, und den Freunden im Fuchsbau teilte er mit, dass in Samirien alles in bester Ordnung sei und die Germa in Aurelien ihre Höhlen seit dem ersten Schnee nicht mehr verlassen hätten.

“Und”, setzte er hinzu, ”der Biersee ist zugefroren. Da kann ich jedenfalls nicht mehr hineinfallen und ertrinken!”

“Wenn du willst”, antwortete Quex, “kannst du zum Latschenbau fliegen und uns dort erwarten. Wir müssen einen Weg vom Latschenbau zum alten Bau meiner Familie anlegen. Du könntest uns leiten.”

Die neun Deklas hatten in den Tagen seit dem ersten Schneefall beste Arbeit geleistet. Der geheime Gang vom Fuchsbau zum Latschenbau war fertiggestellt, verlief unter der Schneedecke und ließ sich mühelos begehen. Alle Hindernisse am Boden waren aus dem Weg geräumt worden und da durch die Schneedecke kärgliches Licht drang, konnten die Murmeltiere ihn streckenweise sogar rennend benutzen. Die vier Freunde besuchten die einzelnen Deklas in den Winterkammern unterwegs und wiesen sie an, sich warm zu halten und gut zu füttern. Schließlich war der Latschenbau erreicht, in dem die 10. Dekla unter Stella, weibliche Füchse mit Seilen, untergebracht war.

“An die Arbeit, Leute”, befahl Baldur und wies die Soldatinnen an, unter dem Schnee, am Boden entlang, einen Tunnel zu Thomix’ Bau zu graben. “Experte Plato ist der Baumeister”, setzte er hinzu, um zu verdeutlichen, dass alle technischen Frage gleich an Plato zu richten seien.

“Ich weiß aber nicht genau, wo der Eingang zu Thomix’ Bau liegt”, maulte Duffi, der nach einem Rundflug über dem unteren Tal am Latschenbau gelandet war.

“Es ist nicht wichtig, dass wir den Eingang auf Anhieb finden. Leg’ einfach ein paar Äste dort in den Schnee, dann können wir darauf zu halten”, erklärte ihm Plato.

Duffi flog wieder los und brachte Äste aus dem Latschenwald an eine Stelle in der Nähe einer Erhebung im Schnee, von der er annahm, dass darunter Mardurs Kanzel sein könnte.

Das Graben unter dem Schnee erwies sich als ganz einfach. Zum Erstaunen der Murmeltiere hatte sich der Schnee gegenüber den Vortagen völlig verändert! Während am Boden der Schnee nach wie vor pulvrig und flockig war, hatte

sich darüber eine harte Schicht gebildet, die aus verbackenem Schnee bestand. Und da der Schneefall schon wieder eingesetzt hatte, legte sich auf die feste Schicht schon eine neue Schicht von leichtem Pulverschnee.

So brauchten sie sich nur durch den Pulverschnee am Boden nach vorne zu drücken, was noch leichter fiel, als das Graben in lockerer Erde. Die Soldatinnen lachten und scherzten, denn sie hatten knochenharte Arbeit erwartet.

“Nach etwa zehn Boksi macht ihr bitte immer ein Loch nach oben, damit wir prüfen können, ob wir noch die Richtung auf Thomix’ Bau einhalten”, befahl Plato.

“Jawohl, Experte Plato!”, antworteten die Soldatinnen und lachten dabei verschmitzt. Der neue Titel passte irgendwie zu Plato, reizte aber zum Lachen.

Der Kriegsrat traf sich im Latschenbau und plante die nächsten Schritte.

“Um die Mittagszeit werden wir den Eingang zu Thomix’ Bau erreichen”, schätzte Plato.

“Dann sollten wir vielleicht die 10. Dekla ablösen und die 3. Dekla “Aurelia” aus der nächsten Winterkammer heranzuführen”, schlug Baldur vor. “Das sind männliche Wölfe, die ich lieber ins erste Gefecht führen würde, als weibliche Füchse.”

Die drei Freunde waren einverstanden und Quex übernahm es, die 3. Dekla in den Latschenbau aufrücken zu lassen. Die nachfolgenden Deklas rückten entsprechend in der Kette der Winterkammern eine vor.

Kurz vor der Mittagszeit machte sich der Kriegsrat auf den Weg an die Spitze. Ihm folgte Dedur, der Dekurio der 3. Dekla, und dann die zehn Soldaten. Im Vormarsch traf Plato auf eine Soldatin der 10. Dekla, die lustige Sprünge im Gang vollführte.

“Was machst du da?”, fragte Plato neugierig.

“Ich messe zehn Boksi ab, um das Loch nach oben anzufertigen”, antwortete die Soldatin.

“Das ist ja gut”, meinte Plato, “aber wenn du das schon so genau machst, warum sind dann die Abstände zwischen den Löchern so stark verschieden?”

“Das hängt doch ganz davon ab, ob der Gang Raum für weite Sprünge bietet, oder nicht. Das müsste dir doch klar sein, Experte Plato.”

“Aber ein Boksi ist die durchschnittliche Weite eines Murmeltiersprungs”, belehrte sie Plato, der jedoch an dem ausweichenden Blick der Soldatin bemerkte, dass sie das Wort ‘durchschnittlich’ nicht verstand. Er versuchte eine andere Erklärung:

“Du musst nur einmal zehn Sprünge machen und dann diese Entfernung zwischen den Löchern immerzu wiederholen, so dass jedes Paar Löcher immer die gleiche Entfernung bekommt! Ein Boksi ist so weit wie der andere. Die Länge eines Boksi ist immer gleich!”

“Jawohl, Experte Plato”, erwiderte sie kopfschüttelnd und murmelte vor sich hin: “Das weiß doch jede Maus, dass man nicht immer gleich weit springt. Aber Experte Plato weiß es natürlich besser!”

Plato ging in der Gewissheit weiter, dass kein Wort seiner Erklärung verstanden worden war. *Es ist noch zu früh für die meisten Murmeltiere, Entfernungen und Zeitabstände wirklich zu verstehen. Aber wir müssen den eingeschlagenen Weg unbeirrbar beibehalten*, sagte er sich, *und wir Zootiere müssen geduldig mit unserem Wissen vorausgehen*, als ihn die Stimme Bärs erreichte:

“Heh, Plato, aber meine Boksi sind doch größer als deine, oder?”

Plato verdrehte nur die Augen und ging nicht weiter auf Bärs Äußerung ein. Statt dessen stürmte er weiter durch den Gang, der plötzlich einen Knick machte.

“Schaut mal, Freunde”, machte er die anderen auf den dicken Stein aufmerksam, der den Gang in seinem geraden Verlauf

aufhielt. "Das ist Mardurs Kanzel! Von hier finde ich blind den Eingang zu Thomix' Bau."

Das gelang nicht nur Plato, sondern auch den Soldatinnen der 10. Dekla, die den Eingang erreicht und freigelegt hatten. Baldur wandte sich an die Soldatinnen, insbesondere aber an Stella, ihre Anführerin:

"Die 10. Dekla marschiert zurück in den Geheimgang! Nehmt euch die letzte Winterkammer vor dem Fuchsbau, denn sie ist die erste, die frei ist. Die anderen Deklas sind alle aufgerückt. Lasst eure Seile hier. Wir brauchen sie vielleicht für den Angriff. Schlaft und futtert, bis ihr wieder gerufen werdet. Abmarsch!"

Johlend rannten die Soldatinnen davon.

"Ruhe!", schrie ihnen Bär nach, denn es könnte ja sein, dass ein Germi im Bau sie hört, wie er den Freunden gegenüber ausführte.

"Du hast Recht", stimmte ihm Quex zu, der begonnen hatte, den Verschluss im Eingang zu entfernen. Das stellte sich als sehr schwer heraus, denn der Stopfen aus Erde, Gras, kleinen Ästen und Urin war fest gefroren und hart wie Stein. Und die Germi hatten einen riesigen Stopfen angefertigt, bestimmt in der Absicht, jeden Eindringling abzuhalten. Die Freunde und die Soldaten wechselten sich schnell ab, da die Kräfte beim Kratzen bald erlahmten. Ein Fortschritt stellte sich nur langsam ein.

"Das dauert ja ewig", maulte ein Soldat. "Experte Plato, hast du keinen Trick auf Lager?"

Aber der Experte Plato kannte keinen Trick zur Beschleunigung der Arbeit. Er überlegte, am Stopfen vorbei durch die gefrorene Erde zu graben, was sich aber als genauso schwierig erwies. Die Nacht brach herein. Der Kriegsrat beschloss, pausenlos weiterzuarbeiten, denn für die Arbeit am Eingang war kein Tageslicht notwendig.

Inzwischen war der Schnee rund um den Eingang niedergetreten, so dass auch Duffi der Arbeit zusehen konnte.

“Lasst mich mal ran”, schlug er vor. “Mein Schnabel ist schärfer als eure Krallen!”

Duffi versuchte sein Glück bis er Kopfschmerzen bekam. Dann scheuchte ihn Plato weg und erinnerte ihn daran, dass er sein Reh noch nicht zum Abendessen besucht hatte.

Die 3. Dekla wurde durch die nächste abgelöst: die 2. Dekla unter Cedur, bestehend aus weiblichen Wölfen. Ihnen wurde aufgetragen, bei Ermüdung die nächste Dekla zu rufen und die Arbeit sofort einzustellen, wenn sich der Durchbruch abzeichnete. Dann sollte nur auf Anweisung des Kriegsrates weitergegraben werden.

Aber auch der 2. Dekla gelang der Durchbruch nicht, auch nicht der nachfolgenden 11. Dekla unter Lara, die ihre Kutas im Latschenbau gelassen hatten. In den engen Gängen störten die langen Lanzen nur. Erst die 4. Dekla unter Kumar, weibliche Wölfe, erlebte im Morgengrauen, dass sich ein kleines Loch im Stopfen auftat. Leise wurde Duffi beauftragt, die Botschaft zum Latschenbau zu bringen. Wenig später trafen Bär, Baldur, Quex und Plato ein.

“Ich gehe zunächst alleine voraus”, bestimmte Baldur. “Ich untersuche jede Kammer, an der ich vorbeikomme, so dass mir kein Feind in den Rücken fallen kann. Ihr bleibt hier draußen! Keiner betritt den Bau! Ich muss mich schnell zurückziehen können, wenn ich auf Widerstand treffen sollte. Wenn ich aus dem Bau springe, weil ich verfolgt werde, verstopft ihr den Bau sofort hinter mir mit den großen Brocken des alten Stopfens. Haltet die Brocken jetzt schon bereit. Alles klar?”

Alle nickten und eine seltsame Erregung packte die Soldaten. Jeder malte sich aus, was passieren könnte. Bär stellte die Soldaten rund um den Eingang auf. Dann betrat Baldur

den Bau. Vorsichtig tastete er sich in die Tiefe. In der ersten Kammer auf der linken Seite hatte sich Mardur früher gerne aufgehalten, um zu kontrollieren, wer den Bau betrat oder verließ. Jetzt war die Kammer leer. Auch die gegenüberliegende Kammer, die Mardur für die Wachleute anlegen ließ, war leer. Es war offensichtlich, dass die Germi nur die tiefsten Kammern zur Überwinterung nutzten.

Baldur passierte die dritte, dann die vierte Kammer. Quex und Plato hatten berichtet, dass die Germi in jeden Familienbau zwei Deklas einquartiert hatten, so dass jetzt langsam die bewohnten Kammern kommen mussten. In der Tat drang aus der nächsten Kammer, in der früher Pax gewohnt hatte, ein leises Schnarchen.

Baldur bewegte sich nur noch so langsam wie eine Schnecke vorwärts. Mit seinem Hör-, Geruchs- und Tastsinn nahm er das Innere der Kammer genauso gut wahr, als könne er durch die Dunkelheit blicken. Vier Germi lagen dicht beieinander und schliefen fest. Nachdem Baldur sich die Lage der Germi genau eingepägt hatte, kehrte er genauso vorsichtig wieder um und verließ den Bau, um den anderen Bericht zu erstatten.

“Es ist besser, wenn wir den Bau wieder mit zwei oder drei Brocken verschliessen, damit wir hier nicht überrascht werden können”, schlug Baldur vor und die Soldaten kamen seinem Wunsch sofort nach. Dann berichtete er über seine Erkenntnisse.

“Gut”, meinte Bär, als Baldur geendet hatte. “Dann bin ich jetzt dran. Ich schleiche mich in Pax’ Kammer und beiße den Germi der Reihe nach die Kehle durch. Einverstanden?”

“Du meinst, dass sich der erste Soldat die Kehle durchbeißen lässt, ohne aufzuwachen und ohne sich irgendwie zu wehren?”, hielt Quex Bär entgegen.

“Na, vielleicht zappelt er ein bisschen”, gab Bär zu.

“Und die anderen bemerken das Zappeln natürlich nicht, sondern schlafen tief und glücklich weiter?”, bohrte Quex.

“Wir brauchen nicht weiterzureden”, beendete Plato das Gespräch. “So geht es nicht. Durch die Enge in den Kammern und Gängen hat ja immer nur unser vorderster Angreifer volle Bewegungsfreiheit. Wenn in einer Kammer mehrere Germi aufwachen, kommt es zum Kampf Mann gegen Mann, und wir anderen können unserem vordersten Mann nicht beistehen. Wir könnten ihn höchstens an den Hinterbeinen packen und rückwärts aus dem Bau ziehen.”

“Wir könnten vielleicht dem ersten Germi eine Schlinge um den Hals legen und ihm die Luft abschnüren. Dann ziehen wir ihn langsam am Seil aus dem Bau”, schlug Kumar vor.

“Das ist eine gute Idee”, ging Baldur sofort darauf ein. “Das probieren wir aus. Zuerst verschließen wir aber den Gang hinter dem Eingang zu Pax’ Kammer, damit uns die anderen Germi nicht überraschen können, sollten sie aufwachen.”

So wurde es gemacht. Nachdem der Gang ein Stück weit hinter Pax’ Kammer verstopft worden war, legte Baldur dem ersten Soldaten in der Kammer eine Schlinge vorsichtig um den Hals. Der Schläfer seufzte einmal kurz, wachte aber nicht auf. Bestimmt träumte er davon, dass ihm seine Freundin die Arme um den Hals schlang. Das Seil führte Baldur durch den Gang nach draußen, so dass mehrere Soldaten mit den Zähnen zupacken konnten. Die Befehle ‘Zieh!’ und ‘Stopp!’ wurden vereinbart. Dann zwängte sich Baldur zwischen den ersten Germi und seinen Nachbarn in die Kammer, so dass Bär nachfolgen und den Befehl zum Ziehen geben konnte. Als sich das Seil ruckartig spannte und eisern den Hals des Germi zusammenzog, erstarrte der Angegriffene zuerst wie nach einem tödlichen Schreck, dann erwachte er und begriff, was geschah, bekam aber schon keine Luft mehr. Die Soldaten draußen zogen mit

aller Kraft am Seil, so dass dem Opfer die Augen aus dem Kopf quollen und die Zunge aus dem Mund trat. Krampfhaft trat er mit den Beinen in Baldurs Bauch und verkrallte sich mit den Pfoten im Boden, aber das Seil würgte und zog unerbittlich. Baldur drückte und schob den Körper des Germe so hin und her, dass er durch den Ausgang der Kammer hinaus in den Gang gezogen wurde. Von dort schleppten ihn die Soldaten in einem Schwung ans Tageslicht. Das Murmeltier war tot, als es im Schnee ankam. Erwürgt.

“Eine saubere Methode”, meinte Kumar, “kein Blut, kein Geschrei. Was will man mehr!”

Einige Soldatinnen aus der 4. Dekla übergaben sich in den Schnee. Auch Quex musste tief atmen, um sich nicht zu übergeben.

“Direkt vom Schlaf in den Tod”, ergänzte Baldur die Bemerkungen von Kumar. “Schöner geht es nicht.”

“Es reicht”, unterband Quex weitere Äußerungen der beiden altgedienten Soldaten. “Was wir hier betreiben ist Mord, glatter, feiger Mord. Der Gegner hatte keine Möglichkeit zur Gegenwehr. Wir haben ihn im Schlaf überfallen und erwürgt. Wir haben ihn auf eine miese, schäbige Weise umgebracht. Und darauf seid ihr stolz? Kein anderes Lebewesen auf dieser Welt ist zu einer ähnlichen Grausamkeit in der Lage. Ich schäme mich dafür, ein Murmeltier zu sein.”

Die Murmeltiere standen nach dieser Rede verwirrt um die Leiche und schauten auf das Ergebnis ihrer grausamen Tat. Ohne darüber nachzudenken, sprach Quex die Worte, die angesichts des Todes in Aurelien immer gesprochen wurden:

“Augen und Ohren dürfen jetzt ruh’n,
Mund und Herz schlafen nun,
oh du Seele, steige empor
und reihe dich ein in der Ewigen Chor.”

Ratlos blickten die Murmeltiere abwechselnd auf Quex und die Leiche, bis Plato fragte: "Wohin damit?"

Als keiner eine brauchbare Idee vorbrachte, wurde die Leiche in den tiefen Schnee geworfen. "Wir beerdigen ihn später", meinte Baldur achselzuckend.

Plato legte Quex eine Pfote auf die Schulter und meinte:

"Wir müssen uns daran gewöhnen. Wir haben die Wahl zwischen einem schäbigen Krieg gegen die Germi im Winterschlaf oder einem heldenhaften Krieg mit einer ehrenvollen, aber aussichtslosen Schlacht im Frühling. Wähle! Ich habe mich entschieden. Ich werde, wenn es sein muss, die Germi einzeln im Schlaf erwürgen."

Quex war innerlich aufgewühlt. Alles in ihm widersetzte sich dieser Art von Kriegführung und an den Gesichtern der Soldaten und Soldatinnen konnte er deutlich erkennen, dass er mit seinen Gefühlen nicht alleine stand. Baldur, Bär und Kumar waren aus anderem Holz geschnitzt. Sie erledigten ihr soldatisches Handwerk ohne sichtbare innere Anteilnahme. Plato jedoch handelte aufgrund einer sachlichen Überlegung und überwand seine Abscheu, weil es notwendig war. *Bis ich diesen Zustand erreiche, dachte Quex, wird es lange dauern, und wenn ich ihn nie erreiche, ist es auch nicht schlimm!*

Plato brach die Stille, die nach dieser unwürdigen Beseitigung der Leiche eingetreten war, sammelte alle Kameraden um sich und rief:

"Hört einmal alle her! Ich bin mit dem Angriff nicht zufrieden, weil wir einfach nur das Glück gehabt haben, dass keiner der anderen Germi aufgewacht ist. Es war Zufall, dass sich Baldur zwischen den ersten und den zweiten Schläfer in die Kammer zwängen konnte, um die Tritte aufzufangen. Beim nächsten Angriff geht das mit Sicherheit schief. Was meinst du, Baldur?"

“Ich sehe das wie du. Diese Methode ist viel zu gefährlich. Wenn einer der anderen Schläfer aufwacht und merkt, dass es ihm an den Hals geht, werden sie kämpfen wie Bären. Dann werden wir für jeden Getöteten auf ihrer Seite mit einem Toten auf unserer Seite bezahlen.”

“Wir müssen einfach mehr Geduld haben”, schlug Kumar vor. “Wir könnten doch erst einmal alle Stopfen im Bau entfernen, wenn da noch welche sind. Dann sorgen wir dafür, dass der Eingang zum Bau immer offen steht, indem wir den Schnee regelmäßig wegräumen. Und dann wollen wir in den nächsten Tagen und Dekaden sehen, wie den Germi die Kälte bekommt. Wir haben doch Zeit! Plato behauptet, der Winter dauere sechs Mondleben!”

Dieser Vorschlag wurde von allen nickend begrüßt. Es machte den Mord einfacher, wenn der Winter die Dreckarbeit übernahm. Man musste dem Gegner nicht mehr in die brechenden Augen blicken, man musste nicht mehr zusehen, wie die letzten Zuckungen durch seinen Körper gingen.

“Gut”, meinte Plato. “Dann gehen wir jetzt durch den ganzen Bau und entfernen alle Stopfen. Dazu genügen Bär, Baldur, Quex und ich.”

Die vier Gefährten begaben sich wieder in den Bau. Quex, der jeden Erdkrümel in den Kammern und Gängen kannte, war er doch hier geboren und aufgewachsen, ging voraus. In allen tiefgelegenen Kammern lagen Murmeltiere in festem Schlaf. Nur wenige Eingänge zu den Kammern waren verstopft worden, doch die Stopfen ließen sich mühelos entfernen, da die Erde in dieser Tiefe nicht mehr gefroren war. In der großen Derma lagen zehn Murmeltiere eng aneinander!

Flüsternd berieten die vier Freunde, ob sie den Verbindungsgang zum Nachbarbau von Thalix und Britta öffnen sollten. Einerseits ersparte ihnen die Benutzung der Verbindung die Freilegung der zugefrorenen Eingänge, andererseits öffneten sie

den Gegnern aus zwei Bauten einen Weg zu ihren Angreifern. Sie entschieden sich dazu, die Verschlüsse zunächst an ihrem Ort zu belassen.

Weiterhin beschlossen sie, die Arbeit für diesen Tag zu beenden. Auf ihrem Rückweg durch Thomix' Bau wehte ihnen die eisige Kälte bereits entgegen, die nun ungehindert in die Gänge gelangen konnte. Sie schickten die 4. Dekla in ihre Winterkammer zurück und machten es sich selbst im Latschenbau gemütlich.

“Hat Duffi neue Nachrichten?“, waren Quex' letzte Worte vor dem Einschlafen, aber die Auskunft, dass im Fuchsbau und in Samirien alles in Ordnung war, erreichte ihn schon nicht mehr.

26. Tod in Thomix' Bau

Plato begann den nächsten Tag damit, dass er am Stamm einer niedrigen Tanne die Rinde glättete. Dort ritzte er sorgfältig zwei Striche in das Holz.

“Das wird unsere Kalender“, meinte er erklärend zu den anderen. “Damit wir wissen, wieviele Tage seit dem Beginn des Winterkrieges vergangen sind.”

“Das ist nicht so wichtig“, entgegnete Bär, der die Rinde am Nachbarstamm glättete und einen Strich anbrachte. “Ich zähle die Feinde, die wir erledigt haben. Darauf kommt es an.”

Sie leckten am Schnee, da Trockengrüsli schrecklich durstig machte. Und das sollte ihr Futter für sechs Mondleben sein? Das konnte sich keines der Murmeltiere vorstellen. *Vielleicht irrt sich Plato mit der Dauer des Winters*, machte sich Quex Mut, nur hatte sich Plato in solchen Dingen noch nie geirrt.

“Und was machen wir heute?“, fragte Bär.

“Ich habe nachgedacht”, erwiderte Plato. “Wir lassen die Deklas den nächsten Bau öffnen, um kalte Luft hineinzuleiten. Damit sind die Soldaten beschäftigt und brauchen uns nicht. Einverstanden?”

Da sich kein Widerspruch erhob, erteilte Baldur den entsprechenden Befehl an Klidax, den Dekurio der 12. Dekla, die in der nächsten Winterkammer lag. Ihm wurde aufgetragen, den Gang zum Bau von Thomix unter dem Schnee zu verlängern bis zum Bau von Rodax und Sinja, und mit der Entfernung des Stopfens im Eingang zu beginnen. Um die Mittagszeit würde die nächste Dekla nachrücken. Das habe man ja nun in den letzten Tagen ausreichend geübt. Klidax salutierte und machte sich mit seiner Dekla an die Arbeit.

“Wir machen etwas anderes”, schlug Plato vor. “Wir kontrollieren den Bau von Thomix und Katta. Ich möchte gerne wissen, wie sich die Kälte auf die Germi ausgewirkt hat. Vielleicht sind sie davon wach geworden!”

Die vier Mitglieder des Kriegsrates machten sich auf den Weg zu Thomix’ Bau. Tatsächlich war der Stopfen im Eingang erneuert worden.

“Ihr seht, Freunde”, meinte Plato dazu, “wir müssen ständig mit einem Angriff rechnen. Die Kälte hat offenbar ein paar Murmeltiere geweckt, die den Stopfen wieder eingesetzt haben. Also seid leise und vorsichtig, wenn wir ihn jetzt wieder entfernen.”

Da der Stopfen nur aus losen Teilen bestand, war der Eingang schnell wieder frei. Plato betrat als erster den Bau und stellte fest, dass in Pax’ Kammer noch immer die drei Soldaten schliefen, die dort auch schon am Vortag gewesen waren. Draußen entwickelte er den anderen seinen Plan.

“Wir verstopfen wieder den Gang hinter dem Eingang zu Pax’ Kammer, damit uns die anderen Soldaten im Bau nicht

angreifen können. In Pax' Kammer ist jetzt genug Platz für zwei von uns. Ich schlage vor, dass wir einem der drei Murmeltiere wieder eine Schlinge um den Hals legen, an der Quex und ich ziehen. Baldur und Bär erledigen so lange die beiden anderen in der Kammer. Wollen wir das versuchen?"

Bär und Baldur schlichen in die Kammer und legten dem Murmeltier, das dem Eingang am nächsten lag, die Schlinge um den Hals. Dann gaben sie Quex und Plato, die im Gang vor der Kammer standen, das Signal, zu ziehen. Die beiden rissen mit ihrer ganzen Kraft an der Leine. Der Körper des Erwürgten verkeilte sich im Eingang der Kammer, aber Quex und Plato ließen nicht locker. Sie hielten die Spannung so lange aufrecht, bis sie die Stimme Baldurs hörten, der ihnen zurief, dass sie loslassen könnten. Baldur drehte den Körper des Erwürgten so zurecht, dass Quex und Plato die Leiche aus dem Bau ziehen konnten. Danach zogen sie die Leichen der beiden anderen Soldaten ins Freie, die Bär und Baldur erledigt hatten. Der Schnee färbte sich rot von ihrem Blut.

Jetzt war der Moment gekommen, die Worte zur Beerdigung zu sprechen. Aber Quex unterließ die Zeremonie. Wenn der Tod in Massen auftritt, bricht jede Moral zusammen. Sie fassten die Toten an Armen und Beinen und warfen sie in den tiefen Schnee.

"Wir beerdigen sie, wenn der Schnee taut", sagte Baldur, um einen Rest von Anstand anzudeuten.

"Die erste Kammer ist aufgeräumt!", meinte Bär, nicht ohne Stolz. "Und es ist gerade erst Mittag!"

Gerade passierte sie die 6. Dekla unter Salkar, der auf dem Weg war, die 12. Dekla abzulösen. Die vier Mitglieder des Kriegsrates sahen, dass sie zur Organisation der Arbeiten nicht mehr gebraucht wurden. Die Dekurios der Deklas sprachen sich perfekt untereinander ab. Duffi diente zur Übertragung der Nachrichten.

“Wo ist der Vogel eigentlich?“, fragte Quex, legte sich eine Pfote über die Augen und suchte den Luftraum ab. Es war weit und breit kein Vogel zu sehen. Auch oben auf Mutters Eckzahn oder auf dem Adlerturm daneben war kein Adler erkennbar. Quex stieß einen gellenden Pfiff aus.

“Hier bin ich“, antwortete Duffi, der nur wenige Schritte entfernt im tiefen Schnee gesessen hatte. Sein Schnabel war blutig. Entsetzt reimte sich Quex zusammen, was Duffi dort gemacht hatte. Aber er schwieg. Plato schaute Quex achselzuckend an, um auszudrücken, dass Duffis Verhalten den Gesetzen der Natur entsprach.

“Was gibt es Neues im Fuchsbau und in Samirien?“, fragte Plato dann den Vogel.

Duffi berichtete, dass Graubart zusammen mit einem Freund im Fuchsbau eingetroffen sei, um Graubold abzuholen. Morgen wollten sie nach Hause aufbrechen.

“Graubold hat mir gesagt, dass ich ihn im Frühjahr holen soll, wenn hier die Prügelei wieder richtig losgeht“, ergänzte er.

Die vier Freunde beschlossen, weitere Angriffe auf kleine Gruppen von Germa durchzuführen. Deshalb nahmen sie sich jetzt die ehemalige Kammer der Wölfe vor, in der Quila, Quarix und Quex gewohnt hatten. Alle anderen Kammern verstopften sie fest, um die Insassen an einem schnellen Verlassen der Kammern zu hindern.

In der Wölfekammer lagen nur drei Murmeltiere. Baldur streifte dem ersten Soldaten vorsichtig die Schlinge über den Kopf. Das Seil führten sie durch den Gang bis aus dem Bau hinaus.

“Entweder sein Körper verkeilt sich“, erklärte Plato, “dann werden wir ihn später als Leiche herausziehen, oder er wird bis ins Freie gezogen; dann erledigen wir ihn hier zu viert. Ihr

müsst nur den Stopfen in den Eingang packen”, er wandte sich an Quex und Baldur, “wenn wir ihn herausgezogen haben, damit nicht die anderen über uns herfallen können.”

Quex und Baldur stellten sich mit den Stopfbrocken am Eingang auf. Dann rissen Bär und Plato am Seil. Das Seil straffte sich zunächst, doch dann gab es nach. Bär und Plato gingen rückwärts in den Gang unter dem Schnee, doch das Seil blieb locker, als ob es gerissen wäre. Quex schaute verwundert in den Gang, aus dem ihm ein großes, wildes Murmeltier mit rotblondem Schopf und blauen, grimmigen Augen entgegen sprang. Quex war so überrascht, dass er zu einer Gegenwehr keine Zeit fand. Der Angreifer warf Quex um, schmiss sich auf seinen Bauch und setzte zum tödlichen Biss in die Kehle an. *Das war’s*, dachte Quex, der den Kopf des Germi mit größter Klarheit über sich sah. Das Bild blieb seltsamerweise wie eingefroren stehen, Quex hatte den Eindruck, dass sich nichts bewegte, doch dann wurde der Kopf plötzlich über ihm weggerissen.

“Los, hilf mir!”, brüllte Baldur, der Stopfbrocken in den Gang packte. Quex stand wie schlafend auf und half ihm beim Verkeilen des Eingangs. Piffe und Stimmen waren aus dem Inneren des Baus hörbar. Bär, der eine blutrote Schnauze hatte, und Plato stürmten heran. Mit vereinten Kräften stopften sie alles in den Eingang des Ganges, was in Reichweite herumlag. Duffi wurde gerufen, um die nächste Dekla zu alarmieren.

Als die 6. Dekla unter Salkar eintraf, verbauten sie den Eingang weiter, um einen Ausfall der im Bau befindlichen Germi zu verhindern.

“Wir waren leichtsinnig”, beurteilte Plato später die Kriegsführung dieses Tages. Während die Deklas die Öffnung des Baus von Rodax und Sinja weiterbetrieben, zogen sich die Mitglieder des Kriegsrates in den Latschenbau zurück. Bär brachte aber vorher noch vier neue Striche in seiner Liste an.

27. Wärmekontrolle

Bibbernd vor Kälte wachte Schimpo auf. Er drückte sich fester an Mortar, der aber genauso zitterte. In der großen Derma von Platos Bau herrschte eine eisige Kälte.

“Wach’ auf!” Schimpo stieß Mortar fest an. “Wir müssen eine Wärmeprüfung in den Winterkammern durchführen!”

Mortar kam langsam zu sich. Beide froren wie Eiszapfen. Sie beschlossen, erst einmal zu futtern. Danach legten sie sich zum Aufwärmen an den Rand der Winterkammer in Platos Bau und kuschelten sich an die schlafenden Murmeltiere. Ach, war das schön! Die Wärme der anderen durchströmte sie und belebte ihre Lebensgeister.

“Los jetzt!”, drängte Schimpo. “Wenn ich hier noch zehn Atemzüge liegen bleibe, schlafe ich den Rest des Winters durch.”

Sie verließen die Kammer und machten sich auf den Weg zur nächsten tiefen Winterkammer. Auch dort war alles in Ordnung. Die Murmeltiere lagen dicht gedrängt aneinander und schliefen fest in ihrem warmen, kuscheligen Lager. Schimpo fiel auf, dass die schlafenden Murmeltiere nur noch ganz langsam atmeten. Sie holten nur einmal Luft, während er vier Mal atmete! Als er ein Ohr an den Körper eines Schläfers drückte, hörte er, dass auch sein Herz nur noch ganz langsam klopfte.

“Ist das normal?”, fragte er Mortar, nachdem er ihm seine Beobachtung geschildert hatte.

“Woher soll ich das wissen?”, fragte Mortar zurück. “Solange ihr Herz noch klopft, sind sie jedenfalls lebendig.”

In der nächsten Kammer, in der ebenfalls bei gemüthlicher Wärme fest geschlafen wurde, verglichen sie wieder die Schnelligkeit von Atmung und Herzschlag eines schlafenden Murmeltiers mit der ihren und fanden Schimpos Beobachtung bestätigt.

“Interessant”, meinte Schimpo, während sie die nächste Kammer öffneten. Kühle Luft trat ihnen entgegen. “Zu kalt”, empfand Schimpo. Sie prüften die Schläfer und fanden heraus, dass sie unruhig waren und nicht diese Festigkeit im Schlaf aufwiesen, wie die Murmeltiere in den vorherigen Winterkammern.

“Was sollen wir tun?” Schimpo schaute Mortar fragend an.

“Quex hat uns aufgetragen, in solchen Fällen selbst zu entscheiden”, entgegnete Mortar unsicher. “Ich schlage vor, dass wir sie aus der Kammer holen und einmal durch den Rundgang laufen lassen, bis sie wach sind. Dann lassen wir sie fressen, damit die Sonne des Sommers in sie dringt, und dann packen wir sie wieder in die Kammer!”

Das war leichter gesagt als getan. Die Murmeltiere weigerten sich, den Aufforderungen zu folgen, sondern leisteten im Halbschlaf sogar Widerstand. Aber Mortar und Schimpo ließen nicht locker. Sie rüttelten und schüttelten so lange an den Schläfern, bis auch der letzte wach genug war, um sich zwischen die anderen einzureihen und durch den Rundgang zu torkeln. Dann wurde in der Derma gefressen. Die Kleinen maulten, dass ihnen das Trockengrüßli nicht schmecke, aber die Mütter kannten die Tricks, wie man schlechtes Essen gutredet. Sie suchten trockene Blümchen aus dem Grüßli, oder zählten die gekauten Halme, oder lenkten die Kinder ab, indem sie ihnen eine Geschichte erzählten. Danach wurde ausgiebig in Platos nasser Kammer getrunken.

“Diese Quelle ist die beste Erfindung von Plato”, schwärmte Schimpo, obwohl die nasse Kammer ganz zufällig entstanden war. Bär wollte sie ursprünglich sogar wieder zuschütten!

Schimpo machte Mortar darauf aufmerksam, dass es keinen Sinn ergäbe, die Murmeltiere einfach wieder in die Winterkammer zu schicken. Es müsse doch einen Grund dafür geben, warum es in der Kammer so kühl geworden sei. Sie prüften

die Wände der Kammer und stellten fest, dass sie eiskalt waren. Deshalb ließen sie die Kammer vergrößern, packten selbst tatkräftig mit an und pressten dann Trockengrüsli in Mengen hinein, so dass die beiden Familien in der Mitte von dicken Schichten trockenen Grases umgeben waren.

“Wir müssen diese Kammer besonders im Auge behalten”, meinte Schimpo zu Mortar. “Wenn die dicken Polster nicht helfen, müssen wir die beiden Familien auf die anderen Kammern verteilen.”

Sie setzten den Rundgang fort, ohne weitere Kammern zu finden, die zu stark abgekühlt waren. Dann entfernten sie den Stopfen im Eingang, um frische Luft zu schnuppern. Es war helllichter Tag, die Sonne schien und das ungewohnte Licht stach in die Augen. Wohin sie blickten, alles lag unter einer hohen Schneedecke begraben. Mortar stieß ein paar schrille Pfiffe aus, die weit über die Bergwelt zu hören waren. Nach ein paar Momenten wiederholte er die Pfiffe – und schon sahen sie einen Adler von Aurelien herüberschweben. Direkt vor ihren Nasen landete der Adler elegant.

“Was gibt es Neues?”, fragte Schimpo.

“Nichts Neues”, antwortete Duffi, berichtete dann aber ausführlicher über die Fortschritte in der Kriegsführung. “Quex hat es fast erwischt!”, erzählte er weiter, bis die beiden Murtiere alles erfahren hatten. Dann zogen sich Schimpo und Mortar wieder in die Derma zurück, um zu schlafen. Beide hätten sich gerne in eine der warmen Winterkammern gelegt, aber die Gefahr war zu groß, dass sie dann in den Winterschlaf gefallen wären. So legten sie die Derma nur mit einigen Lagen Trockengrüsli aus, um sich etwas vor der Kälte zu schützen. Mehr Bequemlichkeit wollten sie sich nicht leisten. Das gebot ihnen ihr Pflichtgefühl. Ihr Versagen könnte furchtbare Folgen haben! Darüber waren sie sich völlig im Klaren.

28. Kriegshandwerk

“Und? Hast du dir schon eine neue Methode ausgedacht?”, fragte Bär am nächsten Morgen gähmend mit Blick auf Plato. Ihr tägliches Handwerk brachte Bär nicht aus der Ruhe, im Gegensatz zu Quex, der im Schlaf immer nur den Germi vor Augen hatte, der mit aufgerissenem Maul nach seiner Kehle schnappte.

“Habe ich!”, entgegnete Plato knapp. “Nach dem Frühstück holen wir uns zwei Deklas her und üben meine neue Taktik. Sie heißt ‘Hasenrennen’.”

“Aha! Und was verbirgt sich dahinter?”

“Das erzähle ich dir, sobald ich dieses trockene Zeug hier heruntergespült habe. Ich frage mich, wie die Menschen es schaffen, auch im Winter frisches grünes Futter zu besorgen. Du erinnerst dich doch sicherlich noch an die knackigen Salate und die süßen Möhren im Zoo?”

“Hör auf, Mann, hör auf! Wie soll man denn mit solchen Bildern vor Augen noch diesen trockenen Fraß herunterkriegen!”, beschwerte sich Bär.

“Wir müssten einfach einmal ein paar Dekaden auf dem Bauernhof leben, um das zu lernen”, überlegte Quex laut und sprach damit eine Möglichkeit aus, die in weniger als einem Jahr grausame Wirklichkeit werden sollte. Da trafen die 3. Dekla ‘Aurelia’, männliche Wölfe unter Dedur, und die 8. Dekla, männliche Füchse, unter Wosar ein, die Plato noch am Vorabend herbestellt hatte.

“Wir üben nun folgende Angriffsform”, empfing sie Plato. “Fünf Füchse gehen in den Bau und bleiben in der Derma.” Er zeigte der Reihe nach auf fünf Soldaten aus Wosars Truppe. “Ihr seid fünf Germi, die in der Derma fest schlafen. Dann komme ich und greife einen von euch an. Ihr wacht auf, wehrt

euch und jagt mir nach, wenn ich flüchte. Wir empfangen euch dann hier oben und machen euch nieder.”

Die Soldaten lachten, denn solche Übungen hatten sie den Sommer über immer wieder durchführen müssen. Sie waren beliebt, denn man konnte sich dabei herrlich balgen.

“Abmarsch!” Plato schickte die ersten fünf ‘Germi’ in den Bau. Dann besprach er mit den Soldaten der Dekla ‘Aurelia’, wie sie die fünf Germi empfangen sollten. Jeder brachte seine Ideen ein. Schließlich einigten sie sich darauf, dass jeder ‘Germi’, der aus dem Bau kam, von zwei Auri empfangen werden sollte. Die Soldaten stellten sich entsprechend auf und die Übung konnte beginnen.

Plato rannte in den Bau, fiel über einen der laut schnarrenden Füchse her – so ernsthaft spielten sie ihre Rolle – und rannte dann, so schnell er konnte, wieder aus dem Bau. Ein bisschen befürchtete er, dass die ersten beiden Soldaten draußen die Gelegenheit nutzen könnten, ihn zu verprügeln, mit der Ausrede, sie hätten ihn mit einem ‘Germi’ verwechselt.

Aber die Soldaten verhielten sich unter den Augen von Bär und Baldur vorbildlich und erlaubten sich keine dumme Streiche. Plato schoss aus dem Gang und dann ging es los. Die Füchse setzten alles daran, aus dem Bau zu entkommen, ohne von den Wölfen geschnappt zu werden. Aber es gelang keinem. Die Dekla ‘Aurelia’ galt zu Recht als unbesiegbar.

Plato ließ die Übung noch mehrfach wiederholen. Dann tauschten die beiden Deklas ihre Rollen. Um die Mittagszeit setzte sich der Kriegsrat mit den Dekurios Dedur und Wosar zusammen, um die weitere Vorgehensweise zu besprechen. Duffi kam rechtzeitig dazu und meldete, dass die Dachse den Fuchsbau verlassen hatten, um sich auf den Heimweg zum Dachsbau zu machen, dass in Samirien eine Winterkammer neu ausgelegt werden musste und dass es endlich gelungen war, den Stopfen im Eingang zum Bau von Rodax und Sinja zu entfernen.

“Dann lasst uns die neue Technik dort ausprobieren!”, schlug Plato vor, was völlige Zustimmung bei den rauflustigen Soldaten auslöste. Die Truppe machte sich auf den Weg. Am Bau von Rodax und Sinja wurde die dort tätige Dekla zum Bau von Kottax und Thikka geschickt, um diese Höhle als nächste zu öffnen. Dann räumte Plato die letzten Reste des dicken Stopfens im Eingang weg und betrat die Höhle. Wie schon im Bau von Thomix und Katta waren auch hier die oberen Kammern unbewohnt. Die Germi hatten sich für den Winterschlaf in die tieferen Kammern des Baus gelegt. Plato wählte eine Kammer mit nur vier Germi als Angriffsziel aus. Er ließ alle anderen Kammern gut verstopfen und gab dann Befehl zur Aufstellung am Ausgang. Dann schlich er in die Kammer, legte sich geschickt neben den ersten Germi, drehte ihn ruckartig zur Seite und biss ihm die Schlagader an der Kehle durch. Ohne abzuwarten, was geschehen würde, rannte er sofort aus dem Bau und alle erwarteten den Angriff der Germi. Aber: nichts geschah.

Nach einer Weile wurde es Baldur zu bunt:

“Ich gehe jetzt hinein und schaue nach, was da los ist!”

Doch direkt im Eingang stieß er auf einen Germi, der ihn nicht als Feind erkannte und verwirrt ansprach: “Was ist los? Ich habe tief geschlafen. Plötzlich hat Gambar geschrien und jetzt ist er tot!” Der Germi hatte nicht ansatzweise begriffen, was gespielt wurde.

Baldur zog sich schnell zurück und überließ es den Wölfen von Dedur, den verwirrten Germi ins Jenseits zu befördern. Dann ging er wieder in den Bau hinein und rief nach dem nächsten Germi, der ihm verschlafen folgte. Ihn ereilte dasselbe Schicksal wie seinen Vorgänger. Den letzten, der noch in der Kammer zurückgeblieben war, erledigte er selbst durch einen einzigen Biss in die Kehle: Kumaitihafsa.

“Und wozu haben wir den ganzen Vormittag geübt?”, fragte Wosar. “Das hätten wir auch ohne Übung hinbekommen.”

Der Kriegsrat ließ die beiden toten Germi mit Seilen aus dem Bau ziehen, um bei den anderen, wenn sie aufwachten, keinen unmittelbaren Verdacht auszulösen. Dann zogen sich der Kriegsrat und beide Deklas für die Nachtruhe in den Lat-schenbau zurück. Während Plato einen Strich an seinem Baum anbrachte, konnte Bär vier Striche in das Holz kratzen.

28. Kriegsalltag

Der Krieg zog sich endlos hin. Der Schlafmangel und die mangelhafte Ernährung setzten den Angreifern mehr zu, als die Kämpfe mit den Germi. Zeitweilig war jeder zweite Soldat erkrankt und zur Pflege in den Fuchsbau abkommandiert. Dort hatte Bedur alle Pfoten voll zu tun, um die geschwächten Murmeltiere wieder aufzupäppeln. Was am besten half, war Schlaf, langer tiefer Schlaf in einer warmen Umgebung.

Plato, der sich durch seinen eisernen Willen immer mehr zum Oberbefehlshaber entwickelte, verordnete Ruhepausen, wann immer die erfolgreiche Ausräumung einer Schlafkammer der Germi Grund für eine Belohnung der Soldaten abgab.

Nach Ablauf von vier Mondleben traten bei den weiblichen Wölfinnen jedoch Krankheitsbilder auf, die ungewöhnlich waren. Häufige Übelkeit wechselte mit Schwindelanfällen und einem unstillbaren Heißhunger auf ganz spezielle Kräuter. Diese Anzeichen kennt jedes Murmeltier: die Wölfinnen waren schwanger, denn sie hatten den Bund für's Leben geschlossen, mit Wölfen, von denen die Mehrzahl in der Schlacht in der Regenbogenschlucht gefallen war. Sie wurden sofort von

allen Pflichten befreit und in einer großen Kammer im Fuchsbau untergebracht. Mit rührender Sorgfalt kümmerten sich alle Murmeltiere im Fuchsbau insbesondere um diejenigen werdenden Mütter, die ihrer Mutterschaft ohne Partner entgegensehen mussten.

Im Laufe des Winters wuchsen die Soldaten der 3. Dekla "Aurelia", männliche Wölfe unter Dedur, über sich hinaus. Obwohl ihre Frauen in der Erwartung des Nachwuchses im Fuchsbau weilten, trugen die Männer die Hauptlast des Krieges. Bärs Liste in der Rinde des Stammes vor dem Latschenbau zeigte im sechsten Wintermond sechzig Striche. Der Kriegsrat ging davon aus, dass der kalte Wind, den die Soldaten immer wieder durch eine Entfernung der Stopfen in die Bauten der Germe geleitet hatten, weitere Opfer gefordert hatte.

"Sie haben noch 9 Deklas, mehr nicht", schätzte Plato.

"Und was haben wir?", fragte Baldur in anklagendem Ton, als ob Plato Schuld am Schwund seiner Soldaten wäre. "Derzeit sind gerade einmal zehn männliche Wölfe, zehn weibliche Wölfe, zehn männliche Füchse und zwanzig weibliche Füchse einsatzbereit. Wenn wir sie zu neuen Deklas zusammenstellen, sind das fünf Deklas, nicht mehr. Der Rest liegt krank oder erwartungsvoll im Fuchsbau."

Baldurs Worte trafen vor Verachtung und Verbitterung. Quex konnte dem alten Soldaten nicht böse sein, zu gut kannte er ihn inzwischen. Baldur schonte sich selbst nie, war immer der erste, wenn es einer Gefahr zu begegnen galt, aber er war auch mit einer robusten Natur ausgestattet, die nur wenige besaßen. *Wo wären wir, hätten wir nicht ihn und seine Dekurios*, dachte Quex.

"Du vergisst die neuen Truppen, die wir aufstellen können", entgegnete Quex. "In Samirien halten 60 Hasen ihren Winterschlaf, die im nächsten Mondleben ihr zweites Lebensjahr vollenden und zu Füchsen werden. Das sind sechs Deklas!"

“Was willst du denn mit diesen Milchzähnen anfangen?”, stöhnte Baldur. “Die hängen doch noch an den Zitzen ihrer Mamas und sollen nun plötzlich in die Kehlen von Germi beißen?”

“Die Milchzähne, wie du sie nennst, sind in einem Mondleben volle zwei Jahre alt!”, entgegnete Quex. “Als ich so alt war, habe ich jeden Tag einen Fuchs erlegt.”

Der Kriegsrat lachte. Aber allen war klar, dass man auf diese ‘Milchzähne’ nicht verzichten konnte. Zwar fehlte ihnen jegliche militärische Ausbildung, aber ihrer Begeisterung konnte man sicher sein.

“Sie werden von den Germi weggebissen wie die Grashalme”, äußerte Bär düster.

“Wir müssen mit ihrer Ausbildung direkt nach dem Erwachen zu Beginn des Mäusemonds beginnen”, beschwor Quex seine Kameraden. “Das kann Mortar in Samirien übernehmen. Es genügt, wenn sie im Nahkampf geschult werden. Das kann man notfalls auch im Bau üben oder im Schnee vor dem Eingang. Wenn der Schnee im Grünmond schmilzt, holen wir sie hierher. Dann stehen elf Deklas auf unserer Seite nur neun Deklas auf der Seite der Germi gegenüber!”

Bär konnte dieser Rechnung nicht zustimmen und schüttelte den Kopf. Er hielt die aus neuen Füchsen gebildeten Deklas den Deklas der Germi nicht für ebenbürtig. Auch Baldur schlug niedergeschlagen die Pfoten vor die Augen.

“Vergiss nicht die Dachse, die wir bald holen können”, fiel Quex noch ein. “Die sind soviel Wert wie eine ganze Dekla!”

“Wir haben im Winterkrieg versagt”, brummte Plato düster. “Ich hatte fest damit gerechnet, dass wir die Germi im Laufe der Wintermonde vollständig vernichten würden. Ich habe den Winter mit seinen Widrigkeiten schlicht und einfach unterschätzt. Und die Leistungsfähigkeit unserer Soldaten habe ich viel zu hoch veranschlagt. Ich bin an allem Schuld!”

“Hör’ damit auf!”, riefen Bär, Baldur und Quex aus einem Mund. “Das hilft uns nun wirklich nicht weiter! Wir müssen die Dinge nehmen, wie sie sind. Und wir werden siegen!”

29. Mäusemond

Die Wintermonde waren vorüber. Am Himmel zeigte sich in der klaren Nacht der Mond nur noch als schwacher Schatten: der Dunkelmond. Er verkündete den ersten Tag des Mäusemonds. Zwar lag noch überall tiefer Schnee, aber mitunter wehten warme Winde von Süden her über die Berge, die die Schneepolster auf den Zweigen der Latschen und Tannen zum Schmelzen brachten. Den ganzen Tag über klatschten die Polster schwer in den nassen Schnee am Boden.

Die Murmeltiere erwachten aus ihrem Winterschlaf. Noch war nicht daran zu denken, den Bau zu verlassen, denn das Grün der Wiesen war unter dem Schnee nicht erreichbar. Die nächsten drei Dekaden würden Freuden und Leid bringen, wie keine andere Zeit im Jahr: Die Geburt der neuen Mäuse stand bevor, aber die Unterkühlung und Auszehrung während des Winters würde nun auch so manches Opfer fordern. So war es bei den Murmeltieren schon immer gewesen.

Nicht aber in diesem Jahr. Die Eltern hielten ihre Kinder an, das Trockenmüsli zu futtern, das noch immer in gutem Zustand war und in ausreichenden Mengen die Bauten Samiriens füllte. Die Kinder fanden das Futter ekelhaft und maulten pausenlos, aber letztlich wirkte der Hunger überzeugender als jede Ermahnung der Mütter.

Schon in der ersten Dekade des Mäusemonds zogen sich manche Mütter in eigene Kammern zurück, um ihre Jungen zur Welt zu bringen. Mila brachte vier gesunde Mäuse zur Welt, Quila konnte sich über drei Mäuse freuen, Dana hatte sogar

fünf Mäuse geboren, während Kora noch auf die Geburt ihrer Jungen wartete.

Viele der älteren Murmeltiermütter brachten jedoch keine Jungen zur Welt. Auch Katta wartete vergebens. So ist das eben unter Murmeltieren: wenn der Sommer nicht ruhig und glücklich verläuft, bekommen die Weibchen wenige oder keine Kinder. Und was war im letzten Sommer nicht alles an Unruhe und Unglück über sie hereingebrochen! Zwei Kriege gegen die Germi und die Flucht Hals über Kopf nach Samirien! Neue Regeln! Trockengrüsli! Ein Siebenerrat! Ein Kriegsrat! Fremdartige Zootiere! Auch an die wenigen Germi, die sich den Auri angeschlossen hatten, war man noch nicht wirklich gewöhnt. Noch immer lenkten sie die Blicke durch ihre rotblonden Schöpfe und ihre grimmigen blauen Augen auf sich. Auch ihre Sprache unterschied sich etwas von der der Auri. Sagte der Auri: Magst du einen Grashalm?, so klang das aus dem Mund eines Germi: Mogst an Grosholm?

Und nicht genug damit: ein Dachs bezeichnete sich als Murmeltier und über allem kreiste ein Adler, der keine Murmeltiere angriff, sondern hin und wieder in den Biersee plumpste. Bei so viel Unruhe darf man sich über das Ausbleiben des Nachwuchses nicht wundern. Das wusste Pax, der die enttäuschten Weibchen tröstet, nur zu gut.

Mit dem ersten Tag des Mäusemonds hatte Mortar die Ausbildung der neuen Füchse begonnen. Rund um den Eingang zu Platos Bau war der Schnee niedergetrampelt worden, so dass genügend Platz für die Nahkampfübungen vorhanden war. Paarweise rollten die Murmeltiere am Boden und versuchten, sich gegenseitig in die Kehle zu beißen. Die Befehle 'Kumaitihafsa' und 'Aikidosan' gellten durch die klare Luft, bis die Griffe und Bewegungen nach tagelanger Übung wie im Schlaf beherrscht wurden.

Britta, die sich um die Kranken kümmerte, musste Plato uneingeschränkt zustimmen: noch nie hatte es nach einem Winter so wenige Tote oder Schwerkranke gegeben. Vor allem die warmen Winterkammern hatten bewirkt, dass keine Familie vollständig ausgestorben war, wie das früher immer passierte. Die wenigen toten Tiere waren Einzelfälle in verschiedenen Kammern, die Britta auf Verletzungen zurückführte, die sich die Betroffenen im letzten Jahr zugezogen hatten.

Und eine weitere Maßnahme bewies nun ihren Segen: das in Mengen vorhandene Trockengrüsli. Alle hassten es, keiner mochte es, aber alle aßen es. Dick wurde davon keiner! Aber es füllte den Magen und erzeugte innere Wärme – genau wie Plato verkündet hatte. Damit ließ sich der Mäusemond gut überstehen, bis im Grünmond endlich die Wiesen wieder sprießen würden.

Auch als Polster in den Schlafhöhlen hatte sich das Trockengrüsli bestens bewährt. Es hielt warm, wie ein zusätzliches Fell, und Britta fragte sich, warum sie nicht selbst auf diese einfachen Maßnahmen gekommen war. *Wir waren zu glücklich*, gab sie sich selbst als Antwort, *wir waren in der Vergangenheit immer so glücklich und zufrieden, dass wir den Winter, den Sommer, das Wetter, den Fuchs, den Adler, alles, alles, so hingenommen haben, wie es war. Erst durch den Überfall der Germi sind wir aufgewacht.*

Mit dem ersten Tag des Mäusemonds wurden alle Angriffe auf die Germi eingestellt. Der Kriegsrat beschloss einen Rückzug aller Streitkräfte in den Fuchsbau. Den noch einsatzfähigen Soldaten wurde bis auf Weiteres Urlaub verordnet. Darüber freuten sich natürlich die Wölfe am meisten, deren Frauen in Erwartung des Nachwuchses bereits im Fuchsbau untergebracht waren.

Während in Samirien die Murmeltiere erwachten, fielen die beurlaubten Soldaten im Fuchsbau endlich in einen verdienten,

tiefen Schlaf.

Duffi wurde zum wichtigsten Mitglied der Auri – und er gefiel sich in seiner Rolle. Im Fuchsbau berichtete er über den Fortschritt bei der Ausbildung der Füchse in Samirien, in Samirien berichtete er über die Launen der Mitglieder des Kriegsrates und trug schnell die Beschreibungen der neugeborenen Mäuse an ihre Väter im Fuchsbau zurück. Plato, Baldur und Quex konnten es kaum fassen, Väter geworden zu sein, nur Bär musste noch unruhig warten.

“Flieg’ nochmal zurück, du blödes Huhn”, schimpfte Bär mit Duffi, “und frag nochmal nach, ob die Jungen jetzt gekommen sind!”

“Aber ich war heute doch schon dreimal in Samirien”, wehrte sich Duffi. “Was meinst du, was mich das für eine Kraft kostet, dieses ständige Hin-und-her-Fliegen. Willst du, dass ich wieder erschöpft abstürze?”

Davon konnte natürlich keine Rede sein. Duffi war dick und rund geworden, ein richtig stattlicher Adler, dem es offensichtlich nicht an Nahrung mangelte, trotz des strengen Winters. Alle wussten, wovon er so gut lebte, aber keiner sprach darüber.

Es war an ein und demselben Tag, an dem Duffi die Öffnung der ersten Bauten durch die Germi in Aurelien und die Geburt von vier Mäusen durch Kora melden konnte.

“Sehen sie ihrem Vater ähnlich?“, wollte Bär sofort wissen. Doch darüber konnte Duffi keine Auskunft geben, da man ihm darüber nichts mitgeteilt hatte. Überdies hatte er mittlerweile verstanden, dass neugeborene Murmeltiere unbehaart sind und alle gleich aussehen.

“Dann wird es Zeit für das Geburtstagsfest“, meinte Quex traurig, denn er konnte nicht bei seiner Familie in Samirien sein, wo Pax ein gemeinsames Geburtstagsfest für alle Familien bestimmt hatte. So etwas hatte es noch nie gegeben. Sonst

feierte jede Familie ihr jährliches Geburtstagsfest am vierten Tag nach der Geburt der Mäuse, aber in diesem Jahr lebten so viele Mütter zusammen in einem Bau!

Deshalb hatte Pax gewartet, bis auch die letzten Mütter ihre Kinder bekommen hatten. Nun war es so weit! Heute wurde Geburtstag in Samirien und im Fuchsbau gefeiert. Dazu versammelten sich die Murmeltiere in der Derma ihres Baus, jedoch ohne die Mütter, die bei ihren Neugeborenen blieben. Sie nahmen aus der Ferne an der Feier teil.

Katta blickte stolz auf ihre neugebackenen Hasen Bala, Bega, Bona, Balux und Berix, auf ihre kräftigen Füchse Grema, Granix, Grax und den unverbesserlichen Grolix, die den ganzen Tag von Mortar vor dem Eingang zu Platos Bau im Nahkampf gequält wurden. Beim Anblick ihrer gesunden Kinder konnte Katta den Schmerz, in diesem Jahr nicht erneut Mutter geworden zu sein, vergessen. Sie vermisste aber Lina, Lotta und Lomix, die zu Wölfen geworden waren und sich bei ihren Deklas im Fuchsbau befanden. Quarix war tot. Quex war im Fuchsbau. Nur Quila und Mila, ihre Tochter und Schwiegertochter, waren bei ihr mit ihren neugeborenen Mäusen. Das war ein weiterer Trost.

Trotz der fehlenden Familienmitglieder schaffte es Pax, eine lustige Stimmung in der Derma zu erzeugen. Auch die Familie von Thalix war zugezogen, so dass es hoch herging. Thomix eröffnete die Feier, indem er alle im Kreis Aufstellung nehmen ließ und sprach, wie jedes Jahr, die uralten Worte, die keiner mehr richtig verstand:

Ein neues Jahr ist endlich kummen,
zu bösen Tieren und zu frummen,
doch kommt Murms Segen ganz allein
zu denen, die im Herzen rein.

Und dann sangen alle so laut sie konnten nach der Melodie, die jeder kennt:

Heute ist Geburtstag,
heute feiern wir,
was ein Jahr in der Luft lag,
bei jedem Murmeltier.

Wir feiern unser Leben
und das neue Jahr,
das Murm uns hat gegeben,
das ist wunderbar.

Wie schön, dass wir geboren sind,
nichts and'res haben wir verdient,
im Kreis steh'n Wölfe, Füchse, Has'
und stupsen sich die runde Stummelnas'.

Jeeeeetzt!

Und alle warfen sich in die Mitte, um mit allen Geschwistern die Nase zu reiben. Die neuen Hasen waren natürlich besonders eifrig bei der Sache, schließlich war es ihr allererster Geburtstag!

Dana, Kora, Mila und Quila riefen aus den Mäusekammern "Herzlichen Glückwunsch!" und "Seid nicht so wild! Unsere Mäuse schlafen", was eben alle Mütter in solchen Momenten rufen.

"Lomix soll wieder sein Geburtstagsgedicht vortragen, wie im letzten Jahr!", rief Grolix.

"Gerne", antwortete Lomix selbstbewusst.

"Dann leg' los!", forderte ihn Thomix auf.

Während die anderen an ihrem Trockengrüsli knabberten, begann Lomix seinen Vortrag:

Der Winter ist vorüber,
gebrochen seine Kraft,
der Frühling kommt nun wieder
mit Duft und Blütenpracht.

Noch deckt der Schnee die Höhle,
verschlossen ist das Tor,
doch tritt aus uns'rer Seele
schon neuer Mut hervor.

Es macht uns alle glücklich,
zu seh'n der Mäuse Zahl.
So lasst uns denn vergnüglich
genießen unser Mahl."

Lomix beendete sein Gedicht, indem er laut schmatzte und mit Trockengrüsl raschelte. Er erntete großen Beifall und löste bei den Kindern auf allen Seiten ein lautes Geschmatze aus, so als ob ihnen erst jetzt die Köstlichkeit der trockenen Gräser aufgefallen sei.

Im Fuchsbau ging es nicht weniger laut zu. Zwar ist das Geburtstagsfest eigentlich ein Fest, das innerhalb der Familie begangen wird, aber was war von den alten Bräuchen denn noch geblieben? Ohne darüber nachzudenken, passten sich die Murmeltiere den neuen Bedingungen an. Jetzt waren die Kameraden und Kameradinnen aus der eigenen Dekla an die Stelle der engsten Familienangehörigen getreten und die Herzlichkeit und Verbundenheit untereinander hatte nicht darunter gelitten. Alles muss sich ändern, wenn es so bleiben soll, wie es war.

Bär, Baldur, Quex und Plato waren hauptsächlich damit beschäftigt, sich Namen für ihre Kinder auszudenken. Duffi musste mehrfach in Samirien ausrichten, dass die Namensgebung erst nach der Rückkehr der Väter stattfinden solle.

Darüber machten sich die einfachen Soldaten gerne lustig, denn die Namensgebung bei Murmeltieren geschieht üblicherweise nach ganz einfachen Regeln. Der Major und die 'Experten' jedoch, so tuschelte man hinter vorgehaltener Pfote, waren ja etwas Besonderes.

Die letzten Tage im Mäusemond brachten warme Luft, Sonnenschein und eine kräftige Schneeschmelze. In Aurelien hatten sich auf der Bergwiese um die Felsbrocken herum bereits die ersten schneefreien Inseln gebildet. Unaufschiebbar, unaufhaltbar, trat der Krieg wieder in das Bewusstsein der Tiere. Der Kriegsrat trat zusammen, um die nächsten Schritte zu planen.

"Wir sollten die neuen Füchse aus Samirien herholen und angreifen!", schlug Bär vor. Keiner hatte einen anderen Vorschlag von ihm erwartet.

"Wir müssen erst einmal in Erfahrung bringen, mit wievielen Gegnern wir es eigentlich noch zu tun haben", bremste Plato Bärs ungestüme Angriffslust.

"Das wissen wir doch von Duffi", maulte Bär, der sehr wohl wusste, dass Duffi im Zählen nicht zuverlässig war. Außerdem war Duffi nicht in der Lage, die militärische Einteilung der Germi-Soldaten in Deklas zu erkennen.

"Wir brauchen eine genaue Erkundung der Lage", schloss sich Baldur dem Vorschlag Platos an. "Ich schlage vor, dass Quex und Plato wieder versuchen, auf den Adlerturm zu klettern, um von dort die Germi genau zu beobachten. Das habt ihr doch schon so gemacht, als sie Aurelien besetzten!"

"Einverstanden!", entgegnete Quex. "Das Problem ist nur, wie wir dorthin kommen wollen. Noch liegt viel Schnee. Es könnte bedeuten, dass wir nur langsam vorwärts kommen."

"Wir haben Zeit", meinte Baldur. "Solange noch Schnee liegt, haben wir einen Angriff der Germi nicht zu befürchten, so wenig, wie sie uns fürchten müssen."

“Dann brechen wir morgen auf”, beendete Plato die Besprechung. “Und denkt daran, dass wir morgen Duffi zu den Dachsen schicken müssen. Bestimmt geht der Krieg in einer Dekade wieder los!”

Die Nacht hatte bei sternenklarem Himmel bitteren Frost gebracht, so dass am Morgen die oberste Schneedecke fest gefroren war. Bei so einer Kälte geht kein Murmeltier aus dem Bau, auch wenn die Sonne am Morgen noch so lacht. Nur Quex und Plato machten sich, vor Kälte zitternd, auf den Weg. Duffi meldete, dass kein Germi seinen Bau verlassen habe, so dass die beiden beschlossen, auf direktem Weg zu den drei Türmen zu gelangen. Duffi flog einen Abstecher die Teufelsschlucht hinunter, um die Dachse zu besuchen.

Der Weg zum liegenden Baumstamm war noch einfach, da der Gang unter der Schneedecke noch vorhanden war. Aber die Überquerung des Sumpfes über den Baumstamm war unmöglich – die Rinde war mit einer Eisschicht überzogen, so dass sich ein Murmeltiere auch nicht mit vier Pfoten darauf festhalten konnte.

“Wozu sollen wir über den Baumstamm klettern, wenn der Bachlauf gefroren ist?”, fragte Quex seinen Freund und lief auf dem Eis voraus. Auf dem bergseitigen Ufer lagen hohe Schneewehen, so dass die Freunde im Bachbett des Bierbachs weitergingen. Hin und wieder hörten sie das Wasser unter dem Eis gluckern, doch das Eis machte einen festen Eindruck, was ihnen ein schnelles Vorwärtskommen ermöglichte. Sie mussten nur die vielen Steine mit Schneehauben im Bachbett umgehen, hin und wieder kleine, in Eis erstarrte Wasserfälle hinaufklettern, aber von einigen Rutschpartien abgesehen, war es ein leichter Weg.

Über ihnen kreiste Duffi, der von den Dachsen zurückgekehrt war und nun ein waches Auge darauf hatte, dass sie nicht unverhofft mit einem Germi zusammentrafen. Das machte die beiden nicht nur unbesorgt, sondern fast schon ausgelassen. Plato

machte Quex auf einen kleinen Wasserfall aufmerksam, der in seiner ganzen Länge gefroren war und eine herrliche Rutschbahn von mehreren Boksi abgab. Sie vergaßen ihre gefährliche militärische Aufgabe und gaben sich ganz dem Spiel hin. Quex glänzte durch eine Rutschpartie im Sitzen, Plato rutschte mit dem Kopf voraus!

Duffi musste sie an den Ernst der Lage erinnern, da zwei Germi aus dem alten Bau von Thalix getreten waren, um sich in der Sonne das Fell zu wärmen. Die beiden Späher hatten im Bachbett bereits die Randsteine des Biersees erreicht, so dass sie auf Mutters Eckzahn zuhalten konnten, ohne von den Germi gesehen werden zu können. Schneewehen lagen entlang des Biersees, die sie umgehen mussten, um den Aufstieg auf den ersten Turm zu erreichen.

“Hoffentlich ist der Aufstieg überhaupt zu schaffen”, meldete Quex seine Bedenken an. Zu Recht. Auf der Südseite des Felsens hatte die Sonne zwar den Schnee weggeleckt, aber auf der Nordseite war der Pfad völlig vereist. Nur mit vereinter Kraft und gegenseitiger Hilfe gelang es ihnen schließlich, den Gipfel am späten Nachmittag zu erreichen.

“Hier überrascht uns keiner”, meinte Plato, als er sich neben Quex auf den Bauch legte, um das untere Tal von Aurelien zu beobachten. Sie wurden Zeuge eines Aufmarsches der gesamten Streitmacht der Germi. Die warme Sonne, die den ganzen Tag über geschienen hatte, beleuchtete mit ihren letzten Strahlen die Aufstellung der germischen Deklas an Mardurs Kanzel. Auf ihr stand Holgar, genannt Zecke, und hielt eine Ansprache. Acht Deklas standen in zwei Reihen zu je vier hintereinander. In einzelnen Deklas fehlten Soldaten an der vollen Stärke von zehn Soldaten. Vor jeder Dekla stand ihr Dekurio. An ihrer Spitze stand ein riesiges Murmeltier mit rotblondem Schopf: Oberst Xerdur, der zweite Mann nach Major Holgar.

Die Soldaten machten den normalen Eindruck von Murretieren nach dem Ende des Winterschlafs: abgemagert, zerzaust und schwächlich.

“Unsere Soldaten sehen besser aus!”, meinte Plato leise zu Quex, obwohl es völlig ausgeschlossen war, dass die Germa ihre Unterhaltung hätten hören können.

“Aber nicht viel”, entgegnete Quex, “und unsere Leute sind alle einen Kopf kleiner. Vergiss das nicht!”

“Sie haben im Laufe des Winters acht Deklas verloren. Sechzig Soldaten haben wir ausgeschaltet, zwanzig der Winter. Keine schlechte Entwicklung aus unserer Sicht”, flüsterte Plato.

“Es sind immer noch zu viele”, tuschelte Quex besorgt. “Mit unseren fünf Deklas im Fuchsbau und den sechs neuen Deklas aus Samirien sind wir kaum ebenbürtig. In einer offenen Schlacht würden wir den Kürzeren ziehen.”

“Vergiss’ die Dachse nicht!”, versuchte Plato Quex Mut zu machen, aber seine Stimme zitterte etwas.

“Wir brauchen eine List!”, überlegte Quex laut. Holgar schloss seine Ansprache, ohne dass die beiden Späher ein Wort verstanden hätten. Dann wurden die acht Deklas abkommandiert und die Soldaten verschwanden in den Bauten des unteren Tals. Quex und Plato warteten die Dunkelheit ab, um vor Entdeckung völlig sicher zu sein, und kletterten erst dann von Mutters Eckzahn herunter. Das war noch weit schwieriger als der Aufstieg. Erst tief in der Nacht erreichten sie den Fuß des Felsens, wo sie sich im dichten Gestrüpp versteckten.

Noch in derselben Nacht begann ein kalter Nieselregen, der am Morgen die Sonne verdeckte. Überall bahnten sich Rinnsale zwischen den Schneehaufen einen Weg und fraßen tiefe Rinnen in den Schnee. Sie strömten dem Bierbach zu und verwandelten seine gefrorene Oberfläche in eine einzige Rutschbahn bis zum Sumpf. Quex und Plato hatten zunächst Bedenken, denselben

Weg wieder für den Heimweg zu nehmen, aber nachdem sie erst einmal im Bachbett nass geworden waren, machte es keinen Unterschied mehr, noch nasser zu werden. Sie rutschten und glitschten den Bierbach wie Fische hinunter, bis sie den Sumpf erreichten. Die Nacht brach herein, als sie den Fuchsbau, nass wie Fischotter, betraten.

“Wer ist das?“, fragte Bär, an Baldur gewandt und hob schützend die Pfoten vor seinen Körper.

“Das sind Experte Wasserratte und Experte Fischotter“, lachte Baldur, der sich aber auch Mühe gab, den beiden Spähern nicht zu nahe zu kommen. “Trocknet euch erst einmal und dann erzählt“, forderte er sie auf.

30. Die Schlacht am Biersee

Das Regenwetter hielt an und verwandelte die Bergwiesen in eine Landschaft voller kleiner Seen. Der Wildbach in der Teufelsschlucht machte seinem Namen alle Ehre. Er rauschte, tobte und toste und machte jede Überquerung unmöglich. Wenn nicht Plato zu Beginn des Winters die Idee gehabt hätte, eine Tanne im Sturmwind zu fällen, wären der Fuchsbau und Samirien völlig voneinander getrennt worden.

Mit dem ersten Tag des Grünmondes hörte der Regen auf und die warme Frühlingssonne begann, die Bergwiesen mit frischem Grün zu überziehen. Kaum waren die Ränder des Wildbachs wieder einigermaßen begehbar geworden, trafen die Dachse ein: drei an der Zahl. Vater Graubart begleitete nicht nur seinen Sohn Graubold, sondern hatte auch seinen Freund Donald mitgebracht.

“Edelgrau wollte es so“, gab er als Erklärung an, aber die Murmeltiere ahnten, dass Graubart Angst um seinen Sohn hat-

te, zu dem er ein ungewöhnlich enges Verhältnis besaß. *Zwei ausgewachsene Dachse bieten mehr Schutz für Graubold, als nur einer*, las Quex in den Augen des Vaters.

“Siind die Geermii wieder aabgeezooogen?”, wollte Graubart sofort wissen.

“Nein”, antwortete Quex. “Sie haben zwar im Laufe des Winters die Hälfte ihrer Streitmacht eingebüßt, aber es sind immer noch acht Deklas. Wir werden wohl gegen sie kämpfen müssen.”

“Priimaa”, freute sich Graubold, sehr zum Missfallen seines Vaters, der sorgenvoll die Augenbrauen hochzog. “Uund koomt blooß niicht wieder auf die Idee, miich auf Duufi uund Paax aufpaasen zuu laaseen. Ich wiil käämpfeen!” Graubold ballte die Pfoten zu Fäusten und versetzte Bär zwei kräftige Hiebe in den Bauch.

“Laas die Muurmeeltiere daas entscheiden!”, fiel ihm sogleich sein Vater ins Wort. “Ween duu aals Beschützeer voon Duufi uund Paax gebraucht wiirst, daan wiirst duu gehoorcheen!”

Es war rührend, Graubart zuzusehen, wie er versuchte, seinen Sohn vor jeder Gefahr zu bewahren. In Quex regte sich ein Schuldbewusstsein, denn er musste sich eingestehen, dass er die Dachse als unverzichtbare Verstärkung im Kampf gerufen hatte, obwohl der Krieg gegen die Germe wahrhaftig kein Anliegen der Dachse war. *Missbrauche ich unsere Freundschaft, wenn ich sie bitte, an unserer Seite zu kämpfen?*, warf er sich vor. Deshalb breitete er die Wahrheit über die Lage ungeschminkt vor den Dachsen aus und forderte sie auf, sich frei zu entscheiden.

“Wenn ihr wieder gehen wollt, sind wir euch nicht böse”, beteuerte er mehrfach. “Niemand erwartet von euch, dass ihr euren Kopf für uns hinhaltet!”

“Ich biin ein Muurmeeltier!”, entgegnete Graubold darauf beleidigt und wies jede weitere Aufforderung, sich die Sache noch einmal zu überlegen, von sich. “Schluus daamiit!”, war sein letztes Wort.

“Daan bleibeen wiir auch”, sagte Vater Graubart.

“Ich finde keine Worte, um euch angemessen zu danken”, gestand Quex und drückte jedem die Pfoten. Mit Grausen wies er den Gedanken von sich, dass die Dachse in dem bevorstehenden Krieg ihr Leben lassen könnten.

“Dann sollten wir jetzt langsam die neuen sechs Fuchs-Deklas aus Samirien hierher holen”, schlug Baldur vor. “Je früher wir gegen die Germa losschlagen, umso schwächer sind sie noch. Mit jedem Tag, an dem sie jetzt frisches Futter finden, nehmen sie an Kraft und Gesundheit zu. Wenn ich nur wüsste, was sie vorhaben.”

Das sollte er bereits am nächsten Tag mit Entsetzen erfahren.

Der nächste Morgen begann freundlich. Die Sonne stieg über den Horizont hinter der Teufelsschlucht und die Soldaten suchten an geschützten Stellen nach den ersten frischen Gräsern des Jahres. Duffi stieg zu einem Erkundungsflug über Aurelien auf – und kehrte im Sturzflug zurück:

“Alarm! Alarm!”, krächzte er schon vor der Landung am Eingang des Fuchsbaus. “In der Regenbogenschlucht kommen neue Murmeltiere!”

“Das kann nicht wahr sein!”, rief Quex voller Schrecken. “Wo sind sie genau? Wieviele sind es?”

“Ein lange Reihe von Murmeltieren. Alle so groß wie Baldur. Alle mit rotblondem Schopf. Sie sind noch weit weg und kommen nur langsam voran”, berichtete Duffi genauer, als er sich etwas beruhigt hatte.

Der Schreck fuhr den vier Mitgliedern des Kriegsrates tief in die Glieder. Jetzt wussten sie, was die Germa in Aurelien vorhatten: sie warteten auf Nachschub, um den Krieg fortzusetzen. Die Beratung verlief stürmisch. Wilde Ideen wechselten mit Sprachlosigkeit. Es dauerte lange, bis die vier Freunde die anfängliche Panik überwunden hatten, zu der alle Murmeltiere

neigen, und mit einer überlegten Planung beginnen konnten. Duffi wurde wieder losgeschickt, um die sich nähernden Murmeltiere genau zu zählen und zu beobachten. Während sie auf seine Rückkehr warteten, vergingen sie fast vor Ungeduld. Endlich landete Duffi wieder vor ihnen und lieferte seinen Bericht ab:

“Es sind sechs mal zehn Murmeltiere. Sie kommen heute nicht. Sie kommen morgen nicht. Sie erreichen erst am Tag nach morgen die Passhöhe.”

“Dann haben wir den heutigen und den morgigen Tag, um uns auf eine Schlacht vorzubereiten”, schloss Plato. “Übermorgen muss die Schlacht stattfinden, bevor Holgar vom Nachschub erfährt. Wenn er erst die Pfiffe der neuen Soldaten von der Passhöhe hört, sind wir geliefert.”

“Wie sollen wir die neuen Deklas aus Samirien rechtzeitig in die Schlacht führen?”, warf Baldur ein. “Wenn wir mit unseren Soldaten übermorgen am Biersee stehen wollen, müssen wir jetzt sofort aufbrechen. Dann kämen wir morgen abgekämpft und am Ende unserer Kräfte am Biersee an, um uns dort niederzulegen zu lassen. Das ist doch der komplette Unsinn!”

“Wir müssen anders vorgehen”, schlug Plato vor. “Wir brechen jetzt gleich mit allen unseren einsatzfähigen Soldaten von hier auf und marschieren entlang der Teufelsschlucht bergauf zur Müffelburg. Wir werden sie wohl erst in der späten Nacht erreichen. Dort bleiben wir für den Rest der Nacht und auch am nächsten Tag bis zur Dunkelheit. Dann laufen wir von der Müffelburg über die Adlerwiese zu den drei Türmen, zwischen denen wir die nächste Nacht verbringen. Bis zum nächsten Morgen sind auch die sechs Deklas aus Samirien an den Türmen eingetroffen, so dass wir uns mit dem ersten Tageslicht zur Schlacht aufstellen können. Die Germe werden uns erst im letzten Moment wahrnehmen und sind erledigt, bevor sie merken,

was mit ihnen geschieht. Die Überraschung ist so viel wert wie zehn Deklas!”

Keiner hatte einen besseren Vorschlag, so dass Duffi sofort losgeschickt wurde, um die sechs Deklas aus Samirien in Gang zu setzen.

“Wir hätten die neuen Füchse längst herholen sollen”, warf sich Plato vor.

“Wie denn, wenn der Schnee boksihoch liegt?”, entgegnete Bär aufgebracht. “Und da liegt auch der Fehler in deiner Rechnung! Die Deklas aus Samirien werden es heute nicht hierher schaffen. Sie werden bestenfalls morgen im Laufe des Tages hier eintreffen. Und dann müssen sie auch schon wieder los, um zu uns aufzuschließen. Ohne Pause. Vielleicht erreichen sie morgen Abend die Müffelburg, ziehen in der Nacht weiter über die Adlerwiese zu den drei Türmen, wo sie uns am Morgen des nächsten Tages genau zum Zeitpunkt der Schlacht erreichen. Todmüde, mit wunden Pfoten und am Ende ihrer Kräfte. Ich kann dir jetzt schon sagen, wie die Schlacht ausgeht!”

“Wir haben doch gar keine Wahl!”, ereiferte sich Plato. “Wenn sich die neuen Truppen aus Germien auf der Passhöhe zeigen, ist der Krieg verloren. Holgar und seine Leute werden sich dann nicht zur Schlacht stellen, sondern dem Nachschub entgegengehen. Erst wenn die beiden Truppen vereinigt sind, wird er sich zur Schlacht stellen. Sieh’ das doch ein!”

Baldur beendete das Streitgespräch indem er sich vorbehaltlos hinter Plato stellte. Sofort wurden die Soldaten vor dem Fuchsbau versammelt und über die Lage aufgeklärt. Jeder Soldat, der wenigstens auf drei Beinen gehen konnte, wurde aus dem Fuchsbau geholt. Umgruppierungen wurden vorgenommen. Aus den Füchsen des letzten Jahres waren nun Wölfe geworden, und aus den Wölfen waren ‘Bären’ geworden, ein Begriff der kurzerhand für Murmeltiere eingeführt wurde, die das vierte Lebensjahr vollendet hatten. Sogar einige Mütter

meldeten sich zum Dienst, was aber nach kurzer Diskussion abgelehnt wurde.

Quex staunte über den Einsatzwillen der Soldatinnen und Soldaten. Kein Wort der Kritik an der Vorgehensweise des Kriegsrates wurde laut. *Sie bringen uns ein Vertrauen entgegen, das wir nicht verdienen*, sagte sich Quex. *Wir sind doch auch nur Murmeltiere*.

Stolz blickte er auf die angetretenen Truppen: Die 2. Dekla weiblicher Bären unter Cedur, die unbesiegbare 3. Dekla "Aurelia" männlicher Bären unter Dedur, die 6. Dekla männlicher Wölfe unter Salkar, die 8. Dekla männlicher Wölfe unter Wosar, die 11. Dekla weiblicher Wölfe, Kutaneras, unter Lara, die 12. Dekla weiblicher Wölfe, Kutaneras, unter Klidax.

Nicht in allen Deklas wurde die vorgesehene Zahl von zehn Soldaten erreicht. Aber die Truppen strahlten ein Selbstvertrauen und eine Heiterkeit aus, die in krassem Gegensatz zu den abgemagerten und zerzausten Gestalten stand. Die 4., 5. und 10. Dekla unter Kumar, Pantar und Stella wurden aufgelöst: zwanzig Wölfinnen waren Mutter geworden, die restlichen zehn waren wegen Krankheiten nicht einsatzfähig.

Während Bär, Baldur und Quex mit den sechs Deklas abmarschierten, blieben Plato, Kumar, Pantar und Stella im Fuchsbau, um die aus Samirien kommenden Einheiten zu übernehmen. Endlich hatten alle ein klares Ziel vor Augen, das durch körperliche Anstrengung erreichbar war, so dass die Zeit fiebriger Aufregung seit dem Morgengrauen vorüber war. Experte Plato und seine drei Dekurios machten sich unverzüglich auf den Weg, um dem Nachschub aus Samirien entgegenzugehen.

Der Weg der Hauptmacht gestaltete sich, wie erwartet, schwierig. In scheinbar endloser Reihe marschierten die Soldaten hintereinander, erst durch den kleinen Latschenwald zum Biersumpf, dann über den liegenden Baumstamm auf das bergseitige Ufer des Sumpfes, dann entlang der Teufelsschlucht den

Berg hinauf. Das Gelände war ein einziger Sumpf. Überall behinderten Schneewehen das Fortkommen, zwischen ihnen hatten sich Seen gebildet, wohin man blickte, rann das Schmelzwasser zu Tale. Das Fortkommen auf dem matschigen Grund erforderte alle Kraft. Nach kurzer Zeit sahen alle Soldaten wie Wildschweine aus, die gerade ihrer Suhle entsprungen waren. Erste Zweifel an der zeitlichen Planung des Kriegsrates kamen auf.

“Es ist nicht wichtig, wann wir am Biersee ankommen”, beruhigte Quex die Gemüter. “Es ist nur wichtig, dass unser Nachschub vor dem Nachschub aus Germien eintrifft. Wo ist Duffi?”

Der arme Vogel war pausenlos in der Luft: als Kundschafter über der Regenbogenschlucht, als Störenfried über Aurelien, als Bote über Samirien und entlang der Teufelsschlucht. Schnell hatte der Adler begriffen, dass es darauf ankam, dass die Auri-Deklas aus Samirien den Biersee erreichten, bevor sich die Germei-Soldaten auf der Passhöhe zeigten.

Den sechzig Soldaten aus Samirien, die in langer Reihe Mortar folgten, stellten sich dieselben Hindernisse entgegen, wie der Hauptstreitmacht. Immer wieder blieb Mortar in einer ausgeweglosen Schneewehe stecken, so dass umgekehrt werden musste, um einen anderen Weg zu suchen. Diese Irrtümer kosteten doppelte Kraft und Zeit, so dass Mortar schließlich eine Vorausabteilung aus zehn Soldaten bestimmte, der die restlichen Soldaten erst nach Aufforderung folgten. So blieb den nachfolgenden Deklas wenigstens erspart, Sackgassen vorwärts und rückwärts begehen zu müssen.

Beide Truppenteile, die Hauptmacht auf dem Weg zur Müffelburg und die Nachschubtruppen auf dem Weg zum Fuchsbau, benötigten zahlreiche Ruhepausen, obwohl die Befehlshaber darauf achteten, dass die führenden Gruppen ständig abgelöst wurden. Als die Nacht hereinbrach, hatte weder die Hauptmacht die Müffelburg noch der Nachschub den

Fuchsbau erreicht. Während sich die Soldaten auf eine Nacht im Freien einrichteten, beruhigte sie nur die Nachricht Duffis, dass die Germitruppen auch in der Regenbogenschlucht nur langsam vorwärts kamen.

Am nächsten Tag ging die Plackerei weiter. Die Hauptmacht wühlte sich durch Schlamm und Schnee bis zur Müffelburg, die sie am Nachmittag erreichten.

“Wenn wir morgen im Morgengrauen am Biersee die Schlacht eröffnen wollen, müssen wir weiter!”, erinnerte Bär seine völlig erschöpften Freunde im Kriegsrat an ihren ursprünglichen Plan.

“Es ist sinnlos”, entgegnete Baldur. “Wir brauchen jetzt alle Ruhe und Schlaf bis in die Nacht. Wir können den Biersee erst zur Mittagszeit erreichen. Es hat keinen Sinn mit völlig erschöpften Truppen eine Schlacht schlagen zu wollen.”

Mortar war in der Teufelsschlucht auf Plato und die drei Dekurios gestoßen. Nachdem sie den schäumenden Wildbach auf ‘Platos Brücke’ – diesen Namen hatten die Murmeltiere der im Sturm gefällten Tanne gegeben – überquert hatten, ging es zügig voran. Plato und seine Gefährten hatten einen Weg zum Fuchsbau gebahnt, der nun ein schnelles Vorwärtskommen ermöglichte. Den sechs Deklas wurde nach ihrem Eintreffen im Fuchsbau eine lange Pause verordnet, während die Befehlshaber die Verteilung der Aufgaben besprachen. Die neuen Deklas wurden kurzerhand mit 13 bis 18 durchnummeriert. Kumar erhielt den Befehl über die 13. und 14. Dekla, Pantar wurde die 15. und 16. Dekla zugeteilt, Stella übernahm die Führung der 17. und 18. Dekla. Mortar und Plato übernahmen den Oberbefehl.

So kam es, dass am Nachmittag vor der Schlacht die Hauptmacht und der Nachschub in einem Zustand völliger Erschöpfung am Boden lagen, während die Truppen der Germit sich dem oberen Ausstieg aus der Teufelsschlucht näherten. Als

Duffi diese Nachrichten an Bär, Baldur und Quex überbrachte, konnte Quex nur niedergeschlagen erwidern:

“Der Wettlauf ist verloren! Hätten wir doch nur einen Tag länger Zeit gehabt!”

“Ich kann sie vielleicht aufhalten”, schlug Duffi vor.

“Wie willst du das machen, ohne dich in Gefahr zu bringen?”, fragte Quex besorgt.

“Überlasst alles mir”, entgegnete Duffi selbstbewusst und schwang sich in die Luft. Im Aufwind über der Teufelsschlucht gewann er schnell an Höhe, so dass er dann pfeilgerade zur Passhöhe schweben konnte. Die ersten Germi waren noch ein gutes Stück vom oberen Ausstieg aus der Regenbogenschlucht entfernt. Der Weg zog sich auf einer Kante auf halber Höhe der Schluchtwand entlang. An einzelnen Stellen lagen Schneehaufen oder Geröll auf dem Weg, was die Murmeltiere auf ihrem Vormarsch sehr behinderte. Duffi suchte sich die Stelle aus, an der die Soldaten mit größter Vorsicht einzeln über einen Steinhaufen klettern mussten. Ein einziger Fehltritt konnte den tödlichen Absturz in die Schlucht bedeuten. Er wartete, bis ein Germi die Spitze des Haufens erklommen hatte und stürzte sich dann auf ihn. Als der Germi den Angriff wahrte, richtete er sich schreiend auf, um sich zu schützen, verlor das Gleichgewicht und stürzte ab.

Der nächste wagte nicht, über den Steinhaufen zu klettern. Der ganze Vormarsch geriet ins Stocken. Befehle wurden geschrien. Schließlich drängte ein Germi in der Reihe an den anderen vorbei und begann, über den Haufen zu klettern. Sein Blick ging zwischen den Steinen des Weges und dem über ihm schwebenden Adler hin und her.

Dann setzte Duffi zum Sturzflug an. Der Germi krümmte sich zusammen. Im letzten Augenblick erkannte Duffi seine Absicht: er wollte ihn anspringen und sich in seinem Hals oder seinen

Beinen verbeißen, um ihn – unter Verlust des eigenen Lebens – zum Absturz zu bringen. Duffi ließ sich kurz vor dem Aufprall senkrecht in die Schlucht fallen, so dass das springende Murmeltier ihn verfehlte. Mit einem langgezogenen Schrei verschwand das todesmutige Tier in der Tiefe.

Bis Duffi wieder an Höhe gewonnen hatte, gelang es zwei Soldaten, die gefährliche Stelle zu passieren. Nun schwebte Duffi im Aufwind über dem Haufen und wartete auf den Nächsten. Es war für beide Seiten ein Spiel auf Leben und Tod.

Bis zum Einbruch der Nacht gelang es Duffi, die Truppen aufzuhalten. Erst die Dunkelheit zwang den Adler, die Angriffe aufzugeben. Er flog zur Müffelburg, um Bericht zu erstatten.

“Wenn es morgen hell wird, kann ich sie wieder angreifen”, meldete er, “aber morgen Abend werden sie auf der Passhöhe sein. Das kann ich nicht verhindern.”

Die Mitglieder des Kriegsrates lobten ihn, bezeichneten ihn als ‘Helden der Regenbogenschlucht’ und sparten nicht mit Worten der Dankbarkeit und Anerkennung. Hoffnung kam wieder auf. Duffi hatte ihnen wieder etwas Zeit verschafft.

Mitten in der Nacht brachen die Truppen an der Müffelburg auf und machten sich auf den Weg zu den drei Türmen. Nach Anbruch des Tages galt es, auf der Adlerwiese vorsichtig zu sein, um nicht von Spähern der Germa entdeckt zu werden. Deshalb ließ Quex unter vielen Schneewehen Gänge anlegen, was sie zwar aufhielt, aber unentdeckbar machte.

Die Deklas unter Plato, die ebenfalls mitten in der Nacht aus dem Fuchsbau aufgebrochen waren, näherten sich der Müffelburg und schlossen immer dichter zur Hauptmacht auf. Duffi berichtete nur nach langen Pausen über die Fortschritte der Truppenteile, da er zwischen den Berichten Angriffe auf die Germa in der Regenbogenschlucht flog. Am Nachmittag hatten die führenden Deklas der Auri die drei Türme erreicht und

versteckten sich unter den Tannen. Plato und seine Truppen befanden sich mitten auf der Adlerwiese, als sich Duffi im Tiefflug von der Bergseite her den Türmen näherte. Von den Germinen unentdeckt landete er vor Bär, Baldur und Quex.

“Ihr müsst losschlagen”, meldete er atemlos. “Die Germinen aus der Regenbogenschlucht erreichen noch vor der Nacht die Passhöhe!”

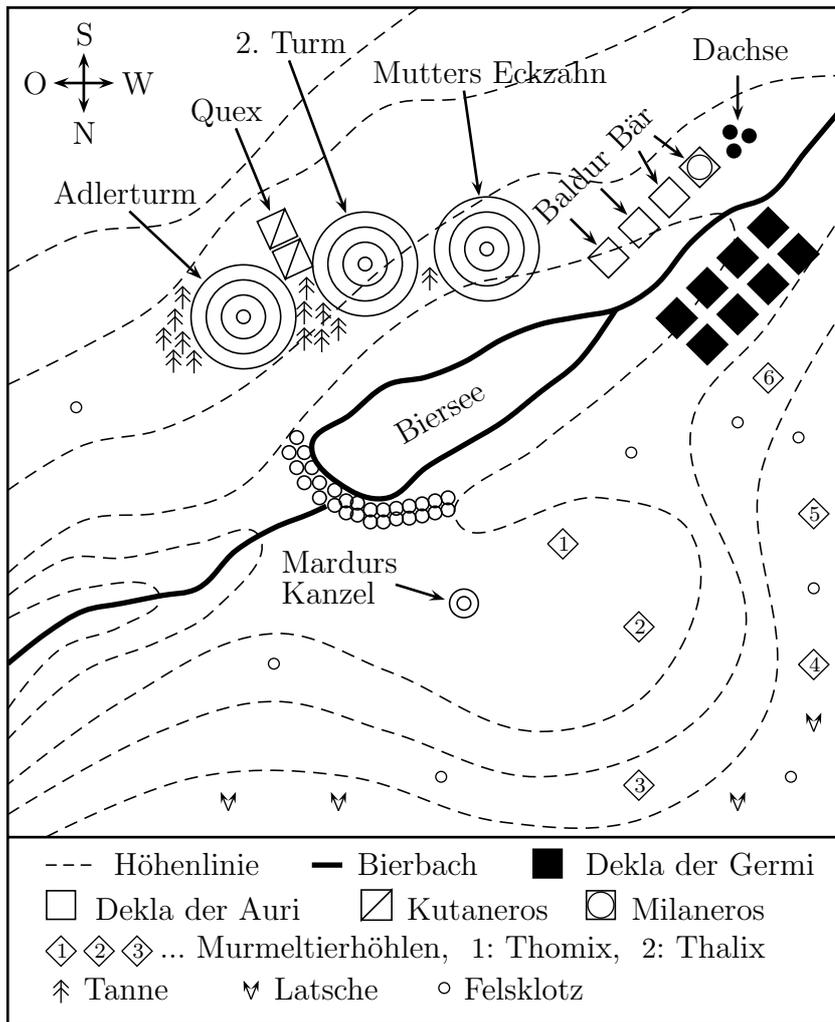
“Aber Plato ist mit seinen Truppen noch nicht hier”, hielt Quex verzweifelt entgegen.

“Wir können aber nicht warten”, beharrte Baldur. “Wenn Holgar das erste Murmeltier auf der Passhöhe wahrnimmt, wird er nicht mehr zur Schlacht antreten. Dann sind wir geliefert!”

“Wir könnten die Schlacht beginnen”, überlegte Quex, “aber uns dann wieder zurückfallen lassen, um den Fortgang zu verzögern. Dann hätte Plato die Zeit, um zu uns aufzuschließen!”

“Das ist eine gute Idee”, stimmte Baldur zu. “Dann stellen wir jetzt unsere Deklas nebeneinander entlang des Bierbachs oberhalb des Biersees auf. Ich möchte die 3. Dekla am unteren Ende der Reihe postieren, dann die 2. Dekla, dann die 6. und am oberen Ende die 8. Dekla und die drei Dachse. Die Dachse am oberen Ende sind wichtig, damit uns die Germinen nicht überflügeln können. Die 11. und 12. Dekla bleiben hier unter den Tannen versteckt. Sie brechen auf Kommando vor und rennen entlang des Biersees auf das untere Ende der Germinen zu. Ich stelle mir vor, dass sie die Deklas der Germinen von unten her umwerfen, vielleicht sogar in ihren Rücken gelangen können. Auf diese Weise können wir die Germinen lange genug beschäftigen, bis Plato kommt. Der gibt den Germinen dann den Rest!”

Es ergab nun keinen Sinn mehr, die Anwesenheit der Truppen geheim zu halten. Bär, Baldur und Quex sprangen aus der Deckung und riefen ihre Befehle. Die Soldaten rannten an die



Lageplan vor Beginn der Schlacht am Biersee

angewiesenen Stellen, die Dekurios brüllten ihre Anweisungen und die Soldaten brachen in Kriegsgeschrei aus. Schnell und zügig hatten fünf Deklas der Auri entlang des Bierbaches Aufstellung genommen. Die 3. Dekla hatte zu ihrer rechten Seite Mutters Eckzahn, so dass sie eine Umgehung durch den Feind nicht fürchten musste. Baldur hatte die Führung der 3. und 2.

Dekla übernommen, Bär stand vor der 6. und 8. Dekla, Quex wartete mit der 11. und 12. Dekla auf den Einsatz zwischen den Felsen.

Auf der Seite der Germi war blitzartig aus einem scheinbar ungeordneten Durcheinander eine geordnete Streitmacht geworden. Holgar und Xerdur brüllten Befehle und kurz nach dem Aufmarsch der Auri hatten auch die Germi ihre Stellungen bezogen. Ihre acht Deklas standen in zwei Reihen zu je vier Deklas hintereinander entlang der anderen Seite des Bierbachs. Den Dachsen und den vier Deklas der Auri standen, nur durch den Bierbach getrennt, acht Deklas der Germi gegenüber.

Holgar befahl seinen Truppen den Vormarsch und Quex hörte aus seiner Stimme eine überschwengliche Siegeszuversicht heraus. *Du wirst dich noch wundern*, dachte Quex. Die Schlacht am Biersee hatte begonnen.

ENDE DES DRITTEN BANDES

Anhang

Die ersten Jahre eines Murmeltiers im Bau der Eltern

Frühling	April: Geburt Mai: Augenöffnung	Kleinkinder, "Mäuse"
Sommer	Juni–Juli	
Herbst	August–September	
Winter	Oktober–März: Winterschlaf	
Frühling	April–Mai: 1. Geburtstag	Kinder, "Hasen"
Sommer	Juni–Juli	
Herbst	August–September	
Winter	Oktober–März: Winterschlaf	
Frühling	April–Mai: 2. Geburtstag	Jugendliche, "Füchse"
Sommer	Juni–Juli	
Herbst	August–September	
Winter	Oktober–März: Winterschlaf	
Frühling	April–Mai: 3. Geburtstag	Junge Erwachsene, "Wölfe"
Sommer	Juni–Juli Verlassen des Elternbaus Gründung einer eigenen Familie	

Die wichtigsten Auri

Astix – Soldat in Quarix' Dekla
Britta – Frau von Thalix, Heilerin
Dragix – Sohn von Durix und Flekka, Soldat in Quarix' Dekla,
heiratet Nala
Eudax – Soldat in Quarix' Dekla
Glamax – Sohn von Lerix und Thea, Soldat in Quarix' Dekla
Katta – Frau von Thomix
Klerix – Sohn von Rodax und Sinja, Hase
Klidax – Dekurio, Sohn von Galax und Fida
Lara – Dekuria, Tochter von Fedux und Grilla
Nala – Tochter von Fedux und Gitta, heiratet Dragix
Pax – der Patriarch, Vater von Thomix und Thalix
Plauta – Tochter von Brodex und Ditta, heiratet Adur
Plimma – Tochter von Brodex und Ditta, heiratet Cedur
Plixax – Tochter von Brodex und Ditta, heiratet Dedur
Pollux – Eltern unbenannt, Hase
Quarix – Dekurio, Sohn von Thomix und Katta
Quex – Sohn von Thomix und Katta
Quila – Tochter von Thomix und Katta
Stella – Dekuria, Tochter von Satix und Rala
Thalix – Sohn von Pax, verheiratet mit Britta
Thomix – Sohn von Pax, verheiratet mit Katta

Die wichtigsten Germi

Adur Soldat in Baldurs Dekla (Bruder von Bedur, Cedur
 und Dedur), später Dekurio bei den Auri
Baldur Dekurio und Offizier in Mardurs Korpla, später Major
 bei den Auri, heiratet Dana
Bedur Soldat in Baldurs Dekla (Bruder von Adur, Cedur
 und Dedur), später Heiler bei den Auri
Castor Vertreter Mardurs in Germien

Cedur	Soldat in Baldurs Dekla (Bruder von Adur, Bedur und Dedur), später Dekurio bei den Auri
Dedur	Soldat in Baldurs Dekla (Bruder von Adur, Bedur und Cedur), später Dekurio bei den Auri
Holgar	genannt Zecke, Offizier in Mardurs Korpla, Mardurs Stellvertreter
Kumar	Soldat in Baldurs Dekla, später Dekurio bei den Auri
Mardur	Führer der Germi
Mortar	jüngerer Bruder von Mardur
Pantar	Soldat in Baldurs Dekla, später Dekurio bei den Auri
Pindar	Dekurio und Offizier in Mardurs Korpla
Salkar	Soldat in Baldurs Dekla, später Dekurio bei den Auri
Serdur	Dekurio und Offizier in Mardurs Korpla
Tander	Soldat in Baldurs Dekla, später Dekurio bei den Auri
Wosar	Soldat in Baldurs Dekla, später Dekurio bei den Auri
Xerdur	Offizier der Germi, Stellvertreter Holgars

Die Dachse

Donald	– Freund von Graubart
Edelgrau	– Mutter
Graubart	– Vater
Graubold	– Sohn
Graustern	– Tochter

Die Tiere auf dem Bauernhof

Ajax	– alter weiser Hovawart
Arni	– junger Hovawart
Micki	– eine grau getigerte Katze

Die Steinadler

Hildegund von Greifenburg – Mutter von MacDuff
Klothilde zu Falkenstein – Mutter von Hildegund
MacBeff von Greifenburg – Vater von MacDuff
MacDuff von Greifenburg – genannt Duffi, einziger Sohn
von Hildegund und MacBeff
MacDugall von Greifenburg – Vater von MacBeff
MacKolm zu Falkenstein – Vater von Hildegund
Mathilda von Greifenburg – Mutter von MacBeff

Die Murmeltiere im oder aus dem Zoo

Bär – groß, lustig, stark, heiratet Kora
Bodo – genannt Baggawani, religiöser Führer
Dana – Freundin von Mila, klug, mutig, heiratet Baldur
Kora – unbeugsam, mutig, heiratet Bär
Mila – Freundin von Dana, klug, mutig, heiratet Quex
Paul – schwach, ängstlich
Plato – sehr klug, heiratet Quila
Schimpo – klein, sehr lustig, ängstlich, eine Künsternatur

Tiere in Märchen

Bruno – ein Braunbär
Emma – eine Ente
Flitzefix – ein Eichhörnchen
Friedrich – ein Fuchs
Graubein – ein Dachs
Heraklix – Held der Murmeltiere
Iphiklix – Bruder von Heraklix
Käthe – ein Entenkind, Tochter von Emma
Kalliprasimati – eine Katze
Klappermann – ein Storch
Mex – ein Igel
Moritz – eine Maus

Pickerich – ein Buntspecht
Salma – eine alte, weise Eule
Tuffi – Sohn von Uranus
Uranus – ein Adler, König der Vögel

Die Mondleben (Monate); jeweils 30 Tage; Dunkelmond am Ersten des Mondlebens

Mäusemond – April
Grünmond – Mai
Blumenmond – Juni
Grasmond – Juli
Hitzemond – August
Speckmond – September

Die ersten zwölf Deklas der Auri mit ihren Dekurios

Adur – 1. Dekla, männliche Wölfe
Cedur – 2. Dekla, weibliche Wölfe
Dedur – 3. Dekla ‘Aurelia’, männliche Wölfe
Kumar – 4. Dekla, weibliche Wölfe
Pantar – 5. Dekla, weibliche Wölfe
Salkar – 6. Dekla, männliche Füchse
Tander – 7. Dekla, männliche Füchse, Kutaneros
Wosar – 8. Dekla, männliche Füchse, Milaneros
Quarix – 9. Dekla ‘Adlerträger’, männliche Wölfe
Stella – 10. Dekla, weibliche Füchse, Milaneros
Lara – 11. Dekla, weibliche Füchse, Kutaneros
Klidax – 12. Dekla, weibliche Füchse, Kutaneros

Lexikon

Aikidosan – Abwehr von Kumaitihafsa
Alpinien – so nennen die Germi Aurelien
Aurelien – Murmeltierland hoch oben in den Bergen
Auri – Bewohner von Aurelien

Bierbach – früher: Eiswasserbach
Biersee – früher: Eiswassersee
Blumenmond – Juni
Boksi – Weite eines Murmeltiersprungs, 0.8947 Meter

Dekade – zehn Tage
Dekla – Gruppe von zehn Soldaten
Dekurio – Anführer einer Dekla
Derma - große Kammer in einem Murmeltierbau

Fuchs – Murmeltier im dritten Lebensjahr

Germi – Bewohner von Germien
Germien – Murmeltierland im fernen Norden
Grasmond – Juli
Grünmond – Mai
Grüsli – Mischung aus Gräsern und Kräutern

Hase – Murmeltier im zweiten Lebensjahr
Hitzemond – August
Huscher – Auto

Kleiner Rat – besteht aus sechs gewählten Vertretern
Knallstock – Gewehr
Korpla – Leibwache Mardurs
Kumaitihafsa – Biss in die Halsschlagader
Kuta – Lanze
Kutanahafsa – Kumaitihafsa nach Lanzenangriff
Kutanero – Soldat mit auf dem Rücken befestigter Lanze

lannen – langsam rennen

Mäusemond – April
Mardurs Kanzel – Steinklotz vor Thomix' Bau
Maripom – Heirats-Antrags-Gedicht
Matabosiris – Griff in beide Augen
Matakumi – zweiter Vater
Maukebisi – Murmeltierpest
Maus – Murmeltier im ersten Lebensjahr
Mondleben – Monat
Murm – Gott der Auri
Mutters Eckzahn – der erste der drei Türme

Ostarakisimasa – Abstimmung mit Tannenzapfen

Raberich – Pflanze mit großen, wasserreichen Blättern
Responsal – Verantwortlicher
Rudupoff – Traktor

Sawanakerum – sichere Überquerung eines freien Raumes
schlennen – schnell rennen
Schwarzfuchs – Dackel
Siebenerrat – kleiner Rat plus Patriarch
Speckmond – September

Teutus – Gott der Germa

Wolf – Murmeltier im vierten Lebensjahr

Zölibat – Ehelosigkeit
Zweibeiner – Mensch

Zeitplan des ersten Bandes: der Überfall

- 1. April: Geburt der Mäuse
- 4. April: Geburtstagsfest
- 1. Mai: Bauöffnung bei Thalix und Britta, Gefangennahme durch die Germi
- 2. Mai: Bauöffnung bei Thomix und Katta, Gefangennahme durch die Germi
- 14. Mai: Flucht von Quex
- 15. Mai: Quex bleibt im Versteck in der Schluchtwand, Britta heilt Germi
- 16. Mai: Quex wandert von dem Versteck in der Schluchtwand bis zum Dachsbau
- 17. Mai: Quex wandert vom Dachsbau zum Bauernhof
- 18. Mai: Quex fährt in den Zoo
- 19. Mai: Quex ist im Zoo
- 20. Mai: Quex fährt mit den fünf Freunden zum Bauernhof
- 21. Mai: Die Siebenerbande wandert vom Bauernhof zum Dachsbau
- 22. Mai: Übungstag am Dachsbau
- 23. Mai: Die Siebenerbande wandert vom Dachsbau zum Versteck in der Schluchtwand; Erkundungsgang am Abend zu den drei Türmen; Angriff in der Nacht
- 24. Mai: Flutung von Thomix' Bau im Morgengrauen; Überwältigung der Germi
- 25. Mai: Befreiungsfest

Zeitplan des zweiten Bandes: Adlerflug

25. Mai Befreiungsfest; erster Tag der Beschlussfassungen; Quex zeigt allen den Todespfad; ein Adler greift Bala und Bona an; Pax erzählt die dritte Heldentat des Heraklix.
26. Mai Befreiungsfest; zweiter Tag der Beschlussfassungen; die sechs Mitglieder des kleinen Rates werden gewählt; ein Ostarakisimasa wird veranstaltet; Pax wird als Patriarch gewählt; Schimpos Rat für Heiratswillige; Mila und Quex schließen den Bund fürs Leben; Pax erzählt die vierte Heldentat des Heraklix.
27. Mai Die Expedition beginnt; der Kampf mit dem Braunbären am Fuchsbau.
28. Mai Quex und Plato pflegen die Verletzten im Fuchsbau; Quex und Plato entdecken Samirien.
29. Mai Quex und Plato pflegen die Verletzten und trocknen Grüsli.
30. Mai Mardur, Quex und Plato graben einen neuen Bau in Samirien.
01. Juni Mardur rettet Bär aus dem tosenden Wildbach; die Freunde bauen weiter an der Höhle in Samirien; Bär verliert die Wette gegen Quex; Schulalltag in Aurelien; Adur und Baldur verjagen einen Adler; drei Durbrüder heiraten die drei P's.
02. Juni Bär reißt aus; die Expeditionsteilnehmer wandern entlang des Wildbachs hinab; Quex erzählt die Schöpfungsgeschichte der Murmeltiere.
03. Juni Die Expedition wandert weiter zum Dachsbau.
04. Juni Die Expedition erreicht den Bauernhof; Ajax berichtet vom Verkauf des Hofes; die Murmeltiere entwickeln einen Plan.

05. Juni Baldur wird zum Major ernannt; die Deklas der Auri üben den Stangenkampf in der Regenbogenschlucht; die Mitglieder der Expedition verhindern den Verkauf des Bauernhofs; am Abend kocht die Bäuerin Hühnersuppe.
06. Juni Die Reise zum Zoo; Baggawani lässt die vier Freunde ins Gefängnis werfen.
07. Juni Die vier Freunde versuchen dem Gefängnis zu entkommen.
08. Juni Ajax findet die Freunde im Gefängnis und handelt; Baggawanis Tod.
09. Juni Duffis Befreiung.
10. Juni Die Freunde reisen mit Duffi zurück zum Bauernhof; der Hühnerstall wird ihr neues Zuhause; Quex und Plato versuchen sich als Mäusefänger; Duffi liebt Nacktmäuse.
11. Juni Die Freunde wandern zum Dachsbau und laufen Jägern mit Hunden in die Arme; ein Kampf auf Leben und Tod entbrennt; die Hovawarts verwandeln sich in Tiger; Rückkehr zum Bauernhof; Mardur wird beerdigt.
12. Juni Quex und Plato laufen zum Dachsbau, um die Dachse zu holen; ein Fuchs verstellt ihnen den Weg; Quex überlistet den Fuchs; die Dachse heißen sie willkommen.
13. Juni Graubart und sein Sohn Graubold begleiten Quex und Plato zum Bauernhaus; die Freunde schöpfen neue Hoffnung.

14. Juni Wieder wandern die Freunde zum Dachsbau, dieses Mal unter dem Schutz der beiden Dachse; sie schaffen es bis in den Dachswald; ein schwarzer Schatten wirft sich auf Duffi.

Zeitplan des dritten Bandes: Winterkrieg

14. Juni Duffi wird zum Dachsbau gebracht; Quex erzählt die erste Tuffi-Geschichte.

15. Juni Die Expedition wandert weiter bis zur Gesichtserhöhle; Quex erzählt die zweite Tuffi-Geschichte.

16. Juni Quarix und seine Dekla kommen der Expedition entgegen; die Soldaten bauen eine Tragstange für Duffi; Quex und Plato erfinden das Flechten von Zöpfen und Seilen; sie erreichen den Fuchsbau; Quex erzählt die dritte Tuffi-Geschichte.

17. Juni Die Expedition kehrt nach Aurelien zurück; Quila und Plato, Dana und Baldur, und Kora und Bär schließen den Bund fürs Leben; Pax schließt mit MacDuff einen Bund; Bär erzählt Duffi eine Geschichte und macht sich damit unbeliebt.

18. Juni Duffi besucht die Flugschule; Britta berichtet von Unzufriedenheit im oberen Tal; Pax erzählt die fünfte Heldentat des Heraklix.

19. Juni Der Siebenerrat tagt: das Hochzeitsfest wird auf den fünfzehnten Tag des Blumenmonds festgelegt; Radix rebelliert; nach dem Fest sollen Baldur und Quex nach Norden aufbrechen, um die Germi auszuspähen; Mila und Dana sind sauer.

20. Juni Duffi verjagt einen Adler; Quex und seine Freunde wandern nach Samirien; sie erreichen den Fuchsbau.

21. Juni Quex und seine Freunde erreichen Samirien; sie erfinden Tragstangen für Trockengrüsli und eine neue Kampftechnik: spitze Lanzen, die auf dem Rücken festgebunden werden.
21. Juni Die Besteigung des Adlerfelsens; Quex und seine Freunde kehren zum Fuchsbau zurück.
23. Juni Quex und seine Freunde finden einen neuen Weg vom Fuchsbau durch den Wald zum Latschenbau.
15. Juli Endlich findet das Hochzeitsfest statt; Duffis Flugschau endet mit einem Absturz; die Germi kommen; Mobilmachung.
16. Juli Die Vorhut der Germi erreicht die Passhöhe und wird besiegt; die gefangenen Germi werden vernommen; Mortar, der jüngere Bruder Mardurs, gibt sein Ehrenwort.
17. Juli Drei Deklas der Auri sperren die Schlucht, um die Hauptmacht der Germi so lange wie möglich aufzuhalten; das Volk Aureliens flüchtet nach Samirien; Quex macht sich Radix zum Todfeind; die drei Deklas werden bis auf den letzten Mann aufgerieben.
18. Juli Quex und Plato beobachten die Besetzung Aureliens durch die Germi.
19. Juli Quex und Plato laufen nach Samirien und berichten von der verlorenen Heimat; auf einer Versammlung des Volkes wird der Winterkrieg beschlossen.
20. Juli – 30. September Die Auri richten sich in Samirien ein; die Höhlen werden ausgebaut und Trockengrüsli wird gesammelt; vom Fuchsbau zum Latschenbau wird ein geheimer Gang angelegt.

1. Oktober Der erste Schnee fällt; die Winterkammern werden bezogen; auch die Germi beginnen ihren Winterschlaf; Mortar und Schimpo übernehmen die Wärmekontrolle.
2. Oktober Bär, Baldur, Quex und Plato wandern im Schneesturm zum Wildbach.
3. Oktober Die vier Freunde fällen eine Tanne: Platos Brücke; sie erreichen den Fuchsbau.
4. Oktober Der Winterkrieg beginnt; die Auri bauen Gänge unter dem Schnee.
5. Oktober Der erste Germi lässt sein Leben; die Auri erobern Kammer um Kammer.
6. Oktober Der Krieg wird zur Gewohnheit.
7. Oktober Mortar und Schimpo müssen eine Winterkammer neu mit Trockengrüsli auskleiden.
8. Oktober – 30. März Der Krieg zieht sich hin.
1. April – 30. April Die Kampfhandlungen ruhen; die Kinder werden geboren; in Samirien werden sechs neue Deklas durch Mortar ausgebildet; alle warten auf die Öffnung der Bauten.
20. April Quex und Plato kundschaften die Germi aus; Rutschpartie durch den Bierbach.
1. Mai Die Dachse treffen im Fuchsbau ein.
2. Mai Duffi erspäht neue Truppen der Germi in der Regenbogenschlucht; die Soldaten der Auri ziehen sofort in den Krieg.
3. Mai Die Soldaten der Auri erreichen die Müffelburg, die neuen Truppen aus Samirien erreichen den Fuchsbau; Duffis verzweifelter Kampf in der Regenbogenschlucht.

4. Mai Die Soldaten der Auri erreichen den Biersee; die neuen Truppen der Germi stehen kurz vor der Passhöhe; die Schlacht am Biersee beginnt am Nachmittag.

Die Bände der Murmelwelt

Band 1: Der Überfall

Als Pax, das Oberhaupt der Familie, nach einem langen Winter den Bau öffnet, wird er von fremden Murmeltieren mit rotblonden Schöpfen und grimmigen blauen Augen verhaftet. Das ganze Volk Aureliens gerät in Gefangenschaft. Quex, ein dreijähriger Enkel von Pax, entflieht und beginnt einen Kampf zur Befreiung seines Volkes.

Band 2: Adlerflug

Die Murmeltiere Aureliens fassen einen tollkühnen Plan: sie wollen Duffi, ein Adlerkind im Zoo, befreien. Viele Hindernisse stellen sich in ihren Weg und schließlich erklärt Duffi: ich will nicht frei sein!

Band 3: Winterkrieg

Erneut überfällt ein Heer aus Germien das friedvolle Aurelien und stellt seinen Überlebenswillen auf die Probe. Werden Gemeinsinn und die Klugheit des gewählten Rates ausreichen, um einen Ausweg aus der Katastrophe zu finden? Aber da gibt es ja noch die Murmeltiere aus dem Zoo, die immer für eine Überraschung gut sind!

Band 4: Der Führer

Nach großen Verlusten hat das Volk Aureliens seine Freiheit wiedererlangt. Doch da erhebt sich Widerstand in den eigenen Reihen gegen die gewählten Volksvertreter. Radix schwingt sich zum Tyrannen auf und schafft die gerade erst gewonnenen Freiheiten wieder ab. Wird es Quex und seinen Freunden gelingen, die Demokratie zu retten?

Buchbestellungen

können an jede Buchhandlung oder direkt
an die folgende Anschrift gerichtet werden:

Heldermann Verlag
Versandbuchhandlung
Langer Graben 17
D-32657 Lemgo
mail@heldermann.de